

DAS WORT WARD FLEISCH

Betrachtung

über

das erste Kapitel des Evangeliums nach Matthäus

von

Dr. Hermann Friedrich Kohlbrügge

weiland Pastor der niederländisch-reformierten Gemeinde in Elberfeld.

Nebst einem Anhang:

**Die Grundzüge der Lehre von der Person des Erlösers,
nach den kirchlichen Bekenntnissen.**

Von einem Freundeskreis herausgegeben.

Vorbemerkung.

Zum ersten Mal wird hier das deutsche Original einer der vortrefflichsten Arbeiten Dr. Kohlbrüges weiteren Kreisen zugänglich gemacht. Sie verdient es und es ist oft gewünscht worden. Daß es möglich ward, verdanken die Leser zunächst einem kleinen Kreis von „Freunden des Heidelberger Katechismus in Barmen“, der sein kostbares Exemplar dieser Schrift durch Herrn *Ernst Schuster* zu dem Zweck herüber sandte und uns zur Verfügung stellte. Einem dabei geäußerten Wunsch gemäß sind die Vorrede und die Anmerkungen der zweiten holländischen Ausgabe von du Sart in möglichst getreuer Übersetzung beigegeben. Die Übersetzung der Anmerkungen danken wir Herrn Dr. D. W. Vriesen von Timothy, Wis. Weil sie etwas sehr umfangreich sind, schien es besser, sie nicht störend in die „Betrachtung“ einzufügen, sondern hinten anzuhängen. Sie bieten ein so reiches Material, um die Grundzüge der in den Betrachtungen vertretenen Lehre gegen böswillige Angriffe zu verteidigen, daß der beigegebene Anhang überflüssig scheinen mag. Er sollte einen Faden an die Hand geben, um sich durch den dicken Wald hindurch zu finden und wenn er überflüssig ist, um so besser. Jedenfalls wäre das Büchlein auch ohne ihn genügend bewaffnet und wer es antastet, mag sich versehen. Man wird es nicht ungestraft abermal in den Kot treten. Den Friedlichen aber wird es ein Bote des Friedens und des Heils sein, der nur zu ihrem Schutz bewaffnet ausgeht.

Namens des Komitees, S.

Vorrede

(der holländischen Ausgabe von 1860.)

Anlaß zu dieser Schrift von *Dr. H. F. Kohlbrügge* war, was Herr *Is. Da Costa* in seinen Vorlesungen über die Evangelien, I, S. 363, sagt. *Da Costa* schrieb dort: „Es genüge nur noch zu bemerken, daß der Name *Sohn Davids* und das israelitische Recht auf Davids Thron für den Heiland nicht von der Mutter, Maria, (denn die Abstammung in weiblicher Linie gewährte in Israel keine Rechte) sondern von Joseph herkam, dessen Haus, Ehe und Geschlecht er durch die wunderbare Empfängnis von dem Heiligen Geist eingepflanzt wurde. Darum wurde der Herr nicht bloß nach der öffentlichen Meinung, sondern vielmehr im israelitischen gesetzlichen, wahren und wesentlichen Sinne Josephs Sohn genannt – weil er – (und nach dem Gesetz eines hochheiligen Levirats, dem des Heiligen Geistes) *für* Joseph erweckt war“. – Diese Ansicht erschütterte viele, nicht nur in Holland, sondern auch in Deutschland. Eine einflußreiche Person im Bergischen bat Dr. Kohlbrügge um Aufklärung über diesen wichtigen Gegenstand. Ihm und anderen im Bergischen zu Gefallen machte sich Kohlbrügge an eine Erklärung des ersten Kapitels des Evangeliums Matthäi in deutscher Sprache. Die Erklärung wurde 1841 als Manuskript gedruckt und an einige Freunde verteilt. Diese Schrift diente nicht so sehr zur Widerlegung *Da Costas*, als vielmehr zur Handhabung der Wahrheit des Wortes: daß Jesus Christus ist aus dem Samen Davids, was Fleisch betrifft, oder, wie Petrus Apg. 2,30 sagt: „daß Gott dem David mit einem Eide verheißen habe, daß er *aus der Frucht seiner Lenden*, was Fleisch betrifft, Christum erwecken werde, um ihn auf seinen Thron zu setzen“. Eine Übersetzung davon wurde schon bald durch Hrn. H. Heumen in zwei Teilen herausgegeben. Diese Ausgabe scheint größtenteils nach Amerika gekommen zu sein; jedenfalls waren nur wenige Exemplare davon zu erlangen. Wiewohl nur als Handschrift gedruckt, hat doch Pastor Krummacher, damals Prediger in Elberfeld, später in Potsdam, es in seinen Palmbüchern 1846 aus unedeln Gründen unbillig beurteilt. Gleichwohl bekam Dr. Kohlbrügge bei seiner Aufnahme als Glied in die reformierte Gemeinde zu Elberfeld, 1846, die Genugthuung, vor Krummacher und den andern Predigern zu Elberfeld alle die in den Palmbüchern schiefe beurteilten Stücke *zu aller Zufriedenheit* zu verteidigen.

Die holländische Übersetzung, obgleich schon 1842 herausgegeben, hatte keine Angriffe auszustehen, ausgenommen in der „*Bazuin*“ (Stimmen aus der christlich (abgeschieden) reformierten Kirche in den Niederlanden, den 18. November 1859) und in einem offenen Brief (aan het Hoofd-Beestur der Prov. Vereeniging van Vrienden der Waarheit in Z. H., betrekkelek etc., Amsterdam bei G. van Peusem 1860). Wir hätten diesen Widerstand und diese Verurteilung von einer ganz andern Seite erwarten können als von denen, die vorgeben, der reformierten Lehre vorzustehen, oder die sich vereinigt haben, um diese Lehre gegen allerlei Irrungen und Abweichungen zu handhaben, da wir uns überzeugt hielten und es noch sind, daß, wenn irgend jemand, dann ist es gewiß Pastor Kohlbrügge, der die Lehre in ihrer Reinheit auffaßt und verkündigt. Es muß jedes redliche Gemüt befremden, daß man hunderte von Predigten und Schriften, die Pastor K. später herausgab, übersah, um nur seine „*Aufhellenden Fragen und Antworten zum Heidelberger Katechismus*“, vor allem aber eine *vergriffene* Schrift aus 1842 auszuwählen und ihr zu widerstehen. Zudem hat man, um Pastor Kohlbrügge in grundlosen Verdacht der Irrlehre zu bringen, sich des Geredes Pastor Krummachers bedient, ohne den Quell seiner Beurteilung zu kennen oder zu wissen, was nachdem mit Pastor Krummacher noch vorfiel.

Der genannte offene Brief gibt Anlaß zu dieser erneuerten Ausgabe der Betrachtungen über Matthäus 1, die wir nicht nur zur Rechtfertigung Pastor Kohlbrügges, sondern auch um der Wahrheit willen, die darin bezeugt und gelehrt wird, in vieler Händen wünschen.

In dem offenen Brief wird aufmerksam gemacht auf den kirchlichen Standpunkt Pastor Kohlbrüggens, behauptet, er sei Prediger einer abgeschiedenen Gemeinde, und ein Nachweis versucht, daß seine Lehrstellung nicht in Einklang sei mit der Lehre der Reformierten Kirche, wie sie in ihren Bekenntnisschriften ausgesprochen ist. In der No. vom 16. März, 1860, der „Bazuin“ habe ich schon gesagt und wiederhole das hier: „Glücklicherweise ist er (P. K.) dennoch ein bestätigter Prediger, wenn auch der Amsterdamer Kirchenrat, um einem von einigen in Amsterdam gemachten Versuch, Pastor K. dort predigen zu lassen, auszuweichen, sich damit behalf, zu behaupten, er sei kein ordinierter Prediger. Wer in etwa die kirchlichen Gesetze in Preußen kennt, sollte das wissen. Taufen, Abendmahlsausteilen, Trauen, das durch K. seit 1846 geschieht, wäre unmöglich, wenn er nicht als ordinierter Prediger anerkannt wäre. Nach ausdrücklicher mündlicher Zusage und auf Wunsch des Königs von Preußen sollte die Handauflegung und Ordination durch den Hofprediger Strauß geschehen; dieser aber und andre entzogen sich dem, als die Zeit kam. Vielleicht befürchteten sie, wie auch hier zu Lande viele, daß sie durch K. möchten befleckt werden. Die Gemeinde fand dann gut, daß die Handauflegung durch ihre Ältesten geschehe. Ohne Zustimmung des Königs von Preußen konnte das nicht geschehen, da er der oberste Bischof der Landeskirche ist. Seine Majestät hat der Gemeinde die Gunst erwiesen, weil er ihr geneigt war und den Versuch machen wollte mit einer reformierten Gemeinde, die von allem staatlichen Einfluß frei wäre. Durch den König, den Minister, die provinzielle und städtische Regierung, sowie auch durch den Kirchenrat der *evangelisch* reformierten Gemeinde in Elberfeld wurde *Pastor Kohlbrügge anerkannt als Pastor der Niederländisch reformierten Gemeinde*. Auch im Dom zu Halle ließ man Pastor K. als solchen auftreten und sieben Professoren und eine Anzahl Studenten haben ihn mit ungeteiltem Beifall gehört. Übrigens weiß man, daß die Landeskirche in Preußen *evangelisch* heißt und nicht mehr *reformiert*, und daß die einzige reformierte Kirche in Preußen, was Lehre sowohl als Ordnung betrifft, die niederländisch reformierte Gemeinde in Elberfeld ist, während auch der gegenwärtige Regent von Preußen ihr als solcher Schutz und Schirm in ihrem gegenwärtigen unabhängigen Stande zugesagt hat“. So schrieb ich in der „Bazuin.“ Es genüge zum Nachweis, daß Pastor Kohlbrügge gesetzlich Prediger ist; daß er es nicht an einer abgeschiedenen (separierten) Gemeinde ist, erhellt aus dem Ursprung und dem Entstehen der Gemeinde. (Siehe Bekenntnisschriften und Formulare der N. R. Gemeinde in Elberfeld, 1850). Oder hätte man die Klassis von Amsterdam eine abgeschiedene Kirche heißen dürfen, weil sie bei ihrem Protest gegen die Synode von 1816 beharrte? Darf man der Gemeinde übel nehmen, daß sie sich abscheidet, ihr den Vorwurf machen, sie sei eine Sekte, die nicht duldet, daß allerlei Neuerungen eingeführt und ihre Bekenntnisse mit denen anderer Kirchengemeinschaften vermengt und ihnen gleichgestellt werden? Das ist, was in Preußen geschehen ist. Dort hat man die reformierte mit der lutherischen Kirche vereinigt, die verschiedenen Bekenntnisse in der *Agende* verbunden und in die reformierte Kirche auch die Zeremonien der lutherischen eingeführt. Dieser Kirche gab man den Namen *evangelisch*. Das geschah auch zu Elberfeld; aber es waren da viele, die protestierten und beharrten bei ihrem Protest, weil sie ihr Bekenntnis liebten, und die von dem König von Preußen, wiewohl er die *Agende*, als von Höchstdesselben Vater eingeführt, befürwortete, unter seinen besten Segenswünschen die Gunst erlangten, von der *Agende* frei bleiben und Pastor H. F. Kohlbrügge als ihren Prediger berufen und durch Handauflegung der Ältesten ordinieren zu dürfen. Sie ist nun nach dem neusten deutschen Kirchengeschichtsschreiber (J. H. Kurtz, Lehrbuch der Kirchengeschichte, 4. Aufl., Leipzig 1860, S. 645) die einzige reformierte Gemeinde im Königreich Preußen, die sich reingehalten hat von den unreformierten Elementen, während die andern evangelisch reformiert sind. Seit 1846 Dr. H. F. Kohlbrügge an ihr gesetzlich ordinierter Prediger, *ritu majorum reformatorum, per presbyteros, coram ecclesia et cum omnium consensu, precibus et acclamatione*.

Was nun den in dem erwähnten offenen Brief angeführten Nachweis betrifft, daß die Lehrstellung Pastor Ks. im Widerspruch sei mit der Lehre und dem Bekenntnis unsrer Kirche, so ist derselbe in der Antwort auf den offenen Brief etc. durch den Herausgeber dieses bereits widerlegt. Gern bezeuge ich meine Übereinstimmung mit der Widerlegung, was Inhalt und Hauptsache anbetrifft, und daß ich mich gefreut habe, daß so öffentlich und bestimmt auf diesen offenen Brief ist geantwortet worden. Zu dieser Bezeugung fühle ich mich umsomehr gedrungen, als durch die, an welche der offene Brief in erster Instanz gerichtet war, auf einer Versammlung der Freunde der Wahrheit in S. H. ein absprechendes und bitteres Urteil darüber war ausgesprochen worden, als ob es das Schreiben eines Unberufenen sei, dem solches nicht zukäme. Aber waren denn die Freunde Pastor Ks., sie, die durch seine Predigt wie durch seine Schriften so reich vom Herrn gesegnet sind, und sich in dem lieblichen Licht der Wahrheit, das durch ihn vom Herrn niederstrahlt, so sehr erfreuen, waren sie denn nicht berufen, als Verteidiger aufzutreten für den, den sie lieben – waren sie nicht berufen, der Wahrheit Zeugnis zu geben? Sie hatten Freiheit dazu, da es ja ein *offener* Brief war. Sie wurden dazu gedrungen, denn die Verwaltung, an welche der offene Brief gerichtet war, hat zu Fünfsechsteln geschwiegen, wollte keineswegs den Schein haben, als ob sie mit Pastor K. sympathisierten, und hat auch später bewiesen, daß sie in die in dem offenen Brief herrschende Verurteilung Past. Kohlbrüggens, in den Widerwillen gegen ihn und in die Abneigung von der Wahrheit mit einstimmen. Auch ich bin nicht durch das Fünfsechstel der Verwaltung dieser Vereinigung berufen zu reden; vielmehr hat man gesucht, schon in der Versammlung mir Schweigen aufzulegen und mich genötigt, aus ihrer Mitte wegzugehen. Dennoch will ich der Wahrheit Zeugnis geben und erklären, daß ich mit der Wahrheit, wie sie Vater Kohlbrügge gelehrt und bezeugt hat, übereinstimme, und daß diese Wahrheit mit der Lehre und dem Bekenntnis unserer reformierten Kirche übereinstimmt, nicht streitet.

Darum war es mir angenehm von Herrn H. Heumen als Besitzer des Verlagsrechts die Erlaubnis zu erlangen zu einer neuen Auflage der Arbeit über Matthäus 1. Hierbei habe ich mich in allem genau an die erste Ausgabe gehalten und auch die Anmerkungen, die darin standen, als solche der ersten Ausgabe bezeichnet. Es ist also keine neue Übersetzung des Originals; ich wollte allen Schein vermeiden, als wäre um der Wahrheit willen eine Änderung des Ausdrucks nötig. Es sind durch mich einige Anmerkungen hinzugefügt, meist Anführungen aus den Schriften der Kirchenväter und Reformatoren, einigemal Verweisungen auf unsre Bekenntnisse und auf andre Schriften von Past. K. Die Anmerkungen haben meist Bezug auf die besonders angefochtenen Stellen und sind beigefügt nicht so sehr, weil diese Stellen noch besonderer Aufklärung und Beleuchtung bedürfen, als wäre „den Worten eine sorgfältige Zweideutigkeit gegeben“, sondern vielmehr zum Beweis, daß darin keine *neue* Lehre gelehrt wird und daß Past. K. keineswegs der Unlauterkeit und Ketzerei beschuldigt werden kann, während ich ebenfalls bezeuge, daß ich mit dem, was Past. K. hier lehrt, von ganzem Herzen übereinstimme.

Werden die Gegner überzeugt werden? Ich fürchte, nicht; denn es ist Grund zu zweifeln, daß es ihnen um Wahrheit zu tun ist. Was hat doch die aus Amsterdam getrieben zu einem Protest gegen die Ernennung Past. Ks. zum Ehrenmitglied der Vereinigung von Freunden der Wahrheit in S. H. und zur Veröffentlichung ihres Protestes? Bezweckt ihr ganzes Gerede von der Heiligung nicht eigentlich nur, auf Past. K. die Schmach des Antinomismus zu werfen, wiewohl er sich auf Krummacher berufen und dieser selbst gesagt hat, Past. K. habe sich verwahrt gegen eine antinomische Auffassung der Worte Pauli: „Sollen wir in der Sünde leben, auf daß die Gnade desto mächtiger werde?“ Was hat die Fünfsechstel der Verwaltung der Freunde etc. bewogen, in 1859 zu erklären, daß sie übereinstimmen mit der offenbaren Ansicht Past. Ks. von der Lehre von der Seligkeit, ihn

zum Ehrenmitglied zu ernennen, nachdem man Gott um die Leitung des Heiligen Geistes angerufen und mit Dank gegen Gott schloß, dagegen in 1860 zu bezeugen, daß man mit dem übereinstimme, was in dem offenen Brief von Past. K. und seiner Lehre gesagt ist und sich in ihrem Verlag mit Schärfe darüber zu verbreiten? Steigt bei dem allen nicht der Verdacht auf, daß diese Handhaber und Freunde der Wahrheit einig sind mit den Leitern der niederl. ref. Kirche (in 1831 und 1832) namentlich in der Absicht, Past. H. F. Kohlbrügge doch ja draußen zu halten. Oder sollte es auch ihre Absicht sein, wie man das von andern hört, daß man sich vorläufig um das Bekenntnis vereinige, um, nach einem Säuberungsprozeß in der Kirche, das Bekenntnis zu revidieren. Man könnte dann einen Artikel über das tausendjährige Reich, einen gegen Past. K. und noch einen, der den Gläubigen die Mittelchen an die Hand gibt, sich selbst mit Heiligkeit zu bekleiden und Feigenblätter zu Schürzen zu machen, hinzufügen. Nicht bloß von der Lehre Past. Ks., auch von dem Bekenntnis unsrer Kirche ist gesagt worden: „Es kann nicht gezeugnet werden, daß diese Darstellung (der Bek.) Wahrheit, obschon nicht die ganze Wahrheit enthält. Ein tiefes Gefühl der Schuld liegt hier zu Grunde. – Es gab denn auch viele und fromme Männer und gibt sie noch, die sie mit Herz und Mund bekennen. Und doch ist sie falsch und mangelhaft und kann leicht zu falscher Passivität und Trägheit in der Übung der Tugend verleiten.“ (Die Rechtfertigungslehre von C. H. Voorhoeve, Tiel, bei Campagne, 1859, S. 90.) Wäre man doch redlich und stellte sich nicht an, als ob man das Bekenntnis so lieb hätte, während man ihm doch noch abgeneigt ist.

Wenn aber zu besorgen ist, daß die Gegner nicht werden überzeugt werden, wozu denn diese neue Ausgabe und all die Schreiberei? Dazu, ob es vielleicht diene, Vorurteile zu beseitigen, und zur Überzeugung derer, denen es um Gott zu tun ist, die nach Gerechtigkeit fragen und die doch sagen, auch wenn sie die Schriften Kohlbrüggens lesen: Kann das wohl Wahrheit sein? Ich habe selbst eine Zeit gekannt, wo ich von der Lehre Past. Ks. sagte: Wie kann das Wahrheit sein! muß denn bei mir, wenn ich wirklich wiedergeboren bin, nicht ein Zunehmen stattfinden im Ablegen der Sünde, in einer mit dem Gesetz übereinstimmenden Gesinnung, in der beständigen Erfahrung, daß ich von Heiligung zu Heiligung fortschreite; muß denn der neue Mensch nicht größer, nicht herrlicher, nicht heiliger werden? Ich konnte mit einem Wort nicht übereinstimmen mit der tiefen Auffassung des Elends des Menschen auch *nach* seiner Wiedergeburt aus dem Heiligen Geist, wie sie sich bei Past. K. findet, bis mir die Augen geöffnet wurden, und ich beim Lesen vieler Schriften Past. Ks. das Herrliche und Selige der Wahrheit erst recht kennen lernte: daß das Wort Fleisch ward, daß Christus Jesus in die Welt gekommen ist, nicht Gerechte, sondern Sünder selig zu machen, und daß wir behalten werden nicht durch Werke, sondern durch Glauben, aus freier Gnade.

In dieser Arbeit über Matthäus 1 ist eine Tiefe und eine Höhe der Auffassung der Wahrheit Gottes, wie ich sie noch bei keinem andern gefunden habe. Die Auffassung beweist, daß sie nach dem Regelmaß des Glaubens, aus Heiligem Geist ist; davor wird aller Hochmut und Eigengerechtigkeit der Menschen niedergeworfen und Gott die Ehre dargebracht. Wer die Wahrheit versteht, wird von dieser Lehre bekennen, daß sie aus Gott ist, nach seinem Wort; daß hier die lieblichen Strahlen sind, die von ihm, der das wahrhaftige Licht ist, ausgehen und wodurch der Mensch die Finsternis und Bosheit, die in ihm ist, kennen lernt, aber auch die Herrlichkeit Gottes in dem unendlichen Reichtum seiner Gnade und Treue.

Überdem ist dies Werk auch wissenschaftlich bedeutend. Überzeugend ist doch der Beweis, daß die Geschlechtslinie bei Matthäus die der Maria und nicht die des Joseph ist. Das ist doch sonst, wenigstens in unserer Zeit, noch von niemand so bewiesen worden und die hier vorgelegten Gründe sind von niemand widerlegt worden. Die Bekräftigung des Wortes, daß Jesus Christus aus den Lenden Davids ist nach dem Fleisch, daß er *unser* Fleisch angenommen hat, ist doch von höchstem Ge-

wicht. Gleichwohl ist das Werkchen nicht für die Männer der Wissenschaft geschrieben, auch nicht, um auf wissenschaftlichem Gebiet zu glänzen, sondern vielmehr um die Wahrheit darzutun, ob sie vielleicht durch die Finsternis hindurch brechen werde. In unsern Tagen ist so viel Finsternis, finden sich so viele und vielerlei Verirrungen. Auch in der niederl. ref. Kirche gibt es Verleugnung der einigen und sauberen Wahrheit, welche in Christo Jesu ist, wie sie in ihrem Bekenntnis ausgesprochen ist. Der Zustand der Kirche ist traurig; das noch nachzuweisen, wäre überflüssig. Woher aber soll Genesung kommen, woher das Heil gebracht werden? Doch nicht von „Freunden der Wahrheit“, die selbst die Wahrheit nicht verstehen und sich von ihr abwenden? „Nicht durch Kraft, noch durch Macht, sondern durch meinen Geist, spricht der Herr.“ So steht's geschrieben, und was bleibt uns nun zu tun? Was anders, als das Wort zu hören, als die Wahrheit zu verkündigen, ob vielleicht das Licht durchbreche durch die Finsternis. Aber, sagt man, es geht euch nicht um die Wahrheit, sondern um die Person, während doch dieser Vorwurf denen gemacht wird, die in Past. Kohlbrügge nicht so sehr ein Genie oder dergl., als vielmehr seine tiefe Erkenntnis der Worte Gottes, den Mann voll Glaubens und Heiligen Geistes haben lieben und ehren gelernt. Gegenüber den Freunden eines Da Costa werden sie wohl nicht nötig haben, sich zu verteidigen. Doch bekenne ich gern, daß ich diesen Mann hochachte und liebe und möchte betonen, daß ich keinen Anteil habe an der Schmach, die ihm angetan wurde und an den Bemühungen, die man sich gegeben und noch gibt, ihn aus unserer Kirche draußen zu halten. – Ist denn das Heil der Kirche an seine Person gebunden? Nein doch! Der Herr bedarf eines Menschen nicht, wenn es ihm gefällt, sein Heil zu zeigen; aber auch Gott der Herr zürnt denen, die den Seinen Schmach antun. Und warum schmätzt man Past. K.? Ist es nicht deshalb, weil man die Wahrheit, wie er sie verkündigt, nicht vertragen kann? Weil dadurch das eigene Ich, um das es doch allem Fleisch zu tun ist, niedergeworfen und Gott allein die Ehre gegeben wird. Das kann, das will man nicht hören, ein solcher muß draußen gehalten werden, dem Menschen muß auch etwas Ehre zukommen, ist es nicht von Natur, dann ist es nach seiner Wiedergeburt, durch seine Heiligung, durch sein Christentum. Man sieht nicht, will nicht setzen, daß dann auch das Wort Pauli zur Seite geschoben wird: „Aus Gnaden seid ihr selig geworden durch den Glauben; und dasselbige nicht aus euch, Gottes Gabe ist es; nicht aus den Werken, auf daß sich nicht jemand rühme. Denn wir sind sein Werk, geschaffen in Christo Jesu zu guten Werken, welche Gott *zuvor bereitet hat*, daß wir darinnen wandeln sollen.“ Epheser 2,8-10. Aber ist das nicht in kurzen Worten die Hauptsumme, das Kennzeichnende der Lehre der Väter, des Bekenntnisses unserer reformierten Kirche? Die Rechtfertigung allein durch den Glauben, aus freier Gnade; eine neue Kreatur, geschaffen in Christo Jesu; gute Werke, nicht die der Mensch bereitet in seiner Weisheit und Kraft, sondern die Gott *zuvor bereitet hat*, daß wir darin wandeln. Das ist es, was durch Past. Kohlbrügge verkündigt wird, auch in seinen Schriften. Es ist die Wahrheit, von der ich wünsche, daß sie sich einen Weg bahne durch die Finsternis hin, die sich um und in der Kirche erhebt. Wo die Wahrheit zum Herzen ist durchgedrungen, da ist Leben, da wird Seligkeit geschmeckt. Die Wahrheit wird in Deutschland von Pastor Kohlbrügge verkündigt und mit Freuden angehört; in der Schweiz wird sie gepriesen; seine Predigten werden ins Französische übersetzt und in England von einem Octavius Winslow mit großem Lob angekündigt; mag er denn bei uns in seinem Vaterland unbekannt und ungeachtet bleiben. So ist es gewesen; daß es nicht so bleibe, daß es anders werde! Der Herr segne dazu auch diese Arbeit. *J. J. Gobijs du Sart. Den 8. August 1860.*

Selbstzeugnis Kohlbrüggens.

Kraft hab ich nicht, mich selbst zu bekehren, Kraft fand ich nicht, Gottes Gebot zu bewahren, wie ich auch gewillt war und mein Bestes tat, – Kraft fand ich nicht, um mich zu Gott zu wenden,

Kraft nicht, um einen einzigen Seufzer auszustoßen, Kraft fand ich nicht, um eine einzige Sünde, eine lächerliche Sünde, schwach wie ein Spinnwebgewebe, wie ein vermoderter Faden, zu zerreißen, – Kraft fand ich nicht zum Widerstande wider die Welt und ihre Schmach! – und gerade da, da ich so kraftlos war, habe ich es erlebt, daß der Herr seines Volkes Stärke ist... Stark bin ich nie gewesen als in des Herrn Kraft. Froh bin ich nie gewesen als in der Freude des Herrn.

Das habe ich erfahren von meiner Jugend auf: ich bin durch alle Ratlosigkeit hindurchgekommen, aber nicht Menschen, sondern der Herr allein, der hat gehört, der hat geholfen, als ich am Rande des Abgrundes lag!

Ich kann vor dir stehn, o Mensch, als ein lebendiger Zeuge davon, was der Herr denen tut, die auf ihn warten; als sein lebendiger Zeuge, wie wohl der dran ist, der *in dem Worte bleibt*. Nicht ich, sondern das lebendige Zeugnis aus meinem Munde, Christus, wird in dir, der du Finsternis bist, scheinen, daß du ihn sehen wirst.

Ich übe das Predigtamt nicht aus als ein Handwerk, um davon zu leben, oder davon Ehre, Gewinn und Vergnügen zu haben, sondern ich diene euch als einer, der auch tot war in Sünde und Ungerechtigkeit, der aber nie und nimmer beschämt ward, wann er sich auf *das Wort* verließ.

Ich bin kein Spielmann, sondern zeuge wahrhaftige Worte, nämlich daß das Ende aller Dinge nahe ist, und daß man sich mit Larven und Lappen nicht decken kann vor dem Zorn *des Lammes*.

Bleibt bei der Wahrheit, welche ich euch mitgeteilt habe, auf welcher ich lebe und sterbe, und wovon ich weiß, daß es das ist, was alle Jahrhunderte hindurch die besten Lehrer der Kirche, auch unsere teuren Reformatoren auf Grund des Wortes Gottes gelehrt haben. Ich sterbe darauf und *widerrufe von allem, was ich geschrieben habe und ihr in Händen habt, kein Titel und Jota*. Ich weiß, daß es Gottes Wort ist in reinem Gold und Silber; denn ich habe es nicht aus dem Ärmel geschüttelt, sondern aus tiefstem Leiden heraus habe ich es euch mitgeteilt – ich, der ich jeden Tag, ja jede Stunde, jeden Augenblick, mich gänzlich abhängig fühle von freier Gnade und Erbarmungen Gottes, ja täglich vor seinem Gnadenthron krieche als ein Wurm im Staube.

Diese drei Stücke: Christus, unser Elend und das Ewigbleibende des Gesetzes, sind das Augenmerk aller meiner Predigten. Wo diese drei Stücke nicht sind, da ist kein wahres Leben, sondern da besteht das Christentum aus einem Gedankensystem, welches lauter heimliche Schande und Schalkheit ist. (2. Kor. 4,2)

Betrachtung

über

das erste Kapitel des Evangeliums nach Matthäus.

Vers 1.

Buch der Werdung Jesu Christi, eines Sohnes von David, eines Sohnes von Abraham.

Buch (der) Werdung Jesu Christi, eines Sohnes von David, eines Sohnes von Abraham. – Es ist nicht ein Buch von der Geburt Jesu Christi, womit Matthäus sein Evangelium beginnt: vielmehr gibt er in dem sogenannten Geschlechtsregister eine Βιβλογενέσεως, ein Buch, Register *einer Werdung* Jesu Christi, d. h. eine Beschreibung, wie Jesus Christus, was Fleisch angeht, geworden ist. Von der Geburt unseres Herrn, als vom Schluß und der Vollendung seines Werdens, ist erst später vom 18. Verse an die Rede.

Daß nun der Evangelist die Reihenfolge der dreimal vierzehn Geschlechter von Abraham an die Werdung Jesu Christi nennt, darf uns nicht befremden: waren es doch alles Triebe *einer* Pflanze, Zweige *eines* Baumes! Wo aber Jemand ein kaum sichtbares Reis in die Erde pflanzt, da wird er doch sagen: ich habe diesen oder jenen Baum gepflanzt – da steht der *Baum!* Die kleine Pflanze entwickelt sich dann allmählich, dehnt sich aus und belaubt sich bis zum völligen Wachstum, bis zum Völligsein in der Art und nach dem Maße, wie es Gott dem Baume bestimmt hat: doch auch zu der Zeit, wo diese Völligkeit noch nicht erreicht war, wird man doch sagen, man habe den *Baum*, freilich nicht den vollendeten. – Levi, wiewohl er an und für sich noch nicht existierte, war dennoch schon da, als Abraham von Melchisedek gesegnet ward: er war in der Lende Abrahams. Von Abraham an bis auf die Zeit seiner Geburt war seine γένεσις seine Geburt war die γέννησις. Wo diese Worte Genesis (V. 1) und Gennäsis (V. 18) gut verstanden werden, da schließen sie in einem Moment Alles auf, was bei Mose, bei den Propheten und in den Psalmen von ihm gesagt ist; es liegt Alles in diesem *Werden* Jesu Christi. Auch die Apostel, wenn sie sagen: ἵνα πληρωθῆ auf daß erfüllet, völlig geworden sei, was gesagt ist vom Herrn durch den Mund seiner Propheten, wollen damit schon andeuten, daß die Verheißung Christi ihren Anfang genommen in Denen, welche Gegenstände der Verheißung waren; daß die Verheißung in all den Individuen, welche als Erben derselben aufkamen, fortschreitend sich entwickelte; daß in ihnen Allen Christus war. Aber in Keinem von ihnen war dasjenige völlig vorhanden, was die Verheißung buchstäblich bezeichnete, bis Jesus der Gesalbte in Fleische kam: in Ihm sahen sie Alles buchstäblich, wesentlich, völlig; in Ihm das Gesamte, was bei den Einzelnen nur teilweise hervorkam. In Isaak, Israel, David usw. sahen sie Christum werden: geworden sahen sie Ihn und anerkannten als Solchen *Jesum* den Sohn Josephs.

Nicht anders hat der heilige Geist die Patriarchen unterwiesen, wie sich das schon bei der *Eva* äußert. Als dem *Abraham* von Gott gesagt wurde: „in deinem Samen werden sich selig preisen alle Völker; in Isaak soll der Same genannt sein,“ und wiederum: „nein, der Sohn aus deiner Lende soll der Erbe sein“ – da hat er doch offenbar den Isaak darunter verstehen müssen; und wirklich hatte Gott es nicht anders gemeint (Röm. 9,7): und dennoch ist's gewiß, daß Gott nicht den Isaak an und

für sich gemeint, sondern den Samen, welcher ist Christus. – Dem *Isaak* wird die Abraham gegebene Verheißung wiederholt nach Gen. 26, 4. – Daß Gott Israel aus Ägypten gerufen habe ist bekannt, so wie daß der Prophet dies mit den Worten erwähnt: Israel, meinen Sohn, rief ich aus Ägypten: wie fein schließt hieraus Matthäus, das ist geschehen, auf daß erfüllet sei: „aus Ägypten habe ich meinen Sohn gerufen.“ So war also dort Israel der Sohn im Anfang, in der Entwicklung, nicht aber in der Völligkeit: hier erst erhielt das Gesagte seine wahre, ganze Erfüllung. Deshalb soll uns auch die Ähnlichkeit nicht wundern, welche besteht zwischen all dem, was dem Herrn begegnet ist, und was allen Patriarchen, was dem Israel Gottes, was allen Heiligen und Propheten und Zeugen Gottes begegnet ist und was uns begegnet.

Die Theologen haben dies und die angedeuteten scheinbaren Widersprüche durch eine Typen-Lehreⁱ zu erklären gesucht; diese lösen sich aber, wie wir gesehen, ganz einfach darin auf, daß *Werden, Entwicklung, Erfüllung, Fortführung des Erfüllten* von Gott jedes auf seine Zeit bestimmt und nach jener Ordnung festgesetzt worden ist, wie Hanna und Maria in ihren Lobliedern es aussprechen. An diese Ordnung, an diesen Rat und dieses Tun Gottes darf aller Verstand und Witz des Fleisches nicht ankommen, und kann ihnen nichts anhaben, muß vielmehr darüber zunichte und mit seinem Richten zur Torheit werden.

Βίβλος. Buch. Vielerlei Verzeichnisse und Beschreibungen gibt's in der Welt. Da hatten die Juden ihre Geschlechtsregister, die sie sorgfältig verwahrten, um genau eines jeden Geschlecht darzustellen: aus diesen ihren Genealogien wollten sie herausforschen, welches Haus so glücklich sein werde, daß aus ihm der liberator populi, der verheißene Messias hervorstrahle. Da gibt ihnen nun Matthäus auch eine βίβλος, und sie mögen zusehen, welchen Gebrauch sie davon machen: in der Anfechtung, die aufs Wort achtgeben macht, hat er, der arme Zöllner Levi, diesen Fund getan.

Γενέσεως, *einer Werdung*. Ganz anders ist's damit hergegangen, als Fleisch es vermutet. Fleisch sucht und schaut nach einer Herrlichkeit, welche gesehen wird: diese ist eine Glaubens-Genesis. Hier hat's ein Ende mit aller Fleischeskraft, mit des Fleisches Kunst, Ahnung, Erwartung und Ehre. Dem Fleische nach ist hier nichts denn Hoffnungslosigkeit, Elend, Schmach, Trübsal, so daß dem Fleische davor graut, und sieht es doch nichts darin, als was bei Menschen verwerflich, lächerlich, untunlich, ja Gottes unwürdig ist. Von dem Beharren bei der Verheißung über Hoffnung hinaus (Röm. 4) soll es nichts ahnen; nur Leiden, Tod, Verderben, Untergang soll es sehen, und sieht nichts anders als ein allmähliches Abnehmen, ja die anscheinende Unmöglichkeit, daß jemals eine Silbe der Verheißung wahr werden und in Erfüllung gehen könne. Aber Ihm, der Himmel und Erde gemacht, dessen Fußtapfen in tiefen Wassern, der das Meer schlägt, daß seine Wellen brausen, Herr, Herr ist sein Name: Ihm gefällt es, seinen Elenden also zu zeigen sein Heil, das Leiden und die Herrlichkeit danach.

Ἰησοῦ Χριστοῦ. *Jesus Christus*, welch ein Name! Man vergegenwärtige sich die Zeit, in welcher Matthäus dies schrieb, die Zeit, wo dieses Büchlein, dieses Evangelium unter die Leute kam. War er doch als Ketzer, als Gotteslästerer, als der Zerstörer des ganzen häuslichen und kirchlichen Wohlstands, als ein Verwirrer aller göttlichen und menschlichen Ordnung, als einer, der das ganze erwählte Gottesvolk in die äußerste Gefahr stürzte, gerichtet und hingerichtet worden, und von wem? Von der Elite des Volkes Israel, von Hohepriestern, Pharisäern und Schriftgelehrten, den Angesehensten und Erfahrensten im Reiche Gottes! Welch ein Schmachmal war diesem Namen aufgedrückt, der doch der einzige unter dem Himmel, in welchem Errettung! – Und wie hat man es seitdem mit dem Namen derer gemacht, die *diesen* Namen bekannten, freudig um seinetwillen alles darangaben, und bei dem Tun des Willens Gottes beharrend mit ihrem Glauben und Zeugnis ohne ihre Absicht alles Widerstrebende verdammtent!ⁱⁱ

Υιοῦ Δαβὶδ, *eines Sohnes von David*. 2. Sam. 7,12.16. Leiden ohne Zahl, Drangsale ohne Gleichen haben ihn umlagert und bestürmt von dem Tage an, wo Samuel ihn salbte, bis er über Juda König ward. Die Herrlichkeit der Salbung, welche auf ihm war, wie ganz und durchaus anders mußte sie dem Fleische erscheinen! Das beweisen seine Gebete, seine Heldentaten, bevor er König war, seine ganze häusliche Geschichte bis in sein hohes Alter. Fortdauernd per desperata – und doch, wo unter allen Königen möchte man je seines Gleichen finden! – Die wunderbare Verheißung der ewigen Thronfolge fiel einem Weizenkorne gleich in die Erde, und starb, und wie kam sie wieder hervor? – Jesus Christus, ein Sohn Davids des Königs. – „Du bist *König*?!“ fragte Pilatus: das kam ihm doch einfältig, ja lächerlich vor. Ein König – in der Krippe, ein König, dem die Magier Gold bringen mußten, oder es hätte am Reisegeld nach Ägypten gefehlt; ein König, dem Herodis Rentmeisters Frau Unterstützung zukommen ließ; ein König, der, während Herodes auf dem Throne sitzt, feierlich vor aller Welt in drei Sprachen als König proklamiert wird an einem *Kreuze*! Und gerade in dieser Entäußerung die Würde und Herrlichkeit, die Majestät als König der Könige, so wie die Propheten ihn gekannt und angekündigt. Alles das ist Sache des Glaubens, der Verheißung.

Υιοῦ Ἀβραάμ, *eines Sohnes von Abraham*; gemäß der Verheißung: in deinem Samen. Nun, mochten die Pharisäer damals sagen, ist der ein Sohn Abrahams, dann wollen wir es nicht sein. Dieser Mensch, der den Sabbat bricht, dieser Ketzer und Erzfeind aller Gottseligkeit, ist *der* rechtgläubig, dann wissen wir nicht mehr was rechtgläubig ist. „Wir sind nicht aus Hurerei gezeugt, Abraham ist unser Vater,“ schrien sie Ihm entgegen; und ach! alle Kinder Abrahams haben wider diesen ihren Bruder gerufen: gekreuzigt, gekreuzigt! Wie? bestand denn nicht die Verheißung, es sollten alle Völker, also zunächst die Juden, in Ihm sich selig preisen? und Er sollte das Erdreich erben?!

Wie die Kinder Fleisch und Blut haben, hat er es gleicherweise mitgehabt, auf daß er durch den Tod dem die Gewalt genommen habe, der des Todes Kraft hat, das ist dem Teufel.

Vers 2.

Abraham zeugte den Isaak. Isaak aber zeugte den Jakob. Jakob aber zeugte den Juda und seine Brüder.

Abraham zeugte den Isaak. – Aus dem gesegneten Geschlecht des Sem, über dem Noah weissagend ausgerufen, „gesegnet sei Jehovah, der Gott Sems!“ steht Abraham da als einziger Stammhalter, als einziger Erbe der Verheißung, (Jes. 51,1.2; Mal, 2,15) Ei, wird man denken, auf solchen Vorzug wird er sich doch nicht wenig zugute getan haben, und in dieser Verheißung wird er recht beherzt und auf seine Stellung (Gen. 12,1-3) stolz gewesen sein! – Ja doch, wer sollte es glauben, wie er sich zu der Verheißung verhält, und was lesen wir Gen. 12,12; 15,1; 16; 17,1? – Lächerlich kam es ihm vor, was Gott tun wollte. Freilich dem gesunden Menschenverstande mußte eine solche Behauptung und Erwartung höchst töricht vorkommen, und wer solche Gedanken hegen wollte, mußte fast verrückt scheinen. Gen. 17,17. Dazu kam, daß seine Frau, die Freie, aus welcher der Stamm fortgepflanzt werden sollte, unfruchtbar war. Gen. 11,13. Aber Gott konnte die Mutter ausschließen: auch mit dieser Hoffnung war es aus und vorbei. So ward denn auch der Sarah die Sache lächerlich. Gen. 18,11.12. – Und dennoch, dennoch; die Verheißung kam. (Röm. 4,19) Siehe, aus solchem Tode kommt Leben hervor! – Jetzt aber werden doch Abraham und Sarah gerühmt und übermäßig gerühmt haben! Doch nein, auch jetzt noch können sie es nicht fassen; es erscheint ihnen ein Hohn für die Natur, und dem Gelächter der Menschen sehen sie sich ausgesetzt. Gen. 21,6. Keine Idee davon, daß sie großes Wesen gemacht hätten von dem Thronfolger; ist doch sogar Abraham darauf aus, sei-

nem Gesetzeskind, dem Prätendenten Ismael, neben jenem eine Stellung zu verschaffen, bis er von Gott Befehl empfängt, ihn auszutreiben. Und nun nach allem muß Abraham den Gang machen auf Moria! – So fing die Genesis Jesu Christi an; so hat der Vater einer Menge aus einer Fürstin κατ' ἐξοχήν ein Gelächter gewonnen. Das ist das Ärgernis des Kreuzes – dennoch die höchste Vernunft; gerade in solcher Torheit nach Fleisch Gottes Weisheit, und aus solchem Tode strahlt glänzend hervor seine ewige Treue, seine Herrlichkeit und Wahrheit.

Isaak aber zeugte den Jakob. – Isaak wohnte bei dem Brunnen Lachai Roi (habe ich auch hier nach ihm geschaut, der auf mich schaut?). Gen. 25,12-18. Wie ging es denn diesem Sohne der Verheißung? – Während Ismael, der ausgestoßene, in der Welt in jedem Betracht den Vorrang behauptet, hat Isaak eine unfruchtbare Hausfrau; und der Verheißung Erbe muß Angesichts seines Weibes zwanzig Jahre hindurch hoffen und abwarten mit Bitten, Ringen, und Flehen, daß er die Verheißung, die er hat, davontreibe. Endlich nach langem bangem Harren kommt der Erfüllung Stunde. Aber jetzt geht's erst recht drunter und drüber. V. 22. Rebekka gebiert – zwei Söhne: wer soll daraus klug werden! – Der erste, ja der ist's, der ist prächtig und stark, hat sogar ein Wundermal: siehe, da kommt der zweite, mit Hand und Kopf zugleich, an dem bereits Herausgekommenen sich haltend. Ach, der Gebärerin der Verheißung ist ein Gebären beschieden, das der Mutter und des Jakob Leben gefährdet, ein Gebären voll Jammer und Schmerzen, Angst und Todesnot! Aber es läuft alles noch glücklich ab: die Knaben wachsen auf und gedeihen. Doch bald zeigt sich anderes, herberes Leid; denn Esau macht seiner Mutter Kummer und verbittert ihr alles. Und Isaak? zeigt er sich sonderlich eingenommen von der Verheißung? keine Idee, Isaak liebt seines Sohnes Esau Wildbret. In der Tat, er ist geneigt dem Esau den Segen zuzuteilen; und was tritt ihm dabei in den Weg, und auf welchem Wege kommt der Segen an den rechten Erben, so daß die leibliche Erstgeburt zunichte gemacht wurde und Gottes Rat und Tun obsiegte? – War's etwa ein Wunder, oder die Sünde in der Gestalt des Glaubens? – Nein, der Glaube der Mutter und der Gehorsam des Jüngern in Gestalt einer abscheulichen Lüge, in Gestalt von List und Betrug!ⁱⁱⁱ – Und danach muß des Segens Erbe das reiche Vaterhaus verlassen, und in der Fremde ein Fortkommen suchen! Das ist die Geburt Jakobs von Isaak!

Jakob aber zeugte den Juda. – Es ist nicht umsonst, daß von der Sarai geschrieben ist, daß sie unfruchtbar war, sie die Frau dessen, zu welchem Gott der Herr gesagt: „Schau hinauf, ob du die Sterne zählen kannst; also an Menge wird dein Same sein!“ – Hundert Jahre ward Abraham alt, und er hatte von der Verheißung noch nichts gesehen: aber auch dann, als er den Verheißenen erhalten, als er des Herrn Tag gesehen hatte, selbst dann noch hat es Gott gefallen, ihn den gewöhnlichen Weg des Glaubens und nicht des Schauens gehen zu lassen, damit sein „dennoch“ in dem Widerspruch sich behauptete. Und gleichwie wir, die wir auf des Herrn Güte, Gnade und Wahrheit vertrauen, in einem steten Gehorsam bleiben, in dem Gehorsam Christi, und davon einen ewigen Trost haben: so hat auch Abraham sich fortwährend an dem Worte des Herrn halten und festklammern müssen, damit er nicht unterginge in seinem Verzagen und in Anfechtungen allerlei Art. – Vierzig Lebensjahre hatte der Patriarch noch übrig; und siehe! in deren ersteren Hälfte hat er von seiner Schwiegertochter Rebekka wiederum nichts als Unfruchtbarkeit gehört, während Ismael anfang sich auszubreiten in königlicher Macht und Herrlichkeit; und wenn Rebekka, irre geworden an ihrer Erwartung von dem leichten Hergang des Gebärens nach einer Verheißung, ihn befragte, so hat er lediglich des Herrn Wort vor sich nehmen können, um ihr Auskunft zu geben. Und nun, als sie die Zwillingsöhne hatte, da hat Abraham in seinem letzten Lebensabschnitt es wohl bald seinem Isaak angemerkt, wie er sonderlich auf den tüchtigen Esau gehalten und auf ihn die Verheißung ausgelegt, den Jakob hingegen für einen Habel, einen nullius momenti geschätzt habe; und es mag der Patriarch genug

damit zu schaffen gehabt haben, um die Rebekka darin zu bestärken, daß *Jakob* des Segens Erbe sei, gerade weil er der Geringere, und übrigens mußte er es dem Herrn befohlen sein lassen, die Rebekka fortan gestärkt und gegründet, so wie seinen Isaak im Glauben berichtigt zu haben. So ist er ohne zu schauen gestorben, mit einem „der Herr wird's versehen,“ auf einem nackten Verheißungsworte. Allein hatte er gestanden in der Welt¹ festhaltend ob des Herrn Wort: und gleichwie es dieses Wortes Kraft und Wirkung war, daß sogar Verstorbene einen Sohn zeugten, so war es eben das Festhalten ob diesem Worte, was die nun gleichfalls alleinstehende Rebekka aufrechthielt, daß sie bei den Ideen des Isaak von Esau nicht unterlag. Volle siebzig Jahre hindurch hat sie nimmer der Besorgnis können ohne werden, es möchte der von Gott gehaßte leichtfertige, profane² Esau auch hinsichtlich des Segens vom Vater vorgezogen sein. In ihrem Hause ging es her, als ob Gott sich zu seinem Worte nicht bekennte: war doch Esau im ganzen das Faktotum beim Vater, hatte Weiber und Kinder, und verursachte der Mutter unaufhörliches Leid, indem er sich die Verheißung zueignete, und sie mit seinem Benehmen verwarf. – Wie oft mag er nebst seinem Gesindel mit seinem egoistischen Schwert der armen Mutter das Herz durchbohrt haben, indem er mit seinem Quasi-Gehorsam und mit seinem Wildbret den arglosen Vater ganz für sich eingenommen! – und dennoch, war er denn nicht ihr eignes Kind? Ihr Kind, wofür sie sich ja hätte mögen schlachten lassen, wäre ihm mit ihr zu helfen gewesen! – Aber des Herrn Wort: „er soll es nicht sein; dem Kleineren soll er dienen!“ behauptet seine Geltung. An diesem Worte hält die Mutter fest – mag sie auch nur das Gegenteil davon sehen; mag jener Herr geworden, und der bereits über siebzig Jahre zählende Jakob noch ohne Kind, ohne Weib sein. Aber wann soll denn das Wort erfüllt werden, wie, woher?

Endlich, endlich nähert sich die schwere Entscheidungsstunde. Der Augenblick tritt ein, wo es sich ausweisen wird, ob das Wort Abrahams aus des Herrn Munde in Erfüllung gehen oder erlogen sein soll. Wie!? erlogen? ist das möglich? also Gott ist mit Rebekka nicht, sie hat nicht den wahren Gottesdienst, sondern Esau wäre der Mann? sein Treiben wäre dennoch Gotte genehm gewesen, und der Mutter Benehmen, als sie ihn strafte, war wirklich das rechte nicht? es entsprang aus Vorurteil, ja vielleicht aus Haß?! Ach, welche Stunde der Angst und des Verzagens, nach so vielen Schmerzensstunden! „Mein Gott!“ so mag sie geschrien haben, „mein Gott, die Wasser sind gekommen bis an die Seele: warum hast Du mich verlassen? die Feinde trotzen daher und stimmen Siegeslieder an, sie sind mir zu mächtig. Mein Gott, hast Du mich denn so gar verlassen, bist Du denn nicht mein Gott?“

Was soll sie anfangen? – Isaak bleibt dabei, daß er den Esau vorzieht; dem größeren den Segen zu erteilen ist er fest entschlossen; er wartet bloß auf seine Rückkehr von der Jagd. Was tut sie nun? – In ihrer namenlosen Angst, in der tiefen Trostlosigkeit ihrer Seele – sie weiß keinen Ausweg – da, auf daß das Gesetz nicht geschändet werde, bricht sie selbst das Gesetz; sie greift zur List und zur Lüge, sie zeigt sich Mensch, Fleisch, Sünderin, Gläubige, Heilige: sie taucht sich in Sünde hinab, damit nicht *sie*, sondern Gottes Wahrheit bleibe, und sich versenkend in ihr Verderben klammert sie sich fest an Gottes Verheißung. Der Mutter gleich, die dem Kinde das was ihm nicht frommt abstiehlt, betrügt sie den Vater und heißt ihren Sohn ihn betrügen: ist Sünderin, wo die Welt heilig ist, so eine Heilige, wo die Welt immerdar sündigt.^{iv} Tat sie mit dem Betrügen Gottes Wohlgefallen nicht: daß sie dennoch während des Betrügens Gottes guten, wohlgefälligen und vollkommenen Willen getan, das hat der Vater bestätigt; denn in Jakobs Stimme die Stimme Gottes vernehmend ließ er sich den Betrug nicht anfechten; fand vielmehr, als bald hernach Esau eintrat, Anlaß sich

1 Doch nicht als wäre er der einzige Gläubige auf Erden gewesen, denn abgesehen von Melchisedek überlebte Sem den Abraham noch um 60 Jahre.

2 Βέβηλος. Hebr. 12

selbst zu beschuldigen, die Mutter und Gott zu rechtfertigen. Dies bekannte er auch, und leugnete es nicht vor Esau und vor der Welt, da er sprach: „Jakob ist gesegnet und gesegnet soll er bleiben.“

So wie nun Rebekka und Isaak Genesung hatten unter den Flügeln der Sonne der Gerechtigkeit, so ist ihnen demungeachtet bis an ihr Lebensende Wunde auf Wunde geschlagen worden. – Der von Mordlust Wütende, dessen Frömmigkeit jetzt durchfiel, blieb in den Gezelten, während der Gesegnete gezwungen war, auszuwandern und ganze zwanzig Jahre die Heimat zu meiden. Der alte Isaak mußte noch die Schandtät Rubens erleben, den Vorfall mit Dina und den Sichemiten, den Handel Judä mit der Thamar; er erlebte noch den Tod seiner Rebekka und den Tod der Rahel, und zu guter Letzt das Trauern Jakobs über das Verschwinden des Sohnes seines Alters.

Das Feuer, worin die Heiligen getauft sind, brennt um sie her: es ist aber auch die Prüfung ihres Glaubens köstlicher als die des Goldes. „Du hast sie geleitet, o Herr, wiewohl Rache gebend über ihre Ungerechtigkeit!“ So hat dieses Feuer auch um den *Jakob* hergebrannt. Wie er betrogen hatte, ist er wieder betrogen worden: aber wie er gesegnet war, ist er auch gesegnet und gemehret worden. – Nicht die Geliebte, sondern die Gehaßte, die ihn liebte, ward erhöht und brachte ihm Den, dessen Name andeutet, was bei ihr vorging, da sie ihn gebar. *Juda* nannte sie ihn und sprach: was, mein Lieber, was soll Ruben – „siehe, ein Sohn, ein Stammhalter –!“ wird er ein Haus bauen? Gott erwählt nicht nach den Neigungen und Vorzügen des Fleisches. Oder was soll ein Simeon – „der Herr hat gehört –!“ ist’s doch ganz etwas anders, Gott zu loben, daß es uns nach Wunsch geht, als ihn zu loben, daß er allein ist, obschon wir dabei untergegangen mit unsern Erwartungen. Und was soll ein Levi, was, „ob mein Mann sich nun zu mir halten wird,“ was soll es mir, wenn ich dabei nicht heilig bin an Leib und Geist, wenn nicht gereinigt vom bösen Gewissen. Ist es doch mit den sichtbaren Vorzügen, und seien sie noch so geistlich, wie mit einem schnellen Verlaufen der Gewässer! Auf erbetene Gaben trotz das Fleisch und nährt Gewalt und Tyrannei dabei; das Gehalten-sein-wollen in dem Verweslichen und fleischlich Reinen, das den Mann an sich Gebunden-haben-wollen durch Darbringung ist Eitelkeit, Selbstliebe und Götzendienst. Aber *Juda*: und der sterbende Jakob mit seiner Prophezeiung: „*Juda* du bist es, dich werden deine Brüder loben,“ hat es bestätigt, wie *Lea* bei der Geburt des Kindes im Geiste Christi es bekannt und ausgerufen: „*diesmal werde ich den Herrn loben.*“

– – – *und seine Brüder*. Waren doch der Söhne Jakobs mehrere, und der Stämme mehrere: warum gerade *Juda*? Wie auch der Apostel Paulus gesagt: es ist offenbar, daß aus *Juda* hervorgehen würde unser Herr. Also hatte der Herr gesagt durch seinen Propheten Jakob: „*Juda*, du bist es!“; also lag es in der *Lea* Bekenntnis und Worte: *diesmal werde ich den Herrn loben*. Denn allerwärts, wo von Fleisch und seinen Vorzügen, Verheißungen, Treiben und Wollen, Kraft und Geschicklichkeit, Wandeln und Dienen abgestanden ist, wo man froh dahinschwindet mit all seinem Wollen, wo Gott wieder zu Gott gemacht und als der lebendige Gott anerkannt und gelobt wird, wie er sich in seiner Erbarmung zu Fleisch bekennt, wie denn auch *Lea* durch heiligen Geist dieses Bekenntnis in den Namen, den sie dem Sohne gab, zusammengefaßt und in den Sohn, der doch nur Fleisch war, auf- und hineingelegt hat: da ist das Wort, da ist die Offenbarung der Gerechtigkeit Gottes, da ist Christus, die Offenbarung Christi, – so mußte seine Werdung in *Isaak* sein, so mußte er aus *Juda* hervorgehen.

Und dies sagt Matthäus, um alle Frohndiensttreiber zu bestrafen, zu belehren; und um zu erquickern, zu gründen, zu stärken die Geliebten wider alle Irrlehre derjenigen, die sich als Rubeniten, Simeoniten und Leviten hervortun, die ihre Erstgeburt verscherzen durch Befleckung des Lagers ihres Vaters, die Gewalt treiben und Unrecht, die den Bund Gottes nicht halten, den er mit *Levi* gemacht, welcher Leben war, Friede und Überfluß.

Vers 3.

Juda aber zeugte den Phares und den Zara aus der Thamar. Phares aber zeugte den Esrom. Esrom aber zeugte den Aram.

Juda aber zeugte den Phares und den Zara aus der Thamar. (Genesis 38)

Wer hat nicht wohl den Kopf geschüttelt beim Lesen dieses 38. Kapitels der Genesis, wer nicht Anstoß daran genommen, vornehmlich an den drei letzten Versen! Aber unser, durch dieses Kapitel beleidigtes, moralisches Gefühl taugt nicht,^v und eben so wenig taugen die Versuche, solche Geschichten zu allegorisieren, geistlich auszulegen. Wen kann es ernstlich befriedigen, wenn von dem roten Faden des Zara auf die Röte des Blutes Christi hingewiesen wird? Solches Spiritualisieren räumt das Ärgernis nicht weg, was diese Geschichte dem eigenwilligen Gottesdienst erregen muß. Solche Witze sind eine Berückung des Teufels und gehören in das Gebiet der geistlichen Mächte der Bosheit im Himmlischen! Aber den gedemütigten Herzen, denen, die sich fürchten vor Gottes Worte, ist gerade diese Geschichte eine liebliche und trostvolle, mit welcher der heilige Geist uns gar trefflich belehrt, welch ein Unterschied sei zwischen Gottes Heiligen und zwischen Heuchlern. Denn denjenigen zum Trost, die eines zerschlagenen und zerbrochenen Geistes sind und beben vor seinem Worte, zeigt es Gott in der ganzen patriarchalischen Geschichte und sonderlich in diesem Kapitel, was er gesagt: „*Ihr nun, ihr Schafe, ihr Schafe meiner Weide, ihr seid Menschen, und Ich bin euer Gott.*“ (Ezech. 34,31) Denn so haben sich die Heiligen gezeigt, daß sie Menschen, Fleisch, daß sie „*Sünder*“ gewesen sind; aber mitten in unserer Ungerechtigkeit haben sie doch nie den Befehl Gottes fahren lassen; wenn auch mit Sträuben, haben sie doch dem Gehorsam der Gerechtigkeit sich unterworfen und sich selbst mit ihren Behauptungen verworfen, wo ihnen Gottes Gerechtigkeit offenbar wurde, weil es ihnen darum ging, nicht daß sie blieben, sondern daß das Wort *Wort* und also Gott *Gott* bleibe.

Wie kam der Same Christus aus Abraham hervor? Beim Glauben Abrahä an Gott, an seinem Worte: „also wird dein Same sein.“ Wie aus Isaak? Beim Glauben der Rebekka an das Wort: „der Größere wird dem Geringeren dienen“, in welchem Glauben Isaak dem Jakob den Segen behalten ließ und bestätigte. Wie aus Jakob? Beim Glauben der Lea, da sie sprach: „diesmal werde ich den Herrn loben“, in welchem Glauben Jakob sterbend weissagte: „Juda, du bist es!“ So aus Abraham, aus Isaak, aus Jakob. Und wie denn aus Juda? – Beim Halten der Thamar auf dem Befehle Gottes, daß sie, zur Fortsetzung des Stammes in den Stammbaum einverleibt, aus keinem andern Grunde Zweig und Frucht hervorbringen durfte, als aus der *Wurzel*, welche sie trug, und daß sie aus dieser Wurzel Frucht haben *mußte*; in welchem Befehle eingeschlossen war die Abhilfe von ihrer fräulichen Schmach, Jammer, Sünde. Mannigfaches Elend hatte sie durchgemacht mit ihren beiden gottlosen Männern, welche der Herr tötete, und besonders der zweite verursachte ihr martervolles Leid und Kümmernis: getäuscht und betrogen in ihren Erwartungen, und mit sehnsüchtigem Harren auf die Verheißung ihrer Erlösung, siehe, da kommt es ihr in den Sinn, den Befehl Gottes, das Wort des Ewigen *aus der Wurzel selbst* in Erfüllung zu haben. Ohne darauf Acht zu haben, ob es Sünde sei, oder nicht Sünde; ohne sich darum zu kümmern, ob und wie es vor den Leuten werde beurteilt werden; gedrunken durch Leibes- und bittere Seelennot ist sie, die zwiefach unfruchtbare Witwe, hingefahren und hat sich selbst darangegeben und sich freiwillig dargebracht: mochte es in die tiefste Tiefe der Verlorenheit hineingehen – wenn nur der Befehl Gottes getan wurde.^{vi} Als sie nun diesen Zweck erreicht, war sie ganz ruhig auf Judä Schweiß Tuch, Stab und Siegel, war mitten in dem Ban-

gen guten Muts wider den gräßlichen Urteilsspruch des Feuertodes; hatte sie doch den Befehl Gottes behauptet, seinen Willen getan. Und ward es ihr noch banger, als die Stunde des Gebärens kam: sie hatte den Samen Perez, *Durchbrecher*; und Juda der Vater hat nicht nur der Mutter Benehmen gerechtfertigt, sondern seine Gerechtigkeit weggeworfen bei der Gerechtigkeit der Mutter und dieses Samens.

Zwei Söhne also überkommt die Thamar. – Mit Jauchzen, mit Freudenruf, daß sie das nun hat, worum es ihr ging? – Das denke man ja nicht. Ein Gebären, wie es ihr beschieden war und der Rebekka, geht nur unter den äußersten, unsäglichen Schmerzen, nur unter ernstlichster Gefahr des Lebens von Statten. Die heiligen Weiber haben nie den Fluch hinwegheucheln wollen, der auf ihrem Geschlechte ruht, und den *sie* nicht weniger als andere haben empfinden müssen. Nur um so stechender und empfindlicher ist er ihnen gewesen, denn je mehr von heiligem Geiste da ist, desto größer ist die Abneigung vor Schmerz und Leiden: ist ja einem unverstellten Menschen ein hartes Wort empfindlicher, als einem andern ein Messerstich; foltert ihn ein arger Gedanke, wie viel eher Schmerz und Pein! – Aber es ist Ausharren, Geduld da, wo der Geist ist: nicht selbst will ein solcher sich davon losmachen durch Unglauben und Zaubermittel; denn seinen Gott hat er zu seiner Rechten.

Es ist gut, daß der heilige Geist uns auch in diesem Falle belehrt hat, daß die Thamar, darum weil sie geglaubt, mitnichten der Wehen überhoben gewesen sei, sondern daß es ihr gegangen, wie der Herr von Paulo aussprach Apg. 9,16, und wie der heilige Geist von Mose, Aaron und Samuel gezeuget hat Ps. 99. – Denn damit der heilige Geist „der heilige“ bleibe, wird des Fleisches nicht geschont, sondern es wird in mehr als einer Beziehung dem Satan übergeben sein müssen, ihm, der die Kraft und Herrschaft des Todes und aller Seuchen, Schmerzen und Qualen hat; damit der Geist erfüllet sei mit der Vollheit des Lebens in der Lieblichkeit der Heiligkeit Christi, Gottes Bildes. Wie lange?! – So lange, bis die Kinder geboren sind; bis Der, dessen Name ist „wer ist wie Gott?“ auf Gottes Befehl dem Teufel den Leichnam Mosis des Knechtes Gottes abfordert; bis der Ehebrecher zum Ehebrecher wird, die Hure zur Hure, nicht länger eigne oder fremde Gerechtigkeit vorschützend, sondern anerkennend Gottes Gerechtigkeit. Ausharrend, wenn auch von Gott verlassen; seiner selbst wegen sich schämen und schamrot dastehend vor dem Heiligen, wenn alle unsere guten Sachen hingeworfen und geknickt daliegen; anerkennend vor Ihm, daß, mag man auch vieles wissen, man dennoch nichts weiß. Und gerade in dieser Beziehung hebt nun hier der heilige Geist hervor, was alles in jenem Worte liegt: „Ihr nun, ihr Schafe, ihr Schafe meiner Weide, ihr seid Menschen.“ – Als es der Thamar um Gottes Wort ging, um die Erfüllung der Verheißung, da tritt jede äußere Rücksicht bei ihr in den Hintergrund. Sie scheut selbst den Anschein nicht, als sei sie eine Hure, scheut also weder eigne Gefahr noch Verderben und Untergang. War es ihr doch auch wohl bewußt, als sie es auf Juda anlegte, daß sie für ihr ganzes Leben auf die Umarmung des Mannes verzichten müsse; aber sich selbst verleugnend und alles, was ihrem eigensten Wesen als Frau not war, drangebend, bloß damit Gottes Wort an sie bleibe, hat sie kundgetan ihre wundervolle Kenntnis vom Geheimnis der Gottseligkeit. Und dennoch, bei der Geburt selbst findet sich nichts Ungewöhnliches. Prophetin und Frau bei dem Empfangen, zeigt sie sich beim Gebären Mensch, Fleisch, Sünderin. Sie erwählt, was vor Augen ist, und der Hebamme zustimmend will sie die Schuld, die bei ihr selbst liegt, dem Knäblein aufbürden, ja es sogar verwerfen, das arme Kind, als wäre es der Antichrist, weil ihr ein so unsäglicher Schmerz und Zerreißen des Leibes dabei widerfahren; wie auch Eva zu dem zweiten Sohne sagte: *Abel* „der ist zu nichts!“ Der, um dessen Hand die Hebamme den Schenkel, den *Schein*-schönen Faden gebunden, sollte der Erste sein, von dem war alles zu erwarten: drum sagte sie zu dem einen: „auf dich der Reiß,“ von dem andern: „da ist er hervorgeleuchtet wie die

Sonne.“ Darum eben hat der heilige Geist auch diese Geschichte uns aufzeichnen lassen, damit alle, in deren Herzen gebahnte Wege sind, dadurch getröstet und bestärkt seien in ihrem Wandeln in den Wegen Gottes. Auch die Thamar gibt einen Beleg zu jenen Worten Pauli: „ich weiß nicht, was ich tue; denn das Gute, was ich will, tue ich nicht, sondern das Böse, was ich nicht will, eben das tue, ich.“ Wußte sie doch nicht, ebenso wenig wie Eva, was sie tat mit ihren Aussprüchen über ihre Kindlein. Und als sie hat Gutes tun wollen, indem sie den Juda verführte, tat sie dennoch nicht, was fein und löblich, sondern was gröblich getan und Gott vorgegriffen war. Aber weil sie sich an Gottes Glauben gehalten, so kam alles, was und wie sie es verkehrt gemacht hatte, dennoch recht; und so recht, daß die treuen Bekenner des Namens Gottes sich keineswegs gestoßen an dieser Geschichte, wie die Quasi-Moralität und Quasi-Frömmigkeit späterer Zeit, sondern Gott darüber gepriesen haben, wie in dem Büchlein Ruth zu lesen ist.

Wunderbarer Rat Gottes! Er macht die Seinen zu Sündern und ihr Tun zur Sünde; ihre Weisheit albern; ihre Gerechtigkeit vor dem Tribunal ihrer eignen Vernunft verwerflich: und gerade so, gerade darin zeigt er, da sie an Seinem Worte, an Seinen Befehlen sich halten, wie sie sind seine Gerechtigkeit in Christo, sein Geschöpf, geschaffen in Christo Jesu unter der Herrschaft guter Werke.

Perez aber zeugte den Esrom. – Auf dich der Riß! Peres, auf dich der Segen, weil du den Riß gemacht! Bist nicht ein armes Kind, bist darum nicht verworfen, weil du aus solcher Vermählung, aus so augenscheinlicher Hurerei und Blutschande gezeugt bist. Nein, deine Mutter hat geglaubt, als sie dich empfangen, und wo der Glaube ist, da ist Gott, und der macht alles, alles gut, und gibt denen, die ihn fürchten, Gnade und Ehre. *Durchbrechen* wirst du also, du Rißmacher, und die Nachkommen werden dich preisen als ein absonderliches Gebilde der Gnade des ewigen Erbarmers: und deiner heiligen Mutter werden sie so wenig sich schämen, daß es für jeden gottesfürchtigen Bräutigam ein Segenswunsch sein wird, wenn ihnen zugerufen wird: „*Es sei dein Haus wie das Haus Peres, welchen Thamar dem Juda gebar.*“ (Ruth 4,12) Dazu sollst du prangen als Fürst und Haupt des königlichen Davidischen Stammes. (4,18-22) Also hat es der heilige Geist gewollt.^{vii}

So wie bei dieser Geschichte menschliche Weisheit zur Torheit wird, so wird das Schwache, Alberne und Sündliche Gottes zur Höchsten Weisheit, Wahrheit, Gerechtigkeit. Welchem Menschenkinde möchte so etwas wohl in den Sinn gekommen sein! Das gemäß der Verheißung: „Juda, du bist es,“ gesetzmäßige Fortsetzen des Werdens Christi geschieht ohne und wider den Willen des Vaters, dessen Söhne aus eigener Ehe verwerflich erfunden worden; ja Gott nach seiner Gerechtigkeit erweist dem Vater die höchste Güte, während dieser ihn für einen Totschläger hält und die gerechte Thamar verkennt. So macht Gott in der Genesis wie in der Gennäsis Christi alles Fleisch zur Sünde, segnet aber und erhält seinen Samen, und macht, daß bei seinen in diesem Samen Heiligen alles gut ist, alles gemäß seines Rats, alles nach seinem Wohlgefallen, was doch in ihnen an und für sich nichts anders ist, als was sie selbst, Sünde und wiederum Sünde. Das gerade paßt ins Evangelium. Jeder aus Gott gezeugte, dem Gottes Gebote nicht schwer sind, bekennt sich als Mensch, und kann mit der Thamar gut fort. Was nicht aus Gott gezeugt ist, ist zu englisch, bedarf der Legenden-Heiligen, deren Heiligkeit doch lauter Greuel ist; hält wohl dafür, es sei zwischen dieser Geschichte und der unmittelbar folgenden des Joseph (mit Potiphars Weibe) ein Unterschied wie zwischen Himmel und Hölle – und ist doch ein und dasselbe Zeugnis.

Esrom aber zeugte den Ram. – Jerachmeel war sein Erstgeborener, Ram der Zweite. Und warum ist jenem dieser vorgezogen? – Gott hat die Erstgeburt in allen ihren Rechten gehandhabt, sie aber hat sich selbst heruntergemacht, und so hat sie Gott dem zweiten, vierten oder siebenten Kinde gegeben. Nur in dem Erstgeborenen aus Toten hat auch dieses seine Richtigkeit. S. Offb. 7,5; Kol. 1,18.

– Wie übrigens Gott den Peres in seinem Esrom und in dessen Kindern gesegnet habe, ist auch zu sehen aus 1. Chron. 2,21-23.

Vers 4.

*Ram aber zeugte den Amminadab. Amminadab aber zeugte den Nahesson.
Nahesson aber zeugte den Salmon.*

Ram aber zeugte Amminadab, Amminadab aber zeugte Nahesson. Amminadab war der Schwiegervater Aarons:^{viii} gepriesen aus Tausenden, dem Gott so hold ist, daß er sein Kind so unterbringt (Ex. 6,22) und macht seinen Sohn zum Fürsten der Kinder Juda (1. Chron, 2,10) einen Mann des Haupts der Söhne Juda einen mächtigen Bannerherrn.^{ix}

Vers 5.

*Salmon aber zeugte den Boas aus der Rahab. Boas aber zeugte den Obed
aus der Ruth. Obed aber zeugte den Jesse.*

Salmon aber zeugte den Boas aus der Rahab. – Jakobus sagt Kap. 2,25: „So auch Rahab die Hure; ist sie nicht aus Werken gerechtfertigt worden, sie, die die Boten bei sich aufgenommen und in einem andern Wege ausgelassen?“ und Paulus Hebr. 11,31: „Aus Glauben ist Rahab die Hure nicht mit umgekommen mit denen, die sich nicht haben bereden lassen, da sie die Kundschafter empfangen mit Frieden.“ Verschiedene in alter und neuerer Zeit haben sich zu Ehrenrettern der Rahab aufgeworfen, und aus der Bedeutung des hebräischen Worts zu beweisen gesucht, daß sie nicht eine Hure, sondern eine Wirtin gewesen sei. Da mag es denn allerdings Grund haben, daß jenes Wort im Hebräischen auch „Wirtin“ bezeichnen kann: das aber ist gewiß, daß wenn das Hebräische aus dem Hebräischen erklärt wird, dieses Wort nirgendwo in der Schrift in dieser Bedeutung, sondern überall in der von „Hure“ und „Hurerei treiben“ vorkommt. Auch im Arabischen, im Persischen und Aramäischen findet sich dasselbe Wort mit gleicher Bedeutung. Doch bedarf es eines Beweises nicht, da die Apostel, welchen man zutrauen darf, daß sie die Bedeutung des angefochtenen hebräischen Worts gekannt haben, es ohne Umschweif mit *πορνή* wiedergeben, welches nichts anders ist und sein kann als „Hure.“ Aber aus welchem Grunde will der quasi-heilige Mensch aus Rahab eine andere machen, als sie gewesen? – Weil das Sinnen des Fleisches Feindin gegen Gott ist. Was die heilige Schrift sonst genugsam ans Licht stellt, wird der fleißige Beobachter beim Lesen der Kirchenväter, der Kirchen- und allgemeinen Geschichte bestätigt finden; und unsere gegenwärtige Zeit wird es am allerwenigsten leugnen können; und will man sich sonst nicht befragen, so frage man sich selbst, und stelle sich vor seine eigne Geheimgeschichte! – Aber wie verhält es sich doch mit dieser Lustseuche, in welcher bei den meisten alles, was Sünde heißt, konzentriert zu sein scheint, so daß es das Ansehen hat, als wäre sie fast die einzige allgemeine Sünde? Woher ihre so allgemeine Verbreitung, woher ihre der treuesten Vorsätze spottende, die ernstlichsten Entschließungen überwältigende Kraft? – Nach dem Falle ist alles verstellt. Der Mensch aber, Mann und Weib, will sich dennoch vor Gott behaupten, als sei er noch Schöpfer, voll Kraft und Tüchtigkeit zum Hervorbringen und Empfangen, und weil er bewußt oder unbewußt sich darin erhebt, so ist ihm seine Ehre zur Schande geworden, seine Kraft zur Selbstschändung. Diese Schändung nun haftet vornehmlich auf den Teilen, welchen an sich aller Segen zum Fruchtbarsein und zum Mehrn beiwohnt, damit der Mensch gerade darin etwas ihm besonders Auffallendes habe, eine Strafe, woran

all seine Pläne, neben Gott wie Gott zu sein, scheitern müssen, auf daß er der Gerechtigkeit sich untergebe, welche ist Gottes aus Glauben Jesu Christi. Ist er in dem Fleische, d. h. ist er dieser Gerechtigkeit nicht untertan, um so mehr lodert diese Flamme der Unreinigkeit in ihm auf; und sie brennt und wütet da am heftigsten, wo man durch Einbildung von Aufklärung, durch Vorschriften des Fleisches, durch selbstgewählte Zucht oder durch eine von Gott mitnichten gebotene Verleugnung seiner Bestimmung als Mensch, oder durch ähnliche Dinge Keuschheit *erheucheln* will. – Wer hingegen das Gebot beachtet: „Du sollst nicht begehren!“ bei wem der Streit geht auf Leben und Tod; wem Christi Gnade genügt und wer, selbst zu Grunde gehend, an dem Worte der Gnade sich festklammert; wer sich nicht mehr bekümmert um sich selbst und was aus Fleisch wird, so daß es ihm darum nur geht, daß Gott „Gott“ und „gerecht“, so wie sein Gesetz aufrecht bleibe: der wird sich überflutet sehen von den gnadenvollen Strömen der Gerechtigkeit Gottes, welche alle Ungerechtigkeiten wegwischen; der wird inne werden, wie der Gott, der den Flammen des Feuerofens wehrte, ohne sie auszulöschen, und den Lauf des Wassers ändert, ohne seine Natur zu ändern, auch diese Brunst dämpft, aufhält oder in eine ihm wohlgefällige Richtung leitet, und zwar mittelst einer gnadenvollen und ehrenvollen Umänderung des Äußern wie des Innern. Wer aber die Gerechtigkeit Gottes, offenbar geworden in dem Evangelio Christi, nicht bekennt, der muß bis dahin die Strafe leiden, daß er in Leidenschaften der Unehre hineingegeben ist, und wird erfahren müssen, daß jeder Versuch des Pythagoräismus oder christlichen Platonismus zu keinen andern Resultaten führt, als wie sie schon dargestellt worden sind Römer am ersten, V. 25-32.

Leugnen wir also nicht, daß Rahab eine Hure war. Ja, und diese Hure wird mit tausend und aber-tausend Jungfrauen und Matronen, – die sich selbst für keusch halten, die den Fluch ihres Geschlechts wegheucheln wollen mit eigenwilligem Dienst, und die in solchem Wahn über jene sich erheben – auftreten an jenem Tage und wird sie verdammen. War es ihr doch nicht leicht dabei, eine Hure zu sein; denn sie hat bekannt so das eigne Verderben wie das Verderben ihrer Stadt. Wie oft mag sie darüber gefleht und geweint, wie oft zu Gott geschrien haben, er möge den Leib, der doch Ihm und nicht der Hurerei angehöre, von der Befleckung retten; wie oft mag sie sich dagegen gestemmt und gebäut, und dann dennoch wieder versinkend geseufzt und danach sich gesehnt haben, von der Mauer herab in ein gottgefälliges Verhältnis zu kommen.^x

Daß es so bei ihr stand, daran ist nicht zu zweifeln; denn ganz unzweideutig legt sie an den Tag, daß das höchste und größte Gebot, Gott zu lieben über alles, und das andere dem gleiche, den Nächsten zu lieben wie sich selbst, ihr – der Hure – in den Verstand hineingegeben, ins Herz eingegraben ist. Die Stunde ihrer Erlösung schlägt, die Gelegenheit zu einer vollständigen Umwandlung ihres ganzen Lebensverhältnisses ist gekommen, ihr Gebet und Flehen hat Erhörung gefunden. Sie sieht ein, daß die Zeit hereingebrochen ist, worin ihre und ihres Vaterlandes Ungerechtigkeit von Gott heimgesucht werden soll: und siehe, alsobald fährt sie zu und bespricht sich nicht mit Fleisch und Blut. Sie hält sich an das Wort Jehovahs, mag es scheinen, sie werde zur Verräterin an der eignen Vaterstadt; sie schließt sich fest an die Boten Gottes an, nimmt sie als solche freudig auf. Den Gott vom Himmel fürchtet sie, aber nicht den Grimm des Königs, den sie, da er sich an die Boten Gottes machen will, mit Weiberlist hintergeht. Lieber sie gelogen, als die Männer Gottes ins Verderben gebracht! Nur an diese denkt sie, sie, die nicht heuchlerische, nicht falsch moralische, nicht sich selbst, sondern was des andern, was Gottes ist, suchende Hure. Um ihre Eltern, Brüder, Schwestern, ja selbst um das geringste ihnen Angehörige bekümmert sie sich mit ängstlicher Sorge, bittet flehentlich für sie und schließt endlich sich selbst als einen Überschuß mit ein. Rahab glaubt. Sie ist vom Tode zum Leben durchgedrungen, denn sie liebet die Brüder. Für sie, Gottes Knechte, setzt sie ihr Leben ein; kaltblütig, als wäre sie nicht mehr in Jericho, vereitelt sie jede Gefahr der Ent-

deckung, und als liebende Schwester, sich selbst hingebend, hilft sie besonnen und mit klugem Rat die Brüder, die Kundschafter des Herrn Zebaoth, im Frieden ins Freie hinaus. – Wie mag sie, nachdem die fürstlichen Spione davon waren, auf ihrem Lager den ewigen Erbarmer gepriesen haben! Und mochte auch bald darauf der Teufel von neuem Spuk und Leiden ihr anrichten: sie hatte ihn gesehen, den Mann von Gott; und so wie sie geglaubt, so ist ihr geschehen über Bitten und Verstehen. Mitten in der zertrümmerten Mauer bleibt ein Stückchen stehen, und auf demselben fest und unerschüttert ihr Haus mit all ihren Lieben. Mitten in dem Verderben ist ihre Rettung. In den Siegesgeschall der Posaunen stimmt sie freudig mit ein, in das Jauchzen Gottes; und wie sie an Seinen Gerichten, an Seinem Worte sich gehalten, ist sie dem Israel eingepflanzt, und eine Fürstin geworden in Juda, die Mutter Boas, Erbin des Segens Abrahams, Fortpflänzerin des Samens, von dem gezeugt worden ist: „Und das Wort ist Fleisch geworden.“

Boas aber zeugte den Obed aus der Ruth.^{xi} Es hat Ihm, der ewigen Weisheit, dessen Lust ist bei Menschenkindern, nach seiner Majestät um unsrer Schwachheit willen wohlgefallen, Sein Unsichtbares und Ewiges in dem, was sichtbar und vergänglich ist, auszuprägen. Seine Verheißungen überhaupt sind für dieses Leben, und werden bei denen, die seine Wege erwählen, schon hienieden erfüllt – wiewohl sie sodann freilich den Glaubenden weit über die Grenze dieses Lebens hinausreichen in alle Ewigkeit: und in gleicher Weise hält bei der Errettung das Äußere und Innere in Bezug auf Gnade und Gaben der Erbarmung gleichen Schritt. Während sich so Gottes wunderbare Güte zu uns herabläßt, ist es des Fleisches Art, dieses Tun Gottes in den Wind zu schlagen: es erträumt sich allewege eine mystische Beziehung, erhebt sich zu einem willkürlich geistlichen Standpunkt, und übersieht dann mit Geringschätzung das, was ihm vom Tun der Befehle Gottes im *Sichtbaren* vor den Füßen liegt. In solch einem Stande, worin man das Innere zu hoch, das Äußere zu gering achtet, worin man um seine Obliegenheiten herum- und davon abläuft, um in einem angeblich geistlicheren Gebiet mit Dienst und Aufopferung Gott und sich selbst eine Heiligkeit vorzuheucheln, wird man unbewußt von den Geistlichen der Bosheit im Himmlischen nach Satans Willen betrogen und zu allerlei eigenwilligem selbstsüchtigen Gottesdienst verleitet. Und darin steckt eben der ärgste Betrug, daß man das Böse, worin man sich gerade in solchem Wege umstrickt findet, so schlimm nicht ansieht, insofern man nur seine Frömmigkeit aufrecht zu halten weiß.

In einer ähnlichen Weise versuchte es der Teufel auch mit dem Herrn, als er ihn auf einen hohen Berg führte und alle Reiche der Welt und deren Herrlichkeit in einem Moment ihm zeigte, und anbot mit den Worten: „alles dies will ich dir geben:“ wobei er sich – und dazu war er allerdings befugt – als Den darstellte, der über alle sichtbare Macht zu verfügen hatte. Und schlau genug suchte er den Augenblick wahrzunehmen bei einem Mann, der in dem Bewußtsein seines Berufs zu Umfassung des Weltalls für eine so ungesucht ihm gebotene Gelegenheit, um mit einem Schlage ein zweiter Nimrod, Herr und Papst alles Welt- und Kirchenregiments zu werden, nicht unempfindlich gewesen sein möchte, hatte er nicht seines Gottes Gesetz in seinen Eingeweiden gehabt. Ebenso versuchte und versucht es der Fürst und Gott dieser Welt mit des Herrn Heiligen und Nachfolgern, welche im Gegensatz gegen jene Hochgeistlichen als Menschen so wie sie sind an Gottes Befehlen sich halten, und denen es bei allem Widerstreit des Sichtbaren darum geht, daß eben in dieser Welt, im Sichtbaren, Gottes Gebot bleibe. So erwählte Moses, der Knecht Gottes, viel lieber mitzudulden mit dem Volke Gottes, als eine Zeit lang Sündenergötzung in scheinbarer Geistlichkeit und leiblicher Üppigkeit zu haben.

In eben demselben Exempel des Glaubens und der Geduld finden wir auch die Mutter Obeds, die *Ruth*, deren liebliche Geschichte in dem Büchlein, was ihren Namen trägt, aufgezeichnet ist. – Den Rat, den die Schwiegermutter Naemi ihr erteilte und mit Zudringlichkeit wiederholte, in ihr Land –

nach Moab – umzukehren, weiset sie zurück; das, was ihr Bedürfnis, was ihr der einzig vernünftige Weg scheinen mußte, achtet sie nicht; selbst der Mutter versagt die so hingebende den sonst von Gott geforderten Gehorsam, doch nur, um an die Mutter, an den Herrn und seine Erwählte sich anzuschließen: sie nimmt keinen Anstoß an der Mutter Armut, Elend und Not, ja, daß die Mutter mit Gott hadert und klagt, ficht sie nicht an, und unerschütterlich hält sie ihren Wahlspruch fest: *Dein Volk ist mein Volk und dein Gott ist mein Gott*. Und so hat sie nach dem Vorgang Mosis die Armut und Schmach Christi für größeren Reichtum geachtet als den sinnlichen und sichtbaren Überfluß Moabs. – Auch da, als ganz Betlehem murmelt: „ist das Naemi?“ da, als selbst Naemi ihres Namens „Lieblichkeit“ sich entschlagend sich Mara „Bitterkeit“ heißt, weit entfernt der Mutter sich zu schämen, gesellt sie in aufopfernder Liebe den ärmsten Dirnen sich bei, die hinter den Schnittern her die weggefallenen Ähren auflesen. Als die arme Ruth so kümmerlich ihrem Brot nachging, da mochte es wohl mit ihrer Schwiegerin Orpha, die nach Moab zurückgekehrt war, besser stehen; aber wie ging's den Moabitern später, wie wurden sie gefällt durch das Schwert des Herrn Zebaoth!

Naemi, die hartgedrückte Witwe, mag wohl in ihrem Elend nicht darauf gedacht haben, was der Name ihres verstorbenen Gatten Elimelech bedeute, nämlich „mein Gott ist König.“ dennoch hat ihr Gott sie davon überführt, daß er wirklich König war und hat ihr gezeigt, daß er vermögend war, auch ihren eignen Namen „Naemi“ zu behaupten, mochte sie, von dem Schmerz über ihr Elend bewältigt, denselben öffentlich aufgegeben haben. Als sie in fremdem Lande keinen Unterhalt mehr fand, dachte sie, des Herrn Land und Brothaus – Betlehem – habe auch nichts für sie: ihre Augen waren zu getrübt, als daß sie hätte darauf merken können, daß die Erde samt ihrer Fülle des Herrn sei, daß Er sein Reich für Notdürftige eröffnet hat, für solche, die umkommen, die nicht Leben finden in eigner Hand. Aber siehe! es tut sich ihr auf die reiche Flur eines Fremden; eines Fremden, der aber nachher erkannt wird als rechtmäßiger Sohn und Bräutigam, als ein *Silo*, der ihre total verwirrte Sache ins Reine bringt, und dazu Leben verschafft und Friede, Freude, Überfluß.

Und Ruth? Sie hat geliebt und geglaubt – selbst gegen ein Gesetz der Schicklichkeit und des Anstands. Das reiche Moab und sein prächtiger Gott boten ihr alles in ihrem Vaterlande: die arme Mutter hatte nichts für sie in einem dazu fremden Lande, und einen Mann konnte sie ihr gar nicht geben. Was Ruth sah, war Armut, Elend, Not und Tod: den Herrn und seine Erwählten sah sie nicht, schien doch sogar der Mutter Klage die Worte und Zusagen Jehovahs Lügen zu strafen. Nichts als Leiden vor sich, entließ sie dem lichten Tag der Welt und begab sich in Gottes Nacht und Dunkelheit; alles Sichtbare verlassend und aufgebend, sank sie auf das Wort des ewig Getreuen und Allmächtigen nieder.

Zu unserer Unterweisung, zu unserm Trost ist es geschrieben, wie überraschend der Herr ihre Treue belohnte, wie er ihren Mund mit Lob und Preis erfüllte, nachdem sie die anscheinend höllische, dunkle Straße durchwandelt hatte. Die Ruth hat es erfahren, wie denen, die Gottes Gebote bewahren, alle Leiden hienieden hundertfältig von oben gut gemacht werden. Aus Glauben an des Herrn Wort hat sie den Herrn erwählt; aus Glauben an seine Befehle wird sie, die Heidin, eine Fürstin in Israel, eine Stammutter des Samens, dessen Ursprung aus der Urzeit und von Ewigkeit her ist. Micha 5,1. Wer wie sie das Reich Gottes und seine Gerechtigkeit wählt, dem wird alles andere darüber her zugeworfen, sechs Maß, bis er die Fülle hat und alles sein ist: „denn der Mann, der es angefangen, wird nicht rasten, er bringe es denn heute zum Ende.“ Denn Ihm gefällt es wohl, das anscheinend Gesetzwidrige und Anstandlose, womit man ihn für sich zu gewinnen sucht, wie Ruth den Boas in der Nacht. Er aber stellt eine Gemeinschaft von Güte und Treue dar, wobei er meisterhaft alle Ansprüche des Gesetzes an seine Armen beseitigt, wie Boas erst die Ruth förmlich einem

näheren Erben anträgt: und die Namen seiner Maras heißen zu guter Letzt dennoch Naemi, und bleiben in dem Israel Gottes, wie Er daselbst bleibt als Gott und König.

– – Obed aber zeugete Jesse. Als Ruth dem Boas einen Sohn geboren, gaben die Nachbarinnen der Naemi ihm einen Namen, und sprachen: Naemi ist ein Kind geboren und hießen ihn Obed. Und das hat Gott ihnen auszusprechen gegeben, um die Naemi völlig zu überraschen mit seinem Trost. Denn damit wollte sie ihre Töchter verabschieden, daß sie ja doch keine Kinder mehr für sie bekommen könne, und daß die Hand des Herrn über sie ausgegangen sei. Nun gibt Gott erst der Tochter einen Mann und der Naemi ein Kind und Erben dazu; tut also mehr, als sie je hätte ahnen können, über Bitten und Verstehen, wo alles dran- und aufgegeben war, als kein Strahl der Errettung hervorbrechen konnte. Gerade da, als Naemi des Herrn Hand wider sich wähnte, da machte diese Hand bereits alles in Bethlehem fertig, nahm und leitete sie in den Weg und brachte sie in sein Haus: nur um dorthin sie zu bringen, brach er vor ihren Augen alles in Moab ab, und nahm ihr alles, alles! – Nicht genug, daß *Gott* es getan, und daß sie es nun mit eignen Augen sieht, – auch die ihr fremd gewordenen, die Nachbarinnen, welche früher gesagt: „ist das Naemi?“ sollen kommen und zeugen vor ihren Ohren: dein Gott ist König, er hat dich königlich geführt, getröstet, begütet, begnadigt und alles Segens voll gemacht. Nun sollen sie auch das Kind Obed heißen, *er ist dienend*: zum Zeugnis und Gedächtnis, daß Boas, da er die Moabitin nahm, nicht sich selbst gedient, sondern Gotte nach seinem Willen mit Habe, Herz und Leib. Und indem er so, wo bloß Armut und Elend, wo der Brautschatz ein Bettelsack, Gotte und dem Nächsten mit allem, was er ist und hat, dienstbar geworden ist: wie patriarchalisch fürstlich prangt er da in Gottes Ehre, Reichtümern, Majestät, Gnade und Überfluß als Gatte der Ruth, als Vater Obeds, aus welchem Jesse, aus welchem David der König!

Vers 6.

Jesse aber zeugte David den König. Der König David aber zeugte den Salomo aus der des Uria.

„Juda, du bist es!“ rief der sterbende Jakob: aber wenn je, so hat es hier völlig den Anschein, als sei die Verheißung zunichte und der Rat des Allmächtigen zerstört. Saul ist König, zwar in Gottes Zorn, aber doch so, daß Gott selbst ihn zu salben befohlen; ja er hatte ihn zu einem andern Manne gemacht, ein anderes Herz und seinen Geist ihm gegeben, und das urplötzlich, und merkwürdig genug das eine mit dem andern an *einem* Tage! – Wenn auch Jesse die Verheißung kannte – sonst würde er bei der Salbung Davids inmitten seiner Brüder sich nicht so benommen haben, als geschähe nichts sonderliches – so war sie ihm doch wie ein Märchen, wie eine Sage aus der Ferne. Aber merken wir jetzt auf das Tun Gottes und auf das Tun des Fleisches, auf den Pflanzer und das Gepflanzte, den Erwähler und die Begnadigten! Dem Fleische ist klein, nichts, was Gotte groß, alles ist: aus dem Kleinen macht Er das Große, aus dem Nichts Alles. –

An das „in deinem Samen“ und „Juda, du bist es“ denkt fast keiner mehr. Das Volk hat sich einen König erwählt wider das Herz Gottes, und Samuel verworfen. Die Ältesten zu Bethlehem halten Gott für einen Teufel, für Einen, der sie nicht in Ruhe läßt, und zittern vor dem Friedensboten Gottes, dem Spender und Vermittler alles Glücks, Heils und Errettung, als wäre er ein Henker. Der von der Verheißung weissagende und Christum predigende Samuel selbst kann nur durch die Anleitung, ein Opferfest zu feiern, dahin gebracht werden, den Auftrag des Königs der Könige auszurichten; denn er scheut den Saul seines Lebens halber, den er doch nicht gescheut, als er den Agag vor sei-

nen Augen in Stücke hieb, und beide, Vater und Prophet, als es darum geht, erwählen, was vor Augen ist. Ja, und wie wenig kennt selbst der Vater das Herz seines David, den Gott sich ausersehen, allen seinen Willen zu tun! Zum Opferfest nahm er ihn gar nicht einmal mit, und dachte, was soll der, der ist noch zu jung; wer weiß, mag er auch wohl sein Tun und Treiben so beurteilt haben, wie der älteste Bruder. 1. Sam. 17,28. Sei es, aus dem abgehauenen Stamm Isai soll's doch hervor: dies zerknickte Rohr wird den bis an die Erde abgehauenen Stamm wieder zum Baum und herrlich machen. – Die Sünde über und über, die Gnade noch gewaltiger darüber her. Ist aller Glaube dahin, Gottes Glaube hält Stich, seine Treue wankt nicht, sein Rat besteht. – Die Sünde des Volks, sich mit Hintansetzung Gottes einen König zu begehren und zu wählen, gerade diese Sünde macht er dazu dienen, daß er ihnen *den* König gibt, der allen seinen Willen tut, und daß er das Volk mit Heil von oben her aus lauter Güte und Gnade beglückt; indem er ihnen ihren König Saul nimmt, so daß sie selbst ihre Torheit tausendfach erfahren, daß auch Saul nur umkommt seines Unglaubens wegen, denn er hat Begnadigung nicht gewollt. 1. Chron. 11,14.

Jesse zeugte David den König. Von dem Vater nicht geachtet, von den Brüdern verkannt, ein Milchbart in den Augen derer, die meinten, alle Teufel fressen zu können; ein Hirte – ohne Ritterglieder, zu klein in den Augen des Fleisches, um einen Streit auch nur anzuschauen; ein Kind, von dessen Treue der Vater nur durch Pfänder sich versichert hält: dieses Knäblein hütet einst seiner Schafe, und siehe! ein Löwe und ein Bär brechen herein, sie zu verschlingen. Ei, denkt er, die Schafe, die armen Tiere können sich nicht wehren, also ich Hirte daran, das versteht sich von selbst; ein „Hilf Gott“, und Löwe und Bär liegen zu seinen Füßen! – Als er den Riesen hört, vor dem alle Männer in Israel sich verkriechen, da wird das Riesenherz des kleinen Jungen tausendmal größer als der Riese, und wächst hinauf über alle Himmel. Gott, dem er Hohn spricht und der hier so klein gemacht wird, denkt er, soll leben und Er, den man für so groß hält, soll sterben: gedacht, getan; und die Steinchen aus dem Bach sind ihm mehr wert als die verheißene Königstochter und das eigne Leben. Alles vom Platz, was Gotte Hohn spricht: es bleibe Gott! Eine Schwalbe frißt einen Leviathan, und ein Zweiglein, was sich zu Gott ausstreckt, stößt den gewaltigsten Baum im Walde Gottes um mit Stumpf und Stiel. – Das war der Sohn Isai, wo es ihm um Gott ging, und um das, was ihm anvertraut war.

Der König David zeugete Salomo.

Warum wird allein *David* König genannt, und zwar der König, da die anderen nach ihm doch ebenwohl Könige waren? Und wie ist Jesus Christus sein Sohn, da es doch heißt: er zeugete *Salomo*? – Gleichwie Paulus den *glaubenden* Abraham, so lobt Matthäus David *den König*, und was Paulus Röm. 4,23.24 von Abraham sagt, das gilt auch von David, daß es nämlich nicht bloß um seinetwillen geschrieben ist, sondern um unsertwillen, die ebenso herrschen werden, wir, die wir uns verlassen auf Den, der seinen König über Zion, den Berg seiner Heiligkeit, gesalbet, ihn, der zwar dahingegeben worden unserer Sklaverei wegen, in welcher wir zum Willen des Satanas gebunden lagen, der aber sitzt zur Rechten der Macht, daß wir als Könige mit ihm herrschen auf Erden. Zwei Hauptgeschäfte treibt alles von Gott abgekommene Fleisch: Zuerst macht es sich, um sich gegen Gott zu behaupten, eine Verschanzung aus eigenwilliger Religiosität, Frömmigkeit, Tugend und Dienst, und steckt sich hinter gottgefällige Namen mit dem Vorgeben „wir tun, was sie taten und behalten, was sie lehrten und hatten;“ sodann bietet es alle Mittel auf, um sich dieser Ausübung des Eigenwillens zu versichern, und entwirft zu Handhabung seiner Macht allerlei Verfassung. Gegen das erste predigt Paulus: Abraham hat *geglaubt*; wider das andere predigt Matthäus: David war *der König*. Ja, David: so wie die Heiligen singen, du hast uns unserm Gott gemacht zu Königen und Priestern, und wir werden herrschen auf Erden: so war er im Geiste und nach Fleisch der König. –

Über alles war Adam Herrscher gewesen, Gott hatte alles unter seine Füße getan: so, obschon das vorbei ist, will Fleisch sich dennoch als solchen behaupten, aber das Ende war immer *Ecce homo*, siehe, der Mensch! – David hingegen, er läßt sich gehen: hat der Herr Gefallen an mir, so wird's kommen; wo nicht, siehe, hier bin ich! Inzwischen hält er sich an Gottes Treue, Erbarmung und Gnade, tut, was seine Hand findet, ritterlich, und doch so, als ginge es ihn nicht an. Er kann nicht; Hände und Füße hat er nicht, nicht Augen, nicht Willen, noch Weisheit, noch Frömmigkeit: *Gott* hat er, und an seinem Gesetz hält er sich, arm, elend und wehrlos wie er ist. Solch einer sollte eben das Land regieren, dessen Erben Gott Abraham gemacht, und die Schafe Gottes weiden, den zahllosen Samen Abrahams, und sollte so die Frucht haben des Bleibens bei dem vollkommenen Gesetz der Freiheit, sollte sein – was er auch war – der König in Gottes Volk, wie Moses in Jeschurun; der Vater nach Fleisch des Königs der Könige, wie Abraham der Vater des Herrn der Herren. Gleichwie er spricht: „was ist ein Mensch, daß Du sein gedenkest, Du hast alles unter seine Füße getan.“ Keinen Bruder schließt er aus, hilft allen ins Reich, da es ihm genug ist, ein Knecht des Herrn zu sein: deswegen besteht annoch sein Thron, und unser David ist König.

Wer aus dem unvergänglichen Samen geboren ist, geboren aus einem Worte eines lebenden und immerdar bleibenden Gottes, der ist und lebt, schaltet und waltet, geht aus und ein durch dieses Wort, in diesem Worte; und es ist das Wort in ihm, und geht aus ihm hervor. – Bis das Wort Fleisch geworden – so lange also des Wortes Fortpflanzung noch nicht am Ende war, – war das Wort, welches ist, bevor Abraham war, nach Fleisch aus dem Verstorbenen und doch in der Verheißung lebenden Abraham hervorgegangen in *Isaak* als Erbe und Herr aller; nach allmählicher Fortpflanzung nahm es in Juda einen neuen Schuß als Fürst und König; und jetzt ging er, die Wurzel Jesse, aus der Lende und den Eingeweiden des allen Willen Gottes tuenden Davids in *Salomo* hervor als Verwalter des ewigen Reichs, was er von seinem Vater ererbte nach der Verheißung der Freiheit Gottes. Insofern nun das Wort vor David war, war es Davids Herr; und insofern es aus dem allen Willen Gottes tuenden David in der Verheißung übergang auf Salomo, (1. Sam. 7.) war es Davids Sohn. Allerdings war dieser Sohn: Salomo; weil aber das Wort Fleisch werden sollte, und nur in der Verheißung in Salomo war, der Fleisch war, so ist es nur *das Wort* worum es geht. Jesus Christus, der an unserer Statt ist die Person, auf den sich die Verheißung bezieht, er ist der Sohn Davids; und Salomo ist, was er ist, in Ihm; Salomo nur die Form, worin Er. – Wenn einer von oben her wird, was ich bin, damit er mich stelle, wo er ist; so ist er, was ich bin, und von mir sei keine Rede, als daß ich in seiner Gnade geborgen bin. Ebenso, weil dieser Sohn in Davids Lende war und dieses Wort in David und David in dem Worte, so waren seine Leiden die Leiden des Wortes, beides nur ein Leiden als in einer Person. David aber nimmt die Leiden des Wortes, weswegen er litt, nicht aber sich selbst in Betracht, und also weissagt er von dem Kommenden und in der Person des Kommenden in allen seinen Psalmen, gerade wo er von sich selbst oder von Salomo spricht; seien es Klagen in Leibes- und Herzensnot, in Elend und Jammer bis in den Rachen der Hölle, sei es Jauchzen, daß Erde und Himmel und die ganze Natur mitjubelt. „Ich lebe, zwar nicht mehr ich, sondern es lebt in mir Christus:“ so haben die Apostel das Buch Samuels und die Psalmen gelesen, und da heraus bestätigt, was sie predigten, und so sagt auch Matthäus V. 1: Jesus Christus der Sohn Davids, und V. 6: der König David zeugte Salomo. Aber wie entstand diese Geburt?

– – *Aus der des Uria*. Sonderbare Mutter! Eine Frau geht hin, um sich von ihrer monatlichen Unreinigkeit zu waschen; und anstatt in dieser von Gott verordneten Waschung das gnadenvolle Wort zu vernehmen, das Wort: „ich wohne unter euch inmitten eurer Unreinigkeiten; deshalb sollt ihr mir heilig (rein) sein,“ – anstatt an dieser Gnade, die, wenn auch gerade da die Begierde nach dem Manne in sie einwirkte, ihr zusagt: „Deine Sünden sind von dir weggenommen,“ zerknirscht sich zu hal-

ten, – verletzt sie die Treue als Ehefrau des Uria und legt sich zu David hin, nachdem er sie hat holen lassen. Und David? David, der Mann nach dem Herzen Gottes, von Gott ausersehen, all seinen Willen zu tun, der Mann in allem treu erfunden: er weiß, daß sie Urias Weib ist und er, der Gottes Gesetz in seinen Eingeweiden hatte, kehrt sich nicht an das Wort: „du sollst nicht ehebrechen!“ Von dem Sichtbaren läßt er sich überwinden, und hat kein Gedächtnis des Wortes: „Du sollst nicht begehren!“ David, der Held aus Juda, hat vom Teufel sich überwinden lassen; er zieht den augenblicklichen Genuß allen unsichtbaren Genießungen vor; Gott, seine Geburt aus Gott, Gottes Heil und Frieden und die Gesundheit des Glaubens setzt er hintan, bloß um seine Lust zu haben. Eine Ehefrau, die er hätte schützen sollen, verdirbt er, und nachdem er, um eigne Ehre zu behaupten, vergebens gesucht, die Geschichte durch Trug zu bedecken, läßt er den Mann, gepriesen unter den sieben und dreißig Helden, durch gottlose Schlingen, durch ruchlose Kriegslist *töten*, und nachdem er ihn hat umbringen lassen, nimmt er, als wäre nichts geschehen, die Frau zu sich. – Das zweite Kind nun einer solchen Vermählung ist Jedid Jah, von dem gesagt ist: „ich werde ihm sein zum Vater und derselbe wird mir sein zum Sohn!“ – Und die Gemeinde spricht: „Deine Güte ist gewaltig über uns her wie ein Strom, und Jehovahs Wahrheit ist von Ewigkeit zu Ewigkeit. Lobet den Herrn!“

Und was sollen wir nun dazu sagen? – Ich kann hier nicht in einem Panzer Sauls gehen, kann mich nicht abgeben mit frömmelnden theologischen Restriktionen, mag nicht den Richter und Meister meines Nächsten machen. Das steht fest: David besaß nicht eine erkünstelte Frömmigkeit;^{xii} er war Mensch. Ein Mensch war er, der sich durch seine Lust einpacken ließ; ein König, dem alles zu Gebote stand und der seine Macht an einem schwülen Tage mißbrauchte; ein Praktikus wie Fleisch ist, was alles lieber aus dem Wege sieht, als daß die Strafe seiner Schande an den Tag komme; ein Mensch, der nahm, was ihn gelüstete und seinen Gott in die Ferne trieb. Und nun, als er es genommen, geht er einher betäubt und wie tot, ohne Ruhe, ohne Freudigkeit; nicht bei den Teufeln, denn die mochten ihn doch nicht leiden, nicht bei Gott, denn es wollte das Herz nicht brechen, und das Weib war ihm lieb geworden. Alles Sichtbare mag ihm ja leid gewesen sein außer dem Weibe: aber die saß zwischen ihm und Gott, also auch da Galle in jedem Kuß. Dabei war er noch Meister genug, einen andern wegen Ehebruchs zum Tod zu verurteilen, ohne zu ahnen, daß *er* der Mann sei, ohne da, als ihm seine Missetat in einer Parabel vorgehalten wurde, in sich zu schlagen, sich selbst anzuklagen. Auch das steht fest: „Diese Sache war böse in den Augen des Herrn;“ und nicht minder gilt hier das Sprichwort: *nomine mutato, de te cantatur fabula, d. i. o Mensch, wer du bist, hier hast du deine eigne Geschichte.* Alles Fleisch macht es eben so, und wird Angesichts des Herrn durch heiligen Geist überwiesen, daß es übertreten das Wort: „Du sollst nicht begehren.“ In solchem Fleische hat er, der allein heilig ist, sich nicht geschämt noch geschaut, gekommen zu sein, in solchem Fleische ist Gott offenbar geworden. Es hat ihm gefallen, gerade aus David und Bathseba den Überschwang seiner Gnade kundzutun; gerade aus solcher Vermählung wollte Gott seinen Erstgeborenen am stattlichsten als König in die Welt einführen, damit allem Fleische der Mund gestopft und er allein als gerecht anerkannt sei, und damit die, die seine Gerechtigkeit erkennen, in dieser Gerechtigkeit Leben, Ein- und Ausgang haben und Weide finden möchten.

O, der Gnade, als Davids Geist geängstigt und sein Herz zerbrochen ist, als er wimmernd in dem Staube und mit dem Bauch an der Erde liegt, als er fleht, und bitterlich darüber weint, daß er die Ursache des Todes seines Kindes ist! O, der Gnade, als er tief und zerknirscht sich beugt unter die Worte eines Menschen wie er, der ihm, dem mächtigen Könige, sagt: „Du bist der Mann! und das Schwert wird von deinem Hause nicht weichen und deine Weiber werden geschändet werden; solches wird Gott tun Angesichts Israels und der Sonne, weil du solches getan im Verborgenen.“ – Die Gnade, ewig die erste, läßt ihn nicht in seinem Starrsinn, sie beugt ihn bis tief in die Hölle, und da

unten – nein sie hat ihn nicht verlassen – da fängt sie ihn auf in Armen der ewigen Erbarmung, sie trägt das verdorbene Schaf in den Stall, herzt den gezeißelten Sohn, und bereitet ihm ein Mahl von lauter genesenden Früchten. David, nach dem Tode des Kindes, geht hin und tröstet sein Weib mit dem Troste womit er getröstet war: und die erste Frucht des Glaubens ist der Sohn, den er seinen *Herrn* nennt aus allen Ewigkeiten! Welch eine Auferstehung aus Toten! Das war auf das Bekenntnis Davids: „ich habe gesündigt,“ die Schöpfung eines Gotteswortes: „so hat auch der Herr deine Sünde weggenommen.“ Dieses Wort nahm David von einem Propheten an und, gerade weil er es glaubte, erflachte er dessen Bestätigung von Gott, betend, daß der Geist des freien Zutritts ihm erhalten werde: und in der Einsamkeit erklang ein Lied von seiner Harfe, was er dem ganzen Volke mitteilte, sich zur Schande und Gottes Heiligkeit, Gerechtigkeit und Gnade zur Ehre; ein Lied, welches dem David zur Herrlichkeit und Freude gereichte. Denn die Gerechten schütten sich so aus, und verweisen nach den Schatzkammern des wahren Heiligtums, und der Hütte, die nicht gesehen wird; sie sind offenherzig und lehren dadurch, wenn man sich bekehren will, wie man sich zu Gott bekehre.

Grüble nicht, o Mensch, mit deiner Lehre des Pharisäierens von Heiligkeit und Dankbarkeit und Abgestorbensein von der Sünde nach dem Maße, womit du dich selbst missest! *Eine* Lust in deinen Gliedern, sie spottet all deiner Moral, all deiner Pläne, deiner Theorien der Nachfolge Jesu, all der Gelübde und Vorhaben, Überspannung der Selbstkraft, Schwächung des Leibes und Selbsttötung. Geschieht das am grünen Holz, was will's am dürrn werden! – Der böse Geist, den du ausgetrieben wähnst, kehrt nach einiger Frist in den Phantasiehimmel deiner Verzückerung mit sieben stärkeren Geistern wieder ein, und je mehr Mittel der Dämpfung, um so heller lodert sie auf, die Flamme der Brunst, bei deinem Unwesen selbstgewählter Absonderung und Engeldemut. Fürchterlich waren und sind die Qualen der Lustseuche bei allen denen, die Gottes Weg verlassend oder nicht wählend, nach Fleisch und in Dingen wandeln, die sie nicht gesehen. (Kol. 2) Ich bin nicht gewillt, hier die Lebensregeln oder die geheime Geschichte der Mönche und Nonnen allerlei Art einem vorzurücken, auch nicht auszuführen, wie alle ihr Treiben einer Lehre, welche nicht Christi ist, samt ihrer angeblichen Sündenscheu innerhalb einiger Zeit gerade durch ihre eigne Lust umstoßen; auch nicht zu beweisen, wie wenig der gestohlene Trost Stich hält: „wie David, so ich, so auch alle Menschen.“ Nur eins hilft durch, wo auch der leiseste Gedanke dieser Begierde von Gott als Hurerei, Ehebruch und Verunreinigung seiner selbst bezeichnet wird, das eine, was David anerkannte, wo er spricht: „auf daß du Recht erhältst in deinen Worten, und rein bleibst, wo du gerichtet wirst.“ – Denn der der Herrlichkeit und Ehre Gottes verlustige Mensch will sich doch durchaus vor Gott behaupten, als hätte er's noch; und wie nun dieser Stolz sich gegen Jesu Christi Gnade setzt, so macht der Mensch seine vermeinte Ehre, daß er Herr sei unter Gott und des Segens, Schaffens und Mehrens Erbe und Spender, nach dem Laufe der Welt sich selbst zur Schande. Und der Wahrheit – daß alles Begehren dessen, was Gott ihm nicht gibt, und dessen er eigenwillig sich entäußert hat, *Sünde* ist – kann keiner so wenig sich entschlagen, als er sich des Begehrens entschlagen kann und der Begierde. Was nun? Es bleibe der Mensch auf dem Platz, wo er durch gerechtes Urteil Gottes hingeworfen, und erhebe sich nicht darüber weg, und wäre er auch aller Gnaden voll oder voll gewesen; er suche nicht, durch falsche Scham und Bußlärm zu reparieren, was vorbei ist, sondern strecke sich aus nach dem, was vorne ist – Gottes Gerechtigkeit, Gnade und Wahrheit; und mag er auch seine Verlorenheit und sein von Gott Absein abermal und abermal erfahren, er werde nicht laß zu beharren bei der Verheißung, in Staub und Asche, bis zu der Besiegelung vom heiligen Geiste, daß kein Gesetz gegen ihn ist.

So geschieht's, daß der Stolz, um gedachter und verübter Ungebühr willen sich in Herzenshärte an die Lust zu ketten mit einem „das ist zu arg,“ – der Stolz, wo der königliche Hut mutwillig in den

Schlamm getreten ist, zu gestehen: ich habe gesündigt, – der Stolz, den Schaden ausgleichen, seine Frömmigkeit nach Selbstmordung behaupten, retten zu wollen; so geschieht's, daß dieser Stolz und noch mehr die Liebe der Begierde, weshalb man von ihr nicht scheiden will, wie man auch seufzt um ihrer ohne zu sein, das menschliche Herz zu einer Tanzbühne aller Teufel machen; zu einem Kerker, worin Nacht und Finsternis herrschen; zu einer melancholischen Betkammer, worin ein zerfleischtes Jesusbild oder eine Madonna – lauter Teufelslarven – um so giftiger in die Glieder einwirken. Ach, der arme Mensch, da will er aus der Folter der Quasi-Andacht seine Glieder kasteien, um sich selbst zu rechtfertigen, und um nicht zu fallen vor Gott, und seine Gnade zu glauben. Armer Mensch, stehe es denn um dich, wie es wolle, und komme davon, was da wolle; verloren ist doch jedenfalls verloren, und schlimmer als verloren kann's denn ja nicht werden: was anders verlierst du denn, wenn du zu der Gnade trittst, was anders als dich selbst und deine Lust! Nun wohl, hast du die Verdammung und den Teufel bereits gefunden, ei! schlimmeres findest du jedenfalls nicht. Soll man fallen und nicht wieder aufstehen? Wohlan, du kannst so frühe nicht aufstehen, daß nicht bereits über dir aufgegangen sei die Sonne der Gerechtigkeit mit Genesung unter ihren Flügeln.

Nur darum geht's, o Mensch, ob du das glaubst und anerkennst: daß du, nicht halb und halb, sondern ganz und gar, wie du bist, so wenig Gott, sein Gesetz, Leben und Gerechtigkeit liebst, daß du eine einzige Erfüllung deiner Begierde allem vorziehst und wenn Himmel und Hölle dabei stehen. – Wer dies von sich selbst zeugt, und nichts anders von sich wissen will, der wird Gott rechtfertigen in seinen Worten; und weil es ihm darum geht, daß das Gesetz bleibe und gelte, und daß Gott in seinem Rechte sei, so wird er belehrt, *wo* Gesetz und Sünde bleiben, und er erfährt, *wie* die Gnade, welche ihn in seiner Verlorenheit trägt, ihm genug wird, um ihn zu leiten, und ihn in Unbescholtenheit Geistes, Herzens und Leibes zu bewahren bis auf den Tag Christi. Gott ist der Erste und der Letzte bei denen, die aus Glauben Gerechtigkeit suchen, und seinen Namen anrufen: sie aber sind mit ihrer Tugend und Heiligkeit, mit ihrem Willen und Opfer dahin; denn in seinem Willen sind sie geheiligt; nach seinem Willen hält er uns in seinen Wegen, und hilft den Fallenden auf, den Gebeugten am Geist, auch den widerspenstigen Kindern. – Nicht an dem sich Aufrichten und Lehnen an Davids Übertretung, sondern an dem Glauben, daß wir gestorben seiend mit Christo auch ihm mitleben werden, zerscheitert jeder satanische Versuch einem den Mund zu stopfen in der Beharrung bei der Lehre Christi, bei dem Zeugnis seiner Gnade, und des Wandelns in Gerechtigkeit des Lebens. Und wer dieses nicht will, der mag Belieben tragen an der Klosterregel und dem Eremitenleben, und lasse sich erzählen, wie derartige Heilige noch in hohem Alter der Hurerei wegen zitterten, und wähle denselben Weg der Brunst und der Brut der Finsternis. Denn der Teufel, ein Feind der keuschen Jungfrauschaft, *wo* Gott sie will, und ein Erzfeind der heiligen Ehe, *wie* Gott sie will, lehrt das Weib das reine Ehebett verschmähen und sich ein Kämmerlein voll Kasteiung und Heuchelei erbauen, dem zu trotz, daß Gott sie „Weib,“ und nicht „ohne den Mann“ schuf: oder er ist darauf aus, durch seine Männer und Dirnen die Kinder Gottes in sein Netz zu fangen, denen es besser ist, so zu bleiben, wie sie sind, um dem Herrn zu gefallen, damit ihnen der Herr gebe, was gut ist in seinen Augen. – *Wohl dem, dem Übertretung weggenommen, dem Sünde bedeckt ist! Wohl dem Menschen, dem der Herr die Missetat nicht zurechnet und in dessen Geist kein Trug ist!*

– – *Aus der des Uria.* – Warum aber aus dieser? Warum mußte der Thronfolger eben aus der Bathseba sein? – Das Reich Davids und seine Regierung ist nicht gewesen, wie andere Reiche sind, sondern ein Königreich des Himmels, des Erlassens und Rettens von Sünde. In ein solches Reich taugte eine Sukzession des Fleisches nicht, wie sie in sonstigen Königreichen stattfindet, sondern es sollte eine Sukzession des Wortes sein, eine Sukzession Gottes, eine Sukzession der Verheißung, der Gnade.

Weil das Königreich Davids ein Reich der Gnade war und des Wortes, welches alle Sünden wegnimmt, so sollte es nicht anders, als daß es zuvor eine Sündengeschichte gäbe, eine Geschichte Ehebruchs und Mords: und weil David wohl sich selbst, aber nicht die Gnade weggeworfen, sondern an dieser hangen geblieben ist; so hat der ewige Erbarmer nach *seiner* Wahl sich zu der zweiten Frucht des unter das Gesetz zerschlagenen Davids und der ebenfalls sich jetzt als Sünderin anerkennenden Bathseba bekannt. David hieß diesen Sohn Salomo, des Friedens wegen, den er bei Gott hatte, gerechtfertigt aus Glauben: der Prophet Nathan aber hieß, ihn Jedidjah (Geliebter des Herrn) um des Herrn willen. Dieser Frucht, diesem Sohne hat Gott, um den David völlig zu trösten, die Sukzession in dem Reiche, wie das des David war – das ist Christi – gegeben, mit Ausschluß der anderen Söhne.

Vers 7.

Salomo zeugte Roboam.

Bist du an ein Weib gebunden, hast du ein Weib getraut, so suche nicht los zu werden. Bist du aber los vom Weibe, bist du ledig, so suche kein Weib. Heiratest du aber, *nur im Herrn*, d. h. beide im Geiste Christi *eines* Sinnes, *eines* Bekenntnisses vor Christo und seinen heiligen Engeln. – Hat nicht Salomo der König Israels daran gesündigt? und doch war unter vielen Heiden kein König ihm gleich, und er war seinem Gott lieb, und Gott setzte ihn zum König über ganz Israel: noch machten die ausländischen Weiber ihn sündigen. Habt ihr das nicht gehört? – Da ist nach so langer Zeit die Warnung wiederholt des Wortes: und die Kinder Gottes sahen sich um nach den Töchtern der Kinder der Menschen, und nahmen sich deren zu Weibern; und so ging es, bis die Sündflut kam und sie alle verderbete. So ist die Predigt des heiligen Geistes; er antwortet gar nicht auf die alberne Frage, ob Salomo selig geworden oder nicht, – den Lebenden predigt er und duldet Fleisches Sicherheit nicht. Er predigt in die Welt hinein, wie die Welt einmal ist: da nimmt sich der Mann ein Weib, das Weib einen Mann; aber wie geht's mit dem Nehmen, wie ist die Wahl! – Der Mann wird allerwärts des Weibes und ihrer Nahrungssorge Sklave, und jedes Weib ist ihrem Manne eine Verführerin; und wo es nicht eine Trauung „im Herrn“ ist, oder wo nicht beim Manne das Gesetz seines Gottes ob-siegt, worin er Fuß beim Male hält Kraft des Wortes, das ihn zum Haupt gemacht, für seine Frau zu sorgen wie Christus für die Gemeinde, da wiederholt sich überall die Geschichte aus dem Paradies. Hat man nun aber eine Ehe nicht in Gott geschlossen, nachdem man die Erkenntnis der Wahrheit lieb gewonnen, und hat man dadurch seine Freudigkeit und lebendige Hoffnung verscherzt; nun, so pflüge man des andern Theils und gehe ihm vor, wie man von Gott belehrt wird, aber man bekenne, was man getan vor Gott, gebe Ihm Recht in seinen Worten und verurteile sich selbst. Daß man Gott hintangesetzt um seine Lust zu haben, bemäntle man ja nicht mit jener heuchlerischen Anmaßung: „er oder sie möchte gewonnen werden,“ denn du Narr weißt nicht, daß er oder sie dich bereits gewonnen hat, den Teufeln zu opfern, und während du wahnst, den Glauben Christi darunter behauptet zu haben und behaupten zu werden, bist du schon brünstig wider Christum geworden durch deine Wahl.

Wo dieser Gerechte so durchgefallen, daß kein Menschenkind bestimmt sagen kann, wo er geblieben, da soll keiner meinen, das Seligwerden sei ein Scherz, oder es lasse sich der Herr Gott von einem Menschenkinde etwas weismachen, oder man habe die Gnade und den Glauben gleichsam in der Tasche, um heute der Hure und der Fremden, morgen Gotte damit zu gefallen. – Wohl dem, der sich in Gott freut mit Beben, und dem Herrn dient in Ehrfurcht, denn er ist ein großer König, er läßt

seiner nicht spotten und schonet des Fleisches nicht. Wohl dem, der sich vor der hütet, die in seinem Schoße schläft, wo sie dem Herrn nicht ankleben will: der ist weise und verständig! Wohl dem, der von sich nicht mehr hält als von Salomo, und sich selbst kennt; wohl dem, der von sich nichts anders wissen will, als daß es bei aller Gnade, Licht und Erkenntnis dem Fleische eine Kleinigkeit ist, aus der Lehre Christi und aus den Wegen des Willens Gottes herauszutreten, und, um Fleisch zu befriedigen, sich hinzugeben in den Dienst der Sonne, des Mondes, des Merkur u. dergl. So gottlos sind wir nicht nur von Hause aus, sondern auch in Gottes Haus; Gottes Liebe und Treue achten wir nicht, sondern den Genuß des Sichtbaren, dessen, was uns Plaisir dünkt.^{xiii} – O, der Erbarmung Gottes, der, – nachdem er in Salomo als in einer Form zur Schau gestellt die Fülle seiner Herrlichkeit, Wahrheit und Gnade, womit er Staub und Asche belegt, indem er alle ihre Sünden bedeckt, und sie in seinen Augen in dieser Herrlichkeit prangen läßt, – auch einmal den Salomo, die Form, worin Christus, so hat sehen lassen, wie er an und für sich ist. Und warum, warum tat er das? – Armes Kind bei den Schweinen, Träbernesser, stehe auf und sieh' deinen Vater an, ob er's wohl gut meint, wenn er dir sagt: „nicht die Fremde!“ Er wird's machen: liebe du sein Gebot! Er kennt ja deine Not, und königlich lohnt er den Gehorsam zu seiner Zeit. O ihr alle in der Wüste, die ihr umherirrt auf den Götzenhügeln, wie lange, ach, wie lange? Werft weg euer Evangelium des Schwankens und Wankens, und greift das Gesetz an, welches euch zuruft: „ich bin der Herr euer Gott, der ich euch aus dem Eisenofen führte;“ zeugt wider die Götzen, und gebt Acht, ob er nicht gnädig sein wird, der nur zürnt aus Eifersucht der ewigen Liebe.

In tausenderlei Angelegenheiten machen wir es schlimmer, wie Salomo. Fleisch ist Fleisch, und des Menschen Herz hurt den Teufeln nach. In solchem Fleische ist Jesus Christus gekommen.^{xiv} Wohl dem, der sich nicht dünkt, etwas zu sein; wohl dem, der – es verdorben habend wie Salomo, und nichts, nichts sehend als die ihn anklagende Asche der Gotteskälber, die er den Teufeln geopfert – in seinem zwiefachen Verlorensein und Versinken die Hörner des Altars in den Himmeln greift, wovon keiner weggeschleudert wird, als der besser ist denn Salomo. Die Gnade Jesu Christi macht nur selig, wo wir nichts sehen als Verlorenheit: verleugnen wir aber in unserm Elend diesen, so wird er uns auch verleugnen! 2. Tim. 2,12.

Salomo zeugte Roboam. Es ist bekannt, daß er sich zur Gemahlin und Throngenossin eine Ägypterin gewählt hatte. Wenn es auch strenge genommen den Kindern Israel nur verboten war, aus den sieben Völkern Kanaans Weiber zu nehmen – erst später hat der heilige Geist durch Esra und Nehemia das Verbot auf Ägyptische, Ammonitische und Moabitische ausgedehnt – so ist es doch offenbar, daß die Ägypterin, welche Salomo sich genommen, überdies ungläubig gewesen und auch in ihrem Unglauben geblieben ist; weshalb auch Salomo nicht duldete, daß sie in der Stadt Davids wohnte. Auch daraus, daß gesagt wird: außer der Ägyptischen nahm Salomo noch andere fremde Weiber, läßt sich schließen, daß diese Ehe vorzugsweise übel war in den Augen des Herrn, weshalb er sie auch, als zur Fortsetzung der Thronfolge untauglich, mit Unfruchtbarkeit gestraft hat. Wie hätte auch aus dieser Ehe der Same Christus hervorgehen können! – Erstens wissen wir aus Lev. 18,3, daß bei den Ägyptern Blutschande an der Tagesordnung war, und da diese gräuliche Sitte vorzüglich am Hofe im Schwange ging, so hätte aus solcher Prinzessin nur unreines, vor Gott unheiliges Geblüt abstammen können.^{xv} Sodann ist zwischen dem Jerusalem, das von oben ist, und Ägyptus ein geistlicher Riß und werden diese stets als Opposita dargestellt. Aus Ägypten, aus dem Diensthause den Samen nehmen, welcher die Ruhe ist, hieße soviel als die Ruhe verwerfen und in

3 Es ist gerade mit Bezug auf diese ägyptischen Greuel, daß Johannes von einer Stadt redet, welche geistlich heiße Sodoma und Ägyptus, wo auch unser Herr gekreuzigt ist: denn er ist und wird gekreuzigt da, wo die natürliche geistliche Geburt aus Gott auf widernatürliche Weise sich fortpflanzt, nicht einmal um sich fortzupflanzen, sondern um geile Lust zu treiben mit dem, was Gott geschaffen. – Wer es fassen mag, der fasse es.

das Haus des Satans zurückkehren. Wenn freilich Salomo, bevor er diese Frau nahm, den Herrn noch nicht gekannt hätte, so würde, wenn beide sich nachher dem Herrn zugewandt, der Glaube auch die Abstammung gut gemacht haben: jetzt aber würde kein Apostel davon sagen: „deine Kinder sind rein,“ sondern es mußte mit Dürre verflucht sein eine Ehe mit einer Magd des Teufels, welche blieb, was sie war, mit einer Magd aus blutschänderischem Volke und Geschlechte.

Da nun alle Weiber Salomos Götzendienerinnen waren, so fügte es Gott so, daß doch eine Ammonitin, eine aus Lot bevorzugt wurde, um den Thronfolger, den *Roboam* zu gebären, und in dieser Erwählung der Ammonitin vor jener Sodoma-Ägypterin erfüllte Gott noch nach seiner Treue seine Gerechtigkeit an dem gerechten Lot, der in Sodom sich abgehärmt.

Betrachten wir nun noch im Ganzen die Geschichte des Salomo, so ist es bemerkenswert, daß es in derselben nicht so sehr um seine Person geht, als um die Erbauung des Tempels, welcher bald das Haus Gottes, bald das Haus des Herrn, bald schlechtweg ein Haus genannt wird; gleichwie Stephanus sagt: und Salomo bauete ihm ein Haus. Dieser Tempel nun war ein Abmalen des Leibes Christi vor den Augen der Juden, ein Konterfei des Wortes, welches Fleisch werden würde, ein Eingeführtwerden des Sohnes Gottes in die Welt, eine Predigt wie Gott würde offenbar werden in Fleische. Gleicherweise verhielt's sich früher mit der Stiftshütte. Als nun die Juden diese Bedeutung des Tempels vergaßen; als sie es nicht mehr verstehen konnten, was der Herr gesagt: daß er im Dunkel wohnen will, das ist in unserm Jammer, Tod, Fluch, Elend; als sie den Berg der Heiligkeit hinanwollten, wo doch Gott gesagt, daß sie unten bleiben sollten, bleiben, was sie sind und wo sie sind,^{xvi} – ich will zu ihnen kommen und in ihnen wohnen, daß sie an meiner Gnade genug haben: wenn sie dieses alles nicht beherzigten, dann hieß der Tempel lediglich *ein Haus*, und wurde als solches den Flammen preisgegeben. Alles Fleisch ist ja Gras, und allein Jesus Christus gekommen in Fleische hat uns zu Gott gebracht, indem er daselbst als solcher ist aufgenommen worden in Herrlichkeit.

Vers 7-15.

7 Roboam aber zeugte den Abia. Abia aber zeugte den Assa. 8 Assa aber zeugte den Josaphat. Josaphat aber zeugte den Joram. Joram aber zeugte den Usia. 9 Usia aber zeugte den Jotham. Jotham aber zeugte den Achas. Achas aber zeugte den Hiskia. 10 Hiskia aber zeugte den Manasse. Manasse aber zeugte den Amon. Amon aber zeugte den Josia. 11 Josia aber zeugte den Jechonia und seine Brüder bei dem babylonischen Umzug. 12 Nach dem babylonischen Umzuge aber zeugte Jechonia den Sealthiel. Sealthiel aber zeugte den Serubabel. 13 Serubabel aber zeugte den Abiud. Abiud aber zeugte den Eliakim. Eliakim aber zeugte den Asor. 14 Asor aber zeugte den Zadok. Zadok aber zeugte den Achim. Achim aber zeugte den Eliud. 15 Eliud aber zeugte den Eleaser. Eleaser aber zeugte den Matthan. Matthan aber zeugte den Jakob.

Salomo saß auf des Herrn Thron, sagt der heilige Geist, wenn auch die darauf Sitzenden nicht beharrten, so mußte ein solcher Thron dennoch dem David beständig sein. Ein jeder sehe für sich zu, wie er in der Freiheit Christi beharre. Gott bleibt gerecht und an ihm wird keiner etwas aussetzen können. Er hat die Fülle seiner Güte und Gnade kund getan, und damit überschüttet ein ganzes Volk; und alle umliegenden Nationen von Spanien bis Ostindien, von England und Preußen bis ans Kap haben des Segens und der Predigt vom Namen des Herrn mitgehabt.

Wie dieses hochbegabte, reichbegnadete Volk es gemacht, wie es ihm ergangen, das will Matthäus hier in kurzen Zügen seinen Zeitgenossen und uns vor Augen halten. – Seitdem Salomo dem Herrn ein Haus erbaut, finden wir in einem Zeitraum von mehr als 400 Jahren nur eine einmalige Festfeier, die mit Hintansetzung aller Götzen dem Herrn dargebracht wurde: es war dies unter Josia. Und auch bei diesem einen Feste blieben die Kinder in der Geburt stecken, und das Lob Gottes wie die Zerknirschung des Volks war gleich einer Regenwolke ohne Frucht. Im Allgemeinen waren die Fürsten wie das Volk, das Volk wie die Fürsten. War ein Fürst da, der das Gesetz seines Gottes liebte, so ging das Volk mit: wo ein anderer die Götzen aufstellte, war das Volk ihm gehorsam und machte es ebenso. Nur wenige waren dem Herrn ganz oder eine Zeitlang treu: die Gesamtheit fiel durch. Aber wie! möchte man fragen, wenn doch Gott alles vorher gewußt, wie hat er so mächtig sein wollen mit seiner Langmut, Gnade und Erbarmung bei einem Volke, was ihm all seine Güte ins Angesicht geworfen und ihn in seinen Propheten geschmäht hat, bei einem Volke, das ja doch nicht hat selig werden können! Lieber, kehre mit dieser Frage in dich selbst ein. Es ist nicht bloß wegen des Beweises, Jesus Christus sei der rechtmäßige Sohn Davids gewesen, daß Matthäus diese Reihenfolge der Könige gibt: er zeigt damit an, was es heißt, daß Jesus Christus in Fleisch gekommen ist, er erinnert an die Geschichte der Könige, auf daß man sich belehren lasse, was denn eigentlich Fleisch heißt, ist, tut und treibt, und wie sich Gott in der Verheißung zu solchem Fleische bekennt. Dieses Namensverzeichnis von Matth. 1,7-11 ist in den letzten Zeiten eine Wiederholung des Zeugnisses, welches in den Büchern Samuels, der Könige und in den Chroniken gezeugt worden – das ewige Evangelium, erst den Juden und dann allen Nationen, den Einzelnen, dir, mir: „Gott ist allein gerecht, allein heilig, allein fromm, allein treu, allein die Wahrheit; nicht wie ein Menschenkind ist er, Erbarmender ist sein Name. Wisse, daß ich Jehovah und allein Gott bin und keiner neben mir, ich, der ich's machen werde, der ich deine Sünden bedecke, tilge, der ich dich genesen, trage und leite; es wird dir an nichts mangeln; Leben gebe ich dir und Überfluß – meinen Frieden; ich bin dir hold und nicht gram; dein Heil steht allein in mir, du aber frage nicht nach Bösem oder Gutem, denn damit bringst du dich ins Unglück. Neige deine Ohren zu meiner Stimme; gehorche meinem Evangelio, meiner Gnade, die dich umsonst errettet; halte dich zu mir, der ich Himmel und Erde besitze und gemacht habe. Es gehe drunter und drüber, kreuz und quer, durchs Feuer und durchs Wasser – dennoch wirst du zu guter Letzt die Tore deiner Hasser besitzen, und in meiner Herrlichkeit prangend immerdar mit mir regieren.“^{xvii} – – *Seinen* Tag offenbarte er dem Abraham, den Tag, nicht des menschlichen Wollens, Laufens, Kraftanwendens und Geschicktheits, sondern den Tag seiner *Ruhe*, welche das Frömmeln, Gott zu gefallen, haßt und nur das Gefallen zeigt in Menschen: und wie er seinen Erstgeborenen in die Welt einführend dem in ihm glaubenden Abraham dieses Wort behauptete, worin er Erbe der Welt wurde, so hat er auch dem David den Schwur und die Treue gehalten, wiewohl er, dem er es verheißen, schon längst verblichen war.

Seht, das ist es, was Matthäus in diesem Namensverzeichnis der Könige predigt! Merkt es euch, ihr alle, die ihr meint, ihr kenntet die Geschichte und ihr würdet in einem gottgefälligen Verhältnisse sein, wäret ihr in den Tagen eurer Väter, oder kehrten solche Tage wie die vorigen einmal wieder zurück. Heute, heute ist der Tag der Seligkeit. Verstocket eure Herzen nicht; wie werden die entfliehen, die diesen Tag nicht beachten, wenn jene nicht entflohen sind! Er, der seinen König über Zion, den Berg seiner Heiligkeit, mit seinem Öl übergossen, er bedarf nicht der vorigen Tage, der Väter, Fürsten; er bedarf der Reformationen nicht, welche Fleisch immerdar sich wünscht, um sich zu behaupten und zu handhaben in seiner Art der selbstgewählten Wege, wobei es das Gesetz seines Gottes hintansetzt, wie den Willen und das Reich seines Königs, und den Christum Gottes kreuzigt aus Eifer um Gott.

Wohlan denn ihr, die ihr so gern von der guten alten Zeit redet, die ihr wohl die „goldene“ nennt; die ihr euer Unbehagen euren Verhältnissen zur Last legt, laßt euch zeigen, wie es denn beim Volke Gottes beschaffen war in jener gepriesenen Zeit, in den Tagen eines Salomo, Josaphat, Hiskia, Josia. Was wäret ihr gebessert, selbst mit einem Fürsten wie *Salamo*? ist doch alle Herrlichkeit des Menschen wie eine Blume des Grases. Götzen in den scheußlichsten Formen richtet Salomo auf Angesichts Jerusalems und des Hauses, was er Gotte gebaut. Mit eigener Hand bricht er ab, was er rühmlichst gebaut, und ist Schuld, daß von seinem unermeßlichen Gebiete nur so viel übrig bleibt, als ein Ohrläppchen aus dem Rachen eines Bären. Zehn Stämme fallen dahin, und die aufgehäuften Schätze werden eine Beute derer, die sich unter Davids Zepter hatten krümmen müssen.

Was würde es helfen, ob es Fürsten gäbe wie *Assa*, der doch seinem Vater David so ähnlich war? Gegen das Ende seiner rühmlichen Laufbahn wirft er den Propheten Hanani, der ihn gestraft, daß er sich nicht auf Gott, sondern auf den König von Syrien verlassen, ins Gefängnis. Also Gott selber warf er ins Gefängnis und als er bald darauf krank wurde, fragte er nicht den Herrn, sondern die Ärzte. 2. Chron. 16.

Was wäre es um Fürsten wie *Josaphat*? In seinen Tagen stand Elia vor dem Angesicht des Herrn in Israel dem Ahab gegenüber; und diesem gottlosen Ahab, dessen Tochter er für seinen Sohn genommen, ist er so ergeben, daß er mit ihm, als wäre er seines Gleichen, in den Krieg zieht; ja er duldet es, daß inzwischen der von der Wahrheit zeugende Prophet Micha von seinem Alliierten und Mitvater in Banden abgeführt, und mit Brot und Wasser der Trübsal gespeist wird. 2. Chron. 18.

Was ist's, ob es Fürsten gäbe wie *Joas*? Als sein Oheim, der Priester Jojada, gestorben war, lieb er das Ohr den Schmeichlern. Gottes Haus wurde verlassen; alles, was nur Schmerzen erregen kann, wurde als Gott gedient und angebetet; dem Geiste Gottes wurden in der Person des Propheten und Enkels des Königs Steine auf den Mund geworfen, der Mann Gottes getötet zwischen Tempel und Altar durch das Gebot des Königs Joas. 2. Chron. 24.

Und *Amazia*? Nachdem er Edom geschlagen, richtete er sich die Götzen von Seir auf. 2. Chron. 25.

Und *Usia*? Als er kräftig geworden, erhob sich sein Herz zum Verderben: er griff in das Amt des heiligen Geistes hinein. – „Er ist aussätzig“, hieß es noch nach seinem Tode. 2. Chron. 26.

Und *Jotham*? Hat er auch das Zeugnis, daß er seine Wege gerichtet vor dem Angesicht des Herrn seines Gottes, er konnte es doch Ihm und seinen Priestern nicht vergessen, daß sie seinen Vater mit Aussatz geschlagen: darum erstattete er dem Herrn nie einen Besuch in des Herrn Hause, und gab also Ursache, daß das Volk sich immer tiefer ins Verderben des Verlassens des Herrn stürzte.

Aber *Hiskia*? So redet von ihm die Wahrheit: „Aber nicht, wie ihm erwiesen worden, vergalt Hiskia, sondern sein Herz erhob sich, daß Zorn über ihn kam und über Juda und Jerusalem. – Und Hiskia war fröhlich bei den Gesandten der Fürsten Babels, die an ihn gesandt waren, um zu fragen nach dem Wunder, das im Lande gewesen. Gott verließ ihn, ihn zu prüfen, daß kund werde alles, was er im Herzen hat. Und der König zu Babel sandte Geschenke an Hiskia, und er hörte auf sie, und ließ sie sehen all seine Schatzhäuser, und sein ganzes Zeughaus, und alles, was sich fand in seiner Schatzkammer und in seiner ganzen Herrschaft.“ 2. Chron. 32; 2. Kö. 20. – Was Babel ist, findet sich in der Schrift genugsam angedeutet, und Hiskia selbst wußte es durch den in ihm wohnenden Geist. Da machte er es aber, wie ein Menschenkind es macht. Anstatt da, wo die Babylonier ihn nach dem Wunder befragten, stolz zu sein in der Herrlichkeit seines Herrn; anstatt als Zeuge Gottes wider sie aufzutreten, ihre scheußliche Hurerei in Betreff der Wahrheit Gottes ihnen vorzulegen, und ihnen Gottes Gerichte anzukündigen, wofern sie nicht hörten: da tat er sich nicht wenig darauf

zu gute, von dem mächtigsten Kirchen- und Welt-Fürsten also beehrt, beglückwünscht und nach Gottes Wunder befragt zu sein; er hofierte ihnen höchst liberal, und gleichwie Simson seine Stärke der Hure, so offenbarte er Gottes Ehre den Teufeln, als wäre er ihr Kamerad und von Babylon benadete. – Hiskia, nach David ein König ohne Gleichen, zeigte zu guter Letzt aus Quasi- Demut den Babyloniern, wie Gott ruderte, und war dadurch Ursache, daß das Schiff der Kirche und des Staates nach den Wassern Babylons geschleudert wurde.

Und ob dessen Sohn *Manasse* sich ganz aufrichtig zu Gott bekehrte in den Fesseln der Babyloni-er, so hat doch das Wort, welches Strafe, Umkehrung und Ausrottung gepredigt, seinen Lauf haben müssen.

Selbst er, dessen Tod der Prophet Jeremia beweinte, *Josia*, der einzige unter den Reformatoren des Dienstes Gottes, auch er war zuletzt dem Worte Gottes ungehorsam aus Starrsinn, und verhalf durch diesen Starrsinn das eigne Leben so wie das zum letztenmal aufgeblühte Glück des Volks und des Staates in einen Abgrund, aus welchem es nie wieder herausgekommen. Das geschah zu Harmagedon. Sach. 12,11; Offb. 16,16.

Das ist das treue und wahrhaftige Zeugnis, was die Schrift von den Besten und Frömmsten unter den *Königen* gibt: sehen wir nun auf das *Volk*, die *Gemeine*, die *Väter*. –

Die Zeit von dem Auszuge aus Ägypten bis auf die Wegführung nach Babel ist 903 Jahre. Also nicht einmal *tausend* Jahr sind's, daß sie mit dem Herrn regiert haben, wie es Johannes aus der Fülle der Barmherzigkeit Gottes bemerkt. Offb. 20. – „Habt ihr vom Hause Israel die vierzig Jahre in der Wüste mir Schlachtopfer und Speisopfer dargebracht,“ heißt es im Buch der Propheten. „Ja ihr truget die Hütte Molochs und das Gestirn eures Gottes Remphan, die Bilder, die ihr gemacht hattet, sie anzubeten. Ich bin euren Feiertagen gram, und verachte sie und mag nicht riechen in eure Versamm-lungen. Und ob ihr mir gleich Brandopfer und Speisopfer opfert, ich habe keinen Gefallen daran, mag auch eure feisten Dankopfer nicht ansehen.“ Und in den Tagen Usia, Jotham, Ahas, Hiskia und Josia, der Könige Juda, hieß es also: „Höret des Herrn Wort, ihr Fürsten von Sodom, nimm zu Oh-ren unsers Gottes Gesetz, du Volk von Gomorra! Die Sabbate, da ihr Versammlung haltet, Laster und Feier zusammen, kann ich nicht ertragen, und ob ihr schon viel betet, höre ich euch doch nicht. Die Priester gedachten nicht, wo ist der Herr? und die Handhaber des Gesetzes wußten nichts von mir und die Hirten fielen von mir ab, und die Propheten weissagten im Namen des Baal und hingen an den Schmerzen. Darum muß ich immer mit euch schelten, ist der Spruch des Herrn, und mit eu-ren Kindeskindern werde ich schelten. Denn zwiefache Sünde hat *mein* Volk getan: mich verließen sie, den Quell lebendigen Wassers, um sich Gruben zu hauen, geborstene Gruben, die das Wasser nicht fassen.“ – „Ihr Halsstarrige und Unbeschnittene an Herzen und Ohren, ihr widerstrebet allezeit dem heiligen Geist; wie eure Väter, so auch ihr.“

Und der Herr? – Wie vor, so nach. David fand Gnade bei Gott und bat, daß er eine Wohnung fin-den möchte dem Gotte Jakobs, dem Gott des armen und elenden Häufleins, das hier nicht fußen kann: und wo hat er sie gefunden? Nicht in Jerusalem, nicht unter den Seinen – aus allen seinen Psalmen geht hervor, daß die Seinen ihn nicht angenommen –: siehe, sagt er, wir hörten von ihr in Ephrata, bei dem, der da geboren wird, wird der Gott Jakobs seine Wohnung finden; und da spricht er ebenso wie Micha 5,1. Und gleichwie er dem Herrn, da dieser ihm verhielt: „ich werde dir eine Wohnung machen, worin mein Volk Jakob wohnen wird,“ geglaubt und an den Herrn und sein Zeugnis sich gehalten, so hat der Herr als der Gott Abrahams, Isaaks und Jakobs ihm Wort und Treue gehalten. Deshalb heißt es dem Salomo: ich will das Königreich von dir nehmen und deinem Knechte geben, doch bei deiner Zeit will ich es nicht tun um *deines Vaters Davids* willen. 1. Kö. 11,11.12. Deshalb dem Jerobeam: du bist nicht gewesen wie mein Knecht David, der meiner Gebote

wahrte und der mir nachwandelte mit seinem ganzen Herzen, daß er nur täte, was mir wohlgefiel. 1. Kö. 14,8. Deshalb von Abia, dem Sohne Rehabeams: sein Herz war nicht rechtschaffen an dem Herrn seinem Gott wie das Herz seines Vaters David. Aber um *Davids* willen gab der Herr eine Leuchte zu Jerusalem, daß er seinen Sohn Assa (und Assa tat, was dem Herrn wohlgefiel, wie sei Vater David) nach ihm erweckte und daß er Jerusalem erhielt. 1. Kö. 15,3.4. Deshalb heißt es bei Joram, dem Sohne Josaphats: aber der Herr wollte Juda nicht verderben, um David seines Knechtes willen, wie er ihm zugesagt hatte, ihm zu geben eine Leuchte unter seinen Söhnen alle Tage; 2. Kö. 8,19 und: „aber der Herr wollte das Haus Davids nicht verderben um des Bundes willen, den er mit David gemacht hatte.“ Deshalb sprach Jojada von Joas: Siehe, der Königssohn soll König sein, wie der Herr geredet hat den Söhnen *Davids* . 2. Chron. 23,3. Deshalb heißt es von Hiskia: er tat, was dem Herrn wohlgefiel, ganz wie sein Vater *David* ; und ich werde zu deinen Lebenstagen fünfzehn Jahre hinzufügen und von der Hand des Königs von Assur werde ich dich retten, und auch diese Stadt, und werde schirmen diese Stadt um meinetwillen und um Davids meines Knechtes willen. 2. Kö. 20,6. So von Josia: er wandelte in allen Wegen seines Vaters Davids.⁴ – Deshalb spricht Jeremia Kap. 33,14: Siehe, Tage kommen, ist der Spruch des Herrn, und ich werde erwecken das Wort von Gnade, was ich zugesagt dem Hause Israels und dem Hause Juda. In selbigen Tagen und in derselbigen Zeit lasse ich sprossen dem David einen Sprößling von Gerechtigkeit, daß er Recht und Gerechtigkeit aufrichte auf Erden. In selbigen Tagen wird Juda geholfen werden und Jerusalem wird sicher wohnen und man wird es nennen: Jehovah unsere Gerechtigkeit. So spricht der Herr: Wenn ihr brechen könntet meinen Bund mit dem Tage und meinen Bund mit der Nacht, so daß nicht Tag und Nacht sei zu ihrer Zeit; so wird auch mein Bund gebrochen sein mit David, meinem Knechte, daß von ihm kein Sohn als Herrscher sei auf seinem Thron usw. Und wiederum sagt die Schrift: „Die Gnaden des Herrn will ich ewig singen, in alle Geschlechter kund machen deine Wahrheit. Denn ich sprach, auf ewig wird die Gnade gebaut, die Himmel – an ihnen befestigst du deine Wahrheit. Ich habe einen Bund geschlossen mit meinem Erkornen, geschworen dem David, meinem Knechte: auf ewig richte ich auf deinen Samen und baue für alle Geschlechter deinen Thron.“ – (Ps. 89).

Was denn? Hatte David etwas voraus vor anderen? – Erstlich hat der Herr den David erwählt zum Exempel allen, die auf seinen Namen trauen würden zum ewigen Leben, damit sie wissen, welchen Gott sie haben und wie er kommen läßt sein heiliges Wort, das gute tröstliche Wort voller Gnade und Wahrheit, was er ihnen geredet. „Herr mein Gott erfülle dein Wort bei mir in meinem Elend, auf daß alle, die deinen Namen in allem ihrem Jammer anrufen, durch mich nicht beschämert werden, sondern guten Muts bleiben, wenn sie an mir sehen deine Eingeweide, deine Gnade, die Reichtümer deiner Güte und wie du mich treulich errettest, mir hilfst und mich leitest.“ – Und in all seinem Elend und Jammer und Sünde und Versinken bis in den Rachen der Hölle hinein hat er sich doch festgeklammert an das Wort der Gnade, der Seligkeit Gottes, seines Gottes; zu ihm hat er hinaufgeschrien, und mitten in seinem Verlorensein trotz aller Feinde und geistlichen Mächte Mut gefaßt in ihm, und nicht das Feld geräumt solchen, die, wo sie opferten, einem Hunde den Hals brachen. Vielmehr hat er alle Frömmeler, Heuchler und Heiligkeitskrämer im Namen des Herrn zerhauen, und also geprophezeit: „ich will ihre Opfer mit dem Blut nicht opfern, ihre Namen nicht auf meine Lippen nehmen; womit werde ich dem Herrn vergelten alle seine Wohltaten? Ich will den Kelch seines Heils aufheben und seinem Namen lobsingen. Glückselig der Mann, dem der Herr Sünde nicht zurechnet. Laß mich leben, damit ich dein Lob predige und deine Rechte mir helfe. Was ist der Mensch, daß du sein gedenkest und Adams Sohn, daß du Acht auf ihn hast! Wer bin ich und was ist mein Haus, daß du mich bis hieher gebracht hast.“ – Und alles in kurzer Summa: 2.

Sam. 23. „Der Geist des Herrn redet durch mich und sein Gespräch ist auf meiner Zunge. Gespro-

⁴ Wie dieses alles mit Rücksicht auf Christus gesagt ist, deutet der Prophet Ezechiel an, Kap. 37,22.24.25.

chen hat der Gott Israels, mir hat verheißen der Hort Israels einen Herrscher über Menschen, einen gerechten, einen Herrscher in Gottesfurcht. Und wie die Morgenhelle, wenn die Sonne scheint, ein Morgen ohne Wolken vor Glanz; daß nicht Regen wird und der Erde Gesproß ... daß nicht also ist mein Haus vor Gott; denn einen ewigen Bund hat er mir gestellt, durchaus geordnet und verwahrt. Gewißlich ist darin all mein Heil und all mein Begehrt, und *sehe* ich es auch nicht emporwachsen. Aber die dem Evangelio Ungehorsamen, die groß rühmen von ihrem Werk und doch nichts ausrichten, wie ein schwanker Dornstrauch sind sie allzumal, die nicht mit der Hand weggerafft werden. Man hüte sich davor, denn sie stechen, weil sie sich ausgeworfen fühlen, stechen von allen Seiten: soll man sie anpacken, so hülle man sich in Eisen, man witzele sie mit ihrem Gesetz, und mit Feuer werden sie verbrannt werden zur Ruhezeit. Amen.“

Diese Ruhezeit hat David behauptet. Von Werken hat er geruht wie Gott von den seinen, und hat lediglich seine Freudigkeit gehabt in Gottes Schöpfung – dem ihm verheißenen Sohne, den er als seinen Herrn zu Gottes Rechten predigt, der alle Feinde des Reichs seiner Gnade zum Schemel unter seine Füße wird gelegt sehen. *Der*, jubelt er, wird erretten den Armen, der da schreit und den Seelen der Armen wird er helfen. Er wird ihre Seele aus Trug und Frevel erlösen, und ihr Blut wird teuer geachtet sein in seinen Augen. Und gleichwie er selbst solch ein Armer war, so hat er, der Opferer ohne Gleichen, geschrien, geseufzt, gepredigt, gejubelt: „Herr, tue meine Lippen auf, daß mein Mund deinen Ruhm verkündige. Denn du hast nicht Lust zum Opfer, ich wollte dir’s sonst wohl geben, und Brandopfer begehrt du nicht. Die Opfer Gottes sind ein gebrochenes Gemüt, ein gebrochenes zerknirschtes Herz wirst du, o Gott nicht verachten.“ – Meinet ihr, daß Gott Ochsenfleisch essen wolle oder Bocksblut trinken? – Rufet ihn an in der Not!

So hat er gepredigt, so getan. Mensch, Fleisch, Sünder bekannte er sich, und in seinem Mensch-, Fleisch-, also Sünder, also In-der-Not-sein hat er den Herrn angerufen, hat an seiner Gnade, an seiner Verheißung sich gehalten. Auf Ihn hat er hingeschaut, der aus ihm kommen würde, der vor ihm gewesen, auf ihn, der über alle Himmel her, und hat ihn vorgesehen in den Tagen seines Fleisches mit all seinen Leiden, in seinem Fleische und sich selbst *in ihm* Fleisch von seinem Fleisch, Bein von seinen Beinen; und predigend, klagend, betend, weinend, bekennend, lobend, danksagend, als sei er Christus, zeugt er: „nicht ich, sondern Er, der ist, der war, der kommt. – Lobet den Herrn, denn seine Güte währt ewiglich.“

In dieser Güte ist er beharrend gewesen trotz aller Sündennot und allem Jammer, trotz dem Rachen der Hölle, den Mächten des Abgrunds und den Anfechtungen der geistlichen Gewalten im Himmlischen, trotz denen, die falsche Evangeliums behaupteten, ja selbst trotz dem, daß Gott sein Antlitz vor ihm verbarg, so daß er der Not der Seele wegen nicht sehen oder hören konnte und einherging in einem Tal der Finsternisse. Aber auch dann, dennoch: „*mein Gott*, mein Gott!“ dennoch: „ich weiß daß der Herr mein Hirte ist – mir wird nichts mangeln!“ „Nicht uns, nicht uns, sondern Deinem Namen, o Herr, der Ruhm!“

Wie David sich nun an das Wort der Gnade gehalten und nicht auf Werke sich gestützt, und also mit Gott gewandelt; wie er sich an Gott gehalten in Gnade und Zorn, so auch hat Gott an ihm ausnehmend Gefallen gehabt, ihn heißend einen Mann nach seinem Herzen, der alle seine Gebote bewahrt. Und wie er festgehalten an dem Wort, ungeachtet eignen Zagens, Zitterns, Eingeschüchtertwerdens und Untergehens, ungeachtet des Wortes, des Werks, an welchem fast alle sich hielten, denen Gott gnädig zu sein schien: so auch hat Gott sich mit seinem Worte, und das Wort sich zu ihm bekannt. Und Gott hat das Wort unter seine Hüfte gelegt, und ihm zugeschworen: „aus dir soll es hervorkommen, was du all deine Tage gesucht: er kommt, er kommt aus deinen Lenden, ein Sohn, der das Reich Israel verwalten wird wie du. Der wird allen meinen Willen tun; in Ihm wird sich

freuen die Gemeinde der Aufrichtigen, ihnen wird er meinen Namen kund tun; er wird sich ihrer nicht schämen; er wird aus dem Bache trinken, erniedrigt werden, leiden und sterben: deshalb wird er das Haupt emporheben, sich hoch setzen zu meiner Rechten und das Vorhaben des Herrn wird durch seine Hand von Statten gehen.“

Denn das ist unsers Herrn Gottes Weise und Tun immerdar gewesen und wird es bleiben, daß er es sonderlich gelingen läßt denen, die sich inmitten ihrer Sünde, ihres Elends und Jammers an seiner Gnade, an seinem Worte halten und daran hangen bleiben, wie ein Kind an der Mutter, sie zürne oder lieblose; und sein Wort, das in ihren Eingeweiden ist, das er ihnen gegeben, macht er aus ihnen hervorgehen, damit es allerwärts – gleichwie sie in diesem Worte Gotte Könige und Priester sind – in den Gewissen obwalte, daß es König sei ewiglich und zu Boden stürze alle, die es anfeinden und ihm gram sind aus Haß wider das köstliche Gesetz der Gnade.

Und so viele Könige nach David auf seinen Thron gekommen, hatten es eben dem Beharren Davids bei dem Worte zu verdanken, daß sie dahin gekommen, wo sie waren: und sie haben es alle erfahren, daß – insoweit sie sich auf den dem David geschworenen Bund bei Gott gehalten, und sich mitten in ihrem Elende auf das Wort der Gnade, welches Er wider alles Sichtbare behauptet, gestützt haben – es auch ihnen sonderlich gelungen ist. Wo sie aber sich in etwa oder gar nicht zu der Gnade Christi bekannt, sondern sich aufs Selbstreinigen gelegt und Heiligkeitstheorien gemacht haben; wo sie den „Schmerzen“^{cxviii} Altäre gebaut und ihre Kinder durchs Purifikationsfeuer getrieben haben, um sie von Quasi-Erbsünde^{xix} zu reinigen, meinend, solches alles vertrage sich mit dem Worte der Gnade: da haben sie sich um Gott und ihren Christum und ihren Tempel gebracht. – Doch wenn auch der Christus vor den Augen sich ausrotten läßt – den Schwur, seinem David getan, hat Gott gehalten, es seien aus dem Worte gefallen, die daraus gefallen sind; Er hat sich wahrhaftig erwiesen bei und in seinem Worte, es sei umgekommen, was umgekommen sei.

Das Wort bleibt fest stehen; es weiß nicht von Fallen und Umkommen, weiß nicht von Widerruf oder Sich-vertragen mit dem Wollen und Laufen des Fleisches; es weiß nur von Erbarmen, nur von Schaffen, wo nichts ist. Wer das Wort gefangen setzt, geht selbst ins Gefängnis; wer es tötet, wird getötet: selbst lebt es wieder auf in Gottes Macht und die es getötet mit seinem scharfen Geschoß, macht es lebend, wo sie sich ihm unterwerfen. Es prangt in den Eingeweiden der Herrlichkeit Gottes, lebt nur Gotte, und will anerkannt sein, wie es Fleisch geworden ist und unter uns gewohnt hat voller Gnade und Wahrheit. Diejenigen nun, welche anerkennen, daß sie Fleisch sind, und nichts kennen wollen als dieses Fleisch gewordene Wort und darauf bauen; denen ist es ein Lebensgeruch zum Leben: deshalb scheuen sie den Geruch aller Opfer einer Religiosität, und Reinigungssysteme, womit die Philosophie des Teufels die Kinder des Reichs verführt, und zeugen dawider. Und wie sie dawider zeugen, anstatt ganz oder halb mitzuopfern den Götzen auf Gottes Altären, oder Gotte auf den Altären der Götzen, welche Fleisch sich witzelt in seinem Wissen von Gutem und Bösem: so hat auch das Wort seine Ehre und Wohnung und Ruhestatt in ihnen, um sich bei und in ihnen und durch sie zu behaupten und sie mit dem, was sie in seinem Namen gezeugt, zu Ehren zu bringen ewiglich.

Wer aber das Wort, wie es Fleisch geworden, hintansetzt und sich Werke daneben anbaut oder darüber her baut, das Blut des Neuen Testaments mit Füßen tretend; wer also den Sabbat des Herrn nicht hält, sondern auf demselben arbeitet, etwas für sich zu gewinnen, um sich gegen Gott zu behaupten: der wird erfahren müssen, daß das Wort nach großer Langmut und Geduld ihn aus seinem reichen Armenhause, wo je kein Mangel ist an Gerechtigkeit, ins große Arbeitshaus des Teufels hinüberführen läßt, auf daß sein Haus nicht länger durch das Schänden seines Sabbats gequält werde. Wer aber seinen Sabbat hält, bei dem Worte der Gnade Christi beharrt, den beehrt er Angesichts al-

ler, die ihn verkannt haben und bringt seine Predigt wundervoll in Erfüllung. Und so hat er es allen seinen treuen Zeugen und namentlich dem Jeremia getan in allem, was er in dem Namen des Herrn Juda und Jerusalem angedroht und Jakob versprochen hat; wie dies der Geist ausdrücklich bezeugt, 2. Chron. 36,15-21. Und gleichwie der Herr das Zeugnis und Wort Jeremia bestätigte, da er dabei beharrt hatte: „wie ihr euch auch dagegen wehren möget, ihr werdet ausziehen nach Babel,“ so auch da er den Armen zum Troste, die gefragt: „was wird dann aus dem Herrn Christo werden?“ auch *dabei* beharrte: „so wahr der Herr lebet, ihr werdet nicht mehr schwören bei dem Herrn, der uns aus Ägypten herausgeführt, sondern der uns herausgebracht aus Babel und aus allen Ländern, wohin er uns vertrieben, da wir seiner Stimme nicht gehorchten.“ – Beides ist geschehen vom Herrn.

Und gerade das soll man sich bei den so nüchtern und einfach hingestellten Worten Matthäi V. 11 und 12 „um die Zeit des babylonischen Umzugs“ und „nach dem babylonischen Umzug“ bemerken. Denn gleich im Anfange seines Evangeliums erzählt er so schlicht weg, Israel sei in Babylon gewesen, als wenn’s die damaligen Juden gar nicht mehr wüßten; und eben so schlicht und bescheiden setzt er hinzu, daß Israel wieder aus Babylon herausgekommen sei, als stecke nichts dahinter. Doch gereicht es, wie damals, so bis auf die letzten Zeiten, zur Warnung, zur Belehrung, zum Trost.

Es gerät ja doch alles in Babylons Gefangenschaft, was sich der Predigt der Gerechtigkeit nicht unterwirft, sondern Gerechtigkeit wie aus Werken sucht. Das buchstäbliche Babylon, bereits unter Nimrod eine Mutterstadt alles antichristischen Wesens, Begierde der Augen, Begierde des Fleisches und Hochmut des Lebens, war freilich damals ohnmächtig: Babylon war aber dennoch da, ebenso Jerusalem, was anjetzo ist hienieden, und das Babylon an dem Tiber; wie denn auch allerwärts, wo unser Herr gekreuzigt wird, Sodom ist und Gomorra. Dem Matthäus war es bekannt, daß der Greuel der Verwüstung an heiliger Stätte stehen würde; es war ihm bekannt, daß die dem Evangelio Ungehorsamen, welche er so sanftmütig und so von hochher warnt, in kurzer Frist sowohl von den Eignen, wie von denen aus Rom ein Elend, eine Not, einen Untergang, eine Vertreibung in die vier Winde erfahren würden, wie die Weltgeschichte nichts ähnliches auszuweisen hat. Den Juden, die dieses sein Büchlein und Predigt nicht achteten, mag’s wohl nicht geahndet haben, daß ihre ewige Zerstreung so nahe vor der Tür war: das Büchlein wurde verworfen, diese bescheidenen Worte nicht beachtet und das einzige Bestreben war dahin gerichtet, um alles aufzubieten, auf daß die Römer ihnen nicht Reich und Religion nehmen möchten. So gehorchten sie nicht Gottes lieblicher Stimme: „küsst den Sohn, daß er nicht zürne und glaubt in seinen Namen; sonst nimmt euch Babylon alles,“ sondern glaubten vielmehr des Teufels Drohung: wo ihr diesen Jesum nicht auf Seite schafft, wird Babylon, werden die von Rom kommen, und nehmen euch Stühle, Stadt und Tempel!

Und gleichwie es damals war, so nachher, so jetzt.

Da steht das Büchlein des Matthäus auf dem Papier, und es ist in fast allen Sprachen in alle Welt gegangen. Diese Worte des 11. und 12. Verses rufen nun laut in die Welt hinein: die Kinder des Reichs mußten nach Babylon ausziehen; sehet euch vor, die ihr euch als Kinder des Reichs rühmt, und auf allerlei Weise, Religion befördert und ausbreitet! Denn wenn ihr es nicht drangebt, euer Wesen der Selbstbildung, der Selbstreinigung, des Selbstemporschwingens – was doch kein anderes Los erwarten läßt als das, welches Juda getroffen hat – so geht ihr abermal in ein babylonisches Gefangenhau.

Es ist nichts Seltenes, daß solche, die die Gerechtigkeit nicht wollen, sich darauf berufen, wie sie mit Eifer die wahre Religion aufrecht zu halten beflissen seien und daß es ihnen nicht an Beweisen fehle, wie Gott sich zu ihrer Sache bekenne: darum muß es nicht unbemerkt bleiben, daß sich Gott zu Juda, auch nachdem man ihn verlassen hatte, noch auf ganz andere und entschiedenere Weise bekannt hat. Nicht zu gedenken, daß Gott in seiner Güte es verhütete, daß nicht aus der ägyptischen

Prinzessin ein Thronerbe geboren wurde, – und wirklich alle Königsmütter in Juda, nächst der Ammonitin Naemi die aus Lot, waren aus Abrahams Samen – so hat er es gerade unter den gottlosesten Königen am wenigsten an Stimmen heiliger Propheten, die Christum predigten, fehlen lassen. Auch waren, selbst in den schlimmsten Zeiten, Fürst und Volk nicht so durchaus ihres Gottes vergessen, daß sie ihm nicht in etwa Ehrfurcht bezeigt hätten: sie dienten den Götzen ganz und Gotte ein wenig, oder Gotte ganz und den Götzen ein wenig; sie opferten Gotte und behielten die Höhen bei; das alte Haus Gottes hielten sie mehr oder minder im Stand und erbauten daneben Götzentempel. Auch stellte sich solches alles mitnichten so grob und handgreiflich dar, wie es jetzt wohl den Anschein haben mag: das, was der Geist „Götzendienst“ heißt, waren zunächst sogenannte „Gnadenmittel“ in der Kirche des Herrn, und die überwiegende Mehrzahl sah eben in den vor und nach eingeführten Zutaten die wesentlichen Bestandteile des wahren Gottesdiensts. Darum höhnt Sanherib die durch Hiskia vorgenommene Reinigung des Dienstes mit den Worten: „Ist es denn nicht der Herr Gott, dessen Höhen und Altäre der Hiskia hat abgetan?“ und sicherlich hat man die Propheten des Herrn für beschränkt, engherzig und lieblos gehalten, daß sie sagten, man diene *Götzen*. – Aber so war von jeher des Fleisches Tun, und das erhellt zur Genüge aus der ganzen heiligen Schrift. Während es den Götzen dient, spricht es von Gott, als diene es Ihm allein; und darin sitzt es so fest, daß es ihm als eine wahre Blasphemie, als die äußerste Gottlosigkeit erscheint, sich seiner Götzen zu entschlagen, – es würde fürchten, sich dem Teufel zu ergeben und die ewige Verdammung sich zuzuziehen. So tief steckt in dem menschlichen Herzen die Übertretung des Gebots: „Du sollst nicht andere Götter vor meinem Antlitze haben,“ und die Sache ist so mit uns verwachsen, daß, wir es immer so verstehen, „ja diesen und jenen muß ich doch vor seinem Antlitz haben, sonst ist er mir gram.“ Das gilt dem einen wie dem andern.

Matthäus bricht mit der Wegführung nach Babel das Geschlechtsverzeichnis der Könige ab. Es genügte diesem Zeugen für seinen Zweck die Andeutung, was daraus erfolge, wo man Gott dienen will, anstatt von ihm gedient zu sein, wo man der Predigt nicht achtet, daß Jesus Christus in Fleische gekommen ist, sondern sich und andern vorheuchelt, man fürchte Gott. – In derselben Absicht hat der Evangelist aus der Reihe der Könige drei ausgeschlossen, nämlich Ahasja, Joas, und Amazia: denn die Geschichte Babel und die Geschichte Ahabs, dessen Enkel von Mutterseite Ahasja war, sind in dem Worte und Zeugnisse Gottes von bedeutender Warnung. Gerade die Zeugen der ewigen Gnade Christi stellen das Gesetz recht auf, welches alle Gesetzkrämer und Heiligkeitserheuchler umwerfen. Jene drei Könige waren es vor anderen, die das Blut des Neuen Testaments, in welchem sie geheiligt waren, mit Füßen traten. Den Abfall der Väter, sagt Gott, werde ich heimsuchen an ihren Kindern bis ins dritte und vierte Glied derer, die mich hassen: und eben so bitter wie ihr Vater Joram, bezeugte Ahasja, Joas und Amazia ihren Haß wider die Gnade. Sehr lehrreich und bezeichnend ist hier auch der wechselseitige Mord. (2. Chron. 24) Es wird dadurch offenbar, daß die Werke, welche Fleisch hervorbringt, das nicht sind, wofür sie ausgegeben werden: man gelobt und prunkt mit Entbehrung, – statt dessen kommt Geiz und Völlerei zum Vorschein; man gelobt Keuschheit, – und siehe, Brunst, Hurerei, Ehebruch und Unreinigkeiten aller Art werden getrieben; man gelobt und schwatzt von Bruderliebe und allgemeiner Liebe, – und das Ergebnis ist Neid und Mißgunst, Mordtat auf Mordtat.

Diese einfache Darstellung soll der Aufrichtige als zu seinem Troste geschrieben ansehen, damit er guten Mutes bleibe in seinem Elend, und Druck, und Verfolgung von wegen der Gerechtigkeit, – wie denn hienieden alle, die von seinem Namen zeugen, als Schlachtschafe den ganzen Tag von den Ungehorsamen ertötet werden –; damit er in der guten Zuversicht bleibe, daß es wahrhaftig *Gottes*

Wort ist, was er zeugt; und endlich, daß wir nicht zu Schanden werden in unserm Wandel nach Geist, in unserm Beharren bei der Gnade Gottes, bei der Lehre Christi. Das Jerusalem der Jetztzeit geht immerdar der Zerstörung entgegen: aber die aus Glauben auf das Jerusalem hoffen, das von Oben herab kommt von Gott, bei ihnen macht's Gott auch wohl offenbar, daß er bereits ein Gefallen an ihren Werken hat. Und solchen wird Babylon selbst dienen müssen, daß sie von der Menschen Frevel erlöst werden, und dazu verhelfen, daß sie ungestört hinaufkommen und wohnen in der Stadt, deren Bau- und Werkmeister Gott ist.

Mit so nackten Worten, so ganz ohne Prunk und Schmuck legt es der Evangelist an den Tag, daß Gott *allein* gerecht ist. Wie es sich Gott von allem Anfange an vorgenommen, wie er es seinen Knechten verheißt, so hat er es auch erfüllt, und die guten Worte, die er durch seine Zeugen und Propheten geredet, sind alle gekommen und keines dahintengeblieben. Freilich, wer hat ihm etwas gegeben und es wird ihm vergolten werden? Aus ihm, durch ihn, zu ihm sind alle Dinge. – Was er seinem Volke versprochen hatte, das hat er alles treulich Wort gehalten. Er gab ihnen das reiche Land, Häuser, die sie nicht gebaut, Trauben, die sie nicht gepflanzt und aller Früchte Überfluß. In der Wüste hatte er ihnen Manna gegeben, das vom Himmel herabfiel, Fleisch, welches der Wind ihnen zuführte, Wasser aus dem Felsen. Von allen ihren Feinden erlöste er sie; er gab ihnen Hirten wie Moses, Samuel und David, und der Reichtümer wie des Wohllebens machte er so unglaublich viel, daß z. B. ihr König Salomo ein jährliches Einkommen von über 45 Millionen Taler hatte, und des Silbers war ein solcher Überfluß, daß das Volk hätte die Straßen damit pflastern mögen. Er selbst Jehovah wohnte in ihrer Mitte, und wo nur Ab- und Irrwege waren, da stellte er Propheten auf, die Fürsten und Volk treulich und liebevoll warnten. Wenn nun dem ungeachtet das Volk mit allem, was der Herr ihnen gegeben, sich in die Macht des Verderbens freiwillig und Gotte ihrem Herrn trotzend hineinstürzte, wenn sie ihm ins Angesicht schlugen, ja es so weit trieben, daß sein Gesetzbuch selbst dem Namen nach nicht mehr unter ihnen bekannt war, während sie dennoch dafür gehalten sein wollten, daß sie Gott ehrten: so ist Er auch da doch immerdar wieder der Erste gewesen, ihnen Ab- laß zu predigen, wo sie in sich geschlagen, wo sie ihr Verderben wie seine Güte ihm eingestanden. So hat Gott der Herr fortgeföhren, ihnen ohne Aufhören seinen Christum zu predigen und vorzuhalten, damit sie in ihm, Gotte glaubend, ihm heilig wären: bis kein Heilen mehr an ihnen war, und die zehn Stämme auf ewig zerstreut und Juda, das sich Freiheit versprach, aber Christi Freiheit verwarf, in Knechtschaft abgeführt wurde.

Aber auch in Babylon hat er, als sie in sich einkehrten, nicht angestanden, Juda und den zerstreuten Stämmen Christum und die Errettung in ihm anzukündigen, und ist eingedenk gewesen seiner ewigen Gnade inmitten des Zorns. Und als alles verloren schien, hat er sie ganz unerwartet in einer Nacht durch ein mystisches Maultier^{xx} in ihr Land bringen lassen, und ihnen Stadt und Tempel wiedergegeben. Sie aber zeigten sich alsbald aufs neue seiner Treue uneingedenk und wurden abermal seines Evangelii überdrüssig: da hat er dennoch sie durch seine Propheten Sacharja und Haggai behauen und durch Esra und später durch Nehemia das teure Gnadenwort ihnen auslegen lassen, so daß das Wort Christi sich mächtig unter ihnen zeigte und sie mit Freuden und Frieden erfüllte. Doch als Nehemia sich entfernte, ergaben sie sich wiederum dem Wandeln nach Fleisch: da sandte er nach zwölfjähriger Frist diesen seinen Zeugen nochmals zu ihnen, um sie zu warnen, und zuletzt ließ er sie durch seinen Propheten Maleachi hart strafen, der jedoch die der Wahrheit sich Untergebenden lieblich tröstete mit der Zukunft Immanuels zu seinem Tempel.

Und seitdem volle vier Jahrhunderte hindurch wandelte das Volk ohne seinen Gott und Christum. Die Priester bestritten sich untereinander den Vorrang, und der Gemeine war alles recht, wenn sie

nur ihren Tempel hatte. Doch all dem unerachtet hat Gott den Bund dem Abraham geschworen, den Eid seinem David getan, befestigen wollen, und zu seiner Zeit kommen lassen den Samen, um welches willen er die Erde getragen. In ihm hat er sich auch in den tausend Jahren von Salomo an aus der ganzen Masse derer, die das Evangelium mutwillig von sich stießen, eine gewisse Anzahl erübrigt, von den Erwählten verlassen, verworfen, von ihm aufgesucht und beehrt; und sowohl den Nicht-Erwählten, die an ihn geglaubt, als den Erwählten, obschon sie ihn verworfen, hat er zu seiner Zeit kommen lassen die Wiederbringung ἀποκαθάστασις aller Dinge welche er geredet durch den Mund aller seiner heiligen Propheten.^{xxi}

In Summa: Er, der in den Himmeln wohnt – Gott hat den Prozeß gewonnen, da er seine Gerechtigkeit in dem Evangelio von seinem Christo dem Israel geoffenbaret: Israel aber, das erwählte, hochbegnadete Israel, welches Gott *sein* Volk geheißen, hat wie alles Fleisch den Prozeß verlieren müssen, und wohl ist offenbar geworden, daß es *nicht* gerecht gewesen, auch nicht heilig geworden ist. Gott ist offenbar geworden in Fleische: was Geist ist, hat ihn gerechtfertigt, was Fleisch ist, hat sich selbst rechtfertigen wollen, ist aber darüber zu Schanden geworden. Von Anfang an, und vornehmlich zur zweiten Frist, hat er durch David seinen treuen Zeugen dem Israel sagen lassen: „heute, wo ihr seine Stimme höret, verstocket eure Herzen nicht.“ Damit will er sagen: „Legt die Hoffart ab, wonach ihr prunkend mit meinen Gaben, und auf meine Worte wider mich euch stützend, euch rühmend eurer Geburt aus mir und meinen Bund mir vorwerfend euch wider mich zu behaupten sucht; laßt sie fahren, die Larve von Frömmigkeit, Heiligkeit und gottseligen Wandeln – weshalb ihr so viel opfert, betet und euch reinigt: bekennet, daß ihr nicht so halb und halb, sondern ganz und durchaus *Menschen, Fleisch* seid. Eben als Tote, als Gottlose habe ich euch in meinen Bund aufgenommen und, euch Leben gegeben in meinem Leben, damit ihr in Gerechtigkeit wandeln möchtet und mir heilig sein. Glaubet meinem Worte, wie ich euch gnädig sein will: ohne Rückhalt ergebt euch, wie ihr seid, und wie und was auch um euch her sei, meinem Worte der Gnade, erkennet meinen Christum, und in ihm wird euer Heil und Leben sein von mir. Mein Rat allein besteht, aber eure Weisheit und Vorwitz in meinem Worte und Reiche verhilft ins Verderben. Kehret zurück, geht ein in meine Ruhe!“ –

Aber das Volk hat gesagt: mitnichten. Wir wollen dir beweisen, wie gut wir es meinen. Du hast uns erlöst, deshalb wollen wir dir dankbar sein; wo wir einen Fehltritt gemacht, da wollen wir dir Opfer bringen, zum Zeichen, daß wir dich fürchten; wo wir gesündigt, wollen wir uns aufs Reinigen legen, zum Beweis, daß wir es anders gemeint haben und daß es unsre ernstliche Absicht ist, es künftig besser zu machen. Wir bekennen es, unserer Sünden sind viel: darum sind wir auch ins Unglück hineingeraten: aber jetzt wollen wir uns herauszuhelfen suchen, wir wollen die Sünde töten, und zu diesem Behuf unsre Leiber mit Feuer, Rute und Geißel kasteien. Es kommt ja das Übel nicht aus uns wie wir fromm sind, sondern aus unserm Herzen und unsern Gliedern: um dir nun zu zeigen, daß *wir* dich lieben, wollen wir diese unsere Glieder abschwächen, ja uns selbst zerfleischen, um so der Sünde mächtig zu werden, sie zu binden und sie überwunden vor dich zu bringen. Du bist Jehovah, ja aber vielleicht bist du auch Baal, oder Moloch oder Astharoth: auf jegliche Art wollen wir uns zu dir in Heiligkeit emporschwingen, und es deswegen auch damit versuchen, was die andern Religionen und deren Propheten verkünden. Wenn wir dann der Sünde Meister geworden, dann wollen wir deine Gnade rühmen; indessen halten wir dein Gesetz zum Muster, und da wir die Vollkommenheit suchen, aber in diesem Sündenzustande nie erreichen werden, und also irren können, so hoffen wir, daß, wenn wir etwa einen verderblichen Weg betreten, der Herr uns Licht geben wird, dieses einzusehen, denn wir sind ja der Samen, und er ist unser Vater, und wir werden auf der Stelle uns eines Besseren versehen.

Bei solchen Systemen war es kein Wunder, daß das Volk, die Priester und Fürsten gar bald den scheußlichsten Götzendienst wählen und ebenso schnell wieder abschaffen: heute ausrotten, morgen wieder herstellen konnten. Und so kann es nicht befremden, daß gerade in solchen Zeiten, wo es dem Anschein nach am erfreulichsten beim Volke stand, der Propheten Strafpredigten am härtesten waren; wie unter Josia durch Jeremia und die Hulda. Denn von der eignen Gerechtigkeit und dem Wandeln nach Fleisch wird nur notgedrungen, nur für eine Weile Abstand genommen: heute eifert das Fleisch für die Gnade, ohne sie doch von Herzen zu glauben, und läßt sich deshalb morgen eben so schnell wieder durch Werke einpacken, und treibt Götzendienst in der Meinung, es sei doch kein Haar breit aus der Gnade abgewichen. So ist Fleisch Gotte nicht hold und sich selbst nicht gnädig. Er aber, dessen Name Erbarmer, hat sein Erbarmen gezeigt an Staub und Asche, und offenbar gemacht, was seine Gnade, und wie es durchaus und überall Gnade und nichts als Gnade ist. Er, der allein treu ist, er allein hat seinen Glauben, den Glauben an sich, behauptet; und um seines Wortes willen, um des Menschen willen, dessen Name Christus Jesus, hat er bis dahin geboren werden lassen ein Volk, was er nach seinem Namen genannt; er hat es zu einem Volk gemacht, hat es getragen, geleitet, gesegnet, erhöht, geschlagen, gezüchtigt, heruntergemacht, aufgerichtet; er hat sich zu ihm als ein treuer Mann bekannt, und in diesem Volk allen Heiden ein Banner hingestellt, auf daß sie wissen könnten, wohin! Sein Erstgeborener war in diesem Volke, in ihren Königen und Fürsten, was Fleisch betrifft, so wie in ihrer Hütte und in ihrem Tempel hinter dem Vorhang, und saß da nach Geist auf seinem Gnadenstuhl, gegründet auf Recht und Gericht: von da heraus regierte er den Erdkreis und sein Name erscholl bis ans Ende der Welt; er blühte, litt und stritt mit und in dem Volke, in den Personen der Fürsten, in der Predigt seiner Propheten.

Da aber die Fürsten und das Volk, als sie in seinem Lichte und in seiner Herrlichkeit prangten, solche seine Herrlichkeit nicht beachtet, sie vielmehr mit Eigenwerk des Schmerzendienstes, was sie in seinen Tempel brachten, vergeudet und sich mit Wissen und Willen drum gebracht haben, da haben sie dann in ihren Schmerzen liegen müssen. Seine Gnade aber, seine Wahrheit ist stehen geblieben. Denjenigen, welche schmerzenwund in Banden des Todes, in Staub und Asche zu Ihm laut aufgeschrien, hat er um sein selbst willen, gleichwie er es dem Abraham und David verheißten, sein Zepter zugewandt: und nachdem er sie aus Babylon ausgeführt, hat er sie fein getröstet, er wolle ihnen sein Haus weit herrlicher machen, als das erste gewesen; hat sie getröstet, die Zeit sei nahe, daß sie sich seines Reiches erfreuen würden wie nie zuvor, möchte es auch den Anschein haben, daß die vorige Treue, dem David erwiesen, dahin sei.

Wie, dahin?! Ja diesen Anschein hatte es ganz. Denn wenn auch die Väter von Salathiel bis Jakob in den Namen, welche sie ihren Söhnen gegeben, es mehr oder weniger ausgesprochen haben, daß sie auf den Trost Israels harrten; so war doch im Ganzen die Lage der Dinge so, daß von der Wahrheit: „es solle das Zepter von Juda und ein Lehrer unter seinen Füßen nicht entwendet werden,“ auch nicht eine Spur mehr kenntlich war. – Indessen, mochten sie in Ägypten, in der Wüste, unter den Philistern, unter Moab, unter Assur, in Babylon oder zuletzt unter der Macht von Rom nicht sehen oder wissen, wie da herauszukommen; mochte das Haus Davids so heruntergekommen sein, daß es nicht nur seit Zorobabel die sichtbare Herrschaft verloren, sondern daß seine letzte Erbtochter in schmählicher Armut verlassen dastand, ja daß sein Prinz Joseph sogar ein Handwerksmann geworden war: dennoch, dennoch ist jene Wahrheit wahr geblieben. Neben der Strafe: „das Schwert wird von deinem Hause nicht weichen in Ewigkeit,“ neben dem Fluch, welchen Josaphat auf seine drei Enkel brachte (wie denn Gottes Wort allerwärts kommt, damit Er Gott bleibe); neben der Androhung an Jojakims Sohn: „Verzeichnet mir diesen Mann als kinderlos; als einen Mann, der in seinem Leben nicht gedeiht, denn es wird keiner seines Samens mehr Glück haben, zu sitzen auf

Dauids Thron, oder ferner zu herrschen über Juda“ (Jer. 22): neben diesem allen ist doch stehen geblieben die gewisse Gnade Davids, und fest ist geblieben der Eid, dem Abraham und seinem Samen geschworen.

Wie jedoch die Masse des Volks den Rat Gottes verworfen und bei dieser Gnade umgekommen, davon zeugt der heilige Geist also: „Höre mein Volk, ich will unter dir zeugen, – Israel, daß du mir gehorchtest! Es soll unter dir kein anderer Gott sein und du sollst einen fremden Gott nicht anbeten. Ich bin der Herr dein Gott, der dich heraufgeführt hat aus Ägyptenland: tue deinen Mund weit auf, ich will ihn füllen. Aber mein Volk gehorcht meiner Stimme nicht und Israel ist mir nicht willig; so habe ich sie gelassen in ihres Herzensdünkel, daß sie wandeln nach ihren Eingebungen. Wollte doch mein Volk mir gehorsam sein und Israel auf meinen Wegen gehen, so wollte ich ihre Feinde bald dämpfen und gegen ihre Dränger kehrete ich meine Hand: die Hasser des Herrn müßten an ihm fehlen, ihre Zeit aber würde ewiglich währen und ich würde sie speisen mit des Weizens Fette und mit Honig aus dem Felsen sättigte ich dich!“ – Und so sprach er lange Zeit nachher durch Johannem: „wir wissen, daß der Sohn Gottes gekommen ist, und hat uns den Verstand gegeben, daß wir den Wahrhaftigen kennen und sind in dem Wahrhaftigen, in seinem Sohne Jesu Christo. Dieser ist der wahrhaftige Gott und das ewige Leben. Kindlein, hütet euch vor den Abgöttern!“

Vers 16.

Jakob aber hat gezeugt den Joseph, den Mann von Maria, aus welcher gezeugt worden ist Jesus, genannt der Gesalbte.

Der König Himmels und der Erde regiert nur mit Gnade; alles irdische Regiment, was nicht dieses Königs Sanktion hat, ist doch gar nicht Regierung, wenn's auch so aussieht. Die ganze Reihenfolge von Fürsten und Hohenpriestern seit Zorobabel sind nichts als Usurpatoren gewesen, und die wahren Thronerben Davids, die Stillen im Lande, lebten vergessen und verlassen. Indessen wenn auch die Väter Christi nach Fleisch (welche von V. 13-16 aufgezählt werden) mit dem äußerlichen Wesen und Treiben sich nicht abgegeben haben, so ist dennoch das Zepter Juda *nach Gott* nicht von ihnen gewichen, so wenig als es zu den Zeiten Jesajä und Jeremiä an einem Propheten in Israel gebracht, obschon das Volk in seiner Ungerechtigkeit sich gegen sie beklagte, es sei kein Prophet im Lande.

Darum auch zeugt der heilige Geist durch Jesajam zum Trost aller, die ihren Rücken beugten und alles darüber herlaufen ließen: „Siehe der Herr, Jehovah der Heerscharen, entblättert die Laubkrone mit Schreckensgewalt und die von ragendem Wuchse sind gefällt und die hohen geniedrigt. Und umgehauen wird des Waldes Dickicht mit dem Eisen und der Libanon fällt durch einen Mächtigen. *Und es keimt ein Reis aus dem abgehauenen Stumpf Isai und ein Sprößling aus seinen Wurzeln bricht hervor:* auf dem wird ruhen der Geist usw.“ (Kap. 10. und 11) Alles, was sich wider die Gnade auflehnt, ist verhauen; was die Macht usurpiert hat, ist zerbrochen; und wenn man auch ein Wesen daraus gemacht wie vom Libanon, es ist umgehauen, gefällt worden. Der Stamm Gottes aber, von den Mächtigen umgehauen, hat, als er dürre dalag, Schößlinge getrieben, und ein Zweiglein ist daraus hervor gekommen. Aus den Wurzeln, die kein Einziger beachtet, ist eine Rute aufgegangen und hat Frucht getragen: mit allen hohen Wäldern ist es nichts geworden.

Alles, was zittert und zagt vor der Obmacht des Sichtbaren und der Finsternis, das komme her; alles, was inmitten seines Todes und Verlorenseins auf Gottes Erbarmung hofft, aber dennoch sich nicht Rechenschaft zu geben weiß, wie wohl je eines der guten und tröstlichen Worte Gottes an ihm

erfüllt sein möge wider alles Kontrarium an, das mache sich hier herzu! – Dem Anschein nach war es unmöglich, daß je aus dem Abraham, je aus dem Juda der Same kommen könnte. Die Thronfolge Davids wurde so gefährdet, daß es um sie geschehen war, wenn Gott nicht durch Bathseba, früher Witwe eines Hethiters, ins Mittel getreten wäre. Salomo erwählte sich eine Ägypterin zur Thronerbin; dadurch wäre der Same verdorben gewesen, deshalb fügte es Gott so, daß er aus einer Tochter Lots kam. Drei Fürsten entfallen dem Stamm: es ist als ob der Blitz in den Stamm einschlägt, und breche drei Sprossen heraus, dreimal nacheinander: dennoch wird der Stamm fortgesetzt. Athalia ermordet allen königlichen Samen, doch bleibt davon übrig. Hiskia soll sterben und es ist kein Same da; gerade da kommt Lebensfrist und Samen. Manasse ist's, der geht in Ketten und Banden; sein Sohn wird ermordet, sein Enkel von Necho erschlagen. Und dennoch, inmitten des Zorns, bei der Versetzung nach Babel ist Samen genug da, so daß Matthäus sagt: Jechonja *und seine Brüder*. Und damit man ja erkenne, daß Gottes Verheißung und Wort nicht hingefallen, daß der Brunnen Israels nicht ausgetrocknet sei, daß also der Leute Unglaube Gottes Treue mitnichten aufheben wird: so hat Gott gerade in Babylon diesen Jechonja durch Evil-Merodach über alle seine Fürsten erheben lassen. Und zu guter Letzt, wie fein tröstet er durch die Propheten seine Elenden, wie fein den Zoroabel, daß ungeachtet aller Usurpatoren, dennoch die Krone seinem Samen verheißen bleibe, indem Zacharia ausruft Kap. 4,7: „er wird den Hauptstein hervorbringen mit lautem Jauchzen: Gnade ihm, Gnade!“

Wo wir nun hier das schlichte Zeugnis des Evangelisten lesen: „Jakob hat gezeugt den Joseph, den Mann der Maria,“ da sollen wir billig staunen, uns in den Staub niederwerfen und ausrufen: Du allein bist Gott! Wo ist ein solcher Gott wie du! – Denn hier ist in der Tat des Unmöglichsten Unmögliches. – Dieser Jakob, Matthäus Sohn, war nämlich der letzte Kronerbe Davids und das Reich und Kronrecht haftete ausschließlich an seinem Samen. Dieser Same war aber eine Tochter. Allerdings hatte diese Tochter in Ermangelung eines Sohnes des Vaters Rechte: aber die legitime Thronfolge erreichte mit ihr ein Ende und mit der Hoffnung auf den verheißenen Davids-Sohn war es vorbei. Denn wenn sie auch als Erbtöchter durch Vermählung mit einem Manne aus dem Stamme ihres Vaters ihr Geschlecht rechtsgültig fortpflanzen konnte, so konnte doch kein Mann auf Erden ihr den Sohn erwecken, der die *Verheißung* hatte. Aus dem Leibe, dem Samen des Königs David mußte der Same hervorgehen, und das war bei der Lage der Dinge unmöglich, oder Maria mußte, ohne einen Mann zu kennen, als *Jungfrau* einen Sohn bekommen, der ihre Rechte, den Stuhl seines Vaters David erbte und also über Jakob König wurde. Da es aber der Natur gemäß eine Unmöglichkeit ist, daß eine Jungfrau gebäre, so war es mit den Verheißungen Gottes, mit dem Eide dem David geschworen aus und vorbei – oder ein Allerhöchster mußte selbst ins Mittel treten.

Das hat er getan, und auf eine Weise getan, wie eben Gottes Weise und Tun ist. Ohne Zweifel hatte er es so fügen können, daß die Jungfrau, in dem Bewußtsein, daß sie die Thronerbin war; davon durchdrungen, daß das Kronrecht aus ihr nicht auf einen Mann zum ewigen Besitze übergehen konnte, wenn sie nicht als Jungfrau gebar; daß sie, vertraut mit der Weissagung des Propheten, urplötzlich den Worten geglaubt hätte: „siehe! die Jungfrau wird schwanger sein!“ Solchen Glauben hatte sie allen ihren Gefährtinnen mitgeteilt, und sie bei sich behalten bis sie geboren hätte. Das wäre dann gleichsam mit Trompeten und Paukenschall hergegangen; die Kunde davon hatte das Land erfüllt, und alle Welt hätte an ihn geglaubt. – Aber Gottes Reich ist ein Reich des Worts, des Glaubens, der Gnade; es herrscht in den Gewissen und Herzen und bedarf des Rumors nicht. Nicht in solcher Weise macht Gott seine Barmherzigkeit kund. Wo er daherfährt und seine Gnade kommen läßt, da bemerkt man seine Fußstapfen nicht; unsichtbar macht er die Hand, welche heilt und vom Tode errettet; was er tut, tut er allein, und so hat er Himmel und Erde allein gemacht und die Men-

schenkinder geschaffen, da schon alles fertig war, ohne daß sie dabei gewesen. Er läßt einen Menschen geboren werden, ohne daß auch einer sehe, wie das zugeht; an seinen Taten soll man ihn wahrnehmen, an den Werken, die er getan: und das tut er, damit man seinem Ausspruche glaube, tuend was er gesagt; und wer seiner Gnade gehorcht, wird aus seinen Werken erfahren, welchen Gott er hat. Wer aber erst will, daß Gott ihm was vormache, damit er nachher glaube, der wird's verfehlen; und er wird Gott nicht anders machen, als er ist, nämlich ein Gott, der nunmehr sechs tausend Jahre hindurch alles geschaffen, ernährt und mit seiner Güte überhäuft hat, ohne daß er sich je hätte sehen lassen als das eine Mal, da er offenbar gewesen in Fleische, d. i. in unserer Armut, Schwachheit und Misericordie. Es ist Gottes Weisheit und Gnade, daß wir glauben; wollten wir sehen, wir würden sterben müssen.

Maria nun, als ob sie die Verhältnisse nicht geachtet, verlobte sich mit einem Manne, der zwar gleichfalls aus dem Stamme Davids war, aber nicht aus Salomo, nicht aus dem, an welchen wie früher an Isaak die Verheißung geknüpft war. Dieser ihr Bräutigam, Joseph, wird bereits ihr *Mann* genannt, gleichwie Deut. 22,24 die Verlobte das *Weib* ihres Bräutigams heißt. – Dies war Veranlassung, daß die Geburt der Maria den Anschein bekam, als rührte sie aus der Verbindung mit Joseph her, und so blieb das Geheimnisvolle des Tuns Gottes vor den Augen des Fleisches verborgen. In solcher Weise hat der Allmächtige, als die Zeit erfüllt war, das ist, als das Maß der Ungerechtigkeit alles Fleisches in seinem ganzen Umfang kund werden sollte, die Fülle seiner Gerechtigkeit so kommen lassen, daß – wo ein jeder, dem es darum zu tun war und der da suchte, es wohl hätte finden können, daß die Zeit der Verheißung Davids aus einer Jungfrau da war – dennoch niemand darauf geachtet hat, so daß Jesus allgemein für den Sohn Josephs gehalten wurde, und daß es der Maria und dem Joseph selbst befremdend gewesen sein würde, wenn man sie nicht „seine Eltern“ geheißen hätte.

Das ist nun so Gottes Weise, daß er seine Güte einhüllt in das Alltägliche, worin dem Sichtbaren nach nichts Besonderes zu finden, und darauf deutet der Evangelist hin, wenn er sagt: „den Mann von Maria:“ und gleicherweise predigt er diese Güte ohne Verhüllung, wenn er sagt, nicht „aus welchem,“ oder „Joseph hat gezeugt den Jesum,“ sondern: aus *welcher* gezeugt ist Jesus.

Daß der Mensch in solcher Einhüllung ins Alltägliche und Gewöhnliche die Barmherzigkeit Gottes und seine Eingeweide nicht anerkennt, damit eben zeigt er seine Bosheit, Verstockung, Verfinsternung und Undank. Davon seine Zeitgenossen zu überführen und sie zu strafen, gibt Lukas Kap. 3,23-38 das Geschlechtsregister des Joseph, für dessen Sohn man allgemein Jesum halte. Hätten sie doch bei solcher Meinung und bei ihrer Liebhaberei an Genealogieen sich wohl die Mühe nehmen sollen, diese Genealogie nachzuschlagen, woraus sich ihnen die Überzeugung aufdringen mußte, daß sie mit ihrer Meinung, Jesus sei der Sohn Josephs, wider Wissen und Willen das anerkannten, was auch die Teufel anerkannten, daß er selbst als Sohn Josephs der *Sohn Davids* war. Wer diesem Gange seines Zeugnisses folgt, dem wird es einleuchten, daß Lukas die Genealogie des Joseph, Matthäus die der Maria aufgestellt hat. Auf den ersten Blick scheint freilich dagegen zu sprechen, daß es heißt: Jakob *hat gezeugt* den Joseph; doch wird der unbefangene Leser, der von altherkömmlichen Vorurteilen sich losgemacht, aus dem Zusatz: *den Mann von Maria* gar leicht sich überzeugen, daß hier nur von der Jungfrau, von der Erbtöchter Davids die Rede ist. Zu weiterer Begründung mögen noch folgende Bemerkungen dienen:^{xxii}

Erstens: das Wort ἐγέννησε „er hat gezeugt“ wird in der Schrift nicht ausschließlich im engeren Sinne von der Zeugung eines Sohnes durch den Vater gebraucht, sondern es findet sich häufig von Großvater und Enkel, Urgroßvater und Urenkel. So z. B. hat, wenn es im engeren Sinne genommen werden sollte, Joram nicht den Usia gezeugt, (V. 8) sondern Joram zeugte den Ahasja, dieser den

Joas, dieser den Amazia, und dieser zeugte erst den Usia; ebenso war der eigentliche Sohn Jechonjas nicht Sealthiel, sondern Assir, und erst Assirs Sohn war Sealthiel; Sealthiel zeugte nicht den Zorobabel, sondern den Pedajah und dieser den Zorobabel. Zorobabel zeugte auch nicht im eigentlichen Sinne den Abiud; wenigstens findet sich 1. Chron. 3. unter dessen Söhnen und Enkeln dieser Name nicht. Daraus aber, daß der heilige Geist V. 19 hinzufügt: „ihre Schwester war Schelomith,“ wird es unzweifelhaft, daß diese mit Verwerfung ihrer Brüder des Vaters Geschlecht fortgesetzt habe. Es versteht sich, daß ihr Mann Abiud gleichfalls aus Salomo gewesen ist. Zu einer näheren Erläuterung dieses Verhältnisses hatte Matthäus keine Veranlassung, da dasselbe seinen Zeitgenossen so gut wie ihm selbst bekannt war.

Zweitens. Im Ganzen wird hier dargestellt ein γεννηθῆναι ein Gezeugtsein wie es aus Gott gewesen, aus seiner Barmherzigkeit, dem Glauben gemäß; in demselben Sinne wie Matthäus sagt: „die Geburt Jesu Christi war also,“ wo er denn doch nicht eigentlich beschreibt, wie die Person selbst geboren wurde, sondern mehrere Nebenumstände berichtet.

Drittens. Gott, der alles, was er tut, ganz und völlig tut, hat nicht gewollt, daß auch nur mit einigem Grunde auf Maria ein Verdacht könnte geworfen werden. Auch sollte sie in ihrer Schwäche eine Stütze haben, ein sichtbares Haupt, einen Führer, der sie beschirme mit seiner Mannesehre.

Viertens. Joseph, der die Maria im Glauben zu seiner Frau genommen, mußte, da der Schwiegervater Jakob keinen Sohn hatte, nach dem Rechte, wie es bei Gott ist, als *Sohn* in das Geschlecht aufgenommen werden. Darum stellt der Geist, wie er stets Gerechtigkeit lehrt, den Mann der Erbtochter, den Schwiegersohn als rechten Sohn hin und die Tochter daneben.

Fünftens. Von der Anwendung jenes Rechtes in Israel, daß die Erbtochter nicht außerhalb des Stammes heiraten durfte, und daß der, welcher sie heiratete, in das Geschlecht des Vaters seiner Frau übergang, finden sich in der Schrift viele Beispiele. Hier nur eins: Jener Abkömmling aus Levi, der eine der Erbinnen Barsilsais nahm, hieß nun selbst Barsillai und stand als von ihm gezeugt auf dessen Geschlechtsverzeichnis, während das Seinige aus Levi nicht ausfindig war. Neh. 7,63. Umgekehrt kommt Jair in das Geschlecht seiner Mutter in den Stamm Manasse und heißt von da an ein Sohn Manasse, wiewohl er aus Juda war, 1. Chron. 11,21.22, und Jartha, ein ägyptischer Knecht, setzt nicht sein, sondern seines Schwiegervaters Geschlecht fort, da Scheschan nur eine Tochter hinterließ 1. Chron. 2,34.35. Gleiches findet sich in manchen Genealogien späterer Zeit.⁵

Aus welcher, nämlich aus Maria. Der Evangelist bezeichnet hier noch nicht genau, ob aus Maria als Jungfrau oder als Frau Josephs: denn also will der heilige Geist den Mann ehren, den er ihr zur Seite gesetzt und womit er sie verbunden, um in dem Gewöhnlichen und Alltäglichen einzuhüllen, was er tut. Das ist ja so Gottes Weise, daß er sich da verbirgt, wo er das allerhöchste Heil gibt, und eben in diesem Sichverbergen, in diesem Einhüllen liegt seine große Barmherzigkeit. Deshalb nahm Sarah das Wunderbare ihrer Empfängnis so wenig wahr, und erwartete eben so wenig, daß andere in der Geburt Isaaks die Hand Gottes sehen würden, daß sie sagte: es wird über mich lachen, wer es

5 Einige sogenannte Kirchenväter oder Mönche behaupten, daß *beide* Geschlechtsregister sich auf Joseph beziehen, unterstützen aber diese Behauptung mit so künstlichen Legendengeschichten, daß sie keiner Widerlegung wert ist. – Nicht viel besser steht's um die Hypothese des Gregor von Nazianz und einiger Neueren, welche die Maria aus dem Grunde, daß sie Lk. 1,36 die συγγενής Nichte, Verwandte der Elisabeth genannt wird, dem Geschlecht des Aaron zuteilen, welchem Letztere bekanntlich angehört. Wenn συγγενής, was wie das lateinische cognatus im engeren und weiteren Sinn gebraucht wird, hier so viel als Stammgenosse bezeichnen sollte, dann wäre das Gebot Lev. 18,14 entkräftet. Ebenso unbegründet ist die Behauptung, daß das Geschlecht der Mutter – und auf dieses bezieht sich συγγενής meistens – nicht eigentlich ein Geschlecht sein soll; werden doch Joab und seine Brüder stets nach ihrer Mutter die Söhne Zerujah genannt. 1. Chron. 2. Auch haben die Mönche davon gefabelt, daß Joseph Jesus adoptiert habe; von einer Adoption findet sich aber im mosaischen Gesetz keine Spur.

hört. Hat er aber seine Wohltat hingelegt und ist hinweggegangen, so sollen selbst die Zauberer anerkennen: das ist Gottes Kunstwerk. Gott umgibt die Häupter seiner Heiligen nicht mit Strahlenkränzen, läßt sie vielmehr in ihrer Schwachheit einhergehen: aber man soll Acht haben auf das Wort, welches sie tun und lehren, und wie sie den Glauben bewahren. Apg. 16,18; Gal. 4,14.

– – *gezeugt worden* ist. Ganz auf ähnliche Art und Weise, wie wir Kinder Adams alle von unsern Müttern geboren sind, ganz so wie wir lesen Ps. 139,13-17 und Ps. 22,10.11, wie Perez aus Thamar, wie Boas aus Rahab, Obed aus Ruth, Salomo aus Bathseba. – Ach des Stolzes, Undanks und der Herzenshärte des Menschen, daß er nicht verstehen will, was es heißt: *Jesus der Gesalbte ist in Fleische gekommen, das Wort ward Fleisch!* Da macht er sich einen Heiland und zweiten Gott, um ihn wider einen ersten Gott hinstellen zu können, damit er seine Komplimentsschuldigkeiten ihm entrichte; dazu erheuchelt er sich einen dritten Gott, um mit dessen Hilfe seines zweiten gemachten Gottes sich zu entledigen; oder aber er dämonisiert sich aus Jesus ich weiß nicht was für einen Himmelsmann und aus dem heiligen Geist ein Gehirn- und Gefühlswesen:^{xxiii} und so, während Gottes Seligkeit ihm vor Augen liegt, entschlägt er, Fleisch, Staub und Asche, sich selbst des Trostes des heiligen Geistes. Ist es wahr, daß das Wort „Fleisch“ ward, so haben wir hier das Zeugnis, *wie es Fleisch geworden: Fleisch von Fleische geboren; nicht von einer fleischlich reinen Geburt, um Quasi-Erbsünde zu bedecken, sondern Fleisch, wie wir sind, nämlich „nicht Geist,“ sondern Gottes ganz, und gar entäußert, entledigt, aus der Herrlichkeit Gottes heraus; begriffen in eben derselben Verdammung oder ewigem Tode und Fluche, worin wir von unserer Geburt; anheimgegeben Dem, der dieses Todes Macht hat, das ist dem Teufel, wie wir von Hause aus. So ist er für uns geboren von einem Weibe, und in diesem unserm ganzen Wesen, mit allen menschlichen Affekten, Begierden und Bedürfnissen, „Sünde“ für uns gemacht, war er hier in Gleichheit eines Fleisches von Sünde an unserer Statt.^{xxiv}*

– – *Jesus*. Es ist an und für sich gar nichts Sonderliches an diesem Namen. Sind doch mehrere unter den Juden gewesen, die Josua, d. i. griechisch Jesus, geheißen haben, wie es deren noch jetzt manche unter den Christen gibt: so gab's einen Jesus Sohn des Sirach, einen Jesus genannt Justus. Er allein tat, was er hieß, und Josua der Sohn Nuns war ihm darin im Gleichnisse ähnlich. Was er aber getan, was er war, was hinter diesem Namen steckte, das sahen die Juden nicht, deshalb sagten sie: ist dieser nicht Jesus? Und doch tat dieser Name alles zur Sache. Hohel. 5,9.

– – *ὁ λεγόμενος, der genannt wurde*. Wenn auch der Name an und für sich nichts sagte, so ist doch das gewiß, daß man wider Willen hat hören und anerkennen müssen, was offenbar in diesem Namen lag. Es ging aber damit und geht damit wie 2. Kö. 5,3; 6,12; Jer. 39,11.12; 44,17; Luk. 4,24-29.

– – – *ὁ λεγόμενος Χριστός, der „Christus“ geheißen wurde*. Ob er der Christ gewesen, diese Frage berührt der Evangelist hier nicht – gleich im Eingange hatte er das bestimmt ausgesprochen; er konstatiert hier ganz einfach die Tatsache, daß der aus einer Jungfrau Namens Maria hervorgegangene Sohn Namens Jesus, von dem man wohl sagte: „ist er nicht der Sohn des Zimmermanns?“ derselbe gewesen, der im Munde des Volks der *Messias*, d. i. der Christus, der salbte hieß, und unter diesem Namen allgemein bekannt war. Diese unscheinbare Tatsache ist aber von hoher Bedeutung. Damit, daß das Volk ihn mit dem Namen „Christus“ belegte, haben Hohe und Niedrige mit Willen und wider Willen das Zeugnis wider sich selbst abgelegt, daß Er es gewesen. Wenn sie auch den Inbegriff dieses Namens, wie und was er bei Gott ist, nicht haben einsehen wollen: sie hatten doch alle die Propheten gelesen und wußten auch, daß Daniel ihn Messiam den Fürsten heißt: so haben sie also dennoch, als sie ihn den Messias nannten, wider sich selbst es ausgesprochen, daß sie den Christum Gottes gehabt, als Er in ihrer Mitte war. Davon sind sie zur Genüge in ihren Gewissen

überführt gewesen auch da, wo sie sagten: „wie kann er es sein!“ oder: „wir beschwören dich, daß du uns sagest, ob du es bist!“ – Gott hat also die Stimmen seiner Propheten erfüllt, seinen Messiam kommen lassen: das haben alle anerkannt, als sie sagten, Er ist es! Deshalb hat keiner Einwendung und Entschuldigung, und die Armen und Elenden wissen, daß sie sich halten an dem Wahrhaftigen.

Der Evangelist bedient sich hier, ohne selbst etwas zu entscheiden, des allgemeinen Zeugnisses seiner Zeitgenossen zu einem bestimmten Beweise aus dem Unbestimmten. So läßt die Wahrheit, man mag es wahrnehmen oder nicht, ihr Gold mit dem Strome ins große Weltmeer hintreiben: wer seiner bedarf, der fange es auf. Sie selbst, die Wahrheit, nimmt nicht Partei: ob Tausend, ob einer oder keiner – all einerlei: Gott wird gerechtfertigt. Christus selbst scheint ihr eben so gleichgültig wie Kajaphas, Herodes oder Pilatus: die Gerechtigkeit zeigt sich von selbst.

Fragen wir nun, warum das Volk dem Herrn vorzugsweise den Namen *Christus* beilegte, so finden wir, daß derselbe in den Schriften nur selten gebraucht wird, und daß die Namen Jehovah, Prophet, Priester, Fürst, David, König und andere viel häufiger vorkommen. Als gleich nach seiner Geburt die Magi ihn aufsuchten, fragten sie bei den Juden nach ihrem geborenen *Könige*: und Herodes, Priester und Volk verstanden es ohne Weiteres von dem Verheißenen. Warum denn nannten sie ihn den Messias? – Bedeutet dieser Name etwa an sich etwas Sonderliches, Distinguiertes? Das könnte man nicht behaupten: ein jeglicher Gesalbter, sowohl Priester wie König, hieß bei den Juden Messias d. i. Christus. Was lag denn dabei zum Grunde?

Der Grund ist dieser. Die Leute haben's gefühlt, daß wie sie auch ihre Gesalbten und sich selbst zu Heiligen, Gerechten und Christen erhoben, daß sie dennoch bei Gott nicht heilig waren, daß es mit ihnen bei Gott keineswegs in Richtigkeit, daß es mit allem Fleisch doch ein unnützes Ding war, weil es nicht selig machen konnte. Die Erfahrung hat sie gelehrt, daß sie mit aller vorgeblichen Salbung doch Menschen waren, die es verdorben, und die, was sie fromm gewesen, nicht Gotte gelebt haben. Weil sie aber in der Salbung alles suchten, so haben sie einen Gesalbten erwartet, der fromm und selig zu machen wüßte, ohne zu schaden, was er heilte, der den Willen Gottes tun und lehren würde, so daß sie wüßten, woran sie sich zu halten hätten. Joh 4,29. Als nun das Volk Jesum den Sohn Maria sah und hörte, da übertrugen sie auf ihn den Namen, worin die Geister den Inbegriff aller ihrer – fleischlichen oder wahren – Erwartungen, aller ihrer Bedürfnisse und des, was ihnen Not tat, hineingelegt hatten: und indem sie Jesu diesen Namen gegeben, haben sie gesagt, daß er eben das war, was er war.

Daß sie aber demungeachtet nicht geglaubt, lag darin, daß sie sich von einem Gesalbten eine solche Vorstellung machten, wie sie eben auch die Schrift deuteten. Nach dieser Deutung hielten sie sich für das Volk, das bereits bei Gott in Gnaden war, freilich noch nicht hinlänglich geheiligt, vielmehr durch anklebende Bosheit zu verunreinigt, und deswegen dem Zorne Gottes und ihren Feinden, den Züchtigern ihrer Sünde wegen, preisgegeben. Dazu eben, meinten sie nun, werde der Messias kommen; nämlich um den Zorn wegzunehmen, sie von allen Feinden zu erlösen, durch seine Salbung zu erstatten, was ihnen daran abging, und ihnen zu der Reinigkeit und Reformation zu verhelfen, welche ihnen nötig schien: sodann aber werde er bestätigen, daß sie das Volk seien und werde sie als solches behaupten.

Das war die Vorstellung, die sie sich Anfangs von Jesu machten, als sie seine Taten gesehen und seine Lehre gehört hatten, und da haben sie es ausgesprochen: Er ist der Gesalbte! Daß aber diese Vorstellung und Schriftdeutung der Meinung des Geistes nicht gemäß war, davon sind sie in ihrem Innern selbst genug überführt gewesen. Um deswillen, was in der Welt ist, haben sie ihn *so* nicht anerkennen wollen, wie die Schrift ihn predigt: anerkannt haben sie ihn aber doch und gesagt, er ist

es, denn sie dachten, er werde mit ihnen mitmachen, ihnen die Hände auflegen und sagen, ihr seid das Volk! Da ihnen das nicht gelang, haben sie die Schrift und den Messiam verworfen.

Dennoch, und ungeachtet ihrer verkehrten Erwartungen und Vorstellungen vom Messia – den Namen, in den die Geister ihre eigensten Bedürfnisse hineingelegt, hat der heilige Geist sanktioniert und nun gerade in diesem Namen das ausgesprochen, was sie verkehrt deuteten. Wo Gemeinschaft bestand und Trennung stattfindet, da tritt der Geist des ungerecht Behandelten zurück samt der Güte, Gnade, Gewogenheit und Wohlgefallen, und hält sich ganz von dem ab, der Unrecht getan. So wie nun der Mensch Gott zum Lügner gemacht und von dem Baume gegessen, da ist der Geist Gottes von dem Menschen ab- und zurückgetreten; und es kann Staub, Erde und Asche dem ewig heiligen Könige nicht nahen noch ihn schauen, und es ist kein Weg vorhanden, daß der Geist, der Heilige, hervortrete und komme auf ein Menschenkind. Er aber, und nur Er, der an dem Busen des Vaters Seiende,^{xxv} der alleingeborene Sohn, Er das Wort, welches Fleisch ward, und in den Tagen seines Fleisches Gott wieder zu Gott gemacht und also alles wieder in Richtigkeit gebracht durch Darbringung und Opfer seiner selbst: Er ist es, in dem das Wohlgefallen, und auf welchem, als dem den Willen Gottes Tuenden, der Geist des Herrn Herrn war. Wie ihm dieser Geist vom Vater verheißen, so hat er ihn erworben, empfangen; und ist er des Geistes wie auch der Weisheit, der Gerechtigkeit, der Gnade, der Gewogenheit Inhaber und Spender. In ihm ist die Fülle Gottes und auf ihn, und Sein ist die Gnade, wie Sein ist die Weisheit und das Reich und die Macht zur Rechten der Majestät. Deshalb heißt er: Gesalbter. Und da er der Inhaber und Spender des Geistes und der Gnade ist, so haben die Apostel, die die erschienene Gnade Gottes predigten, eins ums andere diesen Namen kund getan, als in welchem das Wesen und die Weise liegt, wie der heilige Geist wieder vorgetreten ist. Denn wer einen Verkannten wieder ins Recht setzt, auf ihm ruht jenes gerechter Geist samt seiner Gnade, und dieser Geist waltet allerwärts vor, wo die Gerechtigkeit dargestellt ist; weshalb auch in der Apostelgeschichte überall vom heiligen Geist und in den Briefen der Apostel von Christo Jesu das Lob und die Predigt ist.

Es wird übrigens kein Jude, er sei denn beschnittenen Herzens, Christum als solchen anerkennen, wie ihn die Schrift predigt; dennoch wird er, wollend oder nicht, gesagt haben, daß Jesus der Sohn Maria ist der Christ.

Es sagt aber dieser Name dem Geiste das, was weit erhaben ist über alles Äußerliche und Sichtbare, denn es schließt in sich alle Macht und Gewalt Himmels und der Erde. Darum auch ist's mit diesem Geschlechtsregister ganz anders wie mit den übrigen. Wenn es heißt: dies ist das Buch der Werdung Adams, dann steht Adam oben an und ist der erste, kommt aber nicht wieder, sondern stirbt, und der letzte ist Noah, unter welchem die Sündflut. Hier aber heißt es: Buch der Werdung Jesu Christi, und es ist Jesus Christus der Erste, das Alpha, aber auch er selbst ist das Omega, der Letzte, und auf ihn ist übergegangen das königliche Regiment als ein *ewiges*, nicht wie ein andres sichtbares Regiment, sondern als das des Errettens von Sünde; und wo es beim Psalmisten heißt: „wie das Öl, das vom Haupte Aarons herabtrieft in seinen Saum“, da ist es Christus, Er das gesalbte Haupt, von welchem die Salbung herabtrieft auf seinen Leib, das ist seine Gemeine, seine Gesellen und Genossen in seiner Drangsal, in seinem Reiche, in seiner Beharrung.

Und das sei denen gesagt, denen der Teufel das Haupt wegzaubert damit sie sodann die Salbung in sich suchen. Lieber, schaue dein Haupt an, und das bewahre, dabei bleibe, dahin wende dich und du wirst Frucht des Geistes haben: sollst aber nicht sehen, sondern glauben, und verstehen, daß dieses gesalbte Haupt einen ungesalbten und Menschenleib an sich genommen. Laß Ihm die Krone der Salbung!

Vers 17.

Alle Geschlechter also von Abraham bis David sind vierzehn Geschlechter und von David bis zum babylonischen Umzug sind vierzehn Geschlechter, und von dem babylonischen Umzug bis auf den Gesalbten sind vierzehn Geschlechter.

Vierzehn Geschlechter von Abraham bis David, vierzehn von David bis Jechonja, und es sind hier die Drei nicht mitgezählt, welche der Wahrheit Gottes wegen aus dem Buch des Lebens getilgt waren, wie der Mann Gottes Elia gesagt hatte. Indem aber nun von Zorobabel an Namen dazwischen kommen, scheint es, als hätte Matthäus willkürlich gezählt: aber gewiß hat er dazu seinen Grund in der Geschichte gefunden und wäre uns dieser bekannt, so würden wir ihm beistimmen. Also unbedingt *vierzehn*,⁶ und das sollen wir schlechterdings dem von Gott also hochgelehrten Evangelisten nachsagen, denn es steht nichts im Worte Gottes, was nicht eine tiefe, gründliche, weit über alle menschliche Gelehrsamkeit hinausreichende Wissenschaft zum Grunde hat.

Weshalb aber vierzehn, vierzehn und wiederum vierzehn? Vierzehn ist sieben und sieben, wie es 1. Kö. 8,65 heißt: „zu derselben Zeit hielt Salomo das Fest und ganz Israel mit ihm eine große Gemeinde, vor dem Angesicht unseres Gottes *sieben Tage* und sieben Tage, das sind *vierzehn* Tage.“

Gleichwie nun ein jeder Geschichtschreiber gewisse Perioden annimmt, so hat auch der Evangelist für die Geschichte des Obwaltens der Verheißungen und der Regierung der Gnade *drei* Perioden durch heiligen Geist festgestellt. Für jede Periode legt er die doppelte Siebenzahl der Geschlechter zum Grunde, um damit zu zeugen, wie vollständig Gott seinen dem Abraham, dem David, und dem armen und elenden aus Babylon ausgeführten Volke gegebenen Eidschwur gehalten habe. Das hebräische Wort „schwören“ heißt: sieben sein lassen; und Sieben ist eine Zahl der Fülle. Vierzehn bedeutet also eine *zwiefache* Fülle, voll nach allen Seiten; und so wie überhaupt Gott alles, was er den Seinen tut, zwiefach tut, überkreuzt, daß nichts daran fehle. Gottes Worte sind zugleich Taten an seinen Erwählten. In der Verheißung des Samens, in dem Schwören, d. h. siebenmal für einmal verheißen: wahrlich, segnend will ich dich segnen, lag wie in allen Werken Gottes die Bestimmung, es bis auf einen Siebenten zum Ruhepunkt kommen zu lassen, um bis auf einen zweiten Siebenten oder Vierzehnten das Prachtige, Fröhliche, Festliche, Freudenvolle des Verheißenen zu genießen zu geben. – Solches nun hat Matthäus sich bemerkt, und in den Geschlechtern von Abraham bis auf Christum diese Doppeltsieben, d. i. Vierzehn in dreimaliger Wiederholung gefunden; als ein *dreimal* wiederholtes Zeugnis, daß der Rat Gottes nicht wanke. Soll ja doch alle Sache bestehen im Munde dreier Zeugen, und darum findet sich diese Dreizahl zum Trost der Angefochtenen überall eingeflochten, gleichwie es auch heißt: drei sind die Zeugenden im Himmel, der Vater, das Wort und der heilige Geist, und diese Drei sind Eins.

Die erwähnten, vom Evangelisten angenommenen drei Perioden geben außerdem noch zu mancher lehrreichen Betrachtung Anlaß.

Erste Periode von Abraham bis David: einmal Sieben von Abraham bis Ram, zweimal Sieben von Ram bis David. In Bezug auf die erstere vergleiche man Hebr. 6,13-15, und auf die zweite Exod. 1, in welcher Zeit Ram gelebt haben muß. In der ersteren zu Anfang hieß es: „wie die Sterne

6 Jechonja Sohn war Assir d. h. gebunden, dessen Sohn Sealthiel. Es ist wohl anzunehmen, daß der Fluch J Jakims (Jer. 22) erst auf Assir gekommen sei, gleichwie der Fluch Ahabs erst auf Ahasja, und der Fluch Hams erst auf Kanaan denn Gott zögert mit der Vollstreckung des Fluchs, ob man ihm durch Anerkennung von Gnade entrinne. Sodann ist es unzweifelhaft, daß Abid Zorobabels Schwiegersohn gewesen und in sein Geschlecht übergegangen sei. Dann bliebe noch Pedajah der Vater Zorobabels zu ermitteln.

Das μετά nach, Mt. 1,12, ist wohl nicht zu urgieren?

am Himmel, wie der Meeressand wird dein Same sein;“ am Ende: Pharao läßt alle Knaben der Kinder Israel ertränken. – In der zweiten Halbperiode heißt es: Ich bin der Herr dein Gott, der dich aus Ägyptenland geführt hat; am Schluß derselben: die Tausende Israels fliehen vor einem Goliath.

Zweite Periode von David bis auf Jechonja. Die erste Sieben von David bis Joram sind die Verheißung: „Dein Stuhl wird ewig sein;“ und dem Sichtbaren nach heißt es: „gedenke an David und an alle seine Leiden.“ Im Beginn der zweiten Sieben, von Joram bis Jechonja, heißt es: „Du hast den Stuhl deines Gesalbten zur Erde geworfen.“ Der eine König vor, der andere nach, werden geschlachtet. Dennoch am Schluß: sie werden Weide finden mit David ihrem König – aber die Pfeiler Boas und Jachin sind gen Babylon.

Dritte Periode, von Jechonja auf Christum: einmal Sieben bis auf Zadok, zweimal Sieben von Zadok bis auf Christum und es sind die Verheißungen der Herrlichkeit Israels und seines Königes wie Sand am Meeresufer. Und doch in dieser ganzen Periode dem Äußeren nach so wenig von der alten Herrlichkeit, daß die Alten, die den vorigen Staat gekannt, weinten. – Gegen das Ende der ersten Sieben wütete Antiochus zu Jerusalem, wie man 1. Makk. Kap. 1 lieset und gegen das Ende der zweiten Sieben, als Jakob Matthans Sohn rang und schrie: Joseph, d. i. *noch einen hinzu*, aber statt des Sohnes nur eine Tochter bekam, die er Mirjam, d. i. *ihre Widerspenstigkeit*, nannte, da waren die Römer Herr, und Herodes, ein Idumäer, König. Und siehe! es harrten, die da harrten, auf den Trost Israels, und als es ganz aus und vorbei war, da ist geboren, des Name *Jesus*.

Bis auf Christum also haben wir die Sieben sechs mal; sechs aber ist nicht vollkommen und treibt zur Fülle sieben – das sind 42. Dazu kommt Er, Christus, der allein Sieben ist, macht 49, zeugend den Eintritt des großen *Freijahrs*, welches der heilige Geist durch Mosen bedeutet.

Außer dieser Stelle wird überhaupt in der Schrift die Bedeutung der Zahlen und Zahlenverhältnisse für den aufmerksamen Leser ein Gegenstand des Nachdenkens gewesen sein. Hier noch das ein und andere darüber.

Mit den bekannten Zahlen in der Offenbarung hat es seine eigene Bewandnis, und muß deren Bedeutung aus der hebräischen Sprache erklärt werden, in welcher zu Bezeichnung der Buchstaben und der Zahlen dieselben Charaktere gebraucht werden.

Die bereits erwähnte *Sieben* finden wir in sehr lieblicher Weise 1. Kö. 19, wo der Herr dem hartbedrückten Propheten, der *allein* übergeblieben zu sein meint, anzeigt, daß er sich nicht etwa ein paar Hundert oder Tausend, sondern eine Vollzahl, eine *Fülle*, nämlich *sieben Tausend* erübrigt habe. So auch sieben Gemeinen.

1. Chron. 25,7 wird die Zahl der Sänger auf Salomos großem Einweihungsfeste zu 288 angegeben. – So wie in der Zahl „sieben“ die Fülle, die Treue und der Eidschwur Gottes, so hat die Schrift an mehreren Stellen in die Zahl „zwölf“ das Lob Gottes hineingelegt, seine Festigkeit, Macht und Stärke, welcher nichts zu widerstehen vermag. Zwölf mal zwölf oder 144 ist die Festigkeit des Ruhmens, Lobens und Jauchzens Gottes in sich vervielfacht, und 288 ist ein nochmalig verdoppeltes Erschallen dieses Lobes Gottes.

In der Offenbarung Kap. 14 hört Johannes die Zahl der Versiegelten 144.000, d. i. aus jedem der zwölf Stämme zwölf Tausend, wodurch nicht so sehr ihre Fülle, als die Macht und Stärke Gottes, sein ewiges Lob angedeutet wird.

Tausend an und für sich ist eine unbestimmte Zahl der Macht, der Regierung, der Ausdauer, des Beharrens in dem, wie Er es festgesetzt. Diese Bewandnis hat es auch mit Offb. 20,4: wollte man diese Zahl der Jahre hier buchstäblich nehmen, so müßte man folgerichtig auch behaupten, der Sathanas sei an einer materiellen eisernen Kette gebunden, oder die Stadt sei buchstäblich so hoch, als sie

lang und breit ist, oder deren Mauer sei wirklich zu nicht mehr und nicht weniger als 144 Ellen gemessen. (21,16.17) Man verstehe dies zu seinem wahrhaftigen Troste, wie es in Geiste Wahrheit ist, und man wird erkennen, wie in der Stadt, zwölf tausend Stadien lang, breit und hoch, die Gemeine Gottes dargestellt ist als eine Veste der Vollkommenheit, der Frucht des Geistes, des Lobens und Rühmens Gottes. Von welcher Seite man sie betrachte, es ist stets dasselbe; denn dieses Meisterstück der Gnade Gottes ist ein wundervolles Quadrat, ein Inbegriff alles dessen, was Schönheit zu heißen verdient.

So viele Verheißungen Gottes da sind, sie sind in Christo Jesu Ja und sind Amen in ihm zum Lobe Gottes. Er hat regnen lassen Ströme in der Dürre: wer Durst hat, der komme und wer da will, nehme das Wasser des Lebens umsonst. –

Wem es als eine müßige und alberne Spielerei vorkommt, die Bedeutung der Zahlen zu erforschen, der erkläre sich doch, warum nach abendländischer Sitte ein Dutzend, d. i. zwölf, eine Zahl der Fülle ist, warum er nicht gern elf, und warum lieber 24 als ein Dutzend hat. Wenn nun bei uns in den Zahlen und Zahlenverhältnissen eine innere Notwendigkeit liegt, dann sollen wir doch um so mehr mit geziemender Ehrfurcht beachten, wie der Gott Himmels und der Erden alles in gewissen Zahlen und mit Ebenmaß angeordnet habe. Unsertwegen hat Gott daran sein Gefallen; seine Elen-den zu überraschen, und sodann, wo alles auf und vorbei ist, seine Herrlichkeit zu zeigen: das ist seine Zeit und Stunde!

Vers 18.

Von Jesus Christus aber war die Geburt also. Denn da seine Mutter Maria dem Joseph vertrauet war, bevor sie zusammen gekommen waren, ist sie gefunden worden schwanger aus heiligem Geiste.

Wie die Geburt von Isaak war, die von Perez aus Thamar, von Obed aus Ruth, und von Salomo aus Bathseba, wissen wir. Alles Geburt des Glaubens: auch jetzt so, aber hier noch auf andere Art und Weise.

Denn da seine Mutter – daß es in dieser ganzen Genealogie um die Maria geht, ist aus diesen Worten offenbar. Thamar, die Mutter Perez', Rahab, die Mutter Boas', Ruth, die Mutter Obeds, Bathseba, die Mutter Salomos – und nun hier Maria, *seine* Mutter, nämlich Jesu Christi Mutter.

– *dem Joseph vertrauet* war; dem Joseph, sagt der Evangelist, aber nicht dem Joseph, seinem Vater; also vertrauet, und es sollten die beiden nun ein Ehepaar werden! So stand es also auf dem Punkt, daß alle Verheißungen Gottes, dem Abraham und dem David getan, auf nichts hinausgelau-fen wären! Auch Maria – wenn sie, die Aufmerksame, es auch bisweilen geahndet haben mag, daß das Davidische Kronerbrecht nur in ihr *als Jungfrau* war – ging als Mensch und Weib ihren Weg, und hatte erwartungs- und anspruchslos einem Handwerksmann ihre Hand gereicht.

– *bevor sie zusammengelassen waren*, wie denn Gott dies befohlen: deshalb soll ein Mensch Vater und Mutter verlassen und seinem Weibe anhangen; und: seid fruchtbar und mehret euch.

– *da ist sie gefunden worden*. Hier geht's noch anders als bei den vorigen Frauen; hier geht's, wie die Schrift sagt: und Gott sah, was er gemacht hatte, und siehe, es war sehr gut. – Da war also vereitelt des Bräutigams Wunsch und die Erwartung der Braut, damit das Vorhaben der Gnade Gottes bestände.

– – *im Bauche habend aus heiligem Geiste* die Verheißung des Samens. Ein Zeugnis wie es bei Gott wahrhaftig war, eine Erzählung wie es sich in Wahrheit verhielt, und wobei es gleichgültig ist, ob auch die Menschen es so gefunden. – Als Joseph sich gedacht hatte, es sei nun Zeit, daß er sie als seine Ehefrau zu sich nehme, und als er ihr dies vorstellte, da hat sie ihm mitgeteilt die Botschaft des Engels, daß und wie sie schwanger war. Aber da heißt es auch: wer glaubt unserer Kunde?

Vers 19.

*Joseph aber, ihr Mann, da er gerecht war und entschlossen, sie nicht offen-
bar zu beschimpfen, wollte er sie insgeheim verlassen.*

Joseph aber *ihr Mann*, denn das war er als Verlobter von Rechtswegen, Kraft des Gesetzes Deut. 22,25.

– *da er gerecht war*: nicht heißt es *gut*, sondern *gerecht*, in der Weise wie: „er ist *treu und gerecht*, damit er uns die Sünden erlassen habe.“ Ein sonderbares Zeugnis über Joseph: denn war das *gerecht*, der Jungfrau nicht zu glauben, als ihm diese durch heiligen Geist ihren Stand mitteilt? War das *gerecht*, die doch stets so eindringliche Sprache des Geistes zu überhören? War das *gerecht*, eine Jungfrau in Verdacht des Ehebruchs zu nehmen? – Daß es ihm bedenklich vorkam, daß Gott solches an Maria getan haben sollte, daß er Gottes Werk und Tun an ihr nicht sehen wollte, nun das war keineswegs *gerecht*. Aber Gott nimmt den Menschen, wie er nun einmal ist, und hat diese Ungerechtigkeit nicht an ihm gerügt. Das aber ist die Gerechtigkeit Josephs. Er hat bei sich gedacht, sie ist eine Schwester, eine fromme Jungfrau; aber – sie hat Ehebruch getrieben, und anstatt es einzugestehen, erzählt sie mir Wundergeschichten, um ihr Vergehen zu bemänteln: aber ich, wer bin ich, wo das Gesetz sagt: „du sollst nicht begehren!“ hätte ich doch von eben derselben Übertretung überfallen sein können. Was also soll ich sie richten, und mich rächen! hat doch die Gnade an mir keinen andern, wo selbst das flüchtige Ansehen, wo der bloße Wunsch nach einer Fremden ein aufrührerisches Benehmen ist wider Gottes Ordnung, welche einem jeden das Seine will. – Denn das ist Gerechtigkeit vor Gott, daß man eingesteht, wer man ist und wie man sich kennt – einen Menschen um und um, und sich nicht über seinen Nächsten erhebt. Der Mensch aber ist so beschaffen, daß er, wenn von Ehebruch und dergleichen die Rede, gleich damit fertig ist, auszurufen: „nun seht doch den Sünder, den Heuchler! helft ihn aus unserer Mitte weg!“ – und vor dem Angesicht dessen, der Augen hat wie Feuerflammen, muß solche Heiligenschar vom Ältesten bis zum Jüngsten des Ehebruchs sich überführt sehen. Da leben sie mit ehrbaren Frauen, nehmen vor andern den Schein an, als wären sie Engel; und wo Gott einen aus ihrer Mitte herausnimmt, an dem es offenbar werde, welche sie sind: da verdammen sie ihn voll Eifer zum Tode, als könnten sie Gott weismachen, diese Handhabung des Gesetzes sei ein Beweis, daß sie davon rein seien. O, du pharisäische Seele, lerne aus dem Evangelio, wer ein gerechter Mann ist; nicht, wer anderen Reinheit vorpredigt und selbst zittert vor Begierde, sondern wer ihnen sagt: so bin ich, so seid ihr, und so verhält sich’s mit der Gnade. – Nur die Liebe weiß barmherzig zu sein, denn sie ist geboren im Abgrunde des Selbstverlorenseins: solche Liebe richtet nur und verdammt sich selbst, spricht aber den Hurern, Ehebrechern und Zöllnern den Ablaß, denn nur solche packen etwas von der Barmherzigkeit.

Also du verlorene Seele, daß ich es dir in Gottes Namen sage, und sei es tausendmal schlimmer verloren, ich predige dir dennoch den Ablaß, und nur Ablaß und wiederholt Ablaß; und das tue ich, weil Gott mich als einen grundverdorbenen und verlorenen angenommen. Gestehst du also ein, daß du so und so bist, wie du es im Verborgenen erfährst, oder willst du es vor mir nicht wissen – all ei-

nerlei – ich bin noch vornehmerer Sünder; ich muß also dich hier halten, wenn auch alle dich ausstoßen; bleibe bei mir, zusammen am offenen Brunnen des Heils für unsre Sünden geöffnet! – Da mag der Teufel schreien, solches Benehmen ist ungerecht: Gerechtigkeit ist es, sagt das Evangelium. Das aber ist Ungerechtigkeit und teuflisch ist es, was der Pharisäer tut, der, nachdem ihm sein eigener Unfug, den er treibt, durch die Wahrheit aufgedeckt und er davon im Gewissen überführt ist, anstatt in sich zu schlagen und die Gnade anzuerkennen, andere aufwiegelt und schreit: Helft, diese Menschen predigen wider das Gesetz, und gesellen sich zu den Sündern! Das ist Ungerechtigkeit, die Glocke zu läuten, und zu sagen: Fi, das hätte ich doch von ihm (oder ihr) nicht gedacht! Fi, des Gottlosen! – Armer Richter, deine Frömmigkeit ist scheußlicher als die Sünde Sodoms.

– *entschlossen sie nicht offenbar zu Schanden zu machen*, zu beschimpfen. Er wollte sie nicht bei den Priestern verklagen, und über sie kommen lassen, was geschrieben ist im Buch des Gesetzes Num. 5. Deshalb hat er auch den Lohn seiner Gerechtigkeit gehabt: eine Reihenfolge von Offenbarungen der Eingeweide der Erbarmung Gottes. Nicht wahr, das wäre hübsch gewesen, wenn Joseph das Ehebruchsgesetz wider sie angesprochen hätte! Ja da wäre er offenbar beschämt worden und hätte es wohl dafür verdient, daß er den Verdacht gegen die Jungfrau gehegt. Und Welch ein Staunen würde es vor dem großen geistlichen Gericht erregt haben, Welch ein Aufsehen in ganz Jerusalem, wenn die Vollziehung der Strafe durch Dazwischenkunft eines Engels verhindert worden wäre! Ei, Welch eine Gelegenheit hätte da Gott der Jungfrau gegeben zu predigen, wie sie schwanger geworden, zu predigen, daß sie die Jungfrau sei, wovon Jesajas gesagt! Da wäre dann der Messias feierlich angekündigt gewesen! – Aber nichts von allem dem. Gottes Weg ist durch tiefe Wasser und seine Fußstapfen werden nicht gesehen. Er gibt der Jungfrau einen Sündergesellen, daß sie sich zusammen freuen im Herrn und in seiner Gnade.

– *wollte er sie insgeheim verlassen*. – Freilich, Ehebruch hat sie getrieben, denkt er, das steht fest: aber eine Schwester verderben, offenbar verderben, nein, das nicht! Wer in seinem Herzen das Köstliche der Worte geschmeckt hat: „wohl dem, dem die Übertretungen bedeckt sind,“ der hat auch die Liebe, die eine Menge von Sünden bedeckt. – Aber sein Gerechtigkeitsgefühl sagt ihm, daß das Band der Ehe durch Untreue zerbrochen ist: also leben mit ihr als Mann, das kann er nicht; es ihr ins Gesicht sagen, es ist mit uns aus, das mag er nicht. Er will sie verlassen. Den Schmerz aber, nach solcher Trennung sich in einem kleinen Orte öfters zu begegnen, will er sich und ihr ersparen: darum will er still fortgehen, sich in die Wüste verweisen, als wäre er der Sünder. Er will sie in Ruhe lassen, und sie der Gnade Gottes anheimstellen: eine andere mag er nicht: aber dereinst keine Tränen mehr!

Vers 20.

Da er nun solches in seinem Gemüt überlegte, siehe! ein Engel des Herrn ist ihm im Traume erschienen, und sagte: Joseph du Sohn Davids, habe nicht gefürchtet Mariam dein Weib zu dir genommen zu haben, denn das in ihr Gezeugte ist aus heiligem Geiste.

Da er nun solches in seinem Gemüt überlegte. Hätte ein Mensch diese Geschichte erdichtet, dann würde er sich einen Mann gebildet haben, der eben desselben Geistes wie die Jungfrau ihren Bericht mit Staunen und Bewunderung aufgenommen hätte; oder er hätte den Engel Gabriel von Maria sofort zu Joseph eilen lassen, um ihm kund zu tun, Welch eine Braut er habe: und wirklich ist es nie einem Legendenschreiber befallen, den Joseph so menschlich zu schildern, oder den Arg-

wohn in ihm aufkommen zu lassen, als sei die Jungfrau Maria eine Ehebrecherin.^{xxvi} Das Zeugnis der Wahrheit aber ist so, wie es im wirklichen Leben hergeht: und hätte Matthäus den Verdacht des Joseph nicht berichtet, wer würde den Mut gehabt haben, ihn so vorstellen zu dürfen! Aber wozu denn dieses Zeugnis? – Dazu, daß man es doch anerkenne, wie Fleisch auch auf Millionen Meilen weit nicht bei den Weg des Tuns Gottes kommt. Der Mensch hätte sich einen Joseph gemacht, der mit der Schrift in der Hand zu der Maria gelaufen wäre und ihr gesagt hätte: du hast Recht, denn also ist geschrieben: „siehe die Jungfrau usw.“ diese Weissagung hat er auch ohne Zweifel gekannt; aber, sollte dies seine Maria sein?! Ach ja, was kann Fleisch auf sich anwenden oder festhalten, wenn es auch Gott ihm speziell verheißt! (Hiob 9,16) und es braucht nur zu heißen, das ist Gottes Weg, um gerade dann in Unwillen, Widerstreben, ja Desperation auszubrechen; so wenig stimmt sein Wille mit dem Willen Gottes überein.

Die Maria ist also in seinen Augen eine Ehebrecherin und die Frucht ihres Leibes eine Frucht der Unkeuschheit? Ist es möglich! Nicht allein möglich, sondern gewiß, und du o Mensch, seist du auch ein Joseph, du machst es ebenso, sobald der Christus Gottes mit dir in die Schranken tritt. Denn da gehst du unter mit Leib und Seele, mit deinem ganzen Ich, mit den innersten Fasern deines Selbst, mit deiner Gerechtigkeit, Religion und deinem Evangelio, wie du es dir neben dem wahrhaftigen her systematisierst. Wo aber das geschieht, da ist dir diese Frucht Christus sogar noch schlimmer als ein Hurenkind, – sie ist dir wie der Teufel; und du nimmst die oder den, der es dir predigt, in den Verdacht des Ärgsten und Schlimmsten, und du machst dich am liebsten davon, wo das Banner der Wahrheit aufgerichtet steht. Denn die Wüste und die Hölle ist dem Fleische angenehmer als Gottes Paradies und Himmel der Herrlichkeit.

Als aber diese Not der Ehre, worin sich Maria befand, – die ihren Joseph liebte, aber sich dem Willen Gottes untergeben, da Er es so wollte, – aufs höchste gestiegen war; als Joseph, voll Not, Angst und Betrübnis seiner Seele, von Schmerz, von Eifersucht, von Liebe, von tausend Zweifeln und Anfechtungen über Mariä Stand vor Gott und Benehmen zerrissen, davon laufen wollte und dennoch voll Bekümmernis war, was aus ihr werden würde: da tritt Gott ins Mittel; er rettet die Ehre Mariä vor Joseph; rechnet ihm seine Herzenshärte nicht zu, daß er die Stimme des Geistes aus seiner Braut verkannt; erbarmt sich seiner, weil er gerecht war, und führt ihn in die Schranken seines Heils, seiner reichen Gnade, gerade in dem Augenblick, wo es ihm oben und unten höllenschwarz und finster war,

– *Siehe*. Immer ein Wort, die Aufmerksamkeit zu erregen. „In meinem Versunkensein im Schlamme meiner Not, in meinem Ausruf: verloren, verloren! siehe, da fand ich unten Arme ewigen Erbarmens, die hoben mich aus den tiefen Wassern Belials heraus, und setzten mich auf den Fels seines Heils.“

– – *ein Engel des Herrn*. Das ist ja des Herrn Herrlichkeit, daß er sich nicht dienen läßt, sondern dient dem albernen Zeug, wie wir sind, denn er hat Wohlgefallen an Menschen. Und so hat er auch seinen Thronen und Herrschaften unter ihm diese Aufgabe gegeben, seinen Menschenkindern zu dienen: und sie sind auf Gottes Geheiß immerdar bei der Hand, wo die Not den äußersten Höhepunkt erreicht, so daß es nur ein Nu gibt zwischen Ersticken in seiner Seelennot oder Gott schauen in Seiner Stärke. – Also, siehe, ein Engel des Herrn, der sein Eigentum bewahrt.

– – *ist ihm im Traume erschienen*. Das war nun eine Vergeltung für Josephs Gerechtigkeit, und doch so, daß er dabei wegfiel, und sagen mußte: nur Erbarmung hat mich von dem Wege zurückgerufen, in welchen ich mich wider sie gestemmt. Diese Erscheinung im Traume war dem Joseph ganz angemessen in seiner Lage: denn eine so zitternde und zerbrochene Seele, für welche alles Glück und Aussicht in die Zukunft verschwunden war, würde bei einer solchen Erscheinung im wa-

chenden Zustand vor Schrecken versunken sein, Als er aber, müde von Unwillen, Überdruß und Kämpfen und Hin- und Hergezerrt-sein, von Gott einen wohlthätigen Schlaf erhielt, da gab der Herr ihm einen Traum. In diesem Traume erschien ihm ein Engel, der hob mit lauter tröstlichen Worten seine Seele aus dem Abgrund. Und so weiß Gott bis anjetzo den Seinen in allen Anfechtungen zu helfen; er gibt's ihnen wie im Schlafe und die Ausführung des Befohlenen verbleibt dem Glauben.

– – *und sagte*, mit laut vernehmbaren Worten hat er's gehört:

– – *Joseph, du Sohn Davids*. Mit diesem Zuruf war ihm mit einmal das Verständnis geöffnet, daß er die Schriften verstand und die dem David gegebene Verheißung, so wie, daß die Erfüllung dieses guten Wortes jetzt da war.

– – *habe nicht gefürchtet*; so immer der Geist. In dem „habe nicht“, wo man es doch getan hat, zeugt er Erlassung des Begangenen und stellt den Menschen, wie Gott ihn haben will.

– – *Mariam dein Weib zu dir genommen zu haben*. Mit Namen ausgedrückt: Maria. Gott hat Zion nicht verlassen, wenn sie es auch meint; er kennt sie in ihrer Not und ihre Namen sind im Lebensbuche: freuet euch daß eure Namen im Himmel aufgeschrieben sind. Ernennt sie ihm ganz bestimmt, Maria, dieselbe, die du im Verdacht der Untreue hast.

– – *denn das in ihr Gezeugte*, was bereits zu Form, Gestalt und Leben in ihr gekommen ist, ist nicht verwerflich. Maria war damals gewiß schon in ihrem sechsten Monat, denn sie war drei Monate bei Elisabeth zu Hebron^{xxvii} und ging von dannen nach ihrem Hause.

– – *ist aus heiligem Geiste*. Der Engel aus dem Himmel predigt ihm hier dasselbe Evangelium, welches Maria dem Joseph angekündigt hatte. (Gal. 1,8; 1. Kö. 13,18) Weder hier noch im 18. Verse, noch Luk. 1,85 steht das definierende *der* heilige Geist, sondern heiliger Geist: und so ist es überall, wo des heiligen Geistes Gemeinschaft mit dem Menschenkinde ausgedrückt ist. Auf die Frage nun, wie diese Stelle hier und Luk. 1,33 zu verstehen sei, diene folgende Erläuterung.

Der Engel Gabriel, d. h. „Gott ist ein Mann,“ brachte ihr die Botschaft, das Wort des Herrn. Mit dem Worte des Herrn: „du hast Gnade bei Gott gefunden“, tat er ihr das Herz auf; mit der Zusicherung: „heiliger Geist wird auf dich kommen und Macht eines Allerhöchsten wird dich überschatten“ räumte er das Bedenken des Fleisches weg, und bekräftigte das durch den Zusatz: „nicht wird unmöglich sein bei Gott irgend ein Ausspruch.“ Als nun des Herrn Machtwort: „du wirst schwanger werden“ ihr ins Herz gedrungen, da hat sie es in ein ehrliches und reines Herz, welches nicht deutelte, aufgenommen, (Luk. 8,15.) hat sich ohne Rückhalt dem Worte unterworfen, und da war sie auf der Stelle schwanger. An^{xxviii} *Glauben* also ist sie schwanger geworden, gleichwie auch die Elisabeth ausrief: „selig ist sie, die geglaubt hat;“ sie ist schwanger geworden durch das Wort und auf dem Worte, welchem sie geglaubt. Daß nun geschrieben steht: „heiliger Geist wird auf dich kommen“ und: „das in ihr Gezeugte ist aus heiligem Geist,“ ist demnach nicht so zu verstehen, als hätte der heilige Geist nach eines Mannes Weise getan, daß sie schwanger wurde: vielmehr ist es so, daß der heilige Geist sich mit ihrem Geiste vereinigte, die Botschaft anzuhören, das Wort ins Herz aufzunehmen, sich dem zu unterwerfen und also beim Glauben schwanger zu werden; und daß, da sie schwanger war, der heilige Geist sie getragen, unterstützt, und die Macht des Höchsten sie in ihren Schatten genommen, damit sie glaubete und nicht umkäme, sondern durchhielte, die Frucht zu tragen bis zur Geburt und zum Gebären.

Denn das soll man sich ja merken, daß das, was der Maria angekündigt wurde und geschah, dem Äußern nach Trübsal war von Anfang bis zu Ende. Nicht hat sie mit Freudigkeit sich unterwerfen können, sondern bloß, weil es Gottes Wille war, hat sie dem Willen Gottes sich untergeben. Was das für sie, als Verlobte, gewesen sein muß, kann man sich leicht denken: wie sollte sie wohl dem Bräu-

tigam diese Sache klar machen, und als er Verdacht gegen sie hegte, was ihrem Scharfblick nicht entgehen konnte, wie mußte es da die übrige Familie und die Bekannten aufnehmen! So war sie denn Aller Verdacht preisgegeben. Aber auch von diesem, was für sie als Jungfrau das empfindlichste war, abgesehen: ein Mensch, Staub, Erde und Asche, ein schwaches Weib, schwanger ohne Zutun eines Mannes – wie unheimlich, wie fremd, wie peinlich mag ihr diese Bürde gewesen sein! Wir können etwas davon ahnen, wenn wir sie in Angst der Seele nach dem Gebirge Juda eilen sehen, nach der Freistatt Hebron: da erst, als sie vernahm, wie Elisabeth durch heiligen Geist Zeugnis gab, daß sie die Mutter des Herrn sei, da lebte sie als aus Angst des Todes wieder auf; hatte sie ja unter ihrer Umgebung, die doch alle Gottes Gesetz hatten, keinen gefunden, der sie verstanden, der ihrem Glauben geholfen hätte. Aber jetzt, als sie den Zuruf ihrer Freundin vernommen, da ward sie durch Elisabeths Glauben eingestärkt, und ihren Gruß erwidern bricht sie in Jubel und Lobgesang aus.

Die Worte dieses ihres Lobliedes haben bekanntlich eine auffallende Ähnlichkeit mit denen, welche 1. Sam. 2 von *Hanna*, der Mutter Samuels, gelesen werden, und es läßt sich denken, daß diese Ähnlichkeit nicht bloß in den Worten liegt. Wenn *Peninna* für gerecht und fromm sich haltend viel von Tugend, Gottseligkeit und Heiligkeit zu rühmen wußte, so hatte und kannte *Hanna* von dem allem nichts, und in Nichtshaben und Elend hat sie nur den Christum Gottes gekannt und gerühmt. Hat denn ihre Nebenbuhlerin sie eingeschüchtert und ihr vorgeworfen: „ja, wenn aber dein Heil das wahre ist, weshalb bist du denn unfruchtbar?“ so hat *Hanna* vor Schmerz, daß die Ehre ihres Christi angetastet wurde, geweint und gefleht, bis jene, im Gewissen geschlagen, bekennen mußte: „hast dennoch Recht, die Unfruchtbare gebiert sieben!“ – In derselben Weise, wie *Hanna* den Herrn lobt, daß er die Stolzen und Gesättigten leer hinwegschickt und von ihren Stühlen stößt, daß er die Hungerigen sättigt, und die im Staube Liegenden, die Verachteten, Geplagten, die Lieengelassenen erwählt, sucht, erhöht: in derselben Weise *Maria*. Indem sie nun sagt: „Er hat das Zu-Boden-liegen, das Verachtetsein seiner Magd gesehen, von nun an werden mich selig preisen alle Geschlechter des Landes;“ so wie aus dem Zuruf des Engels: „Du Begnadigte unter den Weibern“ wird es wohl offenbar, daß *Maria* ihres Glaubens wegen von allen Gottdienenden verkannt und für nichts gehalten gewesen ist, daß man ihr Zeugnis, ihre Sprache nicht verstanden hat. Auch da, wo sie spricht: „er hat die Mächtigen vom Stuhl gestoßen,“ da meinte sie ja nicht den Herodes und die damalige Regierung, sondern sie faßt da alles zusammen, was Paulus angibt, Röm. 9 und 11. Auch das „Seligpreisen“ hat sie nicht so verstanden, „weil ich nun die Mutter des Herrn bin:“ davon findet sich in ihrem Liede kein Wort. Sie will vielmehr sagen: Alle werden nun anerkennen, daß das, was ich von der Barmherzigkeit und Gnade, Wahrheit und Gerechtigkeit Gottes gezeugt, wahrhaftig ist; sie werden jetzt eingestehen: ja wahrlich, Gott ist mit dir: und sie werden Gott in mir preisen, daß er meine Hoffnung nicht beschämte hat.

Es kann überhaupt nach allem, wie *Maria* sich ausspricht und wie der Engel sie anredet, nicht zweifelhaft sein: wo je ein Weib den Fluch ihres Geschlechtes gefühlt, und was es heißt: Weib sein, dann war es *Maria*; wo je eine sich trotz dem an der Gnade und Verheißung Christi gehalten hat, dann sie. Nur der Glaube einer solchen konnte das Wort empfangen, als es Zeit war, daß es Fleisch wurde: und sie vor allen Weibern ist begnadigt worden zu einem Vorbilde, wie das Wort voller Gnade und Wahrheit sich zu Sünderinnen bekennt, die sich ihm unterwerfen, sie seien an sich, wie sie seien. Das Herz der *Maria* war befestigt durch Gnade; gereinigt war ihr Herz durch Glauben. Die Welt hingegen hat sich eine *Maria* gemacht, der sie den Leib reinigt, weil sie nicht anerkennen will Jesum Christum in Fleische gekommen: weil sie also nichts weiß vom Glauben, der alles rein und heilig sein macht, so kennt sie bloß (wie die alten Philosophen) ein Kasteien des Leibes und will nichts anders wissen, um zu behaupten das liebe Ich als Gott neben Gott wider Gott.

Wenn je eine Sarah, eine Rebekka, eine Thamar, eine Rahab, eine Bathseba des Teufels Einschüchterung haben leiden müssen, so lange sie nicht Söhne hatten, des Vaters Reich zu erben; so ist denn doch die Zeugung Jesu Christi für die Maria wahrlich ein „also“ gewesen, wie Matthäus davon sagt, eine Zeugung voller Leiden, aber auch eine Zeugung des Glaubens – eine Frucht des Geistes wie keine zuvor. Die anderen Frauen hatten Männer, sie ohne Mann schwanger und wird sich obendrein von ihrem Mann verlassen sehen; alle anderen sind noch gerechtfertigt worden, aber hier heißt es: „wer glaubt unserer Kunde?“ Ja, wahrlich ein „also:“ ist ja diese Zeugung, die Frucht ihres Leibes, eine Frucht des heiligen Geistes, weshalb sie auch „das Heilige“ genannt wird. Nicht als ob etwa Teile in der Maria geheiligt gewesen wären: denn die Frucht lebt in dem Blute und wird ernährt durch den ganzen Leib der Mutter; nicht daß es darum „das Heilige“ heißt, weil kein Mann hinzugekommen, denn dann läge das Sündige und Unreine nur am Manne, und die *Frau*, so heißt es, hat die Übertretung eingeführt; nein durchaus nicht: sie hat aus heiligem Geiste, das ist aus Gemeinschaft des heiligen Geistes mit ihrem Geist, das ist beim Glauben, empfangen und gezeugt, als sie die Botschaft, des Herrn Wort: „du wirst einen Sohn gebären“ ins Herz aufgenommen; und darum heißt es „das Heilige,“ weil es Glaubens-, Geistes-Frucht ist. Das Wort: „du wirst schwanger werden und einen Sohn gebären,“ dieses Wort selbst ward in ihr Fleisch.^{xxix}

Vers 21.

Sie wird aber einen Sohn gebären, und du wirst seinen Namen nennen Jesus: denn eben Er wird sein Volk erretten von ihren Sünden.

Mit diesen Worten schließt der Engel dem Joseph die ganze Erfüllung der Verheißung und des Rates Gottes auf: indem er sagt: „du wirst nennen“ überträgt er ihm alle Rechte auf das Kind, und da Joseph solchen Worten geglaubt, ist er als Vater im Glauben hingestellt worden. Denn dem Kinde einen Namen zu geben ist der Eltern Recht, und der Engel sagte seiner Mutter dasselbe Luk. 1,31 vergl. Apg. 13,23.33; Röm. 3,26.

– *Jesus*, nicht David, nicht Salomo, sondern Jesus, welchen Namen Jesus auch der Sohn Nuns getragen, der aber das Volk nicht hat in die Ruhe hineinbringen können. Denn das Volk hatte nicht einmal im Lande Kanaan äußere Ruhe: die Ruhe aber, welche Gott gemeint, war die Ruhe in seiner Gnade. Als sie aber, die Arbeit als des Gesetzes im Auge, sagten: „wir wollen dem Herrn dienen,“ erwiderte Josua: ihr werdet dem Herrn nicht dienen können, denn er ist ein heiliger Gott: und dieser hatte vor der Schöpfung der Welt alles dargestellt in der Gnade Jesu.

– – *denn Er wird das Volk, das sein ist, erretten von ihren Sünden.* Das also war der Inbegriff und die Bedeutung dieses Namens, und das war eine Predigt so ganz nach dem Herzen des Joseph. Denn als er seine Maria in Verdacht genommen, hatte er es nicht deswegen getan, als wäre sie dazu sonderlich fähig, nicht aus argem Herzen hatte er es getan, sondern weil er, nicht wissend, wie er sich die Sache erklären sollte, die Möglichkeit, daß es so sein würde, daher nahm, weil er sich selbst kannte als verdorrtes Fleisch, als eine abgefallene Blume nur lebend und blühend in der mächtigen Hand der ewigen Erbarmung. Wer es also weiß, was Sünden sind, dem ist eine solche Predigt Wasser auf ein dürres Erdreich, Regen auf ein ausgetrocknetes Land.

Sein Volk sagt der Engel. Man drehe es, wie man will, so ist es doch sein Volk, nämlich das Haus Jakobs, worüber er König sein wird. Das sind die, welche mit Gott und Menschen ringen, wo ihnen ein Esau Furcht einjagt; das sind die Armen und Elenden, die kein Leben finden in eigener Hand; das sind die, welche nach Gottes Auswahl sind, die Kinder der Verheißung; das ist die Auswahl, wie

Gott erwählt, und wie er den Vorsatz, welcher nach seiner Wahl ist, so glorreich hat hervorgeraten in zwei Kindern aus *einer* Mutter, schwanger von *einem* Vater, da die Zwillinge noch nichts Gutes oder Böses verübt hatten. Das sind die Waisen, die Verlassenen, die Elenden, die Armen, die Hungerigen, die Gottlosen, die von allen Verworfenen, die nirgendwo Mitleid finden in der Welt, die Hartbedrückten, Geplagten, denen alle Pharisäer den Rücken zuwenden: das sind die, denen ein levitisches Priestertum – möchte es einen noch so geistlichen Anstrich haben – neben dem nach der Ordnung Melchisedek nie hat helfen können, wie oft sie es auch versucht; das sind die, welche kein Werk, keinen Anspruch, keine Frömmigkeit, keine Religion, keine Gottseligkeit – also keinen Ruhm oder Verdienst neben dem Evangelio haben, und die nur eins kennen, seine Gnade, und nur nach einem dürsten, nach seiner Gerechtigkeit. Das ist sein Volk, das ist Jakob!

Diese wird er erretten. Erretten wie David schreit: „Errette mich von den Blutschulden, o Gott, du Gott meines Heils!“ „Siehe,“ sagt die Gemeinde, „um Trost war mir sehr bange, du aber hast dich meiner Seele ganz herzlich angenommen und hast mich getröstet;“ und ein anderer sagt: „die Sünden gehen über mein Haupt, als eine schwere Last sind sie mir zu schwer geworden, so daß ich nicht sehen kann. Errette mich, o Gott, denn ich bin versunken in grundlosem Schlamm.“ Ezech. 29,43.

Das ist nun eine ganz andere Errettung als von äußerlichen verweslichen Feinden, und zeigt an, daß dieses Reich ein Reich ist, wie der Herr durch Mosen gesprochen: „ich wohne unter euch inmitten eurer Unreinigkeiten,“ zeigt an, womit dieser große König, Jesus der Sohn Davids, zu schaffen und sich herumzuschlagen hat, nämlich mit Sünden, und wiederum Sünden, und nur Sünden, wie er spricht: „Mir habt ihr Arbeit gemacht mit euren Sünden, und Mühe mit euren Übertretungen; ich tilge eure Sünden aus um meinetwillen.“ Das ist sein Streit, sein Überwinden.

Dieser wird sein Volk erretten *von ihren Sünden*. Damit ist nun bezeichnet, was sein Volk ist, nämlich was Sünden hat, nicht fremde, sondern eigne, *ihre* Sünden. Es heißt nicht, eine Sünde, sondern Sünden. Daran also gibt der Engel ein Kennzeichen, woran man wissen kann, ob man zu seinem Volk gehört, nämlich wenn man Sünden hat: nicht Sünden, welche man Gott oder Adam, dem Teufel oder dem Leibe, dem Herzen oder den Umständen zur Last legt, sondern Sünden, welche man selbsteigen tut, wie auch David sagte: Ich, ich habe gesündigt. – Sodann zeigen diese Worte an, daß dieses Volk ganz tief in Sünden steckt, und das „ihre,“ wie sie selbst sich da hineingearbeitet, und das „erretten,“ wie sie ganz wehrlos und rettungslos darinliegen, darin verloren und umgekommen und davon besessen sind. Fragt einer, von wie vielen Sünden? Die Zahl ist nicht angegeben; von welchen? Die Art ist nicht bestimmt. Aus dem Herzen des Menschen gehen hervor: Mord, Totschlag, Ehebruch, Hurerei, Geiz, Hoffart, Unverstand. Das Sehen, Tasten und In-der-Hand-haben-wollen ist des Menschen Streben; es ist seine Natur, das Sichtbare vorzuziehen und sich davon bestechen zu lassen, andere Götter vor seinem Angesicht zu haben und neben der Ruhe Gottes her sich etwas darzustellen, woran man sich halten könne; das Wort des Herrn, die Verheißung an sich, immer zu vergessen, ist seine Art. Er wird sie von ihren Sünden *erretten*: er wird sie davon in solcher Weise frei machen, daß, obschon dieselben ihnen fortwährend beiliegen und sie in ihrer Gewalt haben werden als Leibeigene, dennoch die Sünden ganz und gar ihnen nichts anhaben werden: denn er wird sein Volk so herausreißen, daß obschon die Sünden Millionmal und in tausenderlei Weise sie, so lange sie leben, antasten, umlagern, umstricken; obschon sie gleich reißenden Tieren und übermächtigen Feinden um sie her sein werden – dennoch deren keine sie wird ins Verderben fortschleppen können. – Erretten wird er sie: er wird sie aus aller Gefahr, List, Gewalt und Obmacht so herausnehmen, daß obschon sie unter die Sünde verkauft sind, dennoch ihre Sünden nicht über sie herrschen werden; denn er wird ihnen nachgehen und in jeder Todesnot unter seiner Gnade sie her-

aus- und hindurchführen; er wird sie umschirmen mit seinem Heil, und inmitten des feindlichen Lagers ihrer Sünden wird er sie verteidigen mit seinem Schwert: „meine Gnade ist dir genügend.“

Frische, freie Worte des Engels: „dieser wird sein Volk erretten von ihren Sünden.“ Denen zum Trost, die danach fragen, wo das Gesetz und wo ihre Sünden bleiben; wahrhaftige Worte denen, die in der Angst ihrer Seele, schreiend aus der Tiefe zu Gott, danach fragen, wie das mit Gottes Gerechtigkeit in Einklang zu bringen sei, daß für sie, so und nicht anders, so wie sie sind – und sie wissen wohl, daß sie ihre Sünden nicht hassen, sondern lieben und daß sie ihre Sünden nicht mal kennen – daß eben für sie dort oben ewige Gnade thront.

Vers 22 und 23.

Dieses aber alles ist geschehen, auf daß erfüllet sei, was geredet ist vom Herrn durch den Propheten, der sagt; „Siehe, die Jungfrau wird schwanger sein, und einen Sohn gebären, und sie werden seinen Namen nennen Emmanuel; welches ist verdolmetschet: „Mit uns Gott.“

Immerdar läßt Gott sein Wort kommen und bringt also seine Zeugen zu Ehren: so auch hier, und es ist noch dabei auffallend, daß das, was der Glaube beim Propheten als bereits geschehen ausspricht, der heilige Geist als etwas, was noch geschehen soll, hier wiedergibt. Indem der Evangelist mit Nachdruck bemerkt: „dieses *alles* ist geschehen,“ faßt er den ganzen Inhalt seiner Mitteilung zusammen; er hebt hervor, wie es stets von seiten des Sichtbaren durch Unmöglichkeiten hindurchgegangen und kündigt an, daß und wie der ewige Erbarmer sein Wort hat kommen lassen, so daß alles Fleisch dabei zu kurz gekommen und zu nicht geworden ist.

So ist denn nun dreimal wiederholt das Wort des Herrn: „*des Weibes Samen wird dir den Kopf zertreten,*“ und sein Gerede durch seine Propheten ist erfüllt. – „Aber“ hört man fragen, „ist die Errettung auch für mich, auch von meinen Sünden? – ach nein, das ist unmöglich, die sind zu groß und schwer; da werde ich doch erst Gott zeigen müssen, wie ich es meine, und sind erst die Sünden fortgeschafft, dann soll die Gnade bei mir wahr sein!“ Lieber, wer bist du denn doch bei Gott, und warum hat er dich Mücke nicht schon längst vernichtet? Soll ich dir was sagen? Du bist ein weit schlimmerer Sünder, als du denkst, denn all dein Ängsten, Zittern, Schrecken, Fürchten, Weinen, Seufzen, das Dasitzen wie ein Stein und Klotz in Unmut und Verzweiflung ist nur die Desperation, daß du Gotte deine Sünden anzeigen mußt, nur eine Verschanzung, hinter welche du dich versteckst, weil dir die Gnade unausstehlicher ist wie die Hölle; und während du dich wider Gott behauptest, soll Gott die Schuldsein, daß du gebunden bist im Verderben und in der Macht des Feindes.

Da höre, machst's wie König Ahas nach Jesaja 7. Lies und höre, und höre auch du, wer du bist, der Glauben hat, denn des Menschen Herz ist ein trotziges und verzagtes Ding, Das Fleisch wird es nie unterlassen, dem Sichtbaren und was ihm lieb ist, zu hofieren, und dabei übt der Mensch noch die Praktik, daß er sich zur Stillung seines Gewissens darin einen Beruhigungsgrund schafft, daß er ja doch glaube, daß er beim Evangelio beharre; er legt sich einen Grund der Gnade neben Gott her mit steter Hintansetzung des einigen Gottes geoffenbaret im Fleische. So lange der Mensch lebt, ist er Fleisch; es braucht ihm nur ein Stäubchen in die Augen zu wehen, und er ist herzensblind und der ganze Himmel ist ihm entschwunden. So höret.

Der König Ahas war ein armer Sünder, der viele große und schwere Sünden hatte; deren mochte er gern los sein und Frieden bei Gott haben. Da gab es nun damals – wie es deren immer gibt – eine

Menge Theologen, die waren im Hause dessen, was sie den „Herrn“ nannten; diese trieben, daß man den Leib plagen, schwächen und kasteien solle, um den Leib (den alten Adam) zu töten, damit der Geist davon abgezogen, Gott ähnlich gemacht und von dem Leibe nicht befleckt würde, auf daß sie also zu dem reinen Gott hinzukommen könnten. Mit andern Worten: sie gaben dem Leibe die Schuld, sich selbst aber hielten sie für fromm. Solcher Theologen hatten die Heiden vorzüglich und nach Zeiten war Pythagoras ihr Hauptmann. Die Kinder Israel nun, ihre Könige, Propheten und Priester nahmen von den Heiden solche Lehren an, wie nachher die Christen getan und noch tun, weshalb denn auch die Gestalt des Christentums nun achtzehn Jahrhunderte eben dieselbe ist, wie die Gestalt des Glaubens des Israel nach Fleisch, welchem, wo er es auch am besten machte, die Sünde Jerobeams anklebte oder er räucherte auf den Höhen. Jene Theologen nun trieben ein Purifikationsfeuer, wie man das getrieben bis auf diesen Tag, mit dem Unterschiede, daß man anstatt des materiellen Feuers dem Leibe ein sittliches Feuer angelegt von Strafen und Enthaltbarkeit, davon Gott nichts weiß, während man das eigentliche Purifikationsfeuer oder Hades nach diesem Leben erwartet; und die klüger sein wollen, bringen den völligen Purifikationsplatz zum Himmel oder tausendjährigen Reiche. – In dieses geistliche Gebiet der Teufelslehren begab sich auch Ahas. Selbst zwar ging er nicht ins Feuer, aber er ließ gleich den andern israelitischen Eltern seinen Sohn hindurchgehen, und damit meinte er, Gott seine Liebe zur Reinigkeit und Heiligkeit gezeigt zu haben; hatte er doch, als er sein eigenes Kind durch die Flammen gehen ließ, dieses sein Kind gereinigt, was von einem so Unreinen hergekommen. Die Folgen dieses seines Glaubens waren nicht allein systematische Hurerei, sondern auch, daß das Land von zwei feindlichen Königen, Pekah und Rezin, hart bedrängt und gefährdet wurde. Dabei war indes Ahas so klug, daß er nicht sagte: mein Glaube hat gefehlt, oder der Gott, den ich an bete, ist tot; er gab vielmehr in dieser Not dem lebendigen Gott die Schuld. Da aber tritt ihm auf Gottes Geheiß Jesajas entgegen, der Prophet des Herrn und predigt ihm: Laß fahren deine Purifikationstheorien, und so wie du bist, du und das Volk, anerkennt die ewige Gnade, die ich euch gepredigt habe und predige und nochmals predige, – obschon ihr sagt, ich sei wider das Gesetz – und ihr werdet erlöst sein von den zwei Königen, vor welchen euch bangt. Wohlan, fordert euch ein Zeichen, daß Gottes Herz also zu euch ist, einen Beweis, daß die Schuld an euch liegt, ein Zeichen oben am Himmel oder unten auf der Erde! Nein, sagte Ahas, das werden wir wohl bleiben lassen, daß wir Gott auf die Probe stellen sollten, etwas von ihm zu fordern, was er nicht zu tun braucht; haben wir, das Volk, doch das Gesetz und dem glauben wir ganz. – Das sagte Ahas aber bloß, weil er den Beweis der Gnade scheute; denn sollte es Gnade sein, so war es mit der Herrschaft der Sünde aus, und er konnte dann nicht länger eignen Willen und Lust treiben und dennoch behaupten, er wolle den Willen Gottes und nur, um diesen aufrecht zu halten, bediene er sich des Götzendienstes samt dem israelitischen Dienste.

Da sieht der Prophet des Königs und des Volkes Untergang und Herzenshärte. Er rafft das Letzte und Äußerste zusammen, um ihnen das Evangelium vor die Füße zu legen. Er selbst hat erfahren, daß nur in der Tiefe unserer Verlorenheit die Gnade thront, und das Heil Gottes sich stattlich entfaltet, wo man nicht wirkt, sondern dem glaubt, der die Gottlosen gerechtsein macht. Da wo auch er ausgerufen: „wehe mir, ich bin ein Mensch, ein Sünder von unreinen Lippen,“ da wo er sich bei der Herrlichkeit Gottes in der Hölle sah – da sah er in diese seine Hölle des Verzweifeln herabfahren einen Engel, der ihm mit einer Kohle vom Altare im Himmel die Lippen berührte und seine Ungerechtigkeit von ihm weg nahm. In dem Bekenntnis: „Gras, Heu bin ich, eine abgefallene Blume“, erfuhr er, wie die Gnade die Herrschaft der Sünde von ihm wehrte, was er nie fertig gebracht, als er noch die Vorstellung gehabt haben mag, die Gnade sei ein Hebel des Guten, womit wir zu wirken hätten. Jesajas also, wahrnehmend wie weder der König noch das Volk die Gnade will, vielmehr

ihm vorwirft, er wolle sie Gott versuchen lassen, schreit und ruft: da es euch denn nicht genug ist, mich zu ermüden mit dem steten Fragen, welches Verhältnis ist zwischen Gnade und Werk, wo ich euch geantwortet: da ist kein Verhältnis! Die ihr heute ja, morgen nein sagt, und stets wiederkehrt und sagt: ‚predige es uns, dazu bist du gerufen, und wir wollen sehen;‘ – ist es euch nicht genug, mich zu quälen und müde zu machen: – wollt ihr nun auch meinen Gott müde machen, ihn auf die Folterbank legen, ihm die Hände lähmen, daß er euch nicht helfen kann, nachdem ihr seinen Geist geschmäht: wollt ihr auf ihn die Schuld werfen und sagen ‚ja, warum gabst du uns damals deine Gnade nicht?‘ – Nun so höret, du Haus Davids, meint nicht, daß Gott aus euch dem David ein Haus zu machen brauche, ihr Purifikationsmänner, die ihr also hadert mit Gott, und euch mit eurem Wesen wider das Evangelium stemmt: Gott wird doch den Prozeß nicht verloren geben. Er selbst wird euch ein Zeichen geben, daß sein Heil dasteht; ein Zeichen, daß es keine noch so tiefe Fleischesverlorenheit gibt, in welche Gott sich nicht herunterbeugt und hineinbegibt, daselbst eine Umschaffung zu machen ewigen Heils, Lebens, Freiheit und Freude; ein Zeichen, herunterbeugt und hineinbegibt, daselbst eine Umschaffung zu machen ewigen Heils, Lebens, Freiheit und Freude; ein Zeichen, daß gerade da, wo der Mensch überschießt mit allem seinem Tun, so daß er anerkennt, nichts damit ausrichten zu können als seine Seligkeit verderben, Gottes Seligkeit dastehet; ein Zeichen, daß aller Menschen Verstand, Vernunft, Werk und Gottseligkeit, und alles bei Menschen Mögliche ein Ende hat und daß das Wort es allein tut; ein Zeichen, daß Gott gerade da seine Verheißung darstellt, wo dem Sichtbaren nach alles sagen muß, jetzt ist alles vorbei und mit Gottes Verheißung ist’s aus: – ein Zeichen, ein solches Zeichen wird der Herr Gott euch nun geben, damit ihr, wenn ihr einmal umgekommen seid, eingestehen müßt: ‚ja gewiß, seine Gnade allein wäre hinreichend gewesen und daran hat’s auch nicht gefehlt;‘ – aber nur die in die Ecke des Landes Verdrängten, die Verlassenen werden es annehmen und zu Gott kommen.

Siehe, die Jungfrau ist schwanger: seid ihr ja alle Männer, um etwas Tüchtiges zu leisten mit euren Kräften und mit der Ergötzung an eurem Schmerzensglauben und Dienste, aber ihr werdet euch damit um Gnade, um Land und Volk, Thron und Geschlecht bringen. Und wenn es Gott darum auch dahin kommen läßt, dann wird er es doch so machen, daß die Verheißung dem David gegeben: ‚du wirst nicht mir, sondern ich will dir ein Haus bauen,‘ in Erfüllung kommt. Gerade dann, wenn aus der königlichen Linie nicht ein einziger Mann vorhanden sein wird, durch den die Verheißung ins Leben treten könne, dann wird Er sich den Mann auf seinen Stuhl, den verheißenen Sohn, erwecken. Es wird zuletzt aus der königlichen Linie nur eine Frau, ein Jungfrau, als Erbin übrig bleiben, und aus dieser Jungfrau, als Jungfrau, wird geboren werden Er – und wo ihr ihm nicht glaubet, ihr bleibt nicht. Siehe, ich sehe bereits den Tag, wo das geschehen wird, *sie ist schwanger*, und so gewiß, als das geschehen wird, so gewiß werdet ihr um seinetwillen erlöst sein von den zwei feindlichen Königen: zum Beweise stelle ich hier vor euch hin mein Knäblein Schear Jaschub, und das wird geschehen, bevor das Kindlein aufhören wird zu essen, was die Kinder essen, die noch keine Zähne haben.“

Dabei hat der heilige Geist den Propheten eingeleitet in die Worte des Herrn dem Teufel gesagt: „dieses Weibes Eva Samen wird dir den Kopf zertreten;“ nicht Adams Samen, fügte er, sondern des Weibes Samen. Das Weib ist, da es verführt worden, in Übertretung gekommen, und muß tausendfache Erfahrungen machen, was es mit dem Fluch ihres Geschlechts auf sich hat. Auch wird ihrer in dem Buch Levitico keineswegs und auf keine andere Weise geschont, als in der Bedeckung der Gnade, in der Herzensreinigung des Glaubens, damals durch den heiligen Geist bedeutet in allerlei Art Waschungen und Austilgungen. Gerade darin hat Er, der das Eisen schwimmen und das Holz sinken macht, geoffenbaret den Rat seines Wohlgefallens, seines Willens in Christo Jesu. Denn eben

die, welche der Teufel zuerst gestürzt; eben die, die nach dem Gesetz monatlich unrein war und alles unrein machte; eben die, die als Wöchnerin nach dem Gesetz Wochen lang wie verurteilt lag in dem Blute ihrer Unreinigkeit; eben sie, die Schwache, Elende, die Sünderin, die Hartkranke in ihrer Sünde und Mannsbegierde (wie der heilige Geist solches zum Trost z. B. von den heiligen Frauen Lea und Rahel berichtet): eben sie soll es sein, welche, nicht etwa geheiligt oder gereinigt, sondern in ihrer Unreinigkeit empfangen, tragen und gebären wird, was ihr Same ist, Den, den Gott zu Sünde gemacht für uns, auf daß wir geworden seien Gerechtigkeit Gottes in ihm. Ja eben Er aus solcher heraus! aus solcher erzeugt ohne Mann, ohne Kraft, ohne äußerliche Mittel, ohne Einwirkung von außen, Reiz, Lust, Geschicklichkeit, *allein* an Glauben. Das ist es, was die Schrift an einer andern Stelle also aussagt: „der Herr wird etwas Neues schaffen auf Erden; das Weib wird den Mann umfassen!“

Und sie wird einen Sohn gebären – wieder Prophet an einem andern Orte sagt: „Ein Kind ist uns geboren, ein Sohn ist uns gegeben, des Herrschaft ist auf seiner Schulter, und man nennt seinen Namen: Wunder, Rat, Kraft, Gott-Held, Vater der Ewigkeit, Friedensfürst.“

Ja eben die Schwache, Hintangesetzte, sie von allen Geistlichen der Bosheit im Himmlischen und auf Erden verworfen, verachtet als synonym mit Sünde und Begierde, ja als Sinnbild fast aller Greuel der Sinnlichkeit dargestellt; sie von eben denselben dennoch hart begehrt und hart angefochten, verwünscht und gesucht; gerade die Weiblichkeit von aller Hochgeistlichkeit als Ursache der Verführung und Unreinigkeit ausgegeben und gescheut – ohne welche man aber doch nie hat leben können –: ja eben die wird einen Sohn gebären, der, wenn's auch zehn Tausende Söhne gibt, doch allein das Recht der Regierung haben wird, weil er geboren ist nach dem ewigen Vorhaben und Rat des Willens Gottes, welcher alles was Kraft, Weisheit und Stärke hatte, um Gotte etwas darzubringen, für Torheit und Nichtigkeit erklärt hat, weil es diese Weisheit und Stärke wider Gott angewendet, während es sich mit gebundenen Augen und Händen dem Herrn ergeben sollte.

So lag von jeher der Weg Gottes. In allem und zu allem ist's aus mit den Menschen und sie werden das Heil nicht ausmitteln. Des Herrn Wort *allein* gilt, hält Stand, bleibt und tut, wozu es gekommen, und daß man sich diesem Worte ergebe, das ist der Rat Gottes. Wo man denn auch das Bedenken einwenden möchte: „wie wird das geschehen, sintemal ich von keinem Manne weiß?“ da soll man sich der Antwort unterwerfen: „Gott tut's,“ und die eigne Weisheit und das Grübeln „wie“ soll man dahin verweisen, wohin es gehört. Man lasse das Wort schalten und walten, und höre des Herrn Zuruf: „sei fröhlich du Unfruchtbare, die du nicht gebarest.“ denn die Frucht des Geistes ist durch das Wort, um welches willen der rein ist, der ihm glaubt, und er ist schwanger und wird gebären inmitten der Unmöglichkeit und des Widerspruchs von seiten des Sichtbaren. Das ist der Weg Gottes, das seine Ordnung. Er pflanzt sein Heil inmitten der Verlorenheit; da, wo nichts ist, ruft er seine Dinge als seiende. Gerade da, wo nichts ist denn Sünde, Unreinigkeit und alles das, woran der Teufel seine Lust hat und dessen er sich als des geeignetsten Mittels zu bedienen scheint, um den Ewigen Lügen zu strafen: gerade da gewährt Gott sein Wort, tut es und läßt es kommen, gerade da bringt er sein Heil, da offenbart er seine Gerechtigkeit, um damit alle Teufel und all dessen Heiligen Lügen zu strafen, als ob Er nicht das Verlorene selig mache. – Und dieses alles ist zum Troste derer, die nicht sehen auf das Sichtbare und Vergängliche, sondern auf das Unsichtbare und Ewige, welche durch Glauben wandeln und nicht durch Anschauen. Denn aus dem: „siehe, die Jungfrau wird schwanger werden und einen Sohn gebären,“ lernen sie nicht allein, daß es also Gottes des Ewigen Erbarmung, Tun und Rat ist, daß er sein Wort beim Unmöglichem und in Widersprüchen handhabt, sondern vielmehr, daß in dem Gezeugtsein Jesu aus einer Jungfrau der Grund und Boden so wie die Festigkeit liegt ihres Errettetseins aus ihren Sünden inmitten ihrer Sünden. Denn es sind ihre Sün-

den nicht etwa Komplimentssünden oder eingebildete, womit man sich fett und dick macht, sondern große, schwere, schreckliche, greuliche. Es sind diese, daß sie immerdar durch die Macht des Sichtbaren angefochten, so schwach, so schüchtern, so als ohne Gottes Wort daher gehen, daß, wenn Gott nicht selbst in ihnen in seinem Christo dargestellt hätte und darstellte, was er gesprochen, gar nichts daraus würde. Deshalb freuen sich diese denn auch des verheißenen und geborenen Sohnes, freuen sich, daß Er der Sohn ist, der verheißenen Erbe des Reiches Davids, des Reiches der Gnade, und hören nicht auf zu zeugen: in Ihm, in Ihm, in Ihm! So haben sie die Fülle, Ihn, denn er ist das Haupt der Gemeinde, die Fülle dessen, der sich alles erfüllt, und so sind sie zu allem guten Werke als Menschen Gottes vollkommen zugerüstet.

– – und sie werden seinen Namen heißen: *Emmanuel*. Es ist hier nicht davon Rede, wie er nach Fleisch in der Umgangssprache genannt werde sollte – da ist sein Name Christus oder Jesus – sondern wie sie im Geiste ihn benennen würden. Welche? Ja das bestimmt der Engel nicht; die ihn so heißen würden, die würden ihn so heißen. Diese würden seinen Namen nennen, wie er wunderbar ist, wie es ihnen der heilige Geist geben würde, ihn im Geiste anzurufen, anzubeten, in ihm zu glauben, sich auf ihn zu verlassen. Sie würden ihn anrufen, wie ihnen das große Geheimnis der Gottseligkeit gezeigt ist: *mit uns Gott*. Nicht bloß Gott Θεός, sondern ó Θεός der Gott; „mit uns“ steht vor, mit uns, das ist bei uns, unter uns, in unserer Gemeinschaft, wie wir sind und was wir sind. Es lautet dies ebenso wie: „das Wort ist Fleisch geworden und hat unter uns gewohnt,“ und „Gott ist offenbar geworden in Fleische,“ und „der Sohn des Menschen, der Seiende in dem Himmel,“ und Jesus Christus in Fleische gekommen“ und „ich der Herr wohne unter euch inmitten eurer Unreinigkeiten“ und „Siehe! eine Hütte Gottes bei den Menschen und Er, Gott mit ihnen, wird ihr Gott sein.“

So hat dieser Name den vollständigen Inbegriff des Wesens. Eine verlorene Menschheit, Sünder, Sünderinnen hat Gott in sich aufgenommen; an Menschen Wohlgefallen, das bezeichnet *Emmanuel*. Wer kann diesen Namen genügend aussprechen! Hieher gehört, was Salomo ausrief: „Aber wahrlich wird Gott mit den Menschen wohnen auf Erden. Siehe, die Himmel, ja der Himmel Himmel werden dich nicht fassen.“ – „Mit uns Gott“ hat uns zu Gott gebracht, hat uns seiner Natur teilhaftig gemacht, und heißt sich selbst „der Sohn des Menschen,“ setzt uns heraus aus unserer Not, Verdammung, Tod und Elend, Schuld und Strafe und sich an unsere Stelle, wird was wir sind, und ist so „mit uns Er“ Gott; so ist Staub, Erde und Asche aufgenommen in Herrlichkeit in Ihm.

In diesem Namen *Emmanuel* ist erfüllt, was der Prophet spricht: „oben vom Himmel unten auf Erden.“ Nicht bloß, daß er zu Hilfe ist, sondern er hat sich also mit uns vergesellschaftet, daß er unser einer ist, unser Gefährte, wie er sich denn nicht schämt, die Seinen und uns Brüder zu heißen. Er ist sodann einer aus unserer Verlorenheit hier, in Fleische, er ist der „Er im Himmel“ der sein Zelt genommen unter uns, unter Menschenkindern, voll Gnade und Wahrheit. Das ist's, was dem Gideon gesagt wurde: Jehovah mit dir: und waren's auch nur leere Krüge, die er ins Lager der Feinde warf, sie brachten das ganze Lager in Wirrwarr; denn die Krüge waren des Wortes des Herrn Herrn voll, und als die Krüge zerbrachen, da schlug des Herrn Wort drunter, heftete sich an jeden Einzelnen und schlug sie völlig wie einen Mann. Gott reich an Gnade und Erbarmen mit uns Armen; deshalb ist alles zugerüstet und wird zur Hand sein, alles, was zum Leben und Gottseligkeit ist für die, welche das „Gott mit uns“ kennen; sei auch vor Augen das Widerspiel. Denn es soll hier nicht sein Mann und Manneskraft, sondern Jungfrau und Unfruchtbare; nicht Werk, nicht dieses oder jenes zuvor oder hernach, sondern allein das Wort, allein dieser Sohn, allein der „Gott mit uns.“ Dieser hat geschaffen das Bleiben in ihm; und gleichwie er sorgt, daß seinen Glaubenden das Sichtbare in Nichtigkeit aufgehe, damit es ihnen nicht schade, so bekleidet er sie auch mit seinem unsichtbaren Heil, daß sie Leben haben und Überfluß, alles seinen Augen wohlgefälligen Guten voll seien in

ihm. Er bleibt an ihrer Spitze, daß sie durchkommen, wie auch das Sichtbare ihren Glauben Lügen zu strafen scheint. „Gott mit uns“ ist Gott, und die Seinen haben Freude an der Regierung seiner Gnade und Wahrheit, tun seinen Willen von Herzen, und vollbringen die Begierden des dem Glauben widerstrebenden Fleisches nicht.

Vers 24.

Joseph aber, aufgewacht vom Schlafe, tat wie der Engel des Herrn ihm angeordnet und nahm seine Frau zu sich.

Das war denn doch auch ein Leichtes, wird man sagen; er hatte ja des Engels Befehl. Allerdings: und Gottes Gebote sind nicht schwer. Das soll man sich aber doch merken, daß nicht geschrieben steht, er sei alsbald vom Schlafe aufgestanden; vielmehr hat Joseph, nachdem er den Traum gehabt, noch weiter geschlafen, ganz wie es uns gewöhnlich geht. Denn es war ein süßer, tröstlicher, erquickender Traum, und der stört dem Elenden seine Ruhe nicht: indes, als er erwachte, so war es doch wie auch von Salomo steht: „siehe, es war ein Traum!“ und somit verblieb doch alles dem Glauben, dem Gehorsam. Er tat, wie der Engel des *Herrn* ihm angeordnet: es war nichts Eigenwilliges, sondern weil er den Befehl hatte, tat er es, und wie er den Befehl hatte, so tat er. Der Engel des Herrn heißt es mit Nachdruck, denn es gibt auch böse Engel, die einen träumen lassen; ebenso gibt's auch böse Leute, die stets einwenden: ja so lange der Herr es nicht selbst sagt, glaube ich dir Engel nicht, und entziehen sich dem Befehle des Herrn, um ihre eigne Lust zu haben; dem Ahas gleich stellen sie den Altar des Herrn beiseite, um nur in äußerster Not darauf zu versuchen, ob sie durchkommen können, während sie mit Gottes Wort wider den Herrn ihren Gott die Dinge bemänteln, die nicht taugen. (2. Kö. 16,15; 17,7-23)

Die Anordnung des Engels aber war: Liebe aus reinem Herzen und ungefärbtem Glauben. Sie war, wie die Anordnungen des Herrn durch seine Diener sind, heilbringend, errettend, fürsorgend; sie rettete den Joseph, daß weder er sündigte noch seine Braut, enthüllte ihm die Seligkeit Gottes, worin er geborgen, hielt den ganzen Rat Gottes aufrecht und entfernte von Maria und Joseph selbst den Schein des Bösen; sie stellte Gottes Tun bei den Seinen vollständig dar, daß nichts daran fehlte, daß es vielmehr in jeder Beziehung vollkommen wäre. Deshalb heißt es weiter:

Vers 25.

Und er erkannte sie nicht, bis sie geboren ihren Sohn den erstgeborenen; und hieß seinen Namen Jesus.

Und er erkannte sie nicht; er hielt sie als Verlobte bei sich. So war ihm die Ehre Gottes angelegen und die Liebe der Ehre seiner Braut, daß er dafür besorgt war, daß dem Verleumder, dem Ungläubigen und Zweifler jeder Gedanke, jeder Vorwand abgeschnitten sei, als sei seiner Braut Sohn nicht ein Gezeugtes aus heiligem Geist, eine reine Frucht des Glaubens.

Denn so ist's des ungefärbten Glaubens Art, daß, wo erst der Befehl Gottes da ist, auf der Stelle liegt dahingeworfen alle eigne Lust, eigener Wille, Vorteil, Genuß, Vergnügen, Bedürfnisse, Ruhe, Friede, überhaupt alles, was dem Menschen Not tut, gerade in der Lage, worin er das, was ihm der Befehl zu nehmen scheint, unmöglich entbehren kann; wo es den früheren Wegen, ja den Worten und Taten Gottes zu widersprechen scheint. Da ist die Bestätigung der Gerechtigkeit eines Entäu-

Bertseins von allem Sichtbaren: da ist die Liebe Gottes ausgegossen ins Herz, welche sich festhält und festklammert an Gottes Befehl und Treue: da ist die Hoffnung, welche nicht beschämt, die, Hoffnung zu Dem, der Himmel und Erde gemacht.

Doch denke man ja nicht, als gehe dies von seiten des Sichtbaren so leicht, so gemächlich von statten: im Gegenteil, da ist Anfechtung, Ärger, Angst und Not; da sind Versuche, sich in eigner Wege herauszuhelfen; Zweifel, ob man auch auf rechtem Wege sei und in gerechter Sache; dazu Selbstvorwürfe, Schmerz, Leiden, Tränen, Ringen, Seufzen, Furcht und Zagen; man sieht nur Umkommen und Zugrundegehen. In Summa: von seiten des Sichtbaren und unserer Beschaffenheit, wie wir Fleisch sind, ist das Tun des Willens Gottes, wo es einmal darum geht, nichts weniger als Freudigkeit: Alles, was in uns ist, eigener Unglaube und Herzenshärte, ja all unsre Sünden samt allem Sichtbaren außer uns lehnen sich dawider auf, als sei es der Weg Gottes nicht; und es findet die Seele kaum einen einzigen, der sie versteht, der die Wahrheit ihres Benehmens erblickt, und soll allein mit Gott und Menschen ringen und übermögen. Gerade in solchem Streite, durch solche Widersprüche hindurch geht das Tun des vollkommenen Gotteswillens bei den Glaubenden ganz fürstlich von statten: es wird von Herzen getan, denn das Gesetz Gottes ist ihnen mehr wert als Himmel und Erde, als Leben und Lust. In diesem Gesetze haben sie Eltern, Gatte, Kinder, Haus, Geld, Kleidung, Speise und Trank – ob sie auch nichts davon sehen: was diesem Gesetze zuwider – es fahre ihnen dahin! Wer's verliert, der bekommt's und hat's: wer's behalten will mit Hintansetzung des Befehls Gottes, verliert's samt seiner Seele und seinem Gott.

Nicht einmal, daß der Engel solches dem Joseph untersagt, oder daß er sonst einen speziellen Befehl Gottes gehabt hätte: er hat den Willen Gottes, das, was sich schickt, was fein ist, was wohl lautet, aus den Umständen erkannt. Die Liebe war es, die Liebe, welche nicht das eigne sucht, sondern das, was des andern ist, die ihn dazu bestimmte, daß nichts, auch nicht das Geringste, der Frucht des Geistes, dem Glauben der Mutter, der Wahrheit dieses Erzeugnisses abginge: es war die spezielle Erfüllung eines allgemeinen Befehls: „es sei eure Macht nicht den Schwachen zum Anstoß!“

Übrigens soll man das doch nicht so verstehen, als habe Joseph sich *aus Grundsatz* von der Maria enthalten: Fleisch tut nichts aus Grundsatz. Gott hat es ihm eingegeben, die Maria, wenn er sie auch als *Frau* zu sich genommen, zu betrachten als seine *Braut*, bis sie ihren Erstgeborenen geboren; und da er sie nun so betrachtete, hat er sie auch nicht erkannt. – Es läßt sich überdies leicht vermuten, daß dieses Schwangersein aus heiligem Geiste, und die Erwartung der Dinge von dem Engel Gabriel geredet beide, Maria und Joseph, in eine Spannung versetzt haben, wie wir sie uns schwerlich vorstellen können, wobei sie gar nicht daran gedacht haben können, was der Eehassende Teufel den Eheleuten sonst wohl als unheilig und zu fleischlich vorstellt, um sie so zu geistlicher Unreinigkeit, körperlicher Brunst, Zank, Zwietracht und allerlei Art Götzendienst und Gottlosigkeit zu verführen und die Ordnung Gottes umzustößen.

Wenn der Apostel sagt: „ich bin fleischlich, verkauft unter die Sünde,“ so will er keineswegs dem Vorschub leisten, daß man sich in anderer Weise des Tuns des Willens Gottes entschlage. Er sagt das zur Belehrung derer, welche meinen, sie hatten neben der Gnade noch das Gesetz dabei zu nehmen. Diese will er belehren, daß – wo wir rein vom Gesetz ab sind, wie es uns tot ist und wir ihm in Christo^{xxx} – die Gnade Jesu Christi den Glaubenden und Nichtwirkenden alles darstellt und sie hinstellt in seiner Fülle, daß nichts daran fehle: er will ihnen zeigen, daß des Gesetzes Gerechtmachtsein in ihnen erfüllet ist und wird, gerade dann, wo sie so hingefallen sind, daß das Sollen und Müssen ihnen der schlagendste Beweis ihres Nichts ist, ihrer Verlorenheit; und daß der bloße Gedanke daran ihnen schon Sünde ist und Abgötterei. Das „elender Mensch ich“ macht ein „Gott Dank sagen durch Jesum Christum unsern Herrn,“ macht ein fröhliches Gemüt, ein reines Herz und

das Bewußtsein in heiligem Geiste, daß man Gotte dienend ist mit gutem Gewissen und nicht sündigt. Wer nach Geist wandelt, der geht Gottes Weg und tut nichts, was er sonst wohl wollte oder möchte. Gott leitet ihn und fügt es so, daß er nicht tun kann, was er sonst tun würde: wo Gott anders will, da will der ihm Glaubende auch nicht anders, könnte er auch anders. Ja wohl uns: Gott selbst sorgt schon dafür, daß man seinen Willen tut und seinen Befehlen nachkomme; wie die Mutter bei den Kindern, so ist er hinter seinen Heiligen her, greift sie, wo sie fallen würden, reißt sie heraus, wo sie hineingefallen; er hält sie stets auf gerader Straße, trägt sie durch alle Geschichten hindurch: er bricht ab, wo sie selbst etwas wollen und kommt ihnen mit ewiger Gnade zuvor. Zu jeder Stunde hält er, wenn's Not tut, für sie bereit köstliche Speisen, königlichen Wein, neue Kleider und allerlei Schmuck und Zierde – denn hier ist Emmanuel, Er, der Gottlose gerecht macht, er ist mit seinen Patienten, die nicht zu zahlen vermögen weder die Haare ihres Hauptes noch die Sterne seines Himmels und so alles vermögen. – Mit solchem Schmuck, mit dieser Zierde sehen wir hier unsern Joseph angetan: was er tat, das tat er, auf daß Gottes Heil und Gottes Werk bleibe, auf daß dem Teufel weder Klaue noch Zahn zufalle.

Man sollte denken, die Bemerkung des Evangelisten: „und er erkannte sie nicht,“ sei fast überflüssig, da in dem Vorhergehenden schon alle etwaige Einwendungen hinlänglich abgefertigt sind. Aber der Geist wird immer dafür sorgen, daß wenigstens von seiten Gottes den Gewissen gar kein Skrupel verbleibe. Damit also nicht Satanas den Angefochtenen sowohl als Ungläubigen einwerfen könne: „wer weiß, hat er sie schon vorher als Frau zu sich genommen, so mag er sie auch wohl erkannt haben“, so setzt Matthäus ausdrücklich hinzu: *und er erkannte sie nicht*. Er sagt das zum Schutze der Wahrheit, daß Gott seinen Sohn hat geboren werden lassen aus einem Weibe; daß die Jungfrau ihn empfangen und geboren an Glauben; daß es nicht gewesen durch Fleischeswillen oder durch Manneswillen. In derselben Absicht erzählt auch Lukas, Joseph sei mit seiner *Braut* nach Betlehem gereiset zur Zeit der Schätzung,

– – *bis sie geboren*. Es ist bekannt, wie man das hier gebrauchte griechische Wort zu deuten versucht, welche Folgerung man daraus herzuleiten sich bemüht hat. Das Wörtchen ἕως οὗ, bis, findet sich mit dem Praeterita in erzählender Rede häufig⁷ im neuen Testament und bezeichnet durchweg ein bestimmtes Ereignis der Vergangenheit. Es liegt aber deutlich zu Tage, was eigentlich dahinter gesteckt, daß Väter der sogenannten Kirche, ein Augustinus, ein Hieronymus und andere vor und nach ihnen, die Behauptung aufgestellt haben, Maria sei ewig Jungfrau geblieben. Es sind das dieselben, die sich nicht entblödeten, Verheiratete anzuweisen, zusammen zu wohnen, ohne ehelich mit einander zu leben. Möchten doch solche betörte Lehrer erkennen, daß sie sich dem Teufel verkauft haben, um Gottes Gesetz umzustößen. Weil sie nun dieses, das Evangelium der Gnade, verachten, ist ihnen selbst ihre Lehre Gebot auf Gebot geworden, und während sie anderer Gewissen gebunden hielten in Satzungen der Teufel, zitterten sie selbst vor Wut der Begierde, und keiner von ihnen hat sich von Unreinheit und unehelichem Sündigen mit einem Weibe freisprechen können. Es geht diesen Lehrern der ewigen Jungfrauschaft Mariä wie den Pharisäern, welche das in Ehebruch ergriffene Weib zum Herrn brachten: möchten diese vorgeblichen Eiferer für Keuschheit in sich schlagen, anerkennen, daß ihre Augen voll Ehebruchs sind, und sich bekehren von ihrer Melecheth, Königin des Himmels, für welche sie Kuchen backen bis auf den heutigen Tag. (Jer. 44)

Es liegt in der Natur der Dinge, daß Joseph mit dieser seiner eigenen Frau Maria, nachdem sie ihren Erstgeborenen bekommen, ehelich gelebt hat. Ebenso liegt's in der Natur der Dinge, daß Satanas, aller Gottes Werke Feind, die Welt verführt und die, welche sich in ihrem Ungehorsam wider

7 Mt. 13,33 – 17,9 – 18,30.34 – 26,36 – Lk. 12,50,59 – 13,21.24.29 – Joh. 13,38 – Apg. 21,26 – 23,12.14.21 – 2. Petr. 1,19 – Offb. 6,11

das Evangelium zu seinem Willen haben gefangen nehmen lassen, die Kreatur Gottes verachten lehrt. Solchen Leuten, welche nach der Lehre des Hieronymus vorgeben, die Ehe oder das eheliche Zusammenleben des Mannes und der Frau sei eigentlich durch das neue Testament abgeschafft, widerfährt, was auch den Chemarim oder Mönchen unter Israel: der Zorn Gottes ist vom Himmel über sie offenbar geworden, und nachdem sie das Evangelium seiner Gnade verachtet haben, hat Gott sie dahingegeben in den Begierden ihrer Herzen zu Unreinheit. Röm. 1. – Und indem sie das Alltägliche, Gewöhnliche, worin Gottes höchste Weisheit, Liebe und Güte auf eine dem Menschen angemessene Weise sich kund gibt, verschmähen, suchen sie nicht weiter als auf einem Umwege selbstgewählter Gottseligkeit sich als Gott zu behaupten, wissend was gut und böse sei. – Wenn David sagt: „ich bin in Ungerechtigkeit geboren und in Sünde hat mich meine Mutter empfangen,“ so ist er weit entfernt, damit etwas auf seine Eltern werfen zu wollen; er anerkennt mit diesen Worten bloß, daß es von allem Anfang, schon von Mutterleibe an, mit ihm aus war, daß er Fleisch war von Fleische geboren, ermangelnd der Herrlichkeit Gottes.

Wir sollen uns nun mit diesem Worte des Evangelisten, „bis daß sie geboren,“ belehren, Gottes Befehl rein zu bewahren, wie Joseph getan, heute zum Darben, morgen zum Haben, wie auch Paulus sagt, 1 Kor. 9,4.5.12. – Phil. 4,12 – Gal. 2,3-5. – Es bleibt immer so, daß der Mensch wider Gottes Anordnung und Einsetzung sich sträubt. Das Weib will sich nicht unterwerfen dem Fluch ihres Geschlechts, der Mann nicht sein Brot essen im Schweiß seines Angesichts. Wo Gott gesagt: „um der Hurerei willen habe ein jeder Mann sein eignes Weib und jedes Weib ihren eignen Mann,“ da mischt sich die Lehre der Teufel dazu, und es heißt dann: ei, wir wollen es schon ohne Mann, ohne Weib fertig bringen und in Heiligkeit leben! Und wo auf diese Art Gottes einfache Heiligkeit verworfen ist, da hat Hoffart, Neid, Geiz und Fleischeslust den Verführten mit seinem Vorhaben in unzerbrechlichen Fesseln.

O Weib, der Gnade geglaubt! und du wirst dich unterwerfen dem Worte des Herrn: „euren Männern gehorsam in allem,“ denn das ist des Teufels Antrieb, dich dagegen aufzulehnen, um dich und dein Haus zu stürzen, denn auf dich hat er es abgesehen, um dich zu Stolz zu treiben und zu Nonnerrei.

An das Wort dich geklammert, dem untertan, du Mann! in dem geblieben: „wer Weib oder Kind mehr liebt als mich ist mein nicht wert!“ – Und du wirst nicht durch vergänglichen Genuß verführt, umgarnt und gefangen sein, den Befehl deines Gottes fahren zu lassen, dich samt Haus, Weib und Samen in Untergang zu stürzen.

Die Einsame und Witwe halte stille; und ihre Seele lobe des Herrn Belehrung, sein Gesetz!

Wir wollen uns mit diesem Worte belehren, das heilige Evangelium des vollseligen Gottes rein bei uns zu bewahren, je nachdem es die Umstände erheischen. Darin steht die Liebe, daß, wo uns der heilige Geist im Leben aus den Umständen im Gewissen anzeigt, was nicht getan sein soll, man es da weit von sich weggeworfen habe, wenn auch Gott das, was wir wünschen, nicht geradezu untersagt, oder wenn er wirklich auf unser Anhalten und Kopfhängen die Erlaubnis dazu geben sollte. Bileam zwang Gott solche Erlaubnis ab. Gott aber will einen Diener aus Freudigkeit und rückhaltloser Hingebung.

Wer ihm dieses Dienen groß anrechnen will, als tue er es um Gottes willen, als etwas, was er tun *müsse* oder weil er sonst nicht selig würde: der setze lieber seinen eignen Willen durch; er wird dennoch tun, was Gott will und keinen Dank dazu haben, sondern den Lohn Bileams und das Schelten Balaks. Seine Geschichte ist wie die Geschichte der sogenannten Kirche aller Zeiten, wie sie beschrieben ist: 2. Kö. 17,27-41. Überdies bekommt ein solcher das gar nicht, was er bezweckt: der Gehorsame hält das Wort wert, dem zu gehorchen, fragt aber nicht nach sich, wie ihm auch dabei

bage, und solcher Gehorsam macht Fürsten wie Joseph einer war; sitzt er auch in einem Stalle, er ist doch in dem Palast Gottes. „Dem andern, dem Worte Gottes, das Seine, dem hintangestellt das Meine“ ist des Glaubens Beharren: und hat also Joseph in dieser Beharrung im Guten das Ende, die herrliche Auskunft gesehen.

– – bis sie geboren *ihren Sohn*, ja ihren und nicht den Sohn Josephs oder dem Joseph. *Ihren* Sohn, denn nur als Erbtöchter Davids, nur als Jungfrau, ohne Mann konnte sie den Fürsten und Helden gebären, der Recht und Gerechtigkeit darstellen konnte auf Erden.

– – *den erstgeborenen*; nicht ersten, auch nicht alleingeborenen, sondern erstgeborenen: den, dem die Rechte Davids gehörten, auf den Rechtsens die Krone gekommen als Erstgeborener der Maria. So schneidet der heilige Geist die gottlose Behauptung ab, daß Jesus die Rechte Davids von Joseph durch Adoption erlangt hätte.

Ihren Sohn, den erstgeborenen, sagt die Schrift; der ihr und Gottes war, wie der heilige Geist hindeutend auf den Christum Gottes befohlen: „Alles was zum ersten die Mutter bricht ist mein.“ Seine Eingeweide waren es, sein eignes aus sich Erzeugtes, was Gott in die Eva gelegt, als sie verloren war; was er durch Seth auf Sem, von Sem auf Abraham, von Abraham auf David in die Welt eingeleitet; was er dem Abraham als Segensborn aller Geschlechter der Erde zum Sohn gegeben; was er dem David verheißen als lange nach ihm aus seiner Lende hervorgehend, als seinen Christum und Nachfolger ins Reich des Lichts wider die Finsternis, der Wahrheit wider den Götzendienst der Opfer, des Reichs der Gnade wider alle Sünden seiner Heiligen, des Friedens und der Allgewalt wider alle Feinde; was er ihm verheißen als Urheber und Spender alles Lebens und Überflusses, des Blühens und Frohlockens auf den Bergen der Ewigkeit, auf den Hügeln des Heils. Diese Verheißung, höher wie die Himmel, tiefer wie die Hölle, lag wie in einer Nußschale in der letzten Seele, dem einzigen Überschuß des großen Davidischen Hauses: aus ihr muß es heraus, oder die Welt geht in Flammen auf; aus ihr muß es heraus ohne Mann, oder er ist nicht auf dem Throne geboren und das alle Sünden verschlingende Reich der Gnade bleibt weg. Er kommt, er kommt, der verheißene Sohn, er allein Sohn und nur die Kinder, denen er die Macht dazu gegeben, die Glaubenden in seinen Namen. Er kommt, er wird geboren, Mariä Sohn, der Erstgeborene: ihm das Reich und die Macht und die Herrlichkeit! Er hat uns von unsern Sünden errettet und uns zu Gott gebracht in ihm, uns, die wir geboren sind in gerechter Anschuldigung beim Gesetz, Er empfangen und in Mutterleibe getragen unter ungerechtem Verdachte eines Begnadigten – Er der allein Heilige.

– – *Und nannte seinen Namen Jesus*. Wo war denn die Welt, was machte sie als dieses Kind ineinander gekrümmt lag unter mütterlichem Herzen! Sie zählte Geld in Rom und fand nicht genug für ihre Gelüste, und geizte nach mehr. Da schrieb sie aus durch ihre Fürsten, daß alle sich einschätzen ließen zur Steuer von ihrem Grund und ihrer Habe. So läßt denn auch das Kind, mit der Welt Sünde belastet, sich hintragen, und die Mutter schleppt sich nach Bethlehem, unter den vielen Tausenden unbekannt, ungenannt. Die Maria muß hin, um ein Grundstück schätzen zu lassen, ob's verpfändet oder nicht, sei es auch nur so groß wie ein Taubenschlag, was tut's? „Des Gottlosen Gut ist zur Zerstörung, die Gerechten aber besitzen die Welt erblich.“ Joseph geht mit; auch er muß hin, weil er aus dem Hause und Geschlecht Davids war, ob er gleich sonst wohl nichts hatte: er begleitet also seine Braut, wie sie Lukas ausdrücklich nennt, als er mit ihr und nicht sie mit Joseph nach Bethlehem kam. Es war also vor der Geburt Christi noch keine Gemeinschaft der Güter da: deswegen auch hat Joseph dem Kinde nichts übertragen können, sondern was es war, Davids Sohn und der Inhaber der Schlüssel Davids, das war es rein von seiner Mutter.

So kommt denn das Kind, und keiner weiß von ihm, keiner hat ihm etwas bereitet, und doch hofften die zwölf Geschlechter Tag und Nacht mit allem Dienen zu der Verheißung zu kommen. Als

bei der Geburt Johannis die Bewegung entstanden war auf dem Gebirge Juda, wo ein jeder rief: „was wird aus dem Kinde werden!“ – war sie so schnell und so ganz verschwunden? Hatte denn niemand Acht gehabt auf Maleachi? Hatte die Elisabeth mit ihrem Zeugnis: „woher mir das, daß die Mutter meines Herrn zu mir kommt,“ keinen Glauben gefunden? – Ach und wie ist’s bei uns? Wer ist bereit, wo Gott kommt, wer bettet ihm, und legt ihm ein Kissen unter’s Haupt, wer räumt ihm das Haus, und wählt für sich den Stall? – Hier, o Mensch, magst du lernen, was du zu deinem Frommen und zu deiner Seligkeit mitbringst, mitwirkst, zuvor oder hernach tust. Anerkenne, daß Er es allein ist, daß er es allein tut, was zu deinem Frommen und Frieden dient, und lausche nach dem Worte seiner Gnade! – Hier mag auch der wegen Gerechtigkeit Angefochtene lernen, ob Glaube sieht oder glaubt. Was sah denn Joseph, was sah Maria? Einsam und verborgen leben sie in dem verachteten Nazareth. – Wer mag die Maria verstanden haben? – und Joseph lebt mit seiner Braut als einer Schwester – ja wer kennt seinen Gehorsam, Liebe und Treue? – beschäftigt mit seiner Bauarbeit: aber wo ist die Gemeinde, die die Frucht kennt, obschon sie in der Synagoge und in den Häusern das „Hallelujah, er kommt!“ mit einander singen.

Endlich geht’s zur Schätzung nach Bethlehem. In der Karavanserei finden sie kein Unterkommen. Wo sollen sie bleiben, und wo finden sie denn endlich Platz? – In einem Stalle. Da, da sitzen sie schlecht und recht neben dem Kindlein selbst als Kinder. Was sehen sie denn doch in Bethlehem? Aber siehe! vom Himmel hoch erschallt ein Chor himmlischer Heerscharen, und von der Engel Harfen erklingt es: „Euch ist geboren der Christus, der Heiland in der Stadt Davids, an Menschen Wohlgefallen!“ Und das Wort herrscht und siegt mit den Seinen durch das Sichtbare durch, bis es den Letzten der Unsern, die hier mit Tränen säen, binnen hat.

Jesus nennt er das Kind. Auf hebräisch ist Jesus einer der Raum macht. In den ersten Tagen seines Fleisches machte er den Leuten Raum in der Herberge, daß sie auf ihren Polstern blieben, und er lag in einem steinernen Troge mitten unter dem Vieh. In der Mitte der Tage seines Fleisches vertrieb er die Teufel, und er wurde den Samaritern zugezählt und den Teufeln. Am Ende der Tage seines Fleisches gab er seinen Leib hin, und ließ sein Blut vergießen für viele, – und er wurde unter die Übeltäter und Mörder gerechnet. Das ist von denen geschehen, die tagtäglich riefen: „Ach, daß die Hilfe aus Zion käme!“

Du Frommer, anerkenne nun, wessen die Gerechtigkeit ist. Wirke nicht, sondern glaube an Den, der Gottlose in Gerechtigkeit leben macht!

Du Gottloser, mit dem es aus ist, der du aber in reinem Verhältnis zum Gesetz sein möchtest: wenn die Schrift sagt, daß sie den Gottlosen nicht gerecht spricht, so lerne, daß sie es dennoch tut, und komme her!

Freuet euch, ihr seine Heiligen, denn Er, die Wurzel und das Geschlecht Davids, er, der uns von Sünden errettet, kommt, und sein Lohn mit ihm. Die Tochter Juda, die errettet und übergeblieben ist, wird fürder unter sich wurzeln und über sich Frucht tragen: tun wird’s der Eifer des Herrn Zebaoth.

Die Gnade Jesu Christi und die Liebe Gottes und die Gemeinschaft des heiligen Geistes mit euch allen. Amen.

Die Anmerkungen der zweiten holländischen Ausgabe

von

Gobius du Sart, 1860.

i zu Seite 11

Hier wird die Typenlehre nicht ganz und ohne Weiteres verworfen. Die Stiftshütte, der Tempel und das, was darin war, der Hohepriester und seine Kleidung usw., waren Typen, Vorbilder, Abschattungen von dem, was später in und durch Christus erfüllt worden ist, Kol. 2,17; Hebr. 8,5; 10,1. Siehe auch Kohlbrügge, drei Predigten über das Gesetz der Reinigung und über den Aussatz, Amsterdam, 1855. Aber die Patriarchen und Propheten waren nicht ausschließlich Typen; in ihnen und durch sie ist der Christus geworden. In ihnen ist Gottes Rat auseinandergesetzt, durch sie hat Gott sein Wollen und Wohlgefallen fortgesetzt.

ii zu Seite 11

Sie richten durch ihren Wandel im Glauben und durch den Glauben alle diejenigen, die außer diesem Namen in sich selber ihre Herrlichkeit suchen und sie in ihren Werken oder in ihrer Heiligung zu besitzen vermeinen. Diejenigen, die gerichtet werden, können dieses nicht vertragen, und sie sind rasch bei der Hand, die wahren Gläubigen als Unruhmacher und Ketzer auszustoßen. Werden unter den Galatern nicht solche gewesen sein, die, als Paulus ihnen schrieb: „O, ihr unverständigen Galater – im Geiste habt ihr begonnen und im Fleische vollendet ihr?“ mit der Antwort bereit waren: „Du bist ein Ketzer, du lehrst die Wahrheit nicht, wir halten das Gesetz, es ist uns mehr als eine Leiche, wir sind Abrahams Same“. Gibt es nicht auch solche, die, obwohl sie wissen, daß der Mensch allein durch den Glauben in den Namen Jesu gerechtfertigt wird, wieder ihre Gerechtigkeit und Heiligkeit suchen in ihren Werken?! Sie bleiben dabei, ihren eigenen Willen zu tun, ihr eignes Ich zu verherrlichen und beharren nicht auf dem Tun des Willens Gottes.

iii zu Seite 13

Siehe *Calvin* über 1. Mo. 27,5 „Aber wenn wir nun die Ursache eines so großen Eifers bei ihr untersuchen, so wird uns ihr herrlicher Glaube offenbar. Denn daß sie es wagte, ihren Mann zu reizen, bittre Feindschaft zwischen den Brüdern zu erwecken, ihren geliebten Sohn Jakob tatsächlich der Todesgefahr bloß zu stellen, dieses ging sicherlich allein aus dem Glauben hervor.“

iv zu Seite 14

Hier wird Rebekka als eine Heilige gepriesen. Tut man das ohne Zweifel mit Recht? O, daß es mehr verstanden würde, was es heißt, durch alles hindurch den Glauben zu behalten, sich Fleisch, Sünderin, Gläubige, Heilige zu erzeugen und sich fest an die Verheißung Gottes anzuklammern. *Paul Tossanus* (Bibel, Heidelberg, 1617, über 1. Mo. 27,18): „*Der Fluch sei auf mir, mein Sohn.*“ Dies sagt Rebekka im Glauben, da sie nicht zweifelt, daß Jakob den Segen der Verheißung gemäß erhalten werde. – Daß übrigens auch hier die Übertretung von Gottes Gesetz Sünde genannt und für Sünde gehalten wird, geht klar aus den Worten hervor: „Daß sie sich in Sünde stürzte, auf daß nicht sie, sondern Gottes Wahrheit bleibe – obwohl sie mit dem Betrügen Gottes Wohlgefallen nicht tat.“

v zu Seite 16

Diese Worte haben ungewöhnlich großen Anstoß gegeben. Sollten wir uns darüber wundern in einer Zeit, in welcher solche gefunden werden, die von der Bibel sagen, daß sie darin gerne Sand und Kot durchwühlen, um die Perle von großem Wert darin zu finden! Muß es nicht viel

geben, was uns, die wir durch die Sünde verdorben sind und die selbst nicht sehen und nicht sehen können, daß wir in dem Kot darniederliegen, in der Bibel ein Hemmnis, ein Ärgernis und eine Beleidigung ist? Was für eine Antwort würde nun wohl von denjenigen gegeben werden, die sich weise dünken in ihren eignen Augen, auf die Aufforderung: „Nimm nun deinen Sohn, deinen eigenen Sohn, den du lieb hast – und opfere ihn zu einem Brandopfer?!“ Was für ein Urteil wird gefällt über Simson, der da bittet: „Herr, Herr, gedenke meiner, und stärke mich, o Gott, doch nur dieses Mal, daß ich meine beiden Augen räche an diesen Philistern?“ Und doch wurde dieses Gebet von Gott erhört. Was soll man sagen, wenn man 2. Sam. 6,20-23; 1. Kö. 20,35-43; Hos. 1,2; 3,2 und so viele andere Stellen liest? Ach, daß man bedächte, daß in unserer Sittenlehre alles von dem Ich ausgeht, dasselbe zu erhöhen, während bei denjenigen, die im Glauben wandeln, Gottes Gebot und Verheißung über alles gilt.

vi zu Seite 16

Augustinus (Tom, 6, Lib 22, pag, 155, wider Faustus Manichäus). *Über Thamar*: „Aber sie, die ihren Schwiegervater betrogen hat, hat nicht gesündigt in fleischlicher Begierde; auch hatte sie kein Verlangen nach dem Hurenlohn. Sie suchte aus demselben Blute den Samen; nachdem sie schon zwei Brüder zu Männern gehabt hatte und den dritten nicht erhalten konnte, hat sie sich ihrem Schwiegervater hingegeben in betrüglicher Weise und das Pfand nicht als eine Zierde, sondern als ein Zeugnis bewahrt.“

Tom. 6, pag. 161: „Thamar ist ein Typus der Gemeinde aus den Heiden, denn sie, in ihrem (Huren) Kleide an dem Wege zu den Quellen, ist gelaufen wie ein Hirsch zu den Wasserquellen, um zu Abrahams Samen zu gelangen. Dort wird sie von einem, den sie nicht kennt, schwanger, weil ihr geweissagt ist: „Das Volk, das ich nicht kannte, hat mir gedient.“ Sie empfangt im Verborgenen den Siegelring, die Schnur und den Stab; durch die Berufung wurde sie bezeichnet, durch die Rechtfertigung geziert, durch die Heiligung erhöht. Der versprochene Ziegenbock wird ihr als Hure geschickt; der Bock soll ihr ein Verweis ihrer Sünde sein von seiten des Adullamiten, und ihr gleichsam zurufen: „Du bist eine Otternbrut.“ Aber der Verweis der Sünde hat sie nicht getroffen, denn die Sachlage wurde durch ihr schmerzliches Bekenntnis geändert. Und dann hat sie, indem sie auf den Ring, die Schnur und den Stab als offenbare Wahrzeichen hinwies, die hochmütig richtenden Juden überwunden, die noch heute sagen: Dies kann Christi Herde nicht sein, oder wir sind nicht Abrahams Samen.“

„Seinen Willen.“ Es ist gewiß deutlich, daß hier nicht von dem verborgenen Rat Gottes, sondern von seinem durch Befehl und Verheißung ausgedrückten Willen die Rede ist. Fragt man, was dieser Befehl war, so war es der, dessen Juda sich bewußt war, dem er sich aber zu entziehen versuchte, nämlich daß sie aus der Wurzel, welche sie trug, Frucht haben sollte.

Hupfeld (Vorlesungen, Halle 1857): „Das Leviratsrecht war eine Art Notrecht, welches das Verbot der Blutschande niederreißt.“

Luther über 1. Mo. 38: „Laßt uns nicht meinen, daß Thamar aus Unkeuschheit gesündigt hat. – Was bleibt der armen Frau noch übrig, nachdem ihr die Herrlichkeit genommen ist – darum hatte sie große Ursache zum Zürnen und wird nicht so leicht verdammt werden, wenn wir sie auch nicht für unschuldig erklären können. Das Leviratsgesetz (das Gesetz Gottes) ermutigte sie. Diese schweren Sünden der Heiligen werden so ausführlich erzählt – zu unserm Troste, damit wir wissen, daß die Patriarchen und die heiligen Frauen uns gleich gewesen sind, die bisweilen, wie hier die Thamar, große und sehr hohe Dinge getan haben, *wovon wir nichts verstehen* und die wir nicht nachahmen können.“

vii zu Seite 18

Paul Tossanus (Bibel, Heidelberg, 1617 zu 1. Mo. 38,29). „Dieser Perez wird auch Matth. 1 genannt, um daraus zu folgern, wie Christus um unsertwillen so tief sich erniedrigt hat, daß er nicht nur von menschlichem Samen, sondern auch von solchem Samen, den Hurerei und Unzucht befleckt hat, hat geboren werden, und also unsre Schmach und Schande auf sich hat laden wollen, auf daß er uns davon reinigte.“

Calvin über Mt. 1,3: „*Juda zeugte Perez und Serah von der Thamar.*“ Dies war der Anfang der Entäußerung, von welcher Paulus, Phil. 2,7, spricht. Der Sohn Gottes hätte sein Geschlechtsregister (seine Stammlinie) rein von aller Hurerei und Schmach bewahren können. Aber in die Welt kommend, um sich selbst zu entäußern, und die Gestalt eines Dienstknechtes annehmend, ein Wurm und kein Mann zu werden, um sich der Schmach der Menschen, der Verachtung des Volkes und endlich dem verfluchten Kreuzestod zu unterwerfen, hat er sich der Schande seiner Abstammung nicht geweigert, daß aus einer Vermischung von Mann und Weib, mit Blutschande besudelt, derjenige geboren werden sollte, der unter seinen Vätern der Zukünftige war. Denn obwohl Thamar nicht durch Wollust getrieben wurde, als sie die Beiwohnung ihres Schwiegervaters begehrte, hat sie doch danach getrachtet, das ihr zugefügte Leid auf eine unerlaubte Weise zu rächen. Und Juda ist, als er huren wollte, auf seine Schwiegertochter verfallen. Nun, mit den Sünden beider hat die unerforschliche Güte Gottes gestritten, so daß dieser ehebrecherische Same ungeachtet dessen das Zepter bekommen hat. – Überdies geziemte es sich also, daß er, der für Sünder sterben sollte, *Fleisch aus unserm sündigen Fleisch* annahm und durch sündige Väter und sündiges Fleisch seine Werdung anbahnte.“

viii zu Seite 19

Aarons Geschlecht, das hohepriesterliche und priesterliche wird hier mit Judas Geschlecht, dem königlichen, zusammengefügt.

ix zu Seite 19

Hoher Edelmann, der das Recht hatte, ein Banner zu führen.

x zu Seite 20

Cyprian (Epist. ad Magnum.) „Der Rahab – die auch selbst ein Typus der Gemeinde war – wird befohlen: „Versammle deinen Vater und dein ganzes Geschlecht in dein Haus – durch welches Sakrament erklärt wird, daß in *ein* Haus, das ist, in die Kirche, gesammelt werden sollen, die da überwinden und bei dem Untergang der Welt errettet werden.“

Augustinus (Tom. 8, P. 344): „Rahab – die Hure, welche die Kundschafter beherbergte und sie auf einem andern Weg weggehen ließ, die auf die Verheißung sich verließ, die Gott fürchtete – ist errettet worden und hat die Gemeinde aus den Heiden abgebildet.“

Martin Bucer über die Rahab: „Dieses Weib, das zu den Einwohnern Jerichos gehörte, welche Gott unter seinen Fluch gestellt hatte, – nach menschlichem Urteil eine Hure, was sie auch war, hat der Herr nicht allein von dem Fluche befreit, sondern er hat auch verordnet, daß sie seine (Stamm) Mutter werden sollte.“

xi zu Seite 21

Hieronymus zu Mt. 1: „Es muß auch beachtet werden, daß in das Geschlechtsregister unsres Erlösers keine der heiligen Frauen aufgenommen worden sind; nur solche sind aufgenommen, welche die Schrift *strafft*, auf daß *er*, der für Sünder kommen sollte, *aus Sündern geboren*, aller Sünde wegnähme, weshalb auch Ruth, die Moabiterin genannt wird.“

xii zu Seite 26

Was ist *erkünstelte* Frömmigkeit? Sie ist viel und vielerlei. Z. B., wenn man sich in allerhand gefährliche Strömungen hineinwagt; wenn man sich selbst und andern viele Lasten auflegt; wenn man allerhand Beweisführungen macht, nach dem Leisten einer heidnischen oder römischen Sittenlehre, um zu erweisen, daß man fromm ist, während man im Herzen die Sünde liebkost. Wenn man meint, den bösen Geist vertrieben zu haben, aber nach einer gewissen Ruhepause in seinen eingebildeten Himmel sieben stärkere Geister wieder eingehen läßt, und doch wähnt, in der Absonderung und in der Engel Demut sich zu befinden. Was ist wahre Frömmigkeit? Wenn man bei der Gnade Gottes beharrt. Merke, was ferner von David gesagt wird.

Appelius (Evang. Aanm. II. Pag. 383, Groningen 1762, über Titus 3,8): „Da nun die erste Äußerung des geistlichen Lebens die *wahre Armut des Geistes* ist, Matth. 6,8, so folgt, daß ein gutes Werk auch aus dieser demütigen und niedrigen Gemütsverfassung hervorgehen muß. Jes. 57,15; Mich. 6,8; Jak. 4,6. Das Wirken auf dieser Grundlage besteht eigentlich in folgenden Stücken, Man ist in seinem Gemüt entschieden und lebhaft davon überzeugt, daß man in allem von dem Herrn abhängig ist, daß man ein verdorbener, unwürdiger, ohnmächtiger Sünder ist, der nichts Gutes aus sich selbst tun kann, hingegen alle Kraft und Gerechtigkeit von der freien Gnade empfangen muß, 1. Mo. 18,27; 2. Kor. 3,5. Steige in dieses Tal der Demut und suche auch vermöge der Kraft, welche dir Gott zu wirken verleiht, die freiwillige Verleugnung eigener Kräfte, 1. Petr. 4,11. Dieser Glaube, woraus die Werke hervorgehen, ist unzweifelhaft der seligmachende Glaube der Auserwählten.“

xiii zu Seite 30

Diese Darstellung: „So gottlos sind wir nicht allein von Haus aus, sondern auch in Gottes Haus“ – oder „Christus wird sie retten, wenn sie gleich unter die Sünde verkauft sind“ usw. hat Ärgernis angerichtet – und man hat daraus gefolgert, Kohlbrügge lehre keine Heiligung, er sei ein Antinomianer usw. Aber selbst F. W. Krummacher hat anerkennen müssen, daß Kohlbrügge das gegen ihn erhobene Bedenken einer antinomianischen Fassung der Worte Pauli: „Die Sünde wird über euch nicht herrschen, sintemal ihr nicht unter dem Gesetze, sondern unter der Gnade seid,“ vollkommen beseitigt habe. (Off. Brief, S. 20) Dennoch sagt man, daß Kohlbrügge geradezu die Heiligung bestreitet und sie mit der Rechtfertigung für ein und dasselbe hält. (Off. Brief, S. 7). Daß Kohlbrügge ebenso sehr die Lehre der Heiligung handhabt, auch wo er sie nicht besonders nennt, und sie als wesentlich von der Rechtfertigung unterscheidet, kann man aus vielen seiner Schriften beweisen. Wir verweisen nur auf einige seiner Predigten, über Mark. 16,16; Tit. 2,12; Ps. 130; 2. Kor. 3,17; Röm. 6,6^b, über den ersten Brief Petri. Aus den Predigten über den ersten Brief Petri seien einige Stellen angeführt. Kap. 1,1-2: „Nach Vorkenntnis Gottes des Vaters, durch die oder in der Heiligung des Geistes,“ welcher Heiligung, was nebenbei zum Troste gesagt ist – wir uns ruhig anvertrauen dürfen, denn sie ist himmelweit verschieden von der Selbstheiligung oder fleischlichen Heiligung und der eigenwilligen Absonderung, womit das Laufen und Wollen sich abgibt, um das liebe „Ich“ gefeiert zu wissen und anzubeten. Solche Heiligung und Absonderung ist nur Sünde, führt zur Sünde, hält nie aus, ist ohne Kraft und hat die Verdammnis im Gefolge. Dagegen ist die Heiligung des *Geistes* eine lebendige, mächtige, unwiderstehliche und zum Leben führende, eine einfache und wahre, während die andere eine schwärmerische, erdichtete und erlogene ist. – Wir möchten aber in solcher Anfechtung laß werden und solcher verdammungswürdigen Heiligung nachgeben und also mit der Welt mitmachen, dem Teufel und der Sünde ihren Willen lassen: – da werden wir nun belehrt, daß wir *in der Heiligung* sind, und zwar in einer kräfti-

gen, lebendigen, göttlichen, in der Heiligung des *Geistes*, und daß wir in dieser Heiligung Auserwählte sind nach Vorkenntnis Gottes. – Das ist demnach die wahre Heiligung des Geistes, daß er uns züchtigt und auch tüchtig macht, dem Evangelio zu glauben. – Beim *Fortgang* werden dem Menschen die Dinge aufgedeckt, beim Fortgang wird der Mensch *von diesen Dingen abgebracht*.“

Sollte man, nachdem man diese und so viele andre Stellen gelesen hat, noch behaupten, daß Kohlbrügge keine Heiligung lehre, und fordert man den Beweis, wie die Rechtfertigung sich von der Heiligung unterscheide, so lese man unter den vielen Beweisen die Predigt über 1. Petr. 2, 1-3. In derselben heißt es: „Die Gnade ist nicht allein erschienen, dem Menschen Sündenvergebung zu bringen, ihm aus seinen Schulden zu helfen, ihn der Strafe zu entledigen; sie ist auch da, den Menschen königlich *auszustatten*, daß er am Tage Christi heilig und ohne Makel erscheine. – Daß die Verkehrtheiten von uns genommen, daß sie abgelegt sind, ist vor *Gott wahr* nach seiner gnädigen Zurechnung der Gerechtigkeit Christi. Aber darum sind die *Verkehrtheiten in Wirklichkeit noch nicht abgelegt*, sie sind noch da, wir werden ihrer wohl gewahr. –

Sondern er versteht darunter die *volle Lehre der Gnade*, die ganze und vollkommene Unterweisung zur Seligkeit, die Lehre Christi in *ihrem ganzen Umfange* und nach ihrem völligen Inhalt; nicht allein die Lehre von der Rechtfertigung, sondern auch, wie nach solcher Rechtfertigung der Handel und Wandel ein tadelloser, ein heiliger, in Christo Jesu (das ist in Vereinigung mit ihm) *ist und wird*.“

Wird man sagen, daß Art. 24 des Niederl. Ref. Glaubensbekenntnisses (Belgische Konfession) von Kohlbrügge nicht gehandhabt wird, so sei daran erinnert, daß das Wort *Heiligung* darin nicht gefunden wird. Wer sich an dieser Lehre ärgert, weil sie dem Menschen alle Herrlichkeit und allen Ruhm nimmt und ihn drängt, nach Gnade zu fragen und in und durch Gnade zu leben, der kann Kohlbrügge nicht beschuldigen, daß er hierin nicht reformiert ist. Aber *der Fehler wird wohl bei den Anklägern selbst zu finden sein*. Sie sprechen (Offener Brief, S. 7), „von der Rechtfertigung als einer einmaligen Tat Gottes, die nur einmal geschehen kann“. – Aber daß diese Rechtfertigung, so daß der Auserwählte in dem Stand der Gerechtigkeit vor Gott stehe, eine vorübergehende Tat ist, *die noch täglich geschieht* auf die erneuerte Tat des Glaubens, hätten sie aus „Brakel“ bereits lernen können. (Redel. Godsdienst I, 865.) – Ihre Vorstellung von der Heiligung scheint auf eine Erklärung von Hebr. 12,14 gegründet zu sein, wobei die Stelle aus dem Zusammenhang gerissen wird. Siehe Burmannus Synops theol., Tom, II, Lib. 6, c. 7, Par. 25 über die Heiligung: „Es wird uns derhalben im Neuen Testament auferlegt, dem Frieden gegen jedermann nachzujagen und der Heiligung, ohne welche niemand den Herrn sehen wird, Hebr. 12,14, *nämlich der Heiligung*, welche im Blute und Geiste Christi ist, in der Beschneidung des Herzens, – und diese Heiligung wird gegenübergestellt der fleischlichen Reinigung der Juden, die kein nütze ist. Und dieses ist die Unterscheidung dieser vorbildlichen Heiligung unter dem Alten Testament von der wahren Heiligung, welche unter dem Neuen Testament allein geltend ist.“

Calvin sagt über Hebr. 12,14: „Aber weil die Gottlosen auf keine andere Weise den Frieden erlangen können und wir gegenüber ihren Missetaten und Greueln nachsichtig sind, darum fügt der Apostel gleich hinzu, daß man *der Heiligkeit und dem Frieden zugleich* nachjagen solle, (Heiligkeit *sanctimonia* und nicht *sanctificatio*), denn mit der Heiligkeit weiset er auf Gott selbst. Er leugnet, daß jemand Gott sehen kann ohne Heiligkeit, weil wir mit keinen andern Augen sehen werden, als die erneuert sind nach seinem Bilde.“ Die Vollkommenheit, von

welcher der Apostel, Phil. 8, spricht und der er nachjagte, war: Die Erkenntnis Christi, das Erfunden sein in ihm, nicht habend eine eigene Gerechtigkeit, sondern die des Glaubens und Teil zu haben an der Frucht und Wirkung von Christi Tod, und zu erfahren die Kraft seiner Auferstehung, Dies geht hervor aus seiner Ermahnung, Vers 15 und 16: So viele nun unser vollkommen sind – beherzigen wir dies – lasset uns nach dieser Regel wandeln.“ – *Aber was ist Heiligung?* Wem Calvin zu weitläufig zu sein scheint über: „Wie die Gnade Christi empfangen wird“, der schlage auf *Ursinus* Kommentar über den Heidelberger Katechismus über die 53. Frage, S. 502: „Das Amt des Heiligen Geistes ist die Heiligung. Unter Heiligung versteht man alle seine Wohltaten, Die vornehmsten Wohltaten sind, daß der Heilige Geist 1. uns lehrt und erleuchtet, 2. uns wiedergebärt oder den Glauben und die Bekehrung in uns wirkt, 3. uns mit Christo zusammenfügt und vereinigt, uns zu seinen Gliedern macht, die von ihm getragen und lebendig gemacht, aller seiner Wohltaten teilhaftig sind; 4. uns leitet und regiert durch sein Wort, 5. uns in Gefahren und Widerwärtigkeiten tröstet, 6. uns befestigt und uns der Seligkeit gewiß macht, die wir in Lehre und Leben wankelmütig sind, daß uns die Wohltaten Christi fortan bleiben und bewahrt werden bis ans Ende.“

Trigland in seiner *Trina Dei gratia* lehrt die Heiligung aus Jes. 4,4, und sie ist bei ihm 1. Vergeltung der Sünde, 2. Erneuerung: „Durch Gottes Gnade wird sie in unserer Bekehrung und Heiligung unwiderstehlich und tatkräftig gewirkt.“ Das war bei Trigland die reformierte Lehre, welche die Remonstranten nicht dulden konnten, denn diese wandten ein, daß alsdann die Mittel nicht nötig wären. Auf *Uitenbogaarts* dritten Teil, S. 254, sagt Trigland: „Wir haben mit Gründen, die wir aus der Natur und der Heil. Schrift genommen, bewiesen, daß Gott in uns wirkt und zuwege bringt die guten Werke. Es geziemt sich nicht, die höchste Ursache der untergeordneten zuzuschreiben, wie das in einer uneigentlichen Redeweise geschieht, denn das gute Werk ist eigentlich von Gott, welcher den Willen in den Auserwählten freimacht und regiert, ja er bereitet die guten Werke, wozu wir geschaffen sind, um darin zu wandeln. Die Erwählung ist einfach und ohne alle Bedingung, aber die Berufung hat Bedingungen, die Gott in den Seinen vollbringt.“

xiv zu Seite 30

Von diesem und diesem ähnlichen Ausdrücken, in welchen von dem Kommen Christi im Fleische gesprochen wird, sagt man, daß sie eine, wenn auch nur im Keime vorhandene, schwere Verirrung verraten. Man versteht nicht, oder will nicht verstehen, daß Kohlbrügge hier auf Christum, *als den Mittler*, hinweist. Doch wir kommen später darauf zurück, wenn von Maria und ihrem Glauben die Rede sein wird. Es seien darum die folgenden Worte von *Augustinus* hinreichend, um zu erweisen, daß der Ausdruck „*in solchem Fleische*“ noch keine Irrlehre ist.

„De Civ. Dei, Lib. 14, c. 3: „Denn die Korruptheit des Körpers, der die Seele beschwert, ist nicht Ursache der ersten Sünde, sondern eine Strafe. Und der korrupte (gebrechliche) Leib hat nicht die sündige Seele gemacht; wohl aber hat die sündige Seele es zuwege gebracht, daß das Fleisch verderbt ist. Aus solcher Verderbtheit des Fleisches, obwohl aus demselben einige Reizungen zu den Gebrechen hervorgehen, ja sogar Begierden (de gebrektelyke luften) darf man aber nicht das ungerechte Leben herleiten; denn, wenn wir dieses täten, dürften wir dem Teufel, der keinen Körper hat, keine Sünde und Ungerechtigkeit zuschreiben.“

Ald. Lib, 14, c. 2: „Götzendienst, Zauberei, Feindschaften, Zwietracht, Neid, Zorn und Sektenhaß haben wir als Sünden des Gemütes, und nicht als Sünden des Fleisches anzusehen.“

Ald. Lib. 10, c. 24: „Aber *Porphyrius*, der ein Sklave dieser neidischen Mächte gewesen ist, hat nicht verstehen wollen, wie der Herr Jesus Christus der Grund ist, durch dessen Menschwer-

ding wir gereinigt werden. Überdies hat er ihn verschmäht als denjenigen, der da in unserm Fleische ist, welches er wegen des Opfers unserer Reinigung angenommen hat. Sodann beweist uns der gute und wahre Mittler, wie daß die Sünde sei *ein Gebrechen und nicht das Wesen oder die Natur des Fleisches*, weil er das Fleisch, (den Leib) samt der Seele des Menschen hat annehmen können, ohne Sünde; und wie er dieses Fleisch (diesen Leib) behalten und ferner im Tode abgelegt und endlich in demselben, als einem verklärten wieder auferstanden ist. Er hat uns ferner gezeigt, was den Tod betrifft, obwohl derselbe eine Strafe der Sünde ist, daß er denselben für uns bezahlt hat ohne Sünde; daß man denselben Tod nicht vermeide mit Sündentun, sondern daß man ihn um so lieber der Gerechtigkeit wegen erleiden möge, wenn uns hierzu Gelegenheit gegeben wird. Und darum wird er durch sein Sterben von Sünden erlösen können, weil er so gestorben ist, nicht für seine Sünde. Nicht das Fleisch ist der Grund oder die Ursache, auch nicht die menschliche Seele, *sondern das Wort, durch welches alles gemacht ist*. Derhalben reinigt das Fleisch nicht durch sich selbst, sondern durch das Wort, das das Fleisch angenommen hat, weil *das Wort Fleisch geworden ist* und unter uns gewohnt hat. Das Wort, welches beides, Leib und Seele angenommen hat, reinigt auch beides, Leib und Seele der Gläubigen. – Nun in seiner Menschwerdung war unsre menschliche Natur, aber wohl verstanden, eine solche Natur, die eine gerechte und nicht eine sündliche menschliche Natur war. Denn dieses ist Vermittlung, wodurch dem Gefallenen und Darniederliegenden die hilfreiche Hand gereicht wird.“

xv zu Seite 30 in Anmerkung

Man würde Kohlbrügge mißverstehen, wenn man hierbei nur denken wollte, wie die verschiedenen Mönchs- und Nonnen-Orden sich bemühen, ihre besonderen Lehrstellungen und Lebensregeln gegeneinander zu behaupten, um ihre aparten, geistlichen Institute grünen und blühen und rein bewahrt zu sehen; um ihre Klöster zu bevölkern, und doch bei alledem von ihrem eigenen Treiben regiert und zum Vergnügen des Teufels hingeschleift werden. Nein, hierbei wird noch anderes ins Auge gefaßt. Des Menschen Seele stemmt sich gegen das Zeugnis der Wahrheit, welche mit ihrer scharfschneidenden und überzeugenden Kraft sein Herz durchbohrt, und sie will lieber Gott und seine Wahrheit beseitigt und eine Welt mit sich und um sich nach eigenem Gutdünken gerettet sehen, als sich selbst für verloren halten. Aber weil die Ungewißheit, die Unruhe und das böse Gewissen den Menschen trotzdem nicht verlassen, wird der Mensch zu seiner Beruhigung sich bemühen, seinen Gottesdienst und seine reine Lehre durch allerhand selbstgewählte und heiligscheinende Mittel auszubreiten und sich in dem Wohlgeruch, der ringsum ihn herum von seiner Frömmigkeit und Heiligkeit und Geistlichkeit ausgeht, recht behaglich fühlen.

Und dies alles tut er keineswegs, daß Menschen in Wahrheit zu Gott hingeführt werden, denn davor schreckt er selbst zurück, ihm graut vor dem Geborensein aus Gott; er tut es, um sich Gott aufzudrängen und sich vor ihm zu behaupten. In diesem seinem ruhelosen Streben, womit er sich stets beschäftigt, versucht er unter allerhand Schmeicheleien Gottes Geschöpf seinem eigenen bösen Gewissen zur Erreichung seiner Zwecke dienstbar zu machen. Und die Wahrheit in Ungerechtigkeit niederhaltend, geht der eine und der andere den Weg nach Ägypten, Babylon und Sodom, und kommt darin mit um.

xvi zu Seite 31

Das hat man an den Juden gesehen und kann man noch sehen an denen, die sich Gottes Volk nennen. Sie wollen eigne Heiligkeit haben, selbst etwas sein und gelten, sich ihrer Heiligung rühmen, um sagen zu können: „Nun habe ich mich geschickt, um Gott zu begegnen.“ „Herr, wer wird wohnen in Deinem Zelt, wer wird bleiben auf dem Berg Deiner Heiligkeit? Wer aufrichtig wandelt und Gerechtigkeit wirkt und redet die Wahrheit von Herzen. Wer die Gottlosen nicht achtet, sondern ehret die Gottesfürchtigen usw. Ps. 18.“ Wie sind sie? – Wer ist also gerecht? „Sehet zu, daß euch niemand beraube durch die Philosophie und lose Verführung nach der Menschen Lehre und nach der Welt Satzungen, und nicht nach Christo. Und ihr seid vollkommen in ihm, welcher ist das Haupt aller Fürstentümer und Obrigkeit, in welchem auch ihr beschnitten seid.“ Kol. 2.

xvii zu Seite 32

Kohlbrügge: Erläuternde und befestigende Fragen und Antworten zu dem Heidelberger Katechismus, zu Frage und Antwort 62, Seite 130: „Der Gläubige ist Gottes Geschöpf, in Christo Jesu geschaffen zu guten Werken. Da ist das ganze Gottes Werk, das spricht er gut, wie bei der ersten Schöpfung: Gott sahe an alles, was er gemacht hatte, und siehe, es war sehr gut.“ Wer nun, indem diese neue Schöpfung da ist, glaubt ohne Gott heiligen Geist, erweist sich kein Geschöpf Gottes; er tut die Werke nicht; da soll er doch wissen, wie Gottes Werk beschaffen ist. – Wer aber aus *Gott* glaubt (weil es sich hier um den Glauben handelt) soll als Sünder und Gottloser Herz und Augen auf seinen Gott, Heiland und treuen Schöpfer seiner Seele haben. Er glaube an Gott und überlasse es Gott, was, wie, wo und wann er wirken soll. Jes. 55,11: „Mein Wort soll tun, das mir gefällt, und soll ihm gelingen, dazu ich es sende.“

xviii zu Seite 37

Der Verfasser drückt hier, wie auch an anderen Stellen, wo das Wort „Herzeleid machen“ vorkommt, die buchstäbliche Bedeutung des hebräischen Wortes aus. An vielen Stellen, z. B. Ps. 106,36 wird es in dem übertragbaren Sinn mit „Götzen“, und an andern Stellen, wie Ps. 16,4 mit „Herzeleid haben“ übersetzt, von demselben Wurzelwort abstammend, das saure, mühevollen Arbeit, Kränken, Betrübten, Seelenschmerz leiden bedeutet. Man lese mit Bedacht 1. Kö. 18,26-38 und achte auf den Ausdruck Vers 28: „nach ihrer Weise.“ Bei der Begebenheit auf diesem Berge (Karmel) springt es uns deutlich in die Augen. Wenn man ein Buch besitzt mit den Abbildungen der verschiedenen Götzen verschiedener Völker, wird man an diesen Bildern sehen können die Hauptgedanken, Willensneigungen, Beängstigungen, Arbeiten und Bestrebungen der menschlichen Seele, welche alles, was sie hat und erfüllt, in dem selbstgemachten Gott zum Ausdruck kommen läßt. Aber als Gott „geoffenbart im Fleische“, als der Herr Jesus Christus, „das Bild des unsichtbaren Gottes“, unter uns Menschenkindern war, der umherging und überall Gutes tat und allein Mitleiden erzeugte, hat selbst der frömmste und heiligste Teil der Menschheit, indem er sich von ihren Leidenschaften hinreißen ließ, gerade den *Einigen* boshafter Weise am Kreuze gemordet, und wodurch nun es der ganzen Welt deutlich gezeigt ist, welche Stellung der Mensch mit all seinem Gottesdienst und Streben zu dem Wahrhaftigen einnimmt.

xix zu Seite 37

Selbst *erdichtete Erbsünde* ist noch keine Quasi-Erbsünde, als ob der Verfasser auch die kirchliche Lehre über die Erbsünde verkannt hätte. Wenn hier und später von erdichteter Erbsünde die Rede ist, wird auf die vielen Irrtümer über die Erbsünde hingewiesen. Was wird nicht alles von dem Menschen erdacht und erdichtet, auch wenn er weiß, daß er Sünde hat und nicht die rechte Stellung zu Gott einnimmt! Er will weise sein in seinen eigenen Augen, aber von der

Weisheit Gottes, wie sie David im Verborgenen bekannt gemacht wurde, will er nichts wissen. H. F. Kohlbrügge, Predigt über Ps. 51,8, Amsterdam, 1847, S. 9 und 10: „Wozu hat Gott Lust? Gott hat Lust zur Wahrheit, zu welcher Wahrheit? Zu der Wahrheit, die David in dem vorhergehenden Verse ausgesprochen hat: „Siehe, ich bin in Ungerechtigkeit geboren, und in Sünde hat mich meine Mutter empfangen.“ Das ist, wozu Gott Lust hat, zu einem aufrichtigen Bekenntnis desjenigen, was man ist. – Möchte doch der Mensch der Sache auf den Grund gehen, warum er so ist, wie er ist, und alsdann wird er sich mit dem Äußerlichen nicht so viel befassen, und er wird finden, woher das kommt, was er gewöhnt ist, Sünde zu heißen; er wird dann die eine Sünde finden, die alles zur Sünde macht, wenn er auch mit Obadja sagen kann: „Ich, Dein Knecht, fürchte den Herrn von meiner Jugend an.“

xx zu Seite 40

Der Verfasser meint hier Cyrus, den Perserkönig, in Zusammenhang mit dem ihm bekanntlich Gesagten: „So lange ein Maultier über die Meder herrscht,“ und hat die Eroberung Babels durch Cyrus im Auge, worauf das andere folgte.

xxi zu Seite 41

Man siehe hierüber „H. F. Kohlbrügge, Opleiding tot recht verstand der Schrift, Utrecht 1845, p. 49-52“, über Apg. 19,19-21, S. 52: „Man faßt meistens den Zusammenhang von Vers 20 und 21 verkehrt auf, daher *die Träumereien* von *einem tausendjährigen Reich* oder von etwas, das noch kommen soll, und man setzt das „Senden“ in die Zukunft, obschon Vers 26 steht: Gott *hat* ihn zu euch gesandt, nachdem er ihn auferweckt hat. Die Wagen, worauf er ihn sandte, waren die Apostel in seinem Zeugnis, und sein Geist.“

xxii zu Seite 45

Clemens Alexandrinus Stromaton lib. I, pag. 341, ed. Colan. 1608. „In dem Evangelium des Matthäus wird das Geschlechtsregister von Abraham bis zu der Maria, der Mutter des Herrn, mitgeteilt.“

xxiii zu Seite 47

Dämonisieren heißt, sich einen Dämon, einen Geist machen, sich ein Wesen vorstellen, das zu der Geisterwelt gehört. An dieser Stelle bedeutet es, daß man sich aus demjenigen, das man von Jesus weiß und aus demjenigen, das man wünscht, was Jesus sein sollte, ein Wesen bildet, welches einem Menschen ähnlich ist – und aus dem heiligen Geist ein Gehirn- und Gefühlswesen. Kohlbrügge sagt in diesem Buche: „So tief steckt im menschlichen Herzen die Übertretung des Gebotes: ‚Du sollst keine anderen Götter vor mir haben,‘ und diese Sache ist so mit uns zusammengewachsen, daß wir das Gebot immer so verstehen: ‚Ja, diese oder jene Götter muß ich doch vor ihm haben, sonst wäre mir Gott feindlich gesinnet.‘“ Wer dieses als Wahrheit anerkennt, wird bei dem Lesen: „*Da macht er sich einen Heiland und Zweiten Gott usw.*“ weit davon entfernt sein, Kohlbrügge zu beschuldigen, als wäre er von der Lehre der Dreieinigkeit abgewichen. Hier wird gewarnt gegen die vielen verkehrten und törichten Begriffe, von dieser Wahrheit gegen die menschlichen Vorstellungen, die man sich davon gemacht hat und noch macht. Bilderdijk sagt, Nav. S. 165.

„Verherrliche Gott, aber nicht den Gott, den du dir selbst schaffst; verherrliche nicht den Gott, den dein Gehirn sich erdacht und den dein Herz sich erdichtet hat. Der Gott, welcher, seine Güte zu beweisen, seine Gerechtigkeit preisgibt, ist kein Gott. Der ist nicht Gott, der die Sünde duldet, die du in deinem Schoße nährst. Es gibt keinen Gott, wie ihn das sündige Herz mit seiner verkehrten Vorstellung sich wünscht. Das ist kein Gott, dessen Weisheit sich nach dei-

nen Plänen richtet. Gott ist so, *wie er sich* uns in seinem Worte hat geoffenbart usw., den Gott der Schrift verherrliche!“

xxiv zu Seite 47

Das hier Gesagte ist vielen aufgefallen, und man hat daraus folgern wollen, daß der Verfasser sich einer argen Ketzerei schuldig mache, daß er die Reinheit und Heiligkeit des Herrn leugne. Wir wiederholen, was wir bereits gesagt haben: (De Bazuin, 16. Maart 1860): „In den angeführten Worten ist es Kohlbrügge darum zu tun, daß er darlege, was Matth. auch tut in dem ersten Kapitel seines Evangeliums, daß Jesus Christus gekommen ist in unserm Fleische, ‚uns geboren aus einem Weibe, und in diesem unserm ganzen Wesen mit allen menschlichen Bedürfnissen »Sünde« für uns gemacht,‘ – an unserer Statt. Oder ist dieses im Widerspruch mit der Lehre unsrer Kirche? Man lese doch Art. 20 des Bekenntnisses der Reformierten Kirche (Belgische Konfession: ‚Wir glauben, daß Gott seinen Sohn gesandt hat, *um anzunehmen die Natur, in welcher der Ungehorsam begangen war.*‘ Und Art. 18: ‚Und den Menschen gleich geworden ist und wahrhaftig angenommen hat eine wahre menschliche Natur, *mit allen ihren Schwachheiten* (ausgenommen die Sünde)‘. Das ‚Ausgenommen die Sünde‘ soll von Kohlbrügge geleugnet werden? Das Gegenteil geht hervor aus demselben Buche, über Matth. 1, S. 105 lesen wir: ‚*Es befand sich* (bei Maria). Hier geht es noch anders, wie bei den vorigen Weibern, hier geht es so, wie die Schrift sagt: Und Gott sahe an, was er gemacht hatte; und siehe da, es war sehr gut.““

Will man noch andere Beweise, daß Kohlbrügge es für wahrhaftig hält, was der Apostel sagt 2. Kor. 5,21: „Der keine Sünde gekannt hat“, man sehe in seinen Fragen und Antworten zu dem Heidelberger Katechismus (Seite 86), Fr. 36. Was für Nutzen bekommst du aus der heiligen Empfängnis und Geburt Christi? Daß er unser Mittler ist, und mit seiner Unschuld und vollkommenen Heiligkeit meine Sünde, darin ich bin empfangen, vor Gottes Angesicht bedeckt.

Fr. Beweise mir solches aus der Heiligen Schrift?

Antw. Lk. 2,22 lesen wir: „Und da die Tage ihrer Reinigung nach dem Gesetze Mosis kamen“. Dieses bezieht sich auf die Mutter und auf das Kind, und nicht auf die Mutter allein. Nach dem Gesetz machte ein Kind die Mutter unrein, weil es empfangen und geboren wurde als ein Kind, welches der Verdammnis unterworfen war. Weil aber unser Herr vom Heiligen Geist empfangen war und als ‚das Heilige‘ geboren wurde, *bedurften Maria und das Kind Jesus der Reinigung nicht*, als insofern, daß unser Herr von seiner Geburt an unter Gesetz getan wurde, um die Ungerechtigkeit zu tragen, in welcher wir empfangen und geboren werden. – Kohlbrügge sagt in einer Predigt, gehalten am 25. Dezember 1858: „Nicht bloß ein wahrer, sondern auch ein *gerechter* Mensch mußte er sein, denn er tritt auf als unser Stellvertreter, der selbst nicht sündigen konnte.“ Ist dieses nicht genug zum Beweise, daß Kohlbrügge die Lehre der unbefleckten (sündlosen) Empfängnis Christi nicht leugnet? Nein, sagt man vielleicht noch, die angeführte Ausdrucksweise taugt nicht, sie ist allein dem geistesverwandten Leser verständlich. (Siehe offener Brief, S. 23). Aber wenn man sich an diesem Ausdruck ärgern will, so muß man sich auch ärgern an den Ausdrücken so vieler Kirchenväter und Reformatoren; man wird dann noch viele für Lehrer von gefährlichen Irrtümern halten und als Ketzer verwerfen müssen. Wir wollen einige Erklärungen und Ausdrücke anführen, welche dazu dienen, daß sie die Wichtigkeit der Wahrheit mehr hervorheben.

Athanasius wider die Arianer, Orat. II: „Auch dieses ist ein Beweis seiner Güte gegen uns, nämlich daß wir erhöht werden, weil der Herr, der Allerhöchste, in uns wohnt, und daß die Gnade uns wird geschenkt, weil der Herr, der die Gnade erworben hat, für uns Mensch geworden ist.

Der Erretter hat sich selbst erniedrigt, indem er unseren armseligen Leib und die Gestalt eines Dienstknechtes angenommen hat, bekleidet mit *dem Fleische, das der Sünde unterworfen ist.*“
Derselbe „Über die Fleischwerdung des Wortes Gottes.“ „Das vollkommene heilige Wort Gottes – in dem Leib geoffenbart, ist nicht verunreinigt worden, sondern vielmehr, unverderblich seiend, hat es den sterblichen Leib angenommen, und macht ihn lebendig und reinigt ihn; denn was Sünde genannt wird, hat er nicht getan, auch ist kein Betrug in seinem Munde gefunden.“

Derselbe: T. d. p.: „Darum nahm er einen Leib an, der sterben konnte, auf daß derselbe des Logos (des Wortes), der über alles ist, teilhaftig gemacht, an unserer Statt genugsam wäre zur Bezahlung an den Tod; und doch blieb der Leib unverderblich, weil in ihm der Logos (das Wort) wohnte, auf daß so ferner das Verderben in allen durch die Gnade seiner Auferstehung aufhörte.“

Hieronymus zu Ps. 141, (142): „Dies alles sagt der Herr in seiner leiblichen Erniedrigung, auf daß er sich, wie wir oft gesagt haben, als wahrer Mensch erweise.“

Derselbe zu Ps. 39 (40), 18: „Daß der Herr Christus sagt, daß ihn seine Ungerechtigkeit ergriffen habe, daß er, von seinem Herzen verlassen, wieder die Hilfe seines Vaters ersieht – dies alles hat Bezug auf die Schwachheit seines Fleisches, auf daß er, von dem geglaubt wird, daß er wahrer Gott sei, auch als wahrer Mensch angenommen werde.“

Derselbe zu Ps. 68, (69) 6: „Gott, Du weißt meine Torheit, und meine Schulden sind Dir nicht verborgen“, welche ich, Christus, in dem angenommenen Fleische trage.

Ambrosius über Lukas: „Als Matthäus das Evangelium verkündigen sollte, daß derjenige nach dem Fleische geboren war, der aller Sünden auf sich nehmen sollte, beladen mit Ungerechtigkeiten, dem Leiden übergeben, hat er gemeint, ihm selbst diesen Anfang der Gottesfurcht nicht zuschreiben zu müssen, nämlich daß er ihm auch die Ungerechtigkeit einer befleckten Abkunft weigern sollte, auf daß ebenfalls die Kirche sich nicht schäme, aus Sündern gesammelt zu werden; endlich, auf daß die Wohltat der Erlösung auch von seinen Vorvätern empfangen werden sollte.“

Luther über 1. Mo. 38: „Da wird nun der gesegnete Same beschrieben, welcher aus dem verfluchten, verlorenen und verdammten Samen gekommen ist; doch so, daß derselbe Same an und für sich ohne Sünde und unverdorben geblieben ist. *Der Natur nach ist das Fleisch Christi einerlei mit unserm Fleische.* Aber bei seiner Empfängnis ist der Heilige Geist dazu gekommen und hat denselben Klumpen Fleisch so von der Jungfrau genommen, überschattet und gereinigt, daß er mit der göttlichen Natur vereinigt wurde.“

„Der Heilige Geist spricht von der abscheulichen Sünde und greulichen Blutschande, um zu erweisen, daß *das Fleisch Christi auch in Juda und in der Thamar* gewesen ist, und daß es doch bei denjenigen ist, welche sündigen, obwohl die Sünde verdamulich ist und vor Gott überaus schuldig macht.“

„Die Gelehrten streiten sich darüber, ob Christus aus einem sündigen oder aus einem unsündigen Fleisch geboren ist. Darauf antworte ich folgendermaßen: Daß Christus in Wahrheit von wahrhaftigem und natürlichem menschlichem Fleisch und Blut geboren ist, welches in Adam durch die Erbsünde ist verdorben worden, doch so, daß es wiederum hat genesen werden können. Als es zu der Jungfrau gekommen ist, ist erfüllt worden, Lk. 1,35. Der Messias ist wohl nicht aus dem Blute noch aus dem Willen eines Mannes; aber er hat doch aus einem Klumpen Fleisch und aus dem verdorbenen Blut geboren werden wollen. Jedoch in dem Augenblick der jungfräulichen Empfängnis hat der Heilige Geist den sündigen Fleischklumpen gereinigt und

geheiligt und das Gift des Teufels und des Todes, welches die Sünde ist, daraus weggenommen.“

„Derhalben ist in Christo die wahre menschliche Natur gleichwie auch in uns.“

„Derhalben ist dieses 38. Kapitel um Christi willen geschrieben, welchen der Heilige Geist in die Sünde hat einwickeln wollen so tief, wie es immer möglich ist. Darum mußte er, als mit Blutschande befleckt und aus solchem befleckten Fleische geboren werden.“

Calvin über 1. Mo. 38: In der Folge wissen wir, daß darin der Reichtum der Gnade am meisten glänzt, daß Christus, indem er unser Fleisch annahm, sich selbst hat entäußern wollen; endlich seine Abkunft (Geschlecht) mußte durch Greuel entehrt sein, auf daß wir, in ihm allein ruhend, außer ihm nichts suchen sollten, nicht einmal den irdischen Glanz, wonach die Ehrsucht des Fleisches strebt. – Wir haben auf Christum hingewiesen, es wurde keine sogenannte Herrlichkeit in seinem Fleische gefunden, dessen größter und herrlichster Sieg am Kreuze war.“

Calvin über 1. Tim. 3,16: „Durch dieses eine Zeugnis wird der wahre orthodoxe Glaube gegenüber Arius, Marcion, Nestorius und Eutyches besonders befestigt. Übrigens enthalten die Gegensätze: „*Gott im Fleisch*“ einen großen Nachdruck. Wie groß ist der Abstand zwischen Gott und dem Menschen! Gleichwohl sehen wir die erhabene Herrlichkeit Gottes so in Christo mit dieser unserer menschlichen *Fäulnis* vereinigt, daß sie eins ausmachen.“

xxv zu Seite 49

Johannis 13,23, steht geschrieben: „Einer seiner Jünger lag an dem Busen Jesu.“ Die Alten nämlich, die auf ihren Divans am Tische lagen, indem sie sich auf einen Ellenbogen stützten, hatten den Kopf der Brust zugekehrt oder lagen an der Brust des ihm zunächst Sitzenden. – In der oben angeführten Stelle liest man nicht „an der Brust oder Busen“, sondern nach der Brust oder dem Busen hin (nach dem Schoße hin). Hierin sehen wir, nicht daß der Vater dem Sohn gewogen ist, sondern die Gewogenheit des Eingeborenen zum Vater. Der Sohn ist einzig und allein darauf aus, daß der Vater verherrlicht werde auf Erden, daß er dessen Willen vollbringe, wozu er gesandt war, im Gegensatze zu unseren ersten Eltern und zu uns, welche diesen Willen verdreht und unter die Füße getreten hatten.

xxvi zu Seite 55

Die Legenden erzählen, daß Joseph nur dem Scheine nach Maria anvertraut war und daß Maria als Nonne das Gelübde getan habe, nicht in die Ehe zu treten, und daß Joseph sie in Verdacht hatte, daß sie ihr Gelübde nicht gehalten habe. Und so weiter. –

xxvii zu Seite 56

Siehe Lk. 1,39. Daß man unter Juda, Jutta (Yutta) einen Ort mehr südlich von Hebron, vergleiche Josua 21,16, zu verstehen habe, bleibt doch immer eine Annahme, die nur auf einem Wortlaut beruht.

xxviii zu Seite 56

Das ist dadurch, daß sie sich dem Worte unterwarf und sich daran hielt.

xxix zu Seite 58

Hier wird der Glaube der Maria gepriesen und gezeigt, daß sie eine Begnadigte unter den Weibern und selig zu sprechen war, weil Gott mit ihr war und ihre Hoffnung nicht beschämt hat. Man will nun hieraus schließen, „daß der Verfasser die Schwangerschaft und Empfängnis der Maria als eine Wirkung des Heiligen Geistes leugne und solches einer Glaubenstat der Maria zuschreibe, oder daß er das Wort des Engels nicht als das Wort des Engels, sondern für das wesentliche, selbständige Wort in Maria empfangen, halte.“ Weil F. W. Krummacher gesagt hat, daß die Worte des Engels (Luk. 1,35) hier ganz anders ausgelegt würden, als sie immer

von der Kirche verstanden worden sind (Offener Brief, S. 25). Doch hier wird keineswegs gezeigt, *wie* der Allmächtige wirkt, wenn er aus dem Nichts etwas macht, *und das Wort*, durch welches alle Dinge gemacht sind, und ohne das nichts gemacht ist, das gemacht ist, *Fleisch werden läßt*. Hier wird darauf hingewiesen, *wie Maria* empfangen und geboren hat, indem sie geglaubt und sich dem Worte unterworfen hat. Es ist ein Zeugnis wider die Lehren der Jesuiten, wie Maria unbefleckt war bei der Empfängnis, obwohl sie eine Sünderin war. Sogar *Da Costa* (Besch. van het Ev. van Lucas 1, S. 15) sagt: Durch den Glauben hat Maria den Herrn zu ihrem Heil empfangen *in ihrem Herzen* und zum Heil der ganzen Welt *unter ihrem Herzen*.“

Daß übrigens die Kirche die Worte des Engels, Luk. 1,35, auch so verstanden, geht aus nachfolgenden Anführungen hervor, die es zugleich demjenigen, der überzeugt werden will, deutlich machen, wie das Wort: „Du wirst schwanger werden und einen Sohn gebären“, in ihr Fleisch wurde.

Leo Magnus (In Solennitate Nativitatis Domini Serma I): In dieses wunderbare Geborenwerden ist derhalben nichts von fleischlicher Lust übergegangen; nichts von dem Gesetz der Sünde hat sich damit vermischt. Die königliche Jungfrau aus Davids Geschlecht wird auserkoren, die, da sie mit der heiligen Frucht schwanger werden mußte, *eher* den göttlichen und menschlichen Sprößling *vermittelst des Geistes als mittelst des Leibes empfangen sollte*. (Prius conciperet mente quam corpore). Und damit sie nicht aus Unwissenheit und Unkenntnis von dem Vornehmen des Allerhöchsten über die außergewöhnliche Anrede erschrecken möchte, erfährt sie durch die Unterredung mit dem Engel, was durch den Heiligen Geist in ihr gewirkt werden solle. Sie hält es für keinen Schaden für ihre Züchtigkeit, daß sie die Mutter Gottes werden soll; denn warum sollte sie zweifeln über die Neuheit der Empfängnis, da ihr die mächtige Wirkung der Kraft des Allerhöchsten *verheißten* wird? *Der Glaube der Glaubenden* wird auch *befestigt* durch das Zeugnis von einem Wunder, das sich ereignet hat, indem er die unfruchtbare Elisabeth hatte schwanger werden lassen; sie wird also nicht gezweifelt haben, daß das auch mit ihr geschehen könne.

Luther. Von andern Artikel des christlichen Glaubens (Walch, Tom. X. S. 1342, Par. 62): „Aber zu dieser Geburt, sagt dieser Artikel, hat weder die Mutter, noch irgend ein Mensch etwas hinzu getan. Der Heilige Geist allein ist der Werkmeister gewesen, wie der Engel bezeugt, Luk. 1,35, und Elisabeth ihr sagt, Vers 45: „*Selig bist du, die du geglaubt hast*, denn es wird erfüllt werden, was dir *gesagt ist* vom Herrn“, so daß sie nichts davon gefühlt oder empfunden hat, sondern ganz und gar allein dem Worte geglaubt hat und dadurch das Werkzeug des Heiligen Geistes und eine Mutter geworden ist“.

Luther (Antwort an Cajetan auf den andern Artikel vom Glauben, Tom. X, S. 706, Par. 47): Die heilige Jungfrau, die Mutter Gottes, Maria, würde den Sohn Gottes niemals empfangen haben, wenn sie die Botschaft des Engels, daß es also geschehen sollte, nicht geglaubt hätte. Darum sprach sie: „Mir geschehe, wie Du gesagt hast.“ Luk. 1,38. Deshalb preist auch Elisabeth ihren Glauben und sagt: „Selig bist du, die du geglaubt hast, denn es wird erfüllet werden, was dir gesagt ist vom Herrn.“ Diesen Glauben der gesegneten Jungfrau hat der heilige Bernhard mit der ganzen christlichen Kirche bewundert, wie sie selbst in ihrem Lobgesang gesungen hat: „Von nun an werden mich selig preisen alle Kindeskinde.“ Luk. 1,48.

Burmannus (Synopsis II. Lib. 5, c. 9): „Der Heilige Geist hat sich tatkräftig und nicht materiell (sinnlich) erzeugt, wie verkehrter Weise einige Wiedertäufer lehren. Daher kann nicht gesagt

werden, daß der Heilige Geist der Vater Jesu Christi sei, weil aus seinem Wesen die Natur Christi nicht hervorgebracht ist. – *Semini virginis vim prolificam indidit.*“

Epiphanius wider die Theodotianer: „Wenn Gabriel gesagt hätte: Der Heilige Geist wird in dich kommen, würde man nicht sagen können, daß der Sohn im Fleische gekommen ist, sondern der Heilige Geist.“

C. Segaar in *Lucam ad v. ἐπελεύσεται*:

De Rhoer hat gesagt, daß durch diese Worte im Zusammenhang mit dem Worte *ἔπιφοιτῶν* gezeigt wird, daß der Heilige Geist die Pflicht des Mannes bei Maria erfüllt hat. Hierin ist ihm Beza bereits vorgegangen, aber bei aller Achtung vor den gelehrten Männern sei gesagt, daß der Ausdruck dieses wenigstens nicht bestimmt bezeichnet. Wenn der Heilige Geist über jemand gekommen ist, so heißt das in unserer Ausdrucksweise (in onze schriften), daß er von ihm ganz erfüllt worden ist.

Calvin über *Luk. 1,45*: „*Selige Maria, welche die Verheißung Gottes mit dem Herzen umfaßt, und die Seligkeit für sich und für die ganze Welt empfangen und geboren hat. Dieses war für sie das Besondere, aber – – – eins und dasselbe ist der Glaube, dir uns, der äußersten Not und Elend entrückt, des wahren Heils teilhaftig macht. Und in diesem Mittel ist ein großes Gewicht (eine große Kraft) magnum pondus inest huic membro.*“

J. A. Freilinghausen. (*Geistreiches Gesangbuch 1741, 2. 42*). – „Gabriel, sein’ Engel hat er gesandt zu der Maria. In ihr wollte er geboren und im Glauben empfangen werden. Sie hat dem Wort geglaubt und ihren Bräutigam gebor’n.“ –

xxx zu Seite 66

Wir sind ihr gestorben in Christo. Wenn wahre Gnade da ist, hat das Gesetz über uns keine Macht, sondern es ist durch die Gnade alles dargestellt. Macht diese Lehre nicht sorglose und verruchte Leute? Wird nicht dadurch gelehrt: Lasset uns Böses tun, auf daß Gutes daraus hervorkomme? Wir antworten mit dem Heidelberger Katechismus: Nein, denn es ist unmöglich, daß die, so Christo durch wahren Glauben eingepflanzt sind, nicht Früchte der Dankbarkeit sollen bringen. Siehe *Kohlbrügge, Predigten über Ps. 51, S. 91 (Holländisch)*: „Wo wahre Gnade ist, da ist man von Herzen willig gemacht zu allen Gott wohlgefälligen Werken und zu dem Wandeln in seinen Geboten – und da kommt man auch mit der Zeit, wann Gott will, mit den Schafen und ihrem Fett, während die Heuchler mit den Feldfrüchten kommen, die sie selbst nicht essen mögen. Es ist hier jedoch die Frage, was Gott gegeben und gebracht werden soll, auf daß er uns die Sünden vergebe, oder wozu Gott Lust hat, um uns die Sünden zu vergeben. Und ist dann die Antwort von dem Aufrichtigen, daß Gott dafür ganz und gar nichts gebracht werden kann, daß er mit nichts von der Welt ihm etwas vergelten könne; daß Gott zu allen Dingen, die er sonst in seinem Worte ihm befohlen hat, *keine Lust* hat, *wenn er um ihretwillen* Vergebung zu erlangen hofft; daß Gott auch die Sünden nicht vergeben hat, daß es ihm auf irgend eine Weise wieder vergolten werde; denn Gott nimmt nichts von dem Sünder an als seine Sünde; und für die Gerechtigkeit, welche Gott dem Glauben zurechnet, nimmt er von dem Menschen nicht einen Pfennig, nicht einen Seufzer, nicht eine Träne. Er *vergibt* die Sünden, und weil es Vergebung ist, wird ihm von seiten des Menschen nichts gebracht und kann ihm auch nichts gebracht werden; es ist eine freie Tat der Erbarmung Gottes und beruht in dem Blute und in der Gerechtigkeit Christi und geschieht auch allein zum Ruhme und zum Preise Gottes usw.“

Anhang.

Die Grundzüge der Lehre

von der

Person des Erlösers

nach den

kirchlichen Bekenntnisschriften.

von J. H. S.

Die Grundzüge der Lehre von der Person des Erlösers.

Die zwei Naturen in der einen Person des Erlösers.

In der einen Persönlichkeit des Erlösers sind zwei unterschiedliche Naturen, die eine göttlich, die andere menschlich. Unter Natur versteht man das respektive Wesen und seine besonderen Eigenschaften.

In seiner göttlichen Natur ist Christus die zweite Person der Gottheit, der Sohn, vom Vater erzeugt und eines Wesens mit dem Vater, wahrer Gott aus wahren Gott, unendlich, ewig und unwandelbar in seinem Wesen und in allen seinen Eigenschaften. Der Schöpfer Himmels und der Erde. Der einzige lebendige und wahre Gott. Wer an ihn glaubt, glaubt an den wahren Gott; wer ihn anbetet, betet die wahre Gottheit an. Jes. 6; vgl. Joh. 12,41.

Um des Vaters willen und auf daß Gott verherrlicht würde, liebte aus eigenem freien Willen und Antrieb diese göttliche Person, der Sohn, den armen gefallenen Menschen und um ihn zu erlösen, nahm er in der Fülle der Zeit menschliche Natur an in vollkommene, unlösbare und ewige Vereinigung mit seiner göttlichen Natur, sodaß nun zwei unterschiedliche Naturen in dieser einen Persönlichkeit vereinigt sind, die eine göttlich, wahrhaftiger Gott, die andere menschlich, wahrhaftiger Mensch.

Diese Vereinigung der beiden Naturen wird aller Vernunft ein undurchdringliches Geheimnis bleiben, ist aber eine Tatsache des Glaubens und so vollkommen, daß infolge derselben der *Mensch* Christus Jesus *Gott* genannt wird, der eingeborne Sohn Gottes, wie auch andererseits der ewige Sohn Gottes Mensch genannt wird, der *Sohn des Menschen*, Es ist *in beiden* Naturen die eine, *selbe* Person, das Ich *des Sohnes Gottes*. Dieser Sohn des Menschen ist der Schöpfer aller Dinge und der Richter Aller, und dieser ewige Sohn Gottes war in Furcht des Todes und erkaufte die Gemeinde mit seinem eignen Blut.

Durch diese Vereinigung wurden die beiden Naturen *nicht verändert*, sondern sind und bleiben ewig unterschieden in der einen Person, sodaß jede alles ihr Eigentümliche *behält*. Die Gottheit bleibt auch in der Vereinigung Gottheit und die Menschheit *bleibt* Menschheit. Durch sie wurde die Gottheit in keiner Weile beschränkt, und die Menschheit, wie sehr auch erhöht und verherrlicht, blieb doch eigentümlich menschlich in ihrem Wesen wie in ihren Eigenschaften. Der Unterschied zwischen beiden Naturen ist und *bleibt in Ewigkeit* genau so groß wie zwischen Schöpfer und Geschöpf, also einfach unendlich. Wie der Schöpfer und Urheber aller Dinge nie Geschöpf werden kann, so kann auch die Kreatur nie Schöpfer oder dem Schöpfer gleich, oder auch nur ähnlich werden. Die menschliche Natur Christi ist aber Geschöpf und muß immer *wahrer Mensch bleiben*, wenn wir an ihm einen Bürgen und im Himmel einen Fürsprecher haben sollen.

Es ist nicht wahr, daß durch die Vereinigung der beiden Naturen göttliche Eigenschaften auf die menschliche Natur *übertragen* werden. Diese würde dadurch aufhören, *Kreatur* und *wahre* Menschheit zu sein. Wie die Person in der göttlichen Natur *wahrer* Gott ist und über alles der Gottheit Eigentümliche verfügt; so ist sie auch in der menschlichen Natur *wahrer* Mensch und verfügt über alles, was dieser Menschheit eigen ist. Wenn der Sohn Gottes leidet und stirbt, so erfährt er das in der menschlichen Schwachheit, und wenn der Sohn des Menschen göttliche Allmacht handhabt, so ist das die Allmacht Gottes und nicht die der menschlichen Natur, die nur durch Glauben und Gebet über die Gottheit verfügt. Ihm *als Mensch in Schwachheit* ist alle Gewalt im Himmel und auf Erden gegeben und er handhabt sie, indem er für uns **bittet** und was *er bittet*, geschieht. So erweist er sich auch im Himmel vor dem Vater noch als *ganz Mensch* und unser *Fürsprecher*.

Man muß also in der einen Person des Erlösers ein distinkt göttliches und ein ebenso distinkt menschliches Bewußtsein unterscheiden. Hat er in der göttlichen Natur das *Bewußtsein*, daß er wahrer Gott ist mit allem, was das in sich schließt, so kann er in der menschlichen Natur unmittelbar nur das Bewußtsein haben, daß er wahrer Mensch und Kreatur ist. Gottesbewußtsein in der menschlichen Natur (im Sinne Schleiermachers) wäre eine Täuschung. Nicht auf dem Wege des erwachenden Selbstbewußtseins gelangte er als Mensch zu der klaren und gewissen Erkenntnis, daß er Gottes Sohn sei, sondern auf dem Wege des Glaubens und der Belehrung aus dem geschriebenen Wort seines Vaters. Sich immer bewußt, daß er des Menschen, *Adams*, Sohn sei, hat er dem heiligen Geiste geglaubt, daß er auch Gottes Sohn sei. Bei unmittelbarem Gottesbewußtsein wäre der Glaube in seiner menschlichen Natur ausgeschlossen, also auch aller Gehorsam und alle Gerechtigkeit unmöglich. Er spricht aber: „*Ich will mein Vertrauen auf ihn (Gott) setzen.*“ Hebr. 2,13. Aus Glauben mußte alles sein Wissen und Tun hervorgehen, wenn es gut und heilig sein sollte. Glaube war das Erste, was er Gott zu unserer Versöhnung darbringen mußte.

Ebenso ist in ihm eine *zwifache Intelligenz* zu unterscheiden, eine göttliche und eine menschliche. Jene war unendlich, diese beschränkt. Nach jener war er von Ewigkeit her unveränderlich allwissend; nach dieser wußte er bei seiner Geburt nichts und mußte alles so lernen wie jedes andere Kind auch. Als Knabe suchte er Belehrung über das Wort seines Vaters bei den Schriftgelehrten in Jerusalem. Lk. 2,41-52. Er *nahm zu* an Weisheit und als er die Jünger zum Abschied belehrte über sein Kommen zum Gericht und das Ende der Welt, da wußte *auch er noch nicht* den Tag und die Stunde desselben. Markus 13,32.

Dieselbe Unterscheidung ist zu machen in Bezug auf Willen und Affekte in seiner Person. In ihr ist ein göttlicher Wille und ein rein menschlicher Wille. Jener ist der göttlichen, dieser der menschlichen Natur eigen. Jener ist allmächtig, dieser, ausgenommen in seiner eignen beschränkten Sphäre, ohnmächtig. Nach jenem *will* er und es geschieht; nach diesem *will* er, daß ein gewisser Kelch an ihm vorüber gehe, und bittet dreimal ernstlich darum und es geschieht nicht, er muß ihn trinken und trinkt ihn, indem er seinen Willen dem Willen des Vaters unterwirft. Markus 14,36.; Lukas 22,42.

Diese Unterscheidungen sind nicht neu, sondern sehr alt. Sie sind den besten reformierten Lehrern geläufig. In Bezug auf die erste, das Bewußtsein Christi betreffend, bemerkt A. A. Hodge (Outlines, Seite 286): „Es ist allerdings ein großes Geheimnis, daß die Einheit der Person in dem Gott-Menschen bleibt und sind doch *zwei* Zentren des Bewußtseins, ein unendliches Wissen einerseits und ein endliches Wissen andererseits, und zwei immer harmonische Willen.“ Schon in den Monothelitischen und Eutychianischen Streitigkeiten wurden sie alle von der alten Kirche festgesetzt und die Reformatoren haben diese Urteile der Alten immer unbedenklich anerkannt und gelten lassen. Durch den pantheistischen Irrtum Schleiermachers sind sie wieder verwischt worden und die Verwirrung währt nun noch fort, auch bei sonst besseren Lehrern. Viel Mißverständnis und Unverständnis kommt allein da her, daß man diese wesentlichen Unterschiede nicht beachtet – nicht festhält, was doch alle guten Bekenntnisse klar und nachdrücklich lehren: Daß in Christo zwei Naturen nicht nur vereinigt sind, sondern auch *ewig unterschieden bleiben*.

Daraus ergibt sich dann zunächst, daß der Sohn Gottes in seiner menschlichen Natur des heiligen Geistes *bedurfte* und auch wirklich damit in ganzer Fülle gesalbt war, um ihn zu *heiligen* und für das große Werk der Erlösung *zu befähigen*, wie auch der beständigen Leitung und Belehrung und Unterstützung dieses Geistes, um dies Werk zu vollenden. (Westm. Bek. VII, 3. Heidelb. Kat. Fr. 31.) Eben darum heißt er *Christus, der Gesalbte*. Durch den Geist Gottes trieb er die Teufel aus. Matth. 12,28.

Zum andern: da Christus den heiligen Geist hatte, so hatte er auch *den Glauben* – an seinen Vater und die Worte seines Vaters. Im Glauben wandelte er und aus Glauben tat er alle seine Werke. Joh. 5,19. Wer leugnet, daß Christus Glauben hatte, oder fähig war, Glauben zu üben, den Glauben an die Worte seines Vaters, der leugnet einfach, daß er *wahrer* Mensch war, oder, daß er die Fülle des heiligen Geistes hatte, und *damit*, daß seine Menschheit *vollkommen heilig* war. Ohne den heiligen Geist ist *wahre* menschliche Natur immer unheilig und gänzlich verderbt; der heilige Geist ist aber in unserer Menschheit immer ein Geist des Glaubens und der Furcht Gottes. Da Unglaube die Wurzel aller Sünde ist und da der Mensch durch Unglauben fiel, so mußte Christus vor allem diese Sünde versöhnen, indem er den Glauben gegen alle Anfechtung und Versuchung festhielt bis ans Ende. Grade sein Glaube war in allem Tun und Leiden *das Versöhnende*. So hat er sich *in dem ewigen Geiste* Gott wohlgefällig geopfert. Hebr. 9,14. Da Christus voll Glaubens war, nahm er die *geschriebenen* Worte seines Vaters an und wurde *so in alle* Wahrheit, in den ganzen Rat Gottes geleitet durch den Geist, der auch die Tiefen der Gottheit erforschet. Dieser Geist des Wortes leitete ihn nicht nur unfehlbar in alle Wahrheit, sondern machte ihn auch unfehlbar in dieser Wahrheit, daß er weder in Wort noch in einem Werk irren und fehlen konnte. Hätte er irren können, dann hätte er auch sündigen können; denn Irrtum ist Sünde. In menschlicher Natur kann aber nur der heilige Geist Irrtum und Sünde verhüten. Sünde war aber nicht in ihm, wie auch kein Betrug in seinem Munde gefunden ward.

Zum Dritten folgt daraus auch noch dies, daß Christus seine Wunder nicht durch die Kraft seines menschlichen Wollens, sondern durch Glauben und heiligen Geist bewirkt hat. „Der Vater tut die Werke.“ Diese sind allerdings Zeugnisse für seine Gottheit und Sohnschaft, doch aber so, daß es *der Vater* ist, der dem Sohne dadurch Zeugnis gibt, und nicht der Sohn, der von sich selber zeuget. Joh. 5,31.32. Darum muß er auf der Hochzeit zu Kana warten, bis seine Stunde kommt. Joh. 2,4. Darum betet und dankt er am Grabe des Lazarus. Joh. 11,41.42. Darum durfte er niemand abweisen und hinausstoßen, der mit Sünde und Not zu ihm kam. Joh. 6,37.38. Darum konnte er an dem, das er litt, Gehorsam lernen. Hebr. 3,8.

Die Menschheit des Sohnes Gottes in ihrem Verhältnis zu unserer Menschheit.

„Empfangen von dem heiligen Geist, geboren aus Maria, der Jungfrau,“ heißt es in dem ältesten christlichen Bekenntnis, dem Apostolischen. Dazu erklärt der Heidelb. Kat. Fr. 35. „Daß der ewige Sohn Gottes, der wahrer und ewiger Gott ist und bleibt, *wahre menschliche Natur aus dem Fleisch und Blut der Jungfrau Maria* durch Wirkung des heiligen Geistes an sich genommen hat, auf daß er auch der *wahre Same Davids sei, seinen Brüdern in allem gleich*, ausgenommen die Sünde.“ Auch das Westm. Bek. hat den Zusatz: „*aus dem Fleisch und Blut*“ oder „*von der Substanz der Jungfrau*.“ So auch das erste Schottische Bek. und die 39 Artikel der Kirche Englands. Das niederl. Bek. betont „wahrhaft menschliche Natur mit allen ihren Schwachheiten.“ Art. 18.19.

Es muß hier vor allem erinnert werden, daß die Person des Sohnes Gottes nach der göttlichen Natur ewig, also zuerst ist und keinen Anfang hatte; seine menschliche Natur hatte einen Anfang, aber sie nahm diesen Anfang *in der Vereinigung mit* der göttlichen Natur. Als besondere Menschheit war sie in keinem Stadium ihrer Entwicklung je *selbständig* und *unabhängig* von der göttlichen Natur oder Person. Diese Unabhängigkeit von der göttlichen Natur ist alles, was ihr *fehlte*, um eine menschliche Person zu sein. Als Natur ist sie menschlich und rein menschlich; als Person ist *der Mensch* Christus Jesus *wahrer Gott*.

Diese Menschheit bestehend aus Leib und Seele mit ihren Kräften, Gaben und Sinnen, hatte ihren Ursprung in dem Mutterleibe der Jungfrau Maria durch einen Akt des heiligen Geistes. Dieser

war ohne Zweifel ein Schöpfungsakt göttlicher Allmacht – jedoch nicht in dem Sinne, daß er dadurch das Wesen, die Substanz dieser Menschheit oder irgend einen Teil derselben *aus nichts ins Dasein* gerufen; sondern vielmehr in dem Sinne, daß er ihre Individualität *aus dem Wesen der Jungfrau* schuf. Wie Gott den Adam aus Erde, Eva aus einer Rippe Adams erschuf, so erschuf der heilige Geist den zweiten Adam *aus dem Wesen der Jungfrau*. Er war also nach Leib und Seele *gleichen Wesens mit der Jungfrau Maria*. Er ist ihr wahrer, natürlicher Sohn. Diese Tatsache ist unbestreitbar und muß angenommen werden mit allem, was sie in sich faßt. Sie ist von allen guten Bekenntnissen bezeugt. Sie ist dem wahren Glauben wesentlich. Denn wir haben an ihm nur dann einen wirklichen Mittler und Bürgen, wenn er unzweifelhaft *wahrer Mensch* war. *Wahre Menschen* sind aber alle und auch nur die, *die von Adam ihr Wesen her haben*. Maria aber war unzweifelhaft ein Menschenkind wie jedes andere. Sie war *eines Wesens mit jedem Nachkommen Adams*, und wenn Christus wirklich *ihr Sohn* und *eines Wesens mit ihr* war, so ist er eines Wesens *mit uns allen* und unser *wirklicher Bruder*, *ganz derselben Menschheit* teilhaft wie wir. Nur so ist Christus *wahrer Mensch*, Fleisch aus Fleisch geboren; der wahre Same Davids und Abrahams und *Adams*.

Noch auch hat der Akt des heiligen Geistes, der diese Menschheit des Sohnes Gottes in dem Mutterleibe der Jungfrau erzeugte, irgend etwas an ihrem Wesen oder ihren Eigenschaften *als Kreatur* geändert. Diese also durch heiligen Geist erzeugte Natur war genau dieselbe Menschheit, die *in Adam* gesündigt hat – und seither *in allen* erwachsenen Nachkommen Adams. Wenn nicht *dieselbe* Menschheit, nach Leib und Seele dieselbe identische Substanz, die in Adam übertreten und seither in allen seinen Nachkommen jede Sünde getan, in Christo auch für diese Sünde bezahlt hat, dann hat Gott keine Genugtuung bekommen und es gibt keine Versöhnung. Darum bezeugt der Heidelb. Kat. Fr. 16., „daß die Gerechtigkeit Gottes *erfordert*, daß *die* menschliche Natur, *die gesündigt hat, auch für die Sünde bezahle*.“ Grade hier hat die römische Kirche verhängnisvoll geirrt, indem sie durch die erdichtete unbefleckte Empfängnis auch der Maria einen wesentlichen Unterschied setzt zwischen der Menschheit Christi und aller andern Menschheit. Diese eine Lehre, mehr als alles andere, macht den Christus der römischen Kirche zum Antichristen, „*der nicht gekommen ist in Fleisch*.“ 1 Joh. 4,3. Wenn aber als Tatsache zugestanden wird, daß Christus nach seiner menschlichen Natur eines Wesens war mit Maria, seiner Mutter und deshalb mit jedem andern Nachkommen Adams, dann kann natürlich auch mit vollem Recht gesagt werden, daß er die Natur *irgend eines* dieser Nachkommen Adams angenommen habe, auch des tiefst gefallenen und sündigsten, ohne daß damit behauptet sein muß, daß er selbst irgendwie sündig und befleckt war.

Diese Wesensgleichheit der menschlichen Natur Christi mit aller andern Menschheit ist in den oben angeführten Stellen aus den Bekenntnissen schon klar und genügend bezeugt. Man vergl. noch Heidelb. Kat. Fr. 35 und 49. Das zweite Schweizerische Bekenntnis schließt sich dem an mit den Worten: „nach seiner göttlichen Natur mit dem Vater, nach der menschlichen aber *mit uns Menschen gleichen Wesens*.“ Selbst die Konkordienformel weiß es nicht anders: „Es hat auch der Sohn Gottes in Einigkeit seiner Person solche menschliche Natur, doch ohne Sünde, und also *nicht ein fremd*, sondern *unser Fleisch* an sich genommen, und ist nach demselben *unser wahrhaftiger Bruder* geworden, Hebr. 2,14.“ Und das ist eben so unbestreitbar die Lehre der Schrift. Wäre er es nicht wirklich, dann hätte sich Christus nicht immer wieder selbst des Menschen, also *Adams*, Sohn und alle Jünger seine Brüder genannt. Mark. 3,34.35; Joh. 20,17. Der Hebräerbrief hebt hervor, daß er sich ihrer nicht geschämt habe, sie Brüder zu heißen. 2,11. Wenn er nicht wirklich Davids Same wäre und also auch Abrahams, dann würde ihn der heilige Geist nicht so feierlich als solchen proklamiert haben. Röm. 1,3; Gal. 3,29. Wäre er nicht wahrhaftig Adams Sohn, dann hätte Lukas seinen Stammbaum nicht auf ihn zurückführen dürfen. Johannes aber geht allerdings noch weiter, wenn er

1,14 bezeugt: „*Das Wort ward Fleisch,*“ und da gebraucht der heilige Geist das Wort *Fleisch* ganz wie im vorhergehenden Verse und wie er dies Fleisch im ganzen A. T. offenbar gemacht hat. Gott geoffenbart *in Fleisch* ist nach 1. Tim. 3,15.16 ein Hauptstück des Geheimnisses der Gottseligkeit, die er eine Säule und Grundveste der Wahrheit nennt und nach 1. Joh. 4,2.3 ist es das Stück des wahren Glaubens, das einen *wahren Christen* macht und von allen Irrlehren scheidet. (Man vergl. hiezu noch Calvins Instit., Buch II, 12.)

Unsere gefallene Menschheit ist auch Christi Menschheit geworden.

Die menschliche Natur, welche Christus durch Wirkung des Heiligen Geistes im Mutterleibe der Jungfrau Maria und aus ihrem Wesen an sich genommen hat, war also dieselbe Menschheit, nach Leib und Seele, die Maria mit allen andern Nachkommen Adams gemein hatte – genau dieselbe, die in Adam das Gebot übertreten und von der verbotenen Frucht gegessen hatte. Der Mensch, der das tat, war derselbe, den Gott in seinem Bilde geschaffen und gut, sehr gut genannt hatte. Es war die noch nicht gefallene Menschheit, welche die Tat beging, durch welche alle Menschheit, das ganze Geschlecht des Menschen, fiel. Wenn diese noch nicht gefallene Menschheit die Tat beging, durch welche sie fiel, so war sie gewiß einer solchen Tat *fähig*, und wenn *dieser* Tat, dann gewiß auch jeder Übertretung und Sünde, die aus dieser folgen mußte. Man vermeidet also die Schwierigkeiten, die sich hier aufdrängen, keineswegs, wenn man zu der Ausrede greift: Christus habe die Natur Adams *vor dem Falle* angenommen. Es wäre nur ein sehr kurzsichtiges Umgehen der Schwierigkeit, weil die Fähigkeit, zu fallen, nicht nur die Fähigkeit *zu dem ersten bösen Akt*, welcher Anfang und Ursache des Falles ist, in sich schließt, sondern auch die Fähigkeit zu *jeder* Sünde und allem Verderben, welche die *natürlichen Folgen* des Falles sind.

Es ist aber mehr als bloße nutzlose Ausflucht. Diejenigen irren verhängnisvoll, die behaupten, Christus habe die Menschheit Adams *vor dem Fall*, also *ungefallene* Menschheit angenommen. Wenn diese Behauptung irgend einen Zweck haben soll, dann leugnet sie zwei sehr wichtige und entscheidende Tatsachen: Erstens die auffallende Tatsache, daß der Sohn Gottes die menschliche Natur *viele Jahrhunderte nach dem Fall* und *aus der Masse gefallener* Menschen annahm, aus dem Hause Davids und Abrahams, aus dem Volk der Juden, sodaß sein Stammbaum nach Matth. 1 *sehr grobe Sünder* ausweist. Zweitens die nicht minder auffallende Tatsache, daß Christus diese Menschheit annahm, um der Mittler *gefallener*, nicht ungefallener Menschen zu werden. Heidelb. Kat. Fr. 36. Wie er nicht die Natur der Engel an sich nahm, so hat er auch nicht die Natur solcher Menschen angenommen, *die seiner gar nicht bedurft hätten*, wenn sie vorhanden gewesen wären. Wenn er nicht die Natur gefallener Menschen angenommen hat, dann haben wir einfach keinen Mittler, keinen Stellvertreter, keinen Erlöser und keine Erlösung; dann geht *uns* Christus *nichts an*; dann warten wir noch für einen andern und werden vergeblich warten. Es ist darum eins der wesentlichsten Stücke des wahren seligmachenden Glaubens, daß Christus *in Fleisch* gekommen ist, daß seine Menschheit nach Leib und Seele *eines Wesens ist mit der gefallenen* Menschheit.

Das bringt uns zu der entscheidenden Frage: Was ist *gefallene* Menschheit? *Genau was* war die Natur, die Christus annahm?

Die Natur, welche die Nachkommen Adams von ihrem Urahn ererben, ist *gefallene* Menschheit. Sie ist eben deshalb *gefallene* Menschheit, weil sie *wahre* Menschheit ist. Es ist *wahre* Menschheit, weil sie *aus Adam* erzeugt ist. Sie ist aber nach ihrem Wesen, nach ihrer Substanz und ihren Eigenschaften, nach allen ihren *anerschaffenen*, *natürlichen* Gaben, genau dasselbe, was sie vor dem Falle war. Es ist die Natur Adams vor dem Fall *ohne den heiligen Geist*, also *ohne das Bild* und *die Herrlichkeit Gottes*. Diese Ausdrücke sind, was die bezeichnete Sache betrifft, genau gleichbedeu-

tend. Vor dem Falle war der Mensch im Bilde Gottes. Er hatte vollkommene Gemeinschaft mit Gott. Er war in dem Heiligen Geist und dieser Geist war in ihm. Dieser Geist erfüllte und *bekleidete* ihn mit der Herrlichkeit Gottes. Der Fall, die Sünde, trennte ihn von Gott, von dem Heiligen Geiste und er verlor alles, was er an ihm hatte, und behielt nur, was *er selbst* durch die schöpferische Tat Gottes *war und hatte*. Die gefallene menschliche Natur ist also immer noch das ursprünglich gute Geschöpf Gottes mit allen seinen *natürlichen Vorzügen* und Gaben, es ist aber alles *nackend, unbekleidet*, ohne alles Göttliche. In allem ist kein heiliger Geist mehr, darum keine kindliche Gesinnung, keine lebendige Erkenntnis Gottes, darum auch keine Liebe Gottes und keine Gerechtigkeit und Heiligkeit, nur Selbstliebe und Selbstverherrlichung. Durch die natürliche Fortpflanzung wird alles das, was in Adam *Produkt des Schöpfungsaktes* Gottes war, auf seine Nachkommen als *ihnen natürlich* vererbt, als das, was ihre Natur ausmacht. Der Fall hat auch die Integrität, die Vollständigkeit der menschlichen Natur *an sich*, als Kreatur, nicht beeinträchtigt. Der letzte und fernste Nachkomme Adams wird eben so gewiß und wahrhaft in derselben Ausdehnung Gottes Geschöpf und Werk sein wie Adam selbst. Indem sich aber der Mensch durch die Sünde von Gott abwandte und losriß, verlor er durch den Fall *Gott, den heiligen Geist*, mit allen seinen *übernatürlichen* Kräften, Gaben und Wirkungen. Weil Adam übertreten hat, kommen alle seine Nachkommen unter einem verdammenden Urteil Gottes *ins Dasein*. Da sie ganz *dieselbe* Menschheit sind, die *in Adam, ihrem Vater*, den ersten Akt der Übertretung beging, so rechnet ihnen Gott auch die Schuld dieser ersten Übertretung zu nach den Bestimmungen des Werkbundes. Und da Adam in jener Übertretung *ohne Gott* doch *wie Gott* sein und selbst wissen wollte, was gut und böse, so entzog Gott ihm und entzieht seinen Nachkommen durch ein gerechtes Gericht seinen heiligen Geist. Das läßt sie in einem *Stand* der Schuld und des Elends, der Beraubung, Armut und Ohnmacht. Ohne den Geist Gottes sind sie ohne ursprüngliche Gerechtigkeit; denn dieser Geist war ursprünglich des Menschen einzige Gerechtigkeit. Durch ihn fand der Mensch von Erde Wohlgefallen vor Gott und sein ganzes Wesen war geheiligt und zu jedem guten Werke vollkommen geschickt, noch ehe er ein Werk getan hatte. *Er hatte in dem heiligen Geiste wirklich Gott* und die Macht und Weisheit und Güte und Herrlichkeit Gottes sollte von ihm auf alle andere Kreatur ausstrahlen.

Dieser Stand des Elends nun, in welchem die menschliche Natur wegen der ersten Sünde schuldig und des heiligen Geistes beraubt ist, kann *moralisch* ein Stand vollkommenster Reinheit und Unschuld sein, *geistlich* aber ist es dennoch ein Stand *wirklicher Sünde* und *gänzlicher Verderbtheit*. Obgleich auf dieser Stufe rein negativ – denn die Sünde ist nicht ein wesentlicher Bestandteil menschlicher Natur, sondern ein Stand und Zustand derselben – so ist diese geistliche Verderbtheit doch Quell und Ursprung aller möglichen Formen der wirklichen Verderbtheit der menschlichen Natur und schließt sie potentiell in sich mit ein, weil menschliche Natur ohne Heiligen Geist nicht ausreicht, *nicht dazu geschaffen und bestimmt war, ohne heiligen Geist* irgend etwas Gutes zu vollbringen, was auch geistlich, also vor Gott gut wäre, also den Willen Gottes zu tun; und, andererseits, wenn sie der heilige Geist nicht beherrscht und bewahrt, kann sie ebenso wenig einer Versuchung der Sünde und des Satans widerstehen, sodaß ihre besten Werke ohne den heiligen Geist immer nur böse und Sünde *sein müssen*. Es ist der Stand des Todes (Röm. 5,12), in welchem alle Menschen gesündigt haben und nur sündigen können. Was sie tun, geschieht nicht aus der Kraft, welche der Heilige Geist darreicht, sondern in der Kraft und dem Vorzug *des Fleisches, darum nicht* zur Ehre Gottes, sondern zur Verherrlichung des Fleisches.

Nun in Bezug auf die Menschheit des Sohnes Gottes im Besonderen. Es muß hier wiederholt werden: die Natur, welche der Sohn Gottes annahm, war genau dieselbe identische Menschheit, welche Gott anfangs schuf, das ganze Produkt des Schöpfungsaktes Gottes in seiner *natürlichen* In-

tegrität und Vollständigkeit, im Besitze aller natürlichen, anerschaffenen Gaben, Vorzüge und Vollkommenheiten; aber es war *diese* Menschheit, *nachdem* sie *in Adam* übertreten, gesündigt hatte und also gefallen war, und *in allen* seinen Nachkommen sich als *gänzlich verderbt* und *böse* herausgestellt hatte. Diese Menschheit ist an sich *sittlich* nicht befleckt und nicht verderbt, aber es ist auch *bloße* Menschheit, *nur Kreatur*, was er von Adam her überkommt, ohne die übernatürlichen Gaben des heiligen Geistes, womit er vor dem Falle ausgestattet war. Diese konnte er *von Adam her* nicht mehr überkommen, weil alles, was Mensch ist, sie selbst nicht mehr hat. Von Adam konnte er nur hernehmen, was Adam *nach seinem Falle noch hatte und war*. Aus der Nachkommenschaft Adams konnte er nur annehmen, was *rein menschlich* war. Wäre Christus darum *bloßer* Mensch gewesen, wie er *wahrer* Mensch war, dann wäre er *genau das* gewesen und hätte gewiß auch *nur das* getan, was *wir alle von Natur* sind und tun. Es wäre zwischen ihm und jedem andern Menschen vor Gott kein Unterschied. Damit ist aber gesagt, daß der Unterschied zwischen dem Menschen Christus Jesus und jedem andern Menschen einen Grund hat, der nicht *in oder an seiner Menschheit als solcher* haftet, als wäre *diese an und für sich besser* als jede andere. Es ist ganz dasselbe arme, ohnmächtige Fleisch, das *wir alle* an uns sind und haben.

Der Mensch Christus Jesus war aber nicht *bloßer* Mensch. Seine menschliche Natur war *nie ohne die göttliche*. Sie hatte ihren Anfang und Ursprung *in der Gemeinschaft* mit der göttlichen Natur des Sohnes Gottes. Ihr Keim und Ursprung wurde im Mutterleibe der Jungfrau *dem Sohne Gottes bereitet*. Obgleich aus dem eigensten Wesen der Jungfrau und diese aus dem Samen Davids und Abrahams, so war es doch diese Menschheit *des Sohnes Gottes*. Nach ihrem Ursprung, nach ihrem Wesen, nach ihrer ganzen Beschaffenheit war sie an sich nicht Geist, sondern „*Fleisch*“ in des Wortes vollster Bedeutung, die ihm der Heilige Geist in der Schrift *um seinetwillen* beigelegt und aufgenötigt hat. Denn „was von Fleisch geboren wird, das ist Fleisch“ und nicht Geist. Die *Person* des Erlösers aber ist *Gott*, ist eines Wesens mit dem Vater und ist *eben deshalb Geist* und konnte *ohne* den Heiligen Geist gar nicht sein. Denn: „Gott ist Geist“ und: „Der Herr ist der Geist.“ Die Menschheit Jesu hatte den Heiligen Geist ohne Maß, in unendlicher Fülle, weil sie Anteil hatte an allen Vorrechten des Sohnes Gottes. Sie hatte die unschätzbare Gabe wieder, die Adam durch seine Übertretung verscherzt hatte, aber *nicht von Adam her*, auch nicht durch irgend eine ursprüngliche Gerechtigkeit, die *ihr als solcher* eigen war, sondern lediglich und einzig durch ihre Verbindung mit der Gottheit – also durch eine Tat freister Gnade und Barmherzigkeit *des Sohnes Gottes* gegen gefallene und gänzlich verlorene Menschen, indem er unsre Natur in sich an- und aufnahm. An sich betrachtet und nach ihrem Wesen ist diese Natur der arme *alte Adam*, der *aus sich* untüchtig ist zu allem, was gut und vor Gott wohlgefällig sein könnte; in ihrer unlösbaren Vereinigung mit der Gottheit aber ist es der *zweite Adam*, der *neue Mensch*, der *Gesalbte* des Herrn und *selbst der Herr* der Herrlichkeit, in welchem alle Fülle der Gottheit leibhaftig wohnt und welcher *deshalb* wohl ausgerüstet und zu jedem guten Werk geschickt ist.

Sittliche Verderbtheit in irgend einer Gestalt oder in irgend welchem Grad ist natürlich bei einer solchen Person ganz ausgeschlossen und undenkbar. Es ist aber leicht ersichtlich, daß in ihm wirklich eben dieselbe Menschheit, die in Adam und allen seinen Nachkommen gesündigt hat, auch für die Sünde bezahlt hat. In seinem heiligen Leiden und Sterben hat *unsere* gemeine Menschheit, *unser aller Natur*, Gott versöhnt, indem sie die volle Schuld bezahlte, die Strafe über sich ergehen ließ – sie willig und *im ewigen Geiste* bezahlte: „Du wirst gewiß sterben.“ Durch seinen vollkommenen Gehorsam bis zum Äußersten versöhnte er Gott mit unserer gefallenen Menschheit, indem er Gottes Ehre rettete und ihn rechtfertigte in seinem Urteil über den Menschen, das Werk seiner Hände, als er ihn gut, sehr gut erklärte und er tat doch das Böse, Gott hatte sich nicht getäuscht. Ob auch Adam

fiel und der Widersacher leicht über ihn triumphierte – *der Sohn Adams fiel nicht*. An ihm ward sein Schöpfer nicht getäuscht und beschämt. Obgleich nicht besser und nicht anders ausgerüstet als sein Vater, Adam, erwies er sich doch zu jedem guten Wort und Werk geschickt, zu jedem Opfer und zu jedem Kampf mit dem Satan. Er hat den endgültigen und durchschlagenden Beweis geliefert, daß der arme, elende, ohnmächtige Mensch von der Erde *an dem heiligen Geist*, den Gott geben will allen, die ihn darum bitten, *alles hat*, was er gegen den Teufel, die Welt, die Sünde und seine eigne Ohnmacht, sein tiefes Elend *bedarf*, wenn er diesen Geist nur will, nur in ihm bleiben und ruhen, ihm sich vertrauen will. Christus hatte alles Gute nicht *in sich als Mensch*, sondern *in seinem Vater* und *in dem heiligen Geist*; eben deshalb war *er gut* und wohlgefällig.

Stellvertretung und Anrechnung.

Es handelt sich hier mehr besonders um die Stellung Christi zum Gesetz Gottes, wobei sich alles um diese beiden Angeln dreht: um die *Stellvertretung* und die *Anrechnung*. Diese hat *Dr. Adolph Zahn* in seiner letzten Schrift: „*Der kirchliche und biblische Begriff der Anrechnung*“ so klar und lichtvoll behandelt, daß wir gern darauf verweisen und uns hier kurz fassen. Man faßt beide Begriffe gewöhnlich zu oberflächlich und äußerlich und mechanisch. Es handelt sich dabei nicht um willkürlich, sondern um ganz wesentlich und notwendig mit der Menschwerdung des Sohnes Gottes verbundene unvermeidliche Tatsachen. *Christus ward unser Stellvertreter, indem er unsere Menschheit annahm*. Indem er unser Fleisch annahm, nahm er *mit demselben* auch unsere Stellung unter dem Gesetz an, trat hinein in unser Verhältnis zu dem ganzen Gesetz Gottes als eines gebrochenen Bundes. *Geworden aus einem Weibe, ist er geworden unter das Gesetz*“ (Gal. 4,4) – so ist er unvermeidlich unter das Gesetz gekommen, das über den Menschen, über jeden Menschen als solchen, herrschte, „auf daß er die, so unter dem Gesetz waren, erlösete“ – gemeint ist das Gesetz in seiner *ganzen Ausdehnung* und Tragweite. So wie er ganz und freiwillig unser Fleisch annahm, so stellte er sich *damit* auch ganz freiwillig und ganz unvermeidlich unter das Gesetz, unter allen Fluch und alle Forderungen des gebrochenen, mit Füßen getretenen Gesetzes, indem er die ganze Schuld und Verpflichtung des Menschen in seinem gefallenem Stande übernahm. Das Gesetz ist nur der ursprüngliche „*Werkbund*“, völlig expliziert und eingeschärft. Christus trat in jenen Bund, den Adam übertreten und gebrochen, ein und, indem er ihn als einen gebrochenen erfüllte, machte er ihn zu einem *neuen* Bunde, zu einem Bunde der Gnade *für uns*. Dies ist das richtige Verhältnis der beiden Bündnisse zu einander. Sie unterscheiden sich nur in ihrem Verhältnis zu dem gefallenem Menschen. Als von dem Menschen übertreten und gebrochen ist es ein *alter* Bund. Er ist hinfällig und abgetan. Wie er aber in dem Bürgen und Stellvertreter des gefallenem Menschen, in Christo, erfüllt und ausgeführt ist, ist er und *bleibt für immer ein neuer Bund*. Er kann nicht wieder gebrochen und so hinfällig werden, weil es nun ein Bund der lautersten Gnade ist.

Die Frage, ob Christus auch von Adam im Bund der Werke repräsentiert war, hat ganz unnötige Mühe gemacht. Sie ist von gar keinem Belang. Es ist ganz gewiß, daß sich Christus freiwillig unter jenen Bund gestellt hat, als er gebrochen war. Als er unser Stellvertreter ward, konnte er nur dort, in jenem gebrochenen Bunde, unsere Stelle einnehmen, wo wir gefallen lagen. Die Tatsache, daß er nicht unmittelbar von einem Manne gezeugt ward, schloß ihn nicht aus jenem Bunde aus. Die Bedeutung dieser unzweifelhaften Tatsache, wie groß sie auch ist, liegt ganz wo anders – und zwar vor allem darin, daß wir so die höchste Gewißheit haben, daß er als Mensch und Fleisch *nie ohne* die Fülle des heiligen Geistes war und *alles, was er ist, durch Wirkung* des heiligen Geistes ist, also nur vollkommen gut sein kann, daß also Verderbtheit irgend welcher Art gar nie in ihm war, obgleich er ganz ist, was wir, aber so „mit seiner Unschuld und vollkommenen Heiligkeit meine Sünde, darin

ich bin empfangen, vor Gottes Angesicht bedeckt“; zum andern darin, daß er so, als Same eines Weibes, unverkennbar ausgezeichnet und beglaubigt ist als Der, in welchem Gott alle seine Verheißung von Anfang an endgültig erfüllt und verbürgt hat; zum dritten darin, daß er so, auch als Mensch, sein Dasein nicht einem Manne aus dem Hause *Davids*, überhaupt nicht dem Willen des Fleisches, sondern *allein seinem Vater*, der im Himmel ist, verdankt und somit auch *als Mensch* und *Fleisch* doch wahrhaftig *ein Sohn Gottes* ist. So ist der Irrtum der Adoptianer ausgeschlossen. So auch der Irrtum Irvings. So aber auch der Ruhm alles Fleisches, als ob es aus sich doch *einen* Gerechten hervorgebracht. Selbst nach seiner Menschheit ist er die freie Gnadengabe Gottes, und er selbst schuldet seine Befähigung zum Werk der Erlösung nicht der Menschheit, sondern dem Geist seines Vaters im Himmel. So ist alle seine Gerechtigkeit, auch als Mensch, *die Gerechtigkeit Gottes*. Sicherlich darf man seine Empfängnis vom heiligen Geist nicht so fassen, daß dadurch das Zeugnis der Schrift, daß er *des Menschen* Sohn war, der Same Davids und Abrahams, zunichte gemacht wird. Sie berührt also auch nicht sein Verhältnis zu dem Werkbund mit Adam. Natürlich konnte Adam nur repräsentieren, was mit ihm gleichen Wesens und von ihm abhängig war. Die göttliche Natur Christi und somit seine Person, konnte er nicht wohl vertreten, ob aber auch ihn nach seiner Menschheit nicht, ist doch eine andere Frage. Das Argument, daß Adam nur Personen, aber nicht bloße Naturen vertreten konnte, ist mehr bestechend als beweisend, Adam repräsentierte jedenfalls auch die niederen Geschöpfe – und sie müssen infolge dessen leiden. Es ist kein Grund ersichtlich, warum Christus um jeden Preis von der Vertretung durch Adam im Werkbund muß ausgeschlossen werden. Ganz unzweifelhaft hat er infolge der *ersten* Übertretung Adams gelitten – sowohl als aller folgenden. Zudem wurde Adam gewiß von Christo repräsentiert – der ganze Adam von der menschlichen Natur Christi. Und nicht nur das: Adam als *Vorbild* hat ebenso gewiß Christum als *Gegenbild* repräsentiert. Röm. 5,14.

Wie dem nun aber auch sein mag, es wird nicht bezweifelt werden können, daß Christus, als er unsere Menschheit annahm und eines Wesens ward mit uns Menschen, auch unsere Stelle einnahm unter dem Gesetz, wie das Gal. 4,4.5 ganz unmißverständlich bezeugt. Es war das aber das Verhältnis zu dem gebrochenen Gesetz Gottes, welches wir zu demselben einnehmen *nach* unserm Fall *in Adam*. In dieser Hinsicht ist kein Unterschied zwischen Christo und irgend einem andern Menschen. Es unterwirft *ihn jedem Fluch* des Gesetzes.

Denn wie die Stellvertretung untrennbar ist von der Menschwerdung, damit zusammenfällt, so die Anrechnung mit der Stellvertretung. Da er mit gefallenem Menschen eines Wesens geworden ist und sich mit ihnen zusammen, ja an ihre Stelle gestellt hat, wird ihm *alles das* zugerechnet und zur Last gelegt, *was das Gesetz an uns verdammt*. Denn die Anrechnung geschieht durch das Gesetz und geschieht bei ihm von dem Augenblick an, wo er in Fleisch sich kleidet, bis die ganze Schuld abgetragen ist. „Man kann Christum nicht zu tief ins Fleisch hineinziehen; es ist noch tröstlicher“, sagt Luther zu Joh. 1,14. Man wird auch die Anrechnung nicht zu weit und zu tief fassen, nicht zu ernst nehmen können. Es hängt an ihr die ganze Wahrheit und das volle, richtige Verständnis des Erlösers. Eines Wesens mit uns wird er unter dem Gesetz, obgleich von Sündern abgesondert und höher als die Himmel und *weil vollkommen heilig, doch alles, was wir sind in ganzer, voller Tragweite, durch Anrechnung* und *allein durch Anrechnung*. „Wir wissen aber, sagt Paulus Röm. 3,19, *daß alles, was das Gesetz sagt, das sagt es denen, die unter dem Gesetz sind*“ – und dem Apostel ist vor allen *der Sohn Gottes in Fleisch unter dem Gesetz*. Und nun lese man dort nach, was V. 10-18 als Aussprüche des Gesetzes anführt, die das Gesetz denen sagt, die unter Gesetz sind, also auch und *vor allen dem Sohn Gottes, denn gerade um seinetwillen besonders ist das Gesetz gegeben*. Das „ *Du*“ des Gesetzes hat immer zuerst *den Sohn* im Auge, den der Vater aus Ägypten gerufen. Hos.

11,1; Matth. 2,15; 2. Mos. 4,22.23. Christus hat in dem ganzen Gesetz immer das Wort seines Vaters *an ihn*, den Sohn, gehört und sich dessen Aussprüchen in vollkommenem Gehorsam gebeugt, indem er sie alle auf sich zuerst anwandte. So *lebte* er von *jedem* Wort, das aus dem Munde Gottes gegangen war. Matth. 4.

Aber die Sache hat noch eine andere Seite. Die ganze Erlösung besteht in der *Vergebung der Sünden*. Lk. 1,77. Sünde aber kann nur vergeben werden, wenn sie zuvor durch Christum versöhnt worden ist. Um von ihm gesühnt zu werden, muß sie ihm zuerst zugerechnet werden. Durch Christum ist also nichts gesühnt worden und *in uns wird nichts vergeben, was ihm nicht göttlich angerechnet* und von ihm nicht *willig angenommen* wurde. Wenn aber in seinem Volke etwas unvergeben bleibt, dann war sein Opfer vergeblich und sie sind nicht selig gemacht. An unserer Statt unter dem Gesetz mußten ihm also nicht nur die abstrakte Schuld der Sünde, sondern die *Sünden selbst*, die bösen Handlungen seines Volkes zugerechnet werden; und nicht bloß die Schuld der Sünde, sondern auch die Befleckung und Verderbtheit in ganzer Ausdehnung; nicht nur die bösen Taten der Sünder, sondern auch ihr Charakter und ganzer Ruf und Leumund, Erbsünde und Tatsünde, Adams Sünde und unsere Sünde: es gibt nichts in dem großen Elend der Menschen, in der Sünde und ihren Folgen, was den Auserwählten vergeben wird, das nicht Christi eigen geworden wäre durch Zurechnung. Und unter den Auserwählten sind vornehmste Sünder. Durch Stellvertretung und Zurechnung wurde Christus vor dem Vater und seinem heiligen, gerechten Gesetze aber *genau, was sie durch eigne Tat und Schuld sind und waren*. Wird ihm Davids Sünde zugerechnet, so wird er eben dadurch vor Gott hingestellt, als der Ehebrecher und Mörder und Heuchler, als welcher David sich zeigte mit der Tat. *Durch Zurechnung ist und wird also Christus irgend etwas und alles, was ein Sünder vor Gott ist* und nach Gottes gerechtem Urteile werden kann und wir dürfen nicht zögern, das zu bekennen vor der Welt; denn was von ihm wahr ist, muß geglaubt werden, soll es selig machen, und es kann nicht geglaubt werden, wenn es nicht gepredigt wird. Röm. 10,17. Wenn aber etliche nicht glauben, sondern lästern, so werden sie die Folgen tragen.

So ward Christus *wahrer* Mensch, *der* Mensch, von dem Gott im Anfang geurteilt hat, er sei gut, sehr gut und er hat doch übertreten und das Böse getan und sich gänzlich verderbt. Freiwillig ist der Sohn dieser selbe Mensch geworden, hat sich in sein tiefstes Verderben hingeworfen, aller seiner Schuld, Sünde, Strafe, Fluch und Tod in ganzer Ausdehnung unterworfen, ist seinen Brüdern in allem gleich geworden, hat sich so allen Versuchungen des Satans und der Welt ausgesetzt, ohne Sünde, ohne es im Geringsten zu verfehlen und hat sich *so erwiesen als vollkommen* gut und das Urteil Gottes über den ersten Menschen als vollkommen gerecht. Adam war zu allem guten Werk geschickt durch den heiligen Geist, der ihm gegeben war, aber er wollte *ohne* diesen Geist gut und Gott gleich sein, darum blieb er nicht in dem Bilde Gottes, sondern trat heraus und wurde nackend, der Herrlichkeit Gottes beraubt und so ganz untüchtig. Der Sohn des Menschen, der diesen selben Adam als seinen Vater ehrt, tritt in dessen gefallenem Stand des tiefsten Elends hinein, unter das schreckliche Gesetz mit seinen Flüchen, in völlige Ohnmacht und tiefste Schmach des Fleisches, von Gott geplagt, von Menschen und Teufeln gedrängt, geht er still dahin wie ein Schaf zur Schlachtbank und lediglich durch Glauben und heiligen Geist tut er den ganzen, allem Fleisch so schrecklichen Willen Gottes, widersteht jeder Versuchung, schont sich selber nicht, erniedrigt sich bis zum Tode, bis zur Hölle – und hat sich gesetzt zur Rechten der Majestät in der Höhe. Nun ist alles Fleisch mit seinen Klagen und Entschuldigungen beschämt, aller Anklage und Lästerung der Widersacher der Mund gestopft und er ist eine Ursache geworden der Seligkeit allen, die ihm gehorsam sind – das heißt, die ihre Sünde, Schuld und Ohnmacht in ganzer Ausdehnung bekennen und

sich in Glauben und heiligem Geist an ihn und seine Gnade halten, der sie geliebt und sich selbst für sie dahin gegeben hat.

Niemand kann ergründen, wie tief sich der Christus Gottes in seiner göttlichen und also unendlichen Liebe selbst erniedrigt und in unser Elend versenkt und herabgelassen hat. Eben darin sollen wir seine Herrlichkeit und Gottheit erkennen. Er bedarf nicht unserer Vorsicht, um ihn vor Sünde zu behüten. Er kann nicht sündigen. Alles, was er tut, ist göttlich und gut. Er kann von innen nicht befleckt werden und wenn er in unsere Pesthöhle hinabsteigt, so scheut er unsere Unreinigkeiten nicht, wie Johannes die Unreinheit seines Grabes, als er an dem Morgen der Auferstehung an dem Grabe stand und zögerte, hinein zu gehen. Ein ganz anderer ist jener Christus, das Muster und Vorbild aller Tugenden, dem die Welt nacheifert. Das ist der Antichrist, bei dem man immer so vorsichtig und behutsam abwägt und abgrenzt, damit man ihm nicht zu viel aufladet, ihn nicht zu tief in unser Fleisch hineinzieht, ihn sich ja nicht zu tief erniedrigen und demütigen läßt – man möchte ihm *auch dorthin* nachfolgen müssen. Da liegt der wahre Grund alles Eifers der *Heuchelei* um einen *reinen* Christus. Dieser Christus ist aber dann auch weder *wahrer* Mensch noch *wahrer* Gott, sondern ein Bild der eignen Phantasie, weil der eignen frommen Lust und Begierde.

Es war bei dieser Skizze nur die Absicht, die Grundzüge der Lehre von dem Erlöser, besonders von seiner Menschheit, möglichst kurz und bündig darzustellen. Vielleicht wird dadurch das Verständnis der vorstehenden Betrachtungen Kohlbrüggens über Matth. 1. erleichtert. Wer noch Ausführlicheres und Gründlicheres darüber will, der lese die schon erwähnte vortreffliche Schrift von Dr. Zahn über „*Anrechnung*“ und noch die ausführliche und gründliche Arbeit: „*Die Versöhnung des Menschen mit Gott durch Christum oder die Genugthuung von J. Fr. Bula, Basel 1874.*“ Es ist ein treuer Schüler Kohlbrüggens, etliche Jahre lang neben ihm auch Hilfsprediger, der in diesem Buche die Lehre Kohlbrüggens von Christo systematisch ausführt und *den Mut* hat, die ganze, volle Wahrheit von Christo vor der Welt zu bekennen. Dafür hat ihn die Welt verunglimpft und als Irrlehrer verschrien. Das ist vor ihm auch Kohlbrügge widerfahren und wird jedem begegnen, der den Mut hat, dieser scheinfrommen Welt die Wahrheit zu sagen. Bulas Irrtum soll darin liegen, daß er das Fleisch, das der Logos annahm, zu einem habituell sündigen, andere sagen, als ein sittlich verderbtes hinstelle. Die Beweise für diese Vorwürfe findet man aber bei Bula immer in dem Kapitel, das von der *Stellvertretung* und also von der *Anrechnung* handelt, und *dort* auch immer in solchen Sätzen, in welchen Bula schonungslos *unser* Fleisch in seiner natürlichen, gefallenen Art, wie es sich in *Adam* und *in uns allen* gezeigt hat und beständig zeigt, kennzeichnet und ans Licht zieht als *das*, dessen *Stellvertreter* und Bürge Christus geworden sei, das er in seiner Menschheit *durch Zurechnung* angenommen habe. Dabei übersieht man geflissentlich, was Bula dicht neben diesen anstößigen Sätzen von der Menschheit des Sohnes Gottes an sich und *für sich selbst ebenso rückhaltlos sagt*.

Es ist besonders Seite 178, die man immer wieder gegen ihn anführt. Dort stehen aber auch diese Worte: „Dennoch *war* und *blieb* Jesus auch als Sohn und Erbe Adams, als Fleisch von unserm Fleisch, *der allein* Heilige, der Sünde nicht getan, ja Sünde nicht einmal gekannt, vielmehr den ganzen vollkommenen Willen Gottes vollkommen getan hat nach Geist und Buchstaben, eben dadurch, daß er in unserm Fleische einherging und als Fleisch, als Sünde und Fluch *wollte* geschmäht und getötet werden.“

Auf der folgenden, 179. Seite stehen diese Sätze: „Es ist darum wohl zu bedenken und festzuhalten, daß, wenn der Sohn Gottes Adams Sohn und Erbe, also Fleisch wird, er doch *nie* und *nimmer* des Fleisches oder Adams Gesinnung, Gefühle und Bestrebungen *erbt* und *teilt*; dieselben vielmehr

verabscheut und verdammt; darum sie auch schonungs- und erbarmungslos töten und zertreten läßt und selbst tötet und zertritt. Adam liebt er von ganzem Herzen mit ewiger göttlicher Liebe und macht dessen ganze Sache und Hinterlassenschaft zur seinigen: aber eben deshalb hält er's mit Gott, der die Liebe, die Gerechtigkeit und das Heil ist, und nimmt Partei gegen Adam, dessen Fleisch, Wesen und Streben.“

Er fährt dann fort: „Also hätte Jesus natürlich der Beschneidung, des Lösegeldes und des Reinigungsopfers wie auch der Taufe *nie* und *nimmer bedurft*; so wenig als er sich hatte brauchen töten zu lassen, da er ja der Ewige, allein Heilige und Herrliche war, wenn er nicht an unserer Statt unsere Sünde und Schuld, unsern Tod und Fluch hätte sühnend tragen und aus dem Mittel tun wollen. *Um das aber tun zu können, mußte er Adams Sohn und Erbe, mußte er Fleisch, also Sünde und Fluch werden, mußte er ganz das sein, was wir sind.*“

Man versteht das nicht, weil man es nicht verstehen *will*. Man bangt für den Sohn Gottes, er möchte zum Sünder werden und hat, ehe man es sich versieht, ihn zu einem *wahren Sünder* und Sündendiener *mit dieser Vorsicht gemacht* – als der den *ganzen* Willen des Vaters *nicht* getan, sich selbst geschont, *nicht aufs tiefste* erniedrigt, *sich nicht völlig* zu einem *Ganzopfer* gebracht hat. Er soll den Vater nur mit einer Abschlagszahlung abgefunden, nicht aber die ganze Schuld bezahlt haben, und der Vater habe dieses *quid pro quo*, die Abschlagszahlung angenommen, weil es eben der Sohn war – dem er nicht zu viel zumuten durfte! Damit hat man den Antichrist, dessen ganze Erlösung ein großer Betrug ist. *Der Sohn Gottes hat in Adam und in seinen Brüdern wirklich alle Sünde getan und sie ist ihm Sünde, die er gar nicht mehr tun, nur noch büßen kann. Und er büßet sie mit einem vollkommenen Opfer; mit seiner Genugtuung, vor welcher auch der Teufel verstummen muß. Er ward in tiefster Wahrheit, in völligster Tragweite, alles, alles, was wir nach Gottes gerechtem Urteil sind und blieb doch immer, was er von Ewigkeit her war: der Alleingeborene des Vaters.* Das ist in Kürze die ganze Wahrheit von Christo, dem Mittler.